Christliche

Sittenlehre

der

evangelischen Wahrheiten,

dem christlichen Volke

in

sonn- und festtäglichen Predigten

vorgetragen

von

P. Franz Hunolt,
der Gesellschaft Jesu Priester, und Domprediger zu Trier.

Neue Ausgabe.

Fünfte Abtheilung:

Das letzte Ende der Christen,

in vier Theilen,

welche von dem Tode, dem göttlichen Gerichte, der ewigen Hölle der bösen und ewigen Belohnung im Himmel der guten Christen (von den vier letzten Dingen) handeln.

In sechsundsiebenzig Predigten

auf alle Sonn- und Festtage des Jahres.

Sammt vollständigem Sachregister.

Vierter Theil.

Regensburg, 1848.
Verlag von G. Joseph Manz.

Christliche
Sittenlehre
der
evangelischen Wahrheiten,
dem christlichen Volke
in
sonn- und festtäglichen Predigten
vorgetragen
von
P. Franz Hunolt,
der Gesellschaft Jesu Priester, und Domprediger zu Trier.

Neue Ausgabe.

Zwanzigster Theil.

Regensburg, 1848.
Verlag von G. Joseph Manz.

Achtundfünfzigste Predigt.

Von der falschen Hoffnung zum Himmel, welche auf gewisse Andachtswerke gesetzt wird.

Am Dreifaltigkeitssonntage.

Docentes eos servare omnia, quaecunque mandavi vobis.
Matth. XXVIII, 20.
Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.

Da kommen wir abermals auf den rechten Grund und auf das wahre Fundament unsrer Hoffnung zum ewigen Himmelreiche! Jesus spricht zu seinen Jüngern: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; gerade als wenn er sagen wollte: Ich habe die Gewalt und die Macht, alle Menschen auf Erden in das Himmelreich aufzunehmen; mein Wille und Verlangen zielt auch dahin, daß alle selig werden sollen; allein dieser mein Wille ist nicht genug, um alle selig zu machen: wer in den Himmel verlangt, muß auch das Seinige dazu beitragen: Darum gehet hin, und lehret alle Völker. Wer selig sein will, der muß im wahren Glauben sein. Aber der Glaube an sich allein ist nicht genug, um in den Himmel zu gelangen. Wer selig sein will, der muß getauft sein: Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Aber alles dieses ist noch nicht genug, um in den Himmel zu kommen: Lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe. Wer

selig sein will, muß meine Gebote halten, und zwar alle Gebote. Es ist also, meine Andächtigen! wohl eine falsche, trügliche Hoffnung derjenigen Christen, welche das ewige Himmelreich zu erreichen verlangen und hoffen, aber sich nicht ernstlich befleißen, alle Gebote Gottes beständig zu halten, wie ich das letztemal erwiesen habe. Nun gibt es noch viele, Einfältige sollte ich sie nennen, oder Aberwitzige, welche ihre Hoffnung zum ewigen Himmelreiche bauen, theils auf verschiedene Andachtsübungen, welche sie beständig verrichten, theils auf irgend eine scheinbare Rechtfertigung, mit der sie ihre Sünden entschuldigen. Zu diesen rede ich jetzt, damit sie sich nicht, wenn es zu spät ist, betrogen finden. Auch nur ein einziges Gebot Gottes vernachlässigen, und seine Seligkeit auf was immer für Andachten und Rechtfertigungen bauen, ist eine falsche, trügerische Hoffnung. Dies ist der ganze Inhalt gegenwärtiger Unterweisung, zur Ehre und Glorie der allerheiligsten Dreifaltigkeit, zum Nutzen und Heile aller Seelen, damit wir, wenn wir ernstlich in den Himmel wollen, auf das allein Beständige bedacht seien, damit wir alles halten, was uns Gott und dessen eingeborner Sohn zu halten geboten hat. Heiliger Geist! gib du dein Licht und deine Gnade dazu, um welche wir bitten durch die Verdienste Maria's, der Mutter Gottes, und die Fürsprache unserer heiligen Schutzengel.

*

Eifriges Gebet, tägliches Anhören der heiligen Messe, freigebige Almosen und Barmherzigkeit gegen die Armen und Bedürftigen, öfteres Fasten, Gebrauch der heiligen Reliquien, Andacht gegen Gott, gegen die Mutter Gottes und andre Heilige: ach! welch schöne, heilsame, kostbare Werke! welch kräftige Mittel, um die Gunst und Freundschaft Gottes theils zu erlangen, theils zu erhalten! Und wenn sie im Gnadenstande mit reiner Meinung geschehen, welch mächtige Mittel sind sie, um die heiligmachende Gnade und die Verdienste der Seele auf Erden und nachher die ewige Glorie im Himmelreiche allzeit zu vermehren! Ach, sollte es wohl möglich sein, daß ein Christ, welcher solche heilige Werke fleißig zu üben gewohnt ist, aus dem Himmelreiche ausgeschlossen und ewig zur Hölle verdammt werde? Freilich, meine Andächtigen! daran ist kein Zweifel, wenn bei

solchen Werken wahre Buße über die begangenen Sünden, das fromme Leben und die Haltung aller Gebote Gottes allein abgeht, freilich wird er damit ewig zur Hölle fahren; und dennoch gibt es katholische Christen, ihrer sind, leider! nicht wenige, welche auf ein derartiges Fundament die gewisse Hoffnung ihrer ewigen Seligkeit bauen, unterdessen sicher in Sünden leben, und verschiedene Pflichten, zu welchen sie, kraft ihres Standes und Amtes von Gott verbunden sind, vernachlässigen. Gebrechliches Gebäude! eitle, trügerische Hoffnung!

Es gibt gewisse anmuthige Gebete, an welchen man eine besondere Andacht, innern Geschmack und Trost des Geistes empfindet; diese öfters täglich beten, wenn es mit gebührender Aufmerksamkeit geschieht, ist eine gute, löbliche Sache, woran nichts zu tadeln ist; daß aber einige so einfältig und leichtgläubig sind, daß sie fest dafür halten, wer solche beständig, wie vorgeschrieben wird, daherbetet, und sie niemals ausläßt, werde ohne wahre Buße nicht sterben, sondern durch deren Kraft und Wirkung die letzte Gnade der Beharrlichkeit sicher erhalten: dieses ist ein Betrug des Teufels, welcher auf diese Weise viele Seelen hinter das Licht führt, unter seinem Joche gefangen hält, und mit sich in's ewige Feuer hinabzieht, indem sie sich auf dergleichen Gebete verlassen, alle Hoffnung ihres Heiles darauf setzen, indessen wenig sorgen, ihre sündhaften Gebräuche und Gewohnheiten zu bessern, ja bisweilen desto freier darauf lossündigen. In der Kirche einige Stunden lang beten, zu Hause aber den Tag hindurch poltern, schelten, fluchen und verwünschen, die Kinder im Müßiggange zur Eitelkeit erziehen, mit demselben Beispiele ihnen vorangehen, und dennoch selig werden: o eitle, trügerische Hoffnung! Höret, wie Christus uns ermahnt: Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in's Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, wer dessen Gesetz hält und erfüllt, der wird in's Himmelreich eingehen. (Matth. VII, 21.)

Man hat aber glaubwürdige Geschichten, sagen sie, man hat göttliche Offenbarungen, man hat Gutheißungen von dem päpstlichen Stuhle, daß keiner werde verdammt werden, keiner ohne die letzten Sakramente, keiner im Stande der Todsünde

sterben, welcher dieses oder jenes Gebet so oft und auf diese Weise beständig verrichten wird; dieser und jene Heilige haben sich bei Lebzeiten desselben Gebetes zu dem Ende bedient, denen doch Offenbarungen vom Himmel gemacht worden; alles dieses steht dabei, und zwar gedruckt in approbirten Gebetbüchern. Ja, ja, gedruckt! als wenn keine Lügen schon gedruckt worden wären! Die Gebete schmälere ich nicht, ich lasse ihnen ihren Werth; die Offenbarungen zu untersuchen, welche davon wahr, welche falsch seien, ist mein Amt nicht: das aber sage ich frei heraus, daß viele vorgebliche Offenbarungen, vermeintliche Gutheißungen der Päpste, auch die, welche gedruckt in den Gebetbüchern gefunden werden, nur leere Fabeln und Träume sind, denen eben so wenig Glauben beizumessen ist, als dem Geschrei der Raben. Im unfehlbaren Evangelium Jesu Christi, dessen Wahrheit mehr gelten muß, als alle andern gedruckten Bücher der ganzen Welt, heißt es: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, die reißen es an sich. (Matth. XI, 12.) Und du bildest dir ein, du werdest dasselbe mit einigen Gebeten so leichter Dinge einnehmen?

Ei, so hättet ihr euch umsonst geplagt, ihr armen Einsiedler, mit eurer Strenge in den Wildnissen! So wären wohl die heiligen Märtyrer närrisch gewesen, daß sie sich den Tyrannen freiwillig übergeben, und zu den allergrausamsten Martern angeboten! So hätten uns die Apostel betrogen, da sie einen jeden, welcher in den Himmel zu kommen gedenkt, zu einem so strengen Gesetze angehalten haben: man soll nicht nach dem Gebrauche der Welt leben; man soll sein Fleisch und dessen Begierlichkeiten immer mehr abtödten; man soll sich kreuzigen, und sein Kreuz täglich mit Geduld tragen; man soll das Herz von den zeitlichen Gütern abziehen u. dergl. m. Umsonst hätte uns Christus selbst ermahnt: Bemühet euch, thut euch Gewalt an, einzugehen durch die enge Pforte (Luk. XIII, 24.) der Buße zum Himmel. Umsonst wäre alles dieses, wenn dieser Himmel um solche geringe Gebete feil stünde! Nein, so leicht kommt man nicht hinein. Ein reines Gewissen, ein frommes, unbeflecktes Leben, der Kreuz- und Bußweg, dies ist der einzige Weg zum Himmelreiche, außer welchem keiner dazu gelangen wird, obschon er tausend, mit tausend Offenbarungen bestätigte

Gebete täglich bis zur Ermüdung des Mundes mit Seufzen und Weinen daherschwätzt. Weißt du, wie viel du im Stande einer Todsünde mit solchen Gebeten für den Himmel verdienst? Ebenso viel richtest du, was das Verdienst belangt, damit aus, als wenn du einem todten Körper Arznei eingeben würdest, um denselben dadurch gesund zu machen. Nothwendig ist das Gebet zum Himmelreiche, daran ist kein Zweifel, und es darf auch nicht unterlassen werden; nothwendig einem Gerechten, um sich von Sünden frei zu erhalten: Betet, spricht der Herr, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet (Matth. XXVI, 41.); nothwendig auch einem Sünder, damit ihm Gott die Gnade der Buße und wahren Bekehrung verleihe. So bete denn fleißig und andächtig; aber zuerst, um ein reumüthiges, zerknirschtes, büßendes Herz über alle deine begangenen Sünden zu erhalten; bete, aber bessere dein Leben dabei. Halte alle Gebote Gottes; erfülle alles, was Gott von dir in deinem Stande und Amte fordert. Mangelt es an diesem letztern, so ehrest du deinen Gott mit den bloßen Lippen und verstoßest denselben durch die That aus deinem Herzen: all dein Beten wird dir nichts helfen zum Himmelreiche.

Der ehrwürdige Beda erzählt von einem adeligen Kriegsmanne, welcher in seinem Leben sich ebenfalls schmeichelte, es hätte keine Noth, daß er der Seligkeit beraubt werde, weil er sein tägliches Gebet und andere Andachtsübungen beständig zu verrichten pflegte. Als dieser schwer erkrankt und in Todesgefahr lag, hatte er ein schreckliches Gesicht: er sah zwei schöne Jünglinge in kostbarer Kleidung (es waren Engel) in sein Zimmer eintreten, von denen einer ein kleines Buch hervorgezogen, dasselbe ihm gezeigt und gesagt: Lese, lese! Der Kranke braucht nicht viel Zeit, noch viele Blätter umzuschlagen, so wenig war es, was darin verzeichnet stand: es war nämlich darin enthalten, was er in seinem ganzen Leben Gutes gewirkt hatte. Alles, hat der Kranke selbst gesagt, als er seine Erscheinung erzählte, alles, was ich jemals Gutes gethan hatte, habe ich geschrieben gefunden, und dieses war gar zu wenig und gering. Nachdem sich die Engel etwas auf die Seite gestellt, kam eine große Menge Teufel heran, von denen einer ein ungeheuer großes und sehr schweres Buch herbeibrachte, und

gleichermaßen zu dem Kranken sprach: Lese, lese! Der Kranke hat gelesen und gesehen, daß in dem so großen Buche nichts anderes enthalten war, als die Sünden, welche er sein Leben hindurch begangen hatte; aber deren waren so viele, daß dieses Buch damit ganz angefüllt war. Alsdann sagten die Teufel zu den Engeln: Was macht ihr hier, da ihr doch gar zu wohl wisset, daß dieser unser ist? daß er nicht mit euch zum Himmel, sondern mit uns zur Hölle fahren muß? Ihr sagt die Wahrheit, antworteten die Engel; nehmet ihn nur hin, und führet ihn fort, um die Zahl eurer Verdammten zu vermehren. Als sie dieses gesagt, sind die zwei himmlischen Geister abgezogen, und haben den Kranken den höllischen Furien überlassen. Der arme Mensch seufzte, heulte, tobte und raste; die Hausgenossen, die Befreundeten, die Priester liefen hinzu: alle ermahnten ihn zur Beichte; ach! jammerte der Unglückselige, es ist keine Zeit mehr für mich; die Teufel haben mich schon in ihrer Gewalt, ihren Händen bin ich überlassen! Darauf erzählte er das Gesicht, und endete gleich nach der Erzählung unter greulicher Angst und Qual sein Leben. Bedenke dieses wohl, verwegener Christ, der du deine Seligkeit auf einige Gebete baueſt: wenn dir ebenfalls am Ende deines Lebens zwei Bücher vorgehalten würden, in denen das von dir gewirkte Gute und Böse enthalten wäre, was würdest du in denselben finden? In dem Buche der Sünden würdest du alle die unreinen Gedanken und Begierden lesen, in welchen du dich freiwillig aufgehalten und belustigt hast; alle unzüchtigen Blicke in den Kirchen und auf den Strassen; alle geilen Werke in den Häusern und Gärten; jede Ehrabschneidung und alle unverschämten Reden in den Gesellschaften; alle Ungerechtigkeiten, Fraß und Völlerei und dergleichen Sünden mehr, fast ohne Zahl. Was würdest du aber im andern Buche lesen? Ein kleines Gebetlein zur Mutter Gottes, vor welchem eine Offenbarung gedruckt gewesen, daß du keines unglückseligen Todes sterben werdest, und das du täglich dahergeschwätzt. Ist das alles? Ja, das ist alles! Und mit diesem Wenigen meinst du die Engel, die Mutter Gottes, die Heiligen zu deinen Beschützern zu haben? Mit diesem Wenigen bildest du dir ein, den Teufeln, welche das ungeheuer große Buch von so vielen Sünden von dir in Händen

haben, zu entfliehen, und in den Himmel einzugehen? Ei ja wohl! mit allen deinen Gebeten wirst du zur Hölle fahren.

Andre setzen ihre Hoffnung auf gewisse Andachtswerke, welche sie zu bestimmten Zeiten verrichten; sie schenken Kerzen und lassen sie brennen vor den Altären; versprechen und halten Wallfahrten zu wunderthätigen Bildern, Kirchen und Kapellen; tragen Reliquien, gesegnete Kreuzlein, Ablaßpfennige, beständig bei sich; stellen andere auf, um für sie zu beten und zu kommuniziren; fasten alle Freitage oder Samstage im Jahre; am Charfreitage essen sie gar nichts bis zum späten Abende: und dann meinen sie, wenn sie dergleichen gethan, nun könnten sie nicht verdammt werden, sie müßten wohl selig werden und in den Himmel kommen. Ob indessen ihr Lebenswandel nach den Gesetzen Gottes und des christlichen Evangeliums eingerichtet sei, das ist bei ihnen die geringste Sorge. Sie geben den Armen reichliche Almosen, und bilden sich ein, ihre Sündenschuld, welche sie doch selbst nicht aufrichtig bereuen, beichten oder bessern, hiemit völlig auszutilgen, sich auf den guten Rath Daniels berufend, welchen er dem gottlosen Könige Nabuchodonosor gegeben: Mache dich los von deinen Sünden mit Almosen, und von deinen Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen; und geben nicht Acht auf die Worte, die gleich darauf folgen: Vielleicht wird dir Gott deine Sünden verzeihen (Daniel IV, 24.), d. i. vielleicht könnte es geschehen, daß dir der Herr die Gnade einer wahren Buße und Reue über deine Sünden verleihen wird, worauf die Verzeihung folgt. Es gefällt ihnen gar vortrefflich zum Troste ihrer Laster jener Spruch des alten Tobias zu seinem Sohne: Das Almosen erlöst von der Sünde und vom Tode, und wird die Seele nicht in die Finsterniß kommen lassen (Tob. IV, 11.); sie legen dieses aber anders aus, als es verstanden werden muß, und bedenken nicht zugleich jene Worte, welche Tobias bei seiner Ermahnung vorangesetzt: Alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen, und hüte dich, daß du jemals in die Sünde einwilligst, und verlassest die Gebote des Herrn unsers Gottes. (Ebend. V. 6.) Ach!

abermals eine eitle, trügerische Hoffnung der Sünder, welche auf ein solches Fundament allein gebaut wird!

Freilich: Das Gebet ist gut mit Fasten und Almosen; aber nur wenn dein reines Gewissen dabei ist, oder wenigstens eine rechtschaffene Begierde und ein ernstlicher Wille, die begangenen Sünden reumüthig zu beichten und zu bessern. Es betete der Pharisäer im Tempel, er fastete zweimal in der Woche, er theilte den zehnten Theil von all seinen Gütern unter die Armen aus (bemerket da fast alle erwähnten Werke der Andacht), er nahm dabei Gott zum Zeugen, daß er nicht in schweren Sünden lebe, gleich andern Menschen: und dennoch wegen seiner Hoffart allein haben ihm alle erwähnten Andachtswerke nicht zur Rechtfertigung geholfen. Freigebiges Almosen und Barmherzigkeit gegen die Armen haben zwar das besondere göttliche Versprechen empfangen, daß sie von Sünden und von dem ewigen Tode befreien; aber wie? ohne wahre Buße und Besserung des Lebens? Gewiß nicht! Höret den heiligen Apostel Paulus hievon also reden: Und wenn ich alle meine Güter zur Speise der Armen austheilte, die Liebe aber nicht hätte, so wäre es mir nichts nütze. (1 Kor. XIII, 3.) Wie nun? auf welche Weise befreit das Almosen von den Sünden? Dieses ist von der Strafe der Sünden zu verstehen, welche nach der Buße noch übrig bleibt, Gott dem Herrn abzustatten; oder doch, daß sie mächtig sei, Gott zu bewegen, daß er dem Sünder das Herz rühre, reichliche Gnaden zur Buße und Besserung mittheile, und also dieser von dem Sündenstande und folglich vom ewigen Tode befreit werde. Will aber einer in seinen sündhaften Gewohnheiten und unzulässigen Gebräuchen verharren, seine Sitten nicht redlich nach den Geboten Gottes einrichten, dem sage ich unverholen: Unglückseliger, thörichter Mensch, du betrügst dich selbst mit allen deinen Andachtswerken; du gehst mit deinem Kerzenanzünden, mit deinem Wallfahrten, mit deinen Reliquien und Ablaßpfennigen, mit dem Beten und Kommuniziren, das andre für dich verrichten, mit deinem freitägigen und samstägigen Fasten, mit deinem reichlichen Almosengeben zum Teufel, zur ewigen Hölle, es hilft dir nichts zum Himmelreiche!

Bei einem Menschen, welcher sich einer Todsünde schuldig

weiß, ist zwar die Uebung einer vollkommenen Reue oder einer aufrichtigen Liebe zu Gott gering, und dennoch hat Gott versprochen, solches zur Auslöschung der Sünde anzunehmen. Gering sind alle Werke eines Büßenden, der da beichtet; dennoch hat Gott versprochen, dieselben anzunehmen, und durch die Priester die Freisprechung von der Sünde zu ertheilen: Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben. (Joh. XX, 23.) Aber niemals hat Gott gesagt, er wolle gewisse geringe Uebungen einer todten Gottseligkeit, d. i. Andachtswerke, welche im Stande der Todsünde geschehen, annehmen; niemals hat er versprochen, dieselben zu belohnen mit der sichern Befreiung von der ewigen Verdammung dessen, welcher sie übt; hingegen hat er öfters klar genug zu verstehen gegeben, er habe kein Wohlgefallen daran, er nehme sie nicht an. Der heilige Geist redet beim Ekklesiastikus also: Sprich nicht: Gott wird die Menge meiner Gaben ansehen, und wenn ich dem allerhöchsten Gotte opfere, so wird er meine Gaben annehmen. (Ekkl. XXXIV, 21.) Und wiederum: Der Allerhöchste hat keine Freude an den Gaben der Gottlosen, er sieht auch nicht auf die Opfer der Ungerechten, und er wird durch die Menge ihrer Opfer die Sünde nicht aussöhnen lassen. (Ebend. V. 23.) Und: Wenn ein Mensch fastet um seiner Sünden willen, und begeht hernach dieselben wieder, was hilft es dann, daß er sich demüthigt? Wer wird sein Gebet erhören? (Ebend. V. 31.) Siehe den Werth, welchen dein Fasten, deine Almosen und alle deine Andachtswerke bei Gott haben, wenn sie mit einem Gemüthe verbunden sind, welches mit der Sünde besudelt ist und darin verharren will. Gott nimmt sie nicht an; er heißt sie nicht gut; er sieht nicht darnach; er wird dadurch nicht besänftigt; du wirst nicht erhört werden. Höre ihn noch einmal beim Propheten Jeremias, wie er zu denen spricht, welche leichtsinnig in ihrem Sündenstande sich lustig machten, und mit falscher Hoffnung sich schmeichelten, als würden sie in ihren Sünden nicht dahinsterben, weil sie den heiligen Tempel zu Jerusalem besucht und dort auf dem heiligen Altare ihre Opfer verrichtet hätten. Ihr, sprach er, ihr setzt eure Hoffnung auf eine betrügliche,

falsche, höchst schädliche Vorstellung. Siehe, ihr verlasset euch auf lügenhafte Reden, die euch nichts nützen werden. (Jeremias VII, 8.) Ihr thut nichts als eine Sünde zu der andern häufen, und hernach kommt ihr, mich in meinem Tempel anzubeten, und mit diesem wenigen meint ihr, wäre alles wieder gut gemacht, und ihr hättet wegen eurer Sünden keine Strafe zu befürchten. Ihr stehlet, mordet, brechet die Ehe, schwöret fälschlich ꝛc., und darnach kommet ihr, und tretet vor mich in diesem Hause, darin mein Name angerufen worden ist, und sprechet: Wir sind gerettet, weil wir alle diese Greuel gethan haben! Aber wie? ist denn mein Tempel darum erbaut worden, damit Mörder, Diebe, Ehebrecher und dergleichen gottloses Gesindel darin ihren Schutz und ihre Sicherheit finden sollten? Ist denn dieses Haus zur Mördergrube geworden? Ich, ich bin es, ich habe es gesehen, spricht der Herr; ich will euch verwerfen von meinem Angesichte. Ich habe euren Vätern weder gesagt, noch geboten von Brand- und Schlachtopfern; sondern das befahl ich ihnen, und sprach: höret meine Stimme, so will ich euer Gott sein ꝛc. Siehe da, welches Vertrauen du auf deine freiwillig angenommenen Andachten setzen kannst, wenn du weder dasjenige erfüllen willst, was Gott dir so ernstlich geboten, noch dasjenige vermeiden, welches er dir doch unter Androhung seines Zornes verboten hat. Wohl sagt der heilige Augustin: Gleichwie den Gerechten an dem ewigen Leben nicht einige läßliche Sünden verhindern, ohne welche man auf Erden nicht lebt; also nützen den Gottlosen zum ewigen Heile einige gute Werke nichts, ohne welche das Leben eines auch boshaften Menschen kaum jemals gefunden wird. Selten wird man einen Menschen antreffen, wenigstens unter katholischen Christen, welcher, so gottlos er auch immer ist, nicht zuweilen eine Kirche besucht, dann und wann an Werktagen eine heilige Messe hört, einiges Almosen gibt, einige kleine Gebete verrichtet; aber gleichwie die läßlichen Sünden, welche kaum von einem Gerechten alle vermieden werden können, diesen an dem ewigen Heile nicht hindern, ebenso befreien jene geringen Andachten, ohne welche kaum ein Sünder

zu leben pflegt, den Gottlosen nicht von der ewigen Verdammung.

Ihr werdet ohne Zweifel mehrmals gehört haben von jenem unglückseligen Priester Sapricius, von dem Bolandus in dem Leben des heiligen Märtyrers Nicephorus schreibt. Nach langer inniger Freundschaft ist endlich ein so großer Haß zwischen Sapricius und Nicephorus entstanden, daß sie weder miteinander redeten, noch einander begrüßten, sondern alle Gemeinschaft und Gelegenheit sich zu begegnen vermieden. Nach geraumer Zeit schickte Nicephorus zu jenem einige seiner Freunde, um ihn wegen der ihm angethanen Beleidigungen um Verzeihung zu bitten. Aber Sapricius, in seinem Hasse ganz verhärtet, wollte nicht verzeihen. Der reumüthige Nicephorus schickt abermals, und läßt auf's neue noch eifriger darum anhalten, konnte aber nichts ausrichten. Sapricius blieb verstockt und wollte nicht verzeihen. Nicephorus sandte wieder mit noch größerer Demüthigung zu ihm und erbot sich zugleich an, ihm alle Genugthuung zu leisten, welche er immer fordern würde, damit nur durch aufrichtige Versöhnung das Aergerniß bei dem christlichen Volke aufgehoben würde: er ließ ihm melden, wie jetzt bei der so grausamen Verfolgung der Christen alle bereit sein müßten, für den Glauben das Leben hinzugeben; die Vorbereitung zu einem so schönen Tode müsse man mit Verzeihung aller frühern Unbilden machen, mit wahrer brüderlicher Liebe und Einigkeit unter einander. Allein was immer Nicephorus anfing, es war alles vergebens. Sapricius wollte sich nicht bewegen lassen. Als nun unter den Kaisern Valerianus und Gallus die Verfolgung der Christen heftiger geworden, wurde Sapricius als ein Christ eingezogen und dem Landpfleger vorgestellt. Hier bekannte er sich nun öffentlich als einen Christen und Priester, sagte auch frei heraus, daß er fest entschlossen sei, eher alle Qualen und Martern auszustehen, als den Götzen Rauchwerk zu opfern. Er wurde nun in einen häßlichen Kerker geworfen, und stand es aus; er wurde mit der Folter und mit grausamen Qualen gepeinigt, und stand es aus; er hatte den ganzen Leib voll Wunden, aber zugleich hatte er den Haß wider Nicephorus allzeit im Herzen behalten. Der Richter verurtheilte ihn endlich, nachdem er sich von seiner unerschütterlichen Standhaftigkeit

überzeugt, zur Enthauptung. Er nahm das Urtheil mit Freuden an und schmeichelte sich, daß, weil er wegen des christlichen Glaubens sein Leben so starkmüthig aufzuopfern bereit wäre, er nachmals keineswegs von Gott verlassen werden könnte. Als er wirklich nach dem Richtplatze hinausgeführt wurde, stellte sich Nicephorus zweimal auf dem Wege vor ihn hin, ja er fiel sogar auf die Kniee nieder, er ehrte ihn mit zur Erde gebeugtem Angesichte mit dem Namen eines Märtyrers, und bat ihn um eine aufrichtige Versöhnung: Du Märtyrer Christi verzeihe mir! Allein Sapricius wandte sein Angesicht auf die andre Seite, und würdigte ihn keiner Antwort: er wollte nicht verzeihen. An der Richtstätte selbst warf sich Nicephorus, Thränen vergießend, zu dessen Füßen mit wiederholter demüthiger Bitte nieder; aber umsonst: Sapricius wollte nicht verzeihen. Stehe hier ein wenig still, lauer Christ! und betrachte, um wie viel mehr als du dieser unglückselige Priester gethan hat, um Barmherzigkeit von dem göttlichen Richter zu erhalten. Er hat den Glauben öffentlich bekannt, für denselben greuliche Qualen ausgestanden, er war nicht schuldig wegen einer durch die That ausgeübten Rache, nicht wegen Unlauterkeiten, Betrügereien, Ungerechtigkeiten: nur eine tödtliche Feindschaft allein hat er im Herzen behalten. Was kannst du Gott dem Herrn aufweisen, das du für ihn um dessen Ehre gelitten hast? weder Ketten, noch Kerker, noch Folter; ja nicht einmal einen einzigen Tropfen Blutes, welchen du seinetwegen hingegeben hättest. Alles, was du beibringen kannst, besteht vielleicht nur in dem, daß du aus einer obwohl unfruchtbaren Gottseligkeit bisweilen einem Bedürftigen eine Gabe gegeben, hier und dort an Speise oder Trank dir etwas abgebrochen, eine Kirche besucht, ein kleines Gebet täglich verrichtet hast. Dieß ist alles, das zu Ehren deines Gottes verrichtet zu haben du dich rühmen kannst. Jetzt wollen wir wieder zu Sapricius zurückkehren. Nach so vielen herrlichen Werken, welche doch allzeit mit der Todsünde verbunden waren, was hat er endlich für ein Ende gewonnen? Ich entsetze mich, wenn ich nur daran denke. Als er vom Scharfrichter ermahnt worden, er solle die Kniee beugen, um den letzten Streich zu empfangen, war er auf einmal ganz umgekehrt, und wegen seiner Hart-

näckigkeit von Gott verlassen, fragte er: Warum willst du mir das Haupt abschlagen? Der Scharfrichter antwortete: weil du den Kaisern nicht gehorchen und unsre Götter nicht anbeten willst. Halte ein, sprach darauf Sapricius, halte ein! Haue nicht auf mich! ich thue, was die Kaiser befohlen haben, und opfere den Göttern; mithin ist er vom Glauben abgefallen, hat die Götzen verehrt, und ist ewig zu Grunde gegangen. Die Martyrkrone, welche er verscherzt, ist dem von ihm so heftig gehaßten Nicephorus zu Theil geworden, welcher an demselben Tage, an demselben Orte, an dessen Statt den Palmzweig erlangt, und sein Leben für den Glauben Jesu Christi glorreich hingegeben hat. Siehe, so wahr ist es, was Gott gesagt: Auf wen sehe ich, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist, und meine Worte mit Zittern hört? (Isai. LXVI, 2.) Gegen welchen soll ich Barmherzigkeit üben? Ich will denjenigen gnädig ansehen, welcher sich vor mir demüthigt, welcher meine Gerechtigkeit fürchtet und sich befleißt, meine Gebote zu erfüllen. Du aber willst dich weder vor Gott demüthigen, noch dessen Gerechtigkeit fürchten, noch seine Gebote erfüllen; und dennoch, auf einige unnütze Andachtswerke vertrauend, hoffst du von ihm mit barmherzigen Augen angesehen, ja wohl gar in den Himmel aufgenommen zu werden? Ach, du betrügst dich viel zu sehr, all dein Vertrauen ist eitel und vergeblich!

Die dritten setzen die Hoffnung ihrer Seligkeit auf gewisse Bruderschaften, in welche sie ihre Namen haben einschreiben lassen. Es ist wahr, einen heiligen Gedanken hat Gott der Herr denjenigen eingegeben, welche sogenannte Bruderschaften unter dem Titel des heiligen Sakramentes des Altars, oder unter dem Namen der allerseligsten Mutter Gottes, oder zum Andenken an die Todesangst Jesu Christi, oder zu Ehren eines Heiligen zuerst gestiftet, da durch dieselben die Seelen durch einen geistlichen Bund untereinander in Christus vereinigt, sehr viel Gutes wirken, und viele besondere Gnaden vom Himmel erhalten. Aber weil nichts so heilig ist, aus welchem der Teufel nicht Vortheil für sich zu erhalten sucht, und wie man zu sagen pflegt: wo Gott eine Kirche hat, da baut der Teufel eine Kapelle: daher macht er es auf dieselbe Weise mit den erwähnten

Bruderschaften, welche er, da sie zum Heile der Seelen gestiftet sind, durch seine Arglist zum ewigen Verderben der Seelen verkehrt, indem er die Einfältigen beredet und ihnen weißmacht, wer in diese oder jene Bruderschaft eingeschrieben, wer die darin vorgeschriebenen Werke verrichtet, derselbe könne nicht verdammt werden; deswegen setzen viele hierauf ihr Vertrauen, lassen ihren bösen Begierlichkeiten die Zügel schießen, und fahren fort, in Sünden frei zu leben. Dieses ist ein häßlicher Irrthum und handgreiflicher Betrug des Teufels; denn ohne lang jene Offenbarungen zu untersuchen, welche glauben machen, daß die Brüder und Schwestern dieser oder jener Bruderschaft nicht im Sündenstande sterben werden, ist es aus dem Glauben gewiß und unbezweifelt, daß weder eine Bruderschaft, noch irgend ein Werk, Gebet oder eine Andachtsübung demjenigen, welcher im Stande einer Todsünde ist, zur ewigen Seligkeit und zum Verdienste der Seele etwas nützen und helfen können: trage er Schnüre, Bänder, Scapuliere, Rosenkränze, Ablaßpfennige ꝛc. so viel er immer wolle, mit allen diesen Zeichen wird er ewig verdammt werden, wofern er in Sünden lebt und vor dem Tode keine wahre Buße thut. Der verschiedene Ablaß, welchen die Statthalter Christi besonders den Bruderschaften so freigebig mitgetheilt, hilft nichts zur Vergebung der Sündenschuld; er nützt zu nichts, als allein zum Nachlasse der rückständigen Strafen, und zwar nur denen, welche von allen schweren Sünden rein, im Stande der heiligmachenden Gnade sich befinden; von den Sünden aber kann keine einzige andere, wäre es auch eine Generalabsolution, sondern nur die sakramentalische Absolution in einer aufrichtigen, von Herzen reumüthigen Beichte lossprechen.

Ich bin ein Sodalis, sprichst du, ein Mitglied dieser, jener heiligen Bruderschaft, folglich empfange ich einen Theil, kraft des Bündnisses, von all dem Gebete und den guten Werken, welche in dieser Bruderschaft von jedem Consodalis geschehen. Freilich! ich will dir noch mehr zu deinem vermeintlichen Troste sagen, wenn du es nicht weißt: du bist ein katholischer Christ, ein Mitglied der wahren Kirche Gottes, folglich bist du in der Gemeinschaft der Heiligen, wie du im Glaubensbekenntnisse betest, d. i. du empfängst einen Theil von allen Gebeten und

guten Werken, welche in der wahren Kirche von einem jeden Katholiken in der ganzen Welt geschehen. Aber bist du im Stande der Todsünde, was dann? so bist du ein todtes Glied der Bruderschaft, der Kirchenversammlung; folglich kannst du eben so wenig Frucht von den guten Werken, welche darin geschehen, genießen, als ein abgeschnittener oder todter Finger von der Speise und dem Tranke Nahrung genießen kann, welche der übrige gesunde Leib einnimmt; höchstens hast du keinen andern Vortheil davon, als daß die übrigen heiligen Mitglieder durch ihr Gebet und ihre guten Werke um Gnade zu deiner Bekehrung bei Gott anhalten können. Lasse dich also in die Bruderschaften einschreiben, das ist rathsam für alle Menschen; aber trage Sorge, daß du in der Versammlung der geliebten Kinder Gottes eingeschrieben bleibst; die Bruderschaften sind zu dem Ziel und Ende aufgerichtet, damit die Brüder und Schwestern der Bruderschaften desto frömmer und heiliger beisammen leben, und mit erbaulichem Beispiel eines das andere zur Tugend und Gottesfurcht desto mehr antreibe, um nach einem heiligen Leben glückselig zu sterben und im Himmelreiche ihren Gott einstmals miteinander zu lieben, den sie auf Erden miteinander gelobt haben. Hieraus schließe du, wie häßlich du ein so vortreffliches Mittel, dein Heil zu befördern, mißbrauchst, was für eine scharfe Verantwortung du beim Gerichte Gottes werdest ablegen müssen, wenn du unter dem Titel einer so heiligen Bruderschaft desto freier und kühner darauf lossündigst, dich allein auf den Namen eines Sodalis verlassend, als wärest du deswegen außer aller Gefahr, ewig verdammt zu werden. Eine eitle, trügerische Hoffnung! Im Gegentheile versichere ich dich, desto tiefer wirst du in der Hölle brennen, weil du in einer so heiligen Gemeinde gottlos gelebt hast.

Die vierten setzen die Hoffnung einzig auf die vermeintliche Liebe und Andacht zu der Mutter Gottes, und leben alsdann ohne weitere Sorge im Sündenstande dahin. Ihre Losung ist: Ein Pflegkind Maria's kann nicht auf ewig zu Grunde gehen. Eine eitle, (ach! soll ich es sagen? Maria, liebe Mutter, vergib mir, daß ich es sagen muß, doch es geschehe zur Vermehrung deiner wahren Ehre!) eine eitle, trügerische Hoffnung! Uebergebenedeite Jungfrau! alle heiligen Väter

stimmen einhellig überein, unzählbare große Sünder der Welt haben es erfahren, und erfahren es noch täglich, ich muß und werde es allzeit vor aller Welt mit dankbarem Herzen bekennen, daß ich an mir und andern die eigene Erfahrung davon habe, daß du nebst Gott die einzige Hoffnung der Sünder seiest, du die Mutter der Gnaden, die Mutter der Barmherzigkeit, eine allgemeine Zuflucht und Fürsprecherin der Sünder, durch deren Bitte der sonst unversöhnliche Gott manchmal bewegt, die schon vorgenommene ewige Strafe eingehalten und die Menschen zu Gnaden wiederum aufgenommen worden sind. Ich bekenne es auch, daß von deinen wahren Pflegkindern keines ewig zu Grunde gehen werde; aber wirst du auch diejenigen unter diese Zahl rechnen und mit deiner Fürbitte vertheidigen und selig machen, welche die Liebe und Andacht zu dir, die nur in einigen täglich verrichteten Gebeten besteht, als einen Deckmantel ihrer Bosheit gebrauchen, welche dich nur mit dem Munde ehren, und zwar eben deswegen, damit sie desto kühner und freier dich und deinen Sohn mit ihren Sünden beleidigen mögen? Ei, vermessene Sünder! eine eitle, ich wiederhole es, eine eitle und trügerische Hoffnung! Das ist keine wahre Liebe und Andacht, welche ein Pflegkind Maria's ausmacht. Ich behalte mir vor, dieses ein andermal weitläufiger vorzutragen.

Endlich setzen sehr viele die Hoffnung ihrer Seligkeit auf blinde Wegweiser, von welchen sie sich führen und leiten lassen; ich will sagen: dieses, jenes Laster, woran sie fest hängen, und welches ihnen ohne die höchste Beschwerde nicht zu verbessern scheint, entschuldigen sie, und machen sich weiß, es sei keine Schuldigkeit, davon abzustehen; dieser, jener Gebrauch sei nicht unzulässig, noch ein Hinderniß auf dem engen Wege zum Himmelreiche; und das eben deswegen, weil sie entweder nach langem Nachforschen in den Büchern einen oder den andern Lehrer gefunden, welcher dafür hält, es könne, wie sie es gern hätten, von einer schweren Sünde entschuldigt werden, oder weil sie einen oder den andern Beichtvater angetroffen, der zwar an sich fromm ist, wie man von allen voraussetzen muß, aber entweder die Sache nicht wohl versteht, oder sich nicht recht darüber bedacht, oder die vorgetragene Zweifelfrage nicht völlig begriffen,

oder an der That, an dem Gebrauche aus Einfalt, Einsamkeit, Frömmigkeit niemals eine Bosheit bemerkt, noch argwöhnt, oder aus Zaghaftigkeit dem Beichtkinde mit einer verdrießlichen Antwort und Ermahnung nicht begegnen darf, noch die Wahrheit frei heraus sagen will: dergleichen Beichtväter sie zu diesem Ende sich vorzüglich aussuchen, indem sie doch wohl wissen, daß sie von jedem andern, der klüger ist, das Gegentheil hören würden, weil, sage ich, ein solcher ihnen gesagt, oder zugibt, es sei keine so wichtige Pflicht, davon abzustehen, oder gar deswegen, weil ihr Beichtvater, welcher fromm und gelehrt ist, sie bisher unbefragt, nicht von sich selbst ermahnt und davon abgeschreckt hat. Siehe da das ganze Fundament, worauf sie bauen, und ohne weiteres Nachdenken den Schluß machen: so ist es denn gestattet, so komme ich denn damit in den Himmel. Der und der Beichtvater hat es gesagt; der und der macht nichts daraus; wäre es etwas Uebels, so würde mich mein Beichtvater wohl darüber ermahnen, obschon ich denselben noch niemals darum gefragt habe. Wohl! so fahre ich denn mit gutem Glauben fort. O welch eine vermessene, trügerische Hoffnung! Gleichwie kein Streit so ungerecht ist, welcher nicht irgendwo in der boshaften Welt einen Advokaten zu seiner Vertheidigung findet, ebenso ist keine Meinung so irrig und falsch, kein Gebrauch so abgeschmackt und lasterhaft, welcher nicht in der verkehrten Welt Beschützer antrifft, von denen er gutgeheißen wird. Aber sollte wohl ein gescheidter Mensch gegen die gesunde Lehre aller heiligen Väter, gegen die Meinung der geistlichen von Gott erleuchteten Männer, gegen die Warnung und Ermahnung der Apostel, gegen die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi nur auf das Urtheil oder das reine Stillschweigen solcher Beschützer frei fortgehen, und etwas beginnen, woran die Gefahr hängt, eine glückselige Ewigkeit zu verlieren? Es wird uns Gott nicht nach dem Urtheile dieses oder jenes Menschen richten, sondern nach dem Gesetze und den Regeln seiner ewigen Wahrheiten. Was wird uns dann der Schluß helfen: der und der macht nichts daraus; der und der haben es gesagt, ich könnte wohl ohne Anstand fortfahren? Wird der und der am Gerichtstage auch deinen Advokaten abgeben und dich vom Urtheile des ewigen Todes erretten können? Komme du, und

erfahre es: wenn es angeht, so wünsche ich dir Glück dazu; geht es nicht an, so ist es dann zu spät.

Dieselbe blinde Hoffnung setzen die meisten auf Entschuldigung und Vertheidigung ihrer bösen Gebräuche, auf den allgemeinen Gebrauch der jetzigen Weltmenschen. Andre thun es auch, heißt es, warum soll es mir denn nicht erlaubt sein? die meisten thun es, die haben auch ein Gewissen, darunter sind viele fromme, andächtige Seelen, die wollen auch in den Himmel: darum kann es nichts Böses sein. Und wenn es auch eben nicht recht wäre, so hat doch der gemeine Gebrauch davon Umgang genommen; wenigstens bin ich, der es nicht begonnen, deswegen von Sünden frei. Ach, was für eine verkehrte Rede! gleich derjenigen, welche jene Diebe geführt haben, die von den Richtern begehrten, sie möchten doch die Galgen und das Henken abschaffen; worauf jene, als ihnen diese antworteten: bringet ihr das Stehlen ab, so werden wir auch die Galgen abstellen; versetzten: wir haben es nicht aufgebracht, wollen es daher auch nicht abbringen. Da sagten die Richter: wir haben auch die Galgen nicht aufgebracht, werden sie daher auch nicht abstellen. Wenn dieser Ausspruch gelten sollte, ei, so gehe hin, büße deine unzüchtige Lust, so oft du dazu Gelegenheit findest, es ist dir erlaubt, weil, leider Gottes! sehr viele andre Menschen aus diesem Laster eine Gewohnheit machen. So saufe dich denn toll und voll, es ist dir erlaubt, weil die Völlerei nunmehr wegen der allgemeinen Gewohnheit alle Schande im Wahne der Menschen ganz und gar verloren. So fluche und verwünsche alles, es ist dir erlaubt, weil wenige Häuser anzutreffen sind, in welchen diese teuflische Höllensprache unter Kindern und Aeltern nicht oft den Tag hindurch ertönet. Zu all diesem nehme deine vorige Schlußrede zu Hilfe: viele andre thun es, darum ist es mir auch erlaubt. Denke dabei: wenigstens bin ich, der es nicht zuerst angefangen hat, von Sünden frei! Was dünkt dich? wolltest du dich hierauf verlassen, und damit diese Sünden gut machen? Siehe, ebenso wenig kannst du andre böse Mißbräuche, welche wider das Gesetz des christlichen Evangeliums streiten, durch den Vorwand der allgemeinen Gewohnheit, daß es andre thun, für dich entschuldigen, obschon solche Gebräuche in den Augen der eiteln Welt als ehrbar gelten. Nein, wider die Ge-

setze Gottes, wider die Grundwahrheiten des Evangeliums Christi gibt es keine Gewohnheit! Thue ich etwas, das hiemit nicht bestehen kann, obschon andre und zwar die meisten Menschen mit mir dasselbe thun, so sündige ich mit ihnen, und so ferne ich mit ihnen in der Sünde verharre, so werde ich mit ihnen, wie viel ihrer auch immer seien, ewig zu Grunde gehen und verdammt werden.

O welche Blindheit! Wohl spricht der heilige Geist beim weisen Manne: Der Weise hat seine Augen im Haupte, aber der Narr wandelt in der Finsterniß. (Ekkl. II, 14.) Wie? haben denn nicht alle Menschen, der Sünder sowohl, als der Gerechte, ihre Augen im Kopfe? Ja! rücksichtlich der leiblichen Augen ist es wahr, aber nicht was die Augen des Verstandes anbetrifft, sagt Cornelius a Lapide: Der Thörichte lebt, als wenn er die Augen nicht im Kopfe, sondern in den Fußsohlen hätte. Wie so? Hätte einer nur Augen in den Fußschlen, so könnte er nichts sehen, als die Fußstapfen der andern, in welche er durch Aufhebung der Füße tritt; er könnte aber nicht vor sich in die Ferne hinaussehen, wohin eigentlich der Weg ziele, und welchen Ausgang er nehmen werde. Eben so blind und thöricht wandern viele Menschen auf dem Wege zur Ewigkeit: sie haben die Augen nur in den Fußsohlen, sie sehen nur die Fußstapfen, in welchen andre vorhergehen, sie leben, wie sie andre leben sehen, sie folgen, gleich den Schafen, einer dem andern nach, und bedenken nicht, wo sie mit den andern endlich hinauskommen werden. Dieses ist eben jener breite Weg, von welchem Christus der Herr gesprochen: Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt, und ihrer sind Viele, welche dadurch eingehen. (Matth. VII, 13.) Daher sollte mir bei einem Zweifel, ob ein Gebrauch zulässig oder böse ist, derselbe eben deswegen verdächtig vorkommen, weil ich sehe, daß er von vielen andern, die nach den Regeln der eiteln Welt leben, ohne Scheu angenommen wird, und den Schluß machen: eher dem Beispiel derjenigen zu folgen, welche den Gebrauch nicht annehmen, und zwar aus Begierde nach ihrem Heile, weil sie hören, daß viele verständige, gelehrte, fromme Diener Gottes aus vielen auf das Wort Gottes gegründeten Ursachen denselben Gebrauch für böse

und unzulässig halten. Denen sage ich, müßte ich, wenn ich klug handeln wollte, eher folgen, bei welchen, wenn ich folge, ich versichert bin, daß ich nichts Uebels, sondern etwas Gutes thue; als jenem Haufen folgen, unter welchem ich wenigstens in großem Zweifel und in Gefahr bleibe, ob ich nicht damit sündige und vom Wege des Himmelreichs in die breite Strasse zum Verderben abweiche. Dieser einzige Gedanke sollte und müßte mir zu einem solchen Entschlusse genug sein, bei einem Geschäfte, woran meine glückselige oder unglückselige Ewigkeit hängt, worin ja ein jeder das Gewisseste und Sicherste wählen muß. Vielleicht selig werden können, mit diesem oder jenem Gebrauche, den viele andre annehmen, heißt nicht selig werden. Alle Verdammten in der Hölle hätten auch selig werden können, sie sind es aber nicht; so muß ich denn mein Heil, wenn ich es gewiß erlangen will, nicht auf ein zweifelhaftes Vielleicht, nicht auf die Gebräuche anderer, sondern auf ein festeres Fundament bauen. Ich werde vom Richter nicht gefragt werden, was andre gethan haben, sondern was ich gethan, und wie ich mit andern hätte leben sollen. Denn wir alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange. (2 Kor. V, 10.)

Vergesset die Warnung Cassianus nicht, mit welcher ich schließe: So lebe denn, nicht wie viele andre leben, sondern lebe mit den Wenigen, damit du mit den Wenigen mögest auserwählt und im Himmelreiche gefunden werden. Thue aufrichtige Buße; bereue, beichte, bessre deine Sünden; richte dein Leben nach den Regeln ein, welche uns Jesus Christus in seinem heiligen Evangelium hinterlassen. Lebegleich wie er und seine rechtschaffnen Diener und Dienerinnen gelebt haben; halte die göttlichen Gebote, halte dieselben alle, keines ausgenommen, und halte sie beständig; erfülle in allen Sachen, zu allen Zeiten, in allen Umständen den erkannten göttlichen Willen. Auf etwas anders, es mag sein, was es immer wolle, Gebete, Bruderschaften, Andachtswerke, wie heilig sie immer sein können, die Hoffnung seiner zukünftigen Seligkeit bauen wollen, ist eine eitle, falsche, trügerische Hoffnung, auf welche kein andrer Nachklang folgen wird, als jener der Ver-

dammten in der Hölle: So haben wir denn gefehlt, und sind von dem rechten Wege zum Himmel abgewichen! Ach Gott! wie oft habe ich mich mit dergleichen Hoffnungen betrogen und gerne wollen betrogen sein, damit ich nicht gezwungen würde, dasjenige zu thun, was ich nicht gern thun wollte, dasjenige zu unterlassen, was ich nicht gerne lassen wollte. Es reut mich meine freiwillig gesuchte Blindheit von Herzen! Ich kehre wieder zurück, da es noch Zeit ist, auf den rechten geraden Weg deiner Auserwählten, auf den Weg der christlichen Demuth und Eingezogenheit, auf den Weg des Kreuzes und der Abtödtung, auf den Weg deiner Gesetze: auf daß ich mit deinem Diener David am Ende meines Lebens mit Freuden sagen möge: Den Weg deiner Gebote will ich laufen, wenn du meinem Herzen Raum gemacht (Ps. CXVIII, 32.); ich habe alles gehalten, was du mir geboten hast; jetzt erwarte ich den Lohn, welchen du mir versprochen hast, keinen andern, als dich selbst in deinem für mich zubereiteten Reiche der Himmel. Amen.

Neunundfünfzigste Predigt.

Von der falschen Hoffnung auf den Himmel, welche gegründet wird auf die falsche Andacht zu Maria.

Am Feste Mariä Geburt.

Qui me invenerit, inveniet vitam, et hauriet salutem a Domino.
Prov. VIII, 35.
Wer mich findet, findet das Leben, und schöpfet das Heil von dem Herrn.

Heute ist jener freudenvolle Tag, an welchem der Welt jene übergebenedeite Jungfrau geboren wurde, von welcher Jesus, der Heiland der Welt, geboren ist. Erfreuet euch, ihr Gerechten! eure Fürsprecherin ist geboren, durch welche Gott will, daß ihr selig werden sollt. Erfreuet euch, ihr Sünder! die Zuflucht der Sünder ist geboren, durch deren Hände die Gnade der wahren

Buße und Bekehrung von Gott mitgetheilt wird. Erfreuet euch besonders ihr Verehrer Maria's! höret, was sie zu euch redet: Wer mich findet, findet das Leben, und schöpft das Heil von dem Herrn. Kein Verehrer Maria's wird auf ewig zu Grunde gehen. So ist es: Maria lieben und ehren ist eines der vornehmsten Zeichen der Gnadenwahl zum ewigen Himmelreiche, wie ich schon mehrmals in Predigten wiederholt habe. Aber still! Viele sind es, welche dieses übel verstehen und auslegen, welche, wenn sie nur eine Andacht zur allerseligsten Jungfrau spüren, meinen, sie seien der Seligkeit sicher. O welch ein großer Irrthum und Betrug, wodurch manche Seelen zum Feuer der Hölle hinfahren! und dieser Betrug kommt daher, weil sie das für Andacht und Liebe ansehen, was in der That weder eine Andacht noch eine wahre Liebe ist. Diesem Betrug zuvor zu kommen will ich heute auslegen, worin dieser Fehler bestehe, und sage: Einige tragen eine falsche und vermessene Liebe und Andacht zur Mutter Gottes, und setzen hierauf ihre Hoffnung zum ewigen Himmelreiche: eine falsche, trügerische Hoffnung! Dies ist der Inhalt des ersten und größern Theiles. Andre tragen eine laue und unvollkommene Liebe und Andacht zur Mutter Gottes, und bauen hierauf ihre Hoffnung zum ewigen Himmelreiche: eine zwar gute, doch nicht allzu sichere Hoffnung! Dies wird den Inhalt des andern Theiles ausmachen. Der erste betrifft viele Sünder, der andere auch manche Gerechte. Königin des Himmels, Maria! erhalte uns an deinem heutigen freudenvollen Geburtstage, mit Hilfe unserer heiligen Schutzengel, eine wahre, kindliche, vollkommene Liebe und Andacht gegen dich, so wollen wir mit sicherer Hoffnung und mit festem Vertrauen uns auf deine mütterliche Gewogenheit verlassen, und das ewige Himmelreich erwarten!

Erster Theil.

Vorn lecken und hinten kratzen, wie man zu sagen pflegt, ist eine den Katzen eigenthümliche Falschheit. In's Angesicht jemanden schmeicheln und liebkosen, seine Dienste anbieten, tausenderlei Komplimente machen, unterdessen aber eben denselben im Herzen verfluchen, hinter dem Rücken verachten und verfolgen,

demselben bei allen vorfallenden Gelegenheiten widerstreben, ist eine in der verkehrten politischen Welt ganz allgemeine Falschheit. Jene haßt man an den unvernünftigen Thieren; diese, wo sie bemerkt wird, verdammt man vielmehr an den Menschen: also zwar, daß es für ehrbare Gemüther nichts schändlicheres gibt, als wenn man von einem sagt: der Mensch handelt nicht redlich und aufrichtig, man kann sich auf denselben nicht verlassen; es ist ihm nicht zu trauen: anders lauten dessen Worte, ein anderes zeigen dessen Thaten. Eine solche Falschheit zeigen gegen die allerseligste Jungfrau die meisten Sünder, wenn sie sich für deren Diener und Verehrer ausgeben. Sucht man ihre vorgebliche Andacht und Liebe gegen dieselbe, wo wird sie gefunden? Nirgends anders, als zwischen den Zähnen im Munde, mit welchem Maria gelobt und gebenedeit, als auf den Lippen, mit welchen sie begrüßt und angerufen wird, als in den Händen, welche gefaltet zu ihr ausgestreckt, als auf den Knieen, die zu ihrer Verehrung gebeugt sind, als an äußerlichen Zeichen, Scapulieren, Rosenkränzen und dergleichen, mit welchen derselben die äußere Verehrung erwiesen wird. Sehet da lauter Schmeicheleien, lauter Komplimente!

Schaue unterdessen, wenn du kannst, in das innere Herz solcher Verehrer; dieses ist voll List, ja, damit ich es recht sage, voll des bittersten Hasses gegen eben dieselbe Jungfrau. Dies Volk, mag sie wohl klagen mit ihrem Sohne, ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. Denn solltest du wohl dafürhalten, daß dich derjenige von Herzen lieb habe, welcher alles thut, was dir nur mißfallen kann? Meinst du wohl, daß eine Mutter denjenigen mit günstigen Augen als einen Liebhaber ansehen könne, welcher freiwillig und muthwillig ihrem einzigen liebsten Kinde immerfort Verdruß, Qual und Pein verursacht? wird sie denselben nicht vielmehr für ihren erklärten, ärgsten Feind halten? Was thun nun in der That dergleichen Verehrer, welche ihre Liebe und ganze Andacht gegen Maria blos im Munde herumtragen? sie leben unterdessen in ihren angewöhnten Lastern; sie bleiben nach wie vor in ihrem abscheulichen Kothe stecken; sie verharren von Jahr zu Jahr in der alten Unzucht und unreinen Liebe, in der nächsten Gelegenheit zur Sünde, bei dem unge-

rechten Gute, in der eingewurzelten Feindschaft und Erbitterung wider ihren Nebenmenschen, in der häßlichen Gewohnheit, zu fluchen und zu schwören: mit einem Worte, sie fahren ohne Scheu und Skrupel fort, mit einer Sünde die andre zu überhäufen, welche sie öfters nicht redlich beichten, selten von Herzen bereuen, kaum jemals bessern. Was heißt das anders, als durch die That alles zum Trotze thun und gerade zuwiderhandeln jener Jungfrau, die, von aller Makel frei, gegen die Sünde einen gleichfalls unendlichen Widerwillen, Mißfallen und Abscheu trägt?

Werden wohl deren Augen, welche niemals eröffnet worden, als um ihren göttlichen Sohn und den Himmel zu betrachten, denjenigen als einen Freund liebreich ansehen können, dessen Augen nur zu unreinen, geilen Blicken offen stehen? Sollten jene Hände, welche niemals aufgehoben worden, als um zu beten, und ihren Schöpfer zu benedeien, ihre Gaben und Gnaden in solche Hände werfen, welche so oft zu ungebührlichen, ungerechten Angriffen ausgestreckt werden? Sollte jener Mund, welcher allzeit seinen Gott gelobt, für diejenigen als getreue Diener bitten, deren Schlund und Rachen, wie der Prophet David spricht, einem offnen Grabe gleich ist: Ihr Rachen ist wie ein Grab, das offen steht; sie handeln betrüglich mit ihrer Zunge, Natterngift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist voll Fluchen und Bitterkeit? (Ps. XIII, 3.) Sollten jene Ohren, welche niemals von irgend einer Bosheit verletzt worden, das Gebet derjenigen mit Wohlgefallen anhören, welche die ihrigen ehrenrührischen, unzüchtigen Reden preisgegeben? Sollte jenes Herz, welches mit den Gedanken stets im Himmel gewohnt, und mehr denn alle Seraphim von göttlicher Liebe brennt, Zuneigung und Liebe gegen solche tragen können, deren Herz mit tausenderlei gottlosen Begierden und Verlangen erfüllt ist? Sollte Maria, die Heiligste unter allen Heiligen von einem Sklaven und Freunde des Teufels bedient sein wollen? Sollte sie einen geschwornen Feind und Verfolger Christi, ihres göttlichen Sohnes, für ihr Pflegkind erkennen?

In Sünden leben, was ist es anders, als die Partei des Teufels wider Gott halten, in dem einmal angefangenen Kriege wider Jesus Christus verharren, demselben, so viel an dem

Sünder liegt, nur Schmach, Unbild und Qual anthun? Sollte dieses eine Mutter, und zwar eine solche Mutter ohne Schmerzen sehen, ohne Unwillen erdulden können, und denjenigen, welcher so vermessen handelt, noch für einen liebenden Freund halten? Der Liebe vorzüglichste Eigenschaft ist die, daß, gleichwie sie sich über das Wohlsein des Geliebten erfreut, ebenso sich mit der höchsten Empfindlichkeit betrübt, wenn demselben wehe und unrecht geschieht. In was für einem Geschöpfe ist die Liebe höher gestiegen, als in Maria gegen ihren Sohn? Eure Liebe, o Aeltern, gegen eure Söhne und Töchter ist nur Kinderspiel im Vergleiche mit der Liebe dieser Jungfrau gegen Christus, ihren Sohn! Der heilige Anselmus spricht, wie wohl noch gar zu wenig: Die Liebe dieser Mutter gegen ihren Sohn übersteigt alle Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder; wie kann nun derselben größeres Leid und Verdruß geschehen, als wenn sie erfahren muß, daß ein solcher einzig geliebte Sohn von den Sündern verachtet, verspottet, und, wie der heilige Apostel Paulus lehrt, auf's neue gekreuzigt und getödtet werde? Und du, der du es nicht besser machst, willst dich noch für einen Verehrer der Mutter Gottes ausgeben? Ein falscher, meineidiger Betrüger bist du; nicht redlich und aufrichtig handelst du mit ihr in deiner Andacht, so lange du nicht ernstlich gesinnt bist, dein sündhaftes Leben zu verlassen; lauter Lügen sind es, welche aus deinem Munde gehen, wenn du sagst, daß du Maria lieb habest. [Hasset das Böse, spricht abermals der Prophet David, die ihr den Herrn liebet! (Ps. XCVI, 10.) Ich verändere einige Worte, und sage: wenn du diese große Königin des Himmels und der Erde liebest, so zeige es in der That, und hasse vor allem die Sünde, welche sie nicht leiden kann. [Diese barmherzige Mutter hat einst zu Kana in Galiläa für die armen Brautleute ihren Sohn angefleht; aber merke, daß sie, um ihnen zu helfen, eine Bedingung verlangte, nämlich die Erfüllung des Willens ihres Sohnes. Der Heiland stellte sich auf ihre Bitte: Sie haben keinen Wein (Joh. II, 3.), zum Scheine etwas verdrießlich und unwillig an; sie aber wendete sich zu den Dienern, und sagte, sie sollten thun, was er ihnen befehlen würde: Alles, was er euch sagen wird, das thuet. Das Wunder wurde auch nicht eher ge-

wirkt, als bis vollzogen ward, was von Jesu befohlen worden. Es stunden im Gastzimmer sechs große Krüge, diese befahl Christus mit Wasser anzufüllen: Füllet die Krüge mit Wasser. Jenen einfältigen Leuten, welche die Absicht des Herrn nicht wissen konnten, hätte dieser Befehl billig fremd und ungereimt vorkommen mögen; sie hätten bei sich sagen können: Was soll denn das Wasser in den Krügen thun? Wein ist vonnöthen, und nicht Wasser; kein Wasser, sondern Wein verlangen die Gäste! Wenn wir diese Krüge angefüllt werden haben, so haben wir ja nichts weiters ausgerichtet, als daß wir die Zeit verloren, und unsere Arme mit Wassertragen umsonst abgemattet haben? Allein sie redeten nicht also; sondern ohne weiteres Nachdenken haben sie schnell gehorcht, und alle Krüge bis oben angefüllt. Alsdann sprach Jesus zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet sie dem Speisemeister; und sie brachten sie ihm, und fanden, daß es nicht mehr Wasser sei, sondern der beste Wein. Hieraus sollen wir lernen, daß wir nothwendig die göttlichen Gebote vollziehen müssen, wenn wir mit Grund hoffen wollen, daß Maria, die göttliche Mutter, die Kraft ihrer Fürbitte zu unserer ewigen Seligkeit anwende. Du gehst nun zu ihren Altären, betest ihr zu Ehren täglich einen Rosenkranz; ihretwegen gibst du den Armen ein Almosen ꝛc., aber wie vollziehest du den göttlichen Willen? Alles, was er euch sagen wird, das thuet, dieses verlangt von dir die seligste Jungfrau. Gott sagt dir: du sollst den heimlichen Groll und Haß wider deinen Nebenmenschen ablegen; du sollst dich von allen Ungerechtigkeiten und Unlauterkeiten enthalten. Er sagt: du sollst deine Obrigkeit ehren; du sollst deinen Beleidigern von Herzen verzeihen; du sollst, wenn du im Stande einer Todsünde bist, dich sogleich zur wahren Buße und Beicht bequemen; du sollst Gott über alles und den Nächsten wie dich selbst lieben. Siehe, das ist es, was Gott und seine Mutter von dir verlangen. So lange du dieses nicht thust, ist deine Liebe und Andacht gegen die seligste Jungfrau nur eine äußerliche Schmeichelei und betrügerische Falschheit.

Sie ist noch dabei eine grobe Vermessenheit. Denn zu welchem Ende stellst du deine vermeintliche Andacht gegen Maria an? Auf was für ein Ziel ist dein Gebet gerichtet, welches du

täglich zu ihr schickst? Was verlangst du, was erwartest du von ihr? Sie soll mir helfen. Worin? soll sie dir sündigen helfen, was du täglich zu thun fortfährst? Nein; sie soll mir helfen, damit ich die Verzeihung meiner Sünden bei Gott erlange. Wie? Verzeihung deiner Sünden, welche du nicht bereust, noch zu bessern gesinnt bist? — Sie soll mir göttliche Gnaden erhalten. Göttliche Gnaden? da du die gegebenen angebotenen Gnaden immerfort verwirfst und in den Wind schlägst? — Sie soll mich vor der Hölle bewahren, damit ich nicht verdammt werde. Vor der Hölle? welcher du freiwillig jede Stunde näher zueilest? — Sie soll mir in den Himmel helfen. In den Himmel? welchen du dir mit deinen Sünden als eben so vielen Riegeln immer mehr zuschließest? Gehe, stürze dich von einer Brücke in einen Fluß hinein, und vertraue durch die Hilfe deiner am Ufer stehenden Mutter errettet zu werden; springe mitten in's Feuer, und rufe deinem Vater zu, er solle dich bewahren, daß du nicht verbrennst; probire es einmal, und siehe zu, wie es dir ergehen wird! Welch eine aberwitzige Vermessenheit! Gott selbst kann dir auf solche Weise nicht helfen; er will, ja kann in seiner Vorsehung und Anordnung dich nicht selig machen ohne dich; soll denn Maria eine grösßere Macht, als ihr allmächtiger Schöpfer in diesem Stücke haben? Nein! weder die seligste Jungfrau, noch andre Heilige wollen einen solchen Menschen unter ihren Schutz nehmen, welcher ihren Schutz nur mißbrauchen will, damit er desto freier sündigen könne. Ja, es verbietet ihnen auch Gott, daß sie ihre Fürbitte nicht einlegen sollen; wenn das Vertrauen auf ihre Fürbitte den Sündern mehr Muth machen sollte, um sich desto kühner ihrem Gotte zu widersetzen. Als Achilles und Alexander, zwei ansehnliche Priester zu Alexandria, den heiligen Petrus, Bischof in dieser Stadt, baten, er möchte den Arius, welcher sich bekehrt zu haben schien, wieder in die Gemeinschaft seiner Kirche aufnehmen, gab ihnen dieser zur Antwort: Meine Brüder, es mangelt mir weder an Mitleiden, noch an Güte; ich weiß mich eines büßenden Sünders gar wohl zu erbarmen; es ist mir aber jener Gott, welcher in's Herz hineinsieht, schon zuvorgekommen: Christus selbst ist mir im Geiste mit einem zerrissenen Kleide erschienen, und sagte mir, daß Arius es ihm also zugerichtet habe. Er setzte noch

bei, daß man mich bitten werde, ich möchte ihn wieder annehmen; ich sollte mich aber wohl hüten, daß ich mich jemals erbitten lasse, um seinen verstockten Feind zu Gnaden aufzunehmen. Wenn du beständig in Todsünden dahinlebst, und dennoch dein Vertrauen auf die Güte der seligsten Jungfrau setzest, welche du anrufest, so hast du billig ein gleiches Unglück zu befürchten. Vielleicht ist der Heiland seiner heiligsten Mutter schon zuvorgekommen, vielleicht hat er ihr gesagt: du wirst gebeten werden, daß du jenen meinen Feind unter deinen Schutz nehmen sollest; aber lasse dich nicht bewegen, einen solchen Menschen zu beschützen, welcher nicht aufhören will, mich zu beleidigen.

Doch ich weiß wohl, was du denkst: ich erkenne freilich wohl, sprichst du, daß ich ohne Buße nicht in den Himmel kommen kann; allein ich erwarte mit festem Vertrauen, die Mutter Gottes werde mich ohne Buße nicht sterben lassen; sie werde mir hiezu kräftige Gnade erhalten, später einmal im Alter, oder doch am Ende des Lebens meine Sünden zu bereuen. Ja! aus welchem Grunde hoffst du diese Gnade? weil du jetzt dieselbe mit ihrem göttlichen Sohne so übel behandelst? Soll sie deswegen dir jene außerordentliche Gnade erzwingen, welche kaum einem einzigen gegeben wird? Und durch welche Mittel soll sie dieselbe für dich erhalten? Wo ist das Gebet, wo sind deine Andachten, welche sie vor dessen Thron anbieten könnte? Sind es vielleicht jene geringen Lobsprüche, die du täglich ihr zu Ehren daherschwätzest? Aber was wird ein Gebet ausrichten, welches aus dem Munde eines Sünders kommt, dessen Herz von Gott weit entfernt ist? Sollen es vielleicht deine Kommunionen sein, die du bisweilen an ihren Festtagen anstellest? Was für eine Kraft aber können solche Kommunionen haben, die meistentheils unwürdig und auf's neue sündhaft und gottesräubertisch sind, indem du dein sündhaftes Leben nicht besserst?

Ei! sie kann und wird ja, hoffst du, ihr eignes Gebet und ihre Verdienste für mich Gott dem Herrn aufopfern. Warum soll sie das thun? damit du unterdessen deinen Gelüsten und bösen Begierden noch eine Zeit lang die Zügel schießen lassen und ruhiger zu sündigen fortfahren mögest? O dieses ist nicht allein eine grobe Vermessenheit, sondern eine gräuliche Lästerung

der seligsten Jungfrau! So soll denn Maria einen Deckmantel deiner Bosheit abgeben? So soll denn ihre Fürsprache dazu dienen, damit der große Gott, ihr geliebtester Sohn, desto kühner und ohne Furcht verachtet und beleidigt werden könne? So ist sie denn deswegen als eine Mittlerin zwischen ihrem Sohne und den Menschen aufgestellt worden, damit unter ihrem Schutze die Laster ihre Freiheit bekommen und mit weniger Scheu regieren können? Wie? Billig muß sie wider solche vermessene, verwegene Scheinverehrer das klagen, was Gott durch den Propheten Isaias seinem ruchlosen Volke hat sagen lassen: Du hast mir zu thun gegeben mit deinen Sünden, und hast mir Arbeit gemacht durch deine Missethaten (Isai. XLIII, 24.); begrüßet ihr mich deswegen als eure Mutter, gebt ihr euch deswegen für meine Pflegkinder aus, damit ich euch in euren Schandthaten dienen soll? damit ich eure Gottlosigkeit zu beschützen und zu vertheidigen helfen soll? Merket, meine Andächtigen! was für eine unbillige, schreckliche Sache! So weit ist es bei vielen gekommen, daß sie sich selbst aus der Andacht zur Mutter Gottes nur eine Gelegenheit machen, ohne Scheu tapfer darauf loszusündigen! Friede wird mit mir seiu, denken sie mit jenem Manne im 5 B. Moyses XXIX, 19., und ich will in der Bosheit meines Herzens daher gehen; ich will leben in Ruhe und Vergnügen nach meinem Wunsche und allen meinen Begierlichkeiten: Friede wird mit mir seiu, ich habe nichts zu fürchten! Wenn ich nur Maria täglich verehre, so habe ich keine Noth, noch Gefahr, verdammt zu werden. Kein Pflegkind Maria's geht jemals ewig zu Grunde. Ich verlasse mich auf ihre Macht und mütterliche Barmherzigkeit; sie ist ja eine Zuflucht der Sünder sowohl, als der Gerechten. Man liest ja auch von einigen schweren Sündern, die ihr boshaftes Leben nicht bessern wollten, und dennoch durch die Fürbitte dieser Jungfrau endlich wunderbarer Weise bekehrt und ewig selig geworden sind.

Das letztere, was du sagst, ist wahr: Maria ist eine Mutter der Barmherzigkeit, eine sichere Zuflucht der Sünder. Ach, freilich ist es wahr, o gütigste Jungfrau! wärest du meine Helferin nicht gewesen, wo wäre ich schon längst hingekommen? wohin mit mir so viele gottlose Sünder? Eine Helferin der

Sünder ist Maria, sage ich noch einmal; aber jener nur, welche demüthig herankommen, um ernstliche Buße zu thun, welche um die Gnade der wahren Reue und Bekehrung bitten, und ihr Leben bessern wollen; nicht derjenigen, welche noch Willens sind, in ihren angewöhnten Lastern ferner fortzufahren. Wahr ist es, sie zeigt sich als eine Mutter derer, die sie anrufen; sie nimmt dieselben als ihre Pflegkinder an, aber nur diejenigen, welche sich als wahre Kinder zeigen. Ein Diener Maria's geht nicht zu Grunde, das ist eine Wahrheit, welche auf die Autorität der heiligen Väter, auf die Vernunft und Erfahrung gegründet ist; aber das ist von rechtschaffenen Dienern zu verstehen, nicht von den freiwilligen Sklaven des Teufels. Groß und übergroß ist ihre Macht, sehr kräftig ihre Fürsprache bei Gott, um von dessen Gnadenthrone alles zu erhalten, das ist wohl wahr, und ich gestehe mit dem heiligen Bernhard: Von ihr kommt alle unsre Hoffnung, unser Heil, alle Gnade her; aber diese Gaben theilt sie mit ihren aufrichtigen Freunden, und nicht mit erklärten Feinden. Groß war die Fürsprache der Königin Esther beim Assuerus; hat sie deswegen für den gottlosen Aman angehalten? Wie sehr sich dieser auch vor ihr krümmte und bückte, so wurde er doch an einen Galgen aufgehenkt. Die einzige Zuflucht und der alleinige Schutz der Israeliten war die Bundesarche, ein Vorbild unserer allerseligsten Jungfrau; und dennoch sind in Gegenwart dieser Arche Dreißigtausend auf dem Platze geblieben: Es geschah eine sehr große Schlacht, und wurden von Israel dreißigtausend Mann zu Fuß erlegt. (1 B. d. Kön. IV, 10.) Ist dies ein Wunder, spricht Theodoret, indem sie der Arche zwar Ehre erwiesen, dabei aber voll Sünden waren?

Wahr ist endlich auch, daß einige unbußfertige, große Sünder durch ihre Hilfe wunderbarer Weise bekehrt und selig wurden; aber merket es wohl: wunderbarer Weise! Wirst du dich auf dergleichen Wunder auch vernünftig verlassen dürfen? Wenn dem also ist, ei, warum plaget ihr euch denn lange, ihr guten Leute, wenn ihr mit so großer Mühe und Arbeit eure Felder und Weingärten bestellet? was habet ihr des Schwitzens nothwendig? Gehet nur hin, und füllet alle eure Fässer mit Wasser an, und erwartet mit Vertrauen, bis Christus auf die

Fürbitte seiner Mutter dieses Wasser in Wein verkehrt. Ja, sagst du, soll das auch wohl angehen? Warum nicht? das ist ja angegangen; denn wir lesen nicht in einer zweifelhaften Geschichte, in dergleichen man bisweilen solche Beispiele ohne genugsame Begründung der Wahrheit vorgetragen findet, sondern in der göttlichen heiligen Schrift selbst, welche nicht fehlen kann: daß ein solches Wunderwerk auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa von Christus dem Herrn auf die Bitte seiner Mutter geschehen sei, wie wir schon oben angeführt haben. Aber ich fürchte, ihr werdet lange darauf warten müssen.

Schmeichle dir daher nicht mit deiner Andacht, wer du immer bist und in Sünden lebst; verlasse dich nicht auf den Schutz Maria's; laß ab von deiner frühern thörichten Einbildung: Friede wird mit mir sein; ich liebe, ich lobe, ich verehre täglich die Mutter Gottes, darum habe ich nichts zu fürchten. Ich habe ein Gebet in meinem Buche, vor welchem eine Offenbarung geschrieben steht, daß keiner, wer dasselbe beständig betet, eines bösen Todes sterben werde, daran halte ich mich, und werde nicht verdammt werden. Ja, warte du, du wirst es gewahr werden. Dergleichen Gebete, wie ich nun schon öfters wiederholt habe, sind lauter Betrügereien, sie mögen übrigens so andächtig verfaßt sein, wie sie wollen. Die Worte an sich sind gut und löblich; aber die Versicherung eines guten Todes, die deswegen allein darauf folgen soll, die Offenbarungen, die voranstehen, glaube mir, sind nur Lügen, mit welchen der Teufel manche einfältige Seele in seinem Netze hält. Bete du, was du willst, so viel du kannst: änderst du dein sündhaftes Leben nicht, so ist deine Andacht zur Mutter Gottes, sammt deinem auf diese Andacht gesetzten Vertrauen ein Betrug, eine Vermessenheit. Bleibe du bei deiner Meinung, du werdest nicht verdammt werden; ich sage dir: du wirst mit deiner Andacht verloren gehen, und zur Hölle fahren, sogar mit Wissen und Willen der allerseligsten Jungfrau. Ich komme nun zum

zweiten Theile.

Zu lange habe ich mich aufgehalten mit diesen falschen Verehrern, meine Andächtigen! Besser denke ich von euch: Ihr

verehret die Himmelskönigin mit wahrer Andacht; eure Liebe gegen sie hält sich auf in einem reinen Herzen sowohl, als auf den Lippen, ihr zeiget sie durch die That sowohl als mit dem Munde; aber ist es auch eine eifrige, vollkommene Liebe, oder vielleicht eine schwache, laue Zuneigung? Dieses letztere befürchte ich auch an einigen, obwohl gerechten Seelen. Denn wenn die vollkommene Liebe und eifrige Begierde, einem andern zu gefallen, immerdar sich dem Geliebten ähnlich zu machen sucht, wie es die Erfahrung zeigt: ein Liebender ist einem Affen gleich, der alles nachahmt, was er am Geliebten sieht und wahrnimmt; was diesem gefällt, gefällt jenem auch; was dieser nicht leiden mag, kann auch jener nicht vertragen; was diesem wohlschmeckt, das ist, wie sich jener wenigstens anstellt, auch nach seinem Geschmacke: er ißt oft mit Lust dasjenige, was ihm vom Geliebten vorgelegt wird, und was er sonst nicht angesehen haben würde; mit einem Worte: alle Sitten, die ganze Lebensweise, so viel es sein kann, sind bei den Liebenden gleich: wenn, sage ich, dieses nun die vollkommene Liebe erfordert, habe ich da nicht Ursache zu fürchten, daß gar wenige wahre Verehrer der Mutter Gottes gefunden werden? Ach! wie kalt und lau, o Jungfrau, ist meine Andacht und Liebe zu dir!

Denn wo ist unser ernstlicher Eifer und Fleiß, dir in allem gleich zu sein; deinen Sitten und Tugenden so viel als möglich nachzufolgen; dein Leben in dem unsrigen abzubilden? O was frage ich da? Der Rosenkranz ist der Zins, welchen wir dir täglich abstatten; ein Ave Maria ist es, womit wir dich jede Stunde begrüßen; Samstags wird ein Fasten oder Abbruch deinetwegen angestellt, eine Kerze zu deiner Ehre angezündet; vor deinen Bildnissen, wo wir sie nur erblicken, neigen wir unser Haupt; an jedem deiner Festtage gehen wir zur Beicht und Kommunion; unser Herz ist voll Vertrauen zu dir in unsern Anliegen und Nöthen, in welchen wir dich anrufen. Diese und dergleichen Uebungen sind fast allein die Kennzeichen unserer Liebe, welche unsre ganze Andacht völlig ausmachen; und wenn einer dieses beständig thut, meint er besonders viel zu deiner Ehre gethan zu haben, wie es auch in der That sehr gut und löblich ist. Indessen aber, wo ist die Reinigkeit der Seele? wo der Haß und das Vermeiden aller, auch der läßlichen freiwilligen

Sünden, während wir bei Betrachtung deiner Empfängniß und deines übrigen ganzen Lebens keine einzige Makel, keinen Schatten der Sünde an dir bemerken? Wo ist unser Eifer im göttlichen Dienste, während wir dich schon als ein dreijähriges Kind zum Tempel hineilen und dich zum Dienste deines Schöpfers völlig aufopfern sehen? Wo ist die wahre Demuth, welche wir an dir, o große Mutter des höchsten Gottes! mit Verwunderung wahrnehmen, während uns bei deiner Verkündigung jene Antwort zu Ohren kommt: Siehe, ich bin eine Dienerin des Herrn? während wir dich bei deiner Heimsuchung als eine Magd und Aufwärterin im Hause der Elisabeth antreffen? Wo ist die Zucht, Einfalt und Schamhaftigkeit, die in allen deinen Gebärden nach dem Beispiele deines armen, so demüthigen Sohnes hervorleuchtet, während wir aus Uebermuth und Ausgelassenheit bald nicht mehr wissen, wie wir uns nach der eiteln Art der Welt prächtig genug aufführen sollen? Wo ist die Sorgfalt, alle Pflichten unseres Standes und Amtes genau zu erfüllen, während wir am Tage deiner Reinigung betrachten, wie du dich diesem strengen und deiner Ehre nachtheiligen Gesetze, wozu du nicht verbunden warst, gleich andern unreinen, gemeinen Weibern unterwirfst? Wo ist die Zufriedenheit und völlige Ergebung unseres Willens in den Willen Gottes, während wir dich mit deinem noch unmündigen Kinde auf den Armen mitten in der finstern Nacht auf ein einziges gegebenes Zeichen des göttlichen Willens in das unbekannte, rauhe, abgöttische Aegyptenland, nicht wissend wohin oder woher, abreisen sehen? Wo ist die wahre Geduld und Liebe zum Kreuze, während wir dich, eine Mutter der Schmerzen, mit vor Leidwesen zerstochenem Herzen unter dem Kreuze deines sterbenden Sohnes stehend anschauen? Wo ist die Verachtung der zeitlichen, und allein die eifrige Begierde nach den himmlischen Gütern, während wir dich bei deinem heiligen Hinscheiden einzig aus heftigem Verlangen zum Himmelreiche den Geist aufgeben sehen? Ach! an dergleichen denken wir nicht, oder nur wenig! O weh! so habe ich mich denn bisher umsonst mit dem Namen deines aufrichtigen Dieners gerühmt, indem ich an meinen Sitten und meinem gewöhnlichen Lebenswandel öfters gerade das Gegentheil finde, und ein einer solchen Mutter ganz ungleiches Kind bin! Ich

weiß zwar, daß ich, wie ich mich auch immer anstelle, niemals die Vollkommenheit deiner Tugenden erreichen kann; jedoch, daß ich mich nach meinem Vermögen hiezu befleiße, und wenigstens von weitem dir nachzufolgen suche, ist keine Unmöglichkeit; und dieses ist meine Schuldigkeit, wenn ich den Namen haben will, daß ich eine kindliche, eifrige Liebe zu dir trage. Eben hiezu müsset ihr euch auch verstehen, meine Andächtigen! wenn ihr diesen Namen in der That verdienen wollt. Nicht in den äußerlichen Andachtswerken, nicht in der alleinigen Herzenszuneigung besteht die rechte Liebe zur Mutter Gottes, sondern in der eifrigen Nachfolge ihres heiligen tugendsamen Lebens. Wenn ihr Maria lieben, wenn ihr derselben gefallen wollet, spricht zu uns allen der heilige Bernhard, so befleißet euch, ihr nachzufolgen. Der heilige Augustinus, wo er über das heutige Fest schreibt, stimmt ihnen bei, wenn er sagt: Lasset uns der Fürbitte der Jungfrau Maria uns empfehlen: wir alle sollen ihren Schutz anflehen; aber was nützt es uns, dieselbe mit der Stimme anzurufen, wenn wir nicht auch das Beispiel ihrer Demuth befolgen?

Ja, ja! denkt einer, wenn alles dieses von einem Pflegkinde Maria's erfordert wird, was habe ich dann die Fürsprache der seligsten Jungfrau nothwendig? wozu hilft mir dann die eifrige Liebe und Andacht zu derselben? Denn wenn ich mich von schweren Sünden enthalte, wenn ich beständig ein tugendsames, frommes Leben führe, so komme ich ja ohne ihre Hilfe in den Himmel? Ei! warum machst du nicht auch diesen Schluß: wenn alles obenerwähnte erfordert wird, um ein Diener Gottes zu sein, was habe ich dann der Hilfe Gottes nöthig? wozu dient mir dessen Gnade? Denn wenn ich beständig fromm und heilig lebe, komme ich ja doch in den Himmel ohne seine Hilfe und seinen Beistand; weil der getreue Gott mir denselben bei einem frommen, heiligen Leben versprochen hat. So weit glaube ich, wirst du mit deinen Gedanken nicht kommen dürfen; denn du weißt wohl, daß zu einem solchen Leben die göttliche Gnade und Hilfe erfordert wird. Eben dasselbe antworte ich dir auf deinen vorigen Einwurf: um dich von Sünden zu enthalten, um fromm und tugendsam zu leben, ist dir die Hilfe und Für-

bitte Maria's nothwendig, ohne welche Gott keinem seine Gnaden mitzutheilen angeordnet hat. Angenommen du lebest jetzt fromm und heilig, weißt du auch, ob du in dieser deiner Frömmigkeit und Heiligkeit beständig bleiben werdest? Kannst du nicht bisweilen aus Schwachheit, in einer heftigen Versuchung, bei irgend einer Gelegenheit schwer fallen? Hast du alsdann keiner Zuflucht nothwendig, um von dem Falle wieder aufzustehen? Diese wirst du bei deiner göttlichen Mutter finden, die ihrem Pflegkinde zur baldigen Buße verhelfen wird. Und wenn du schon in deinem Leben niemals sündigst, bist du dann auch der endlichen letzten Gnade versichert, gut zu sterben, welche Gott keinem versprochen hat? Siehe, hiezu wird dir deine Mutter dienen, die ihr Pflegkind nicht am Ende zu Grunde gehen lassen wird.

O unglückselig sind denn alle diejenigen, welche Maria, die seligste Jungfrau, redlich, aufrichtig, eifrig lieb hat! Eine Handschrift trägt jeder gleichfalls mit sich, daß er unter der Zahl derjenigen sei, welche Gott bei sich im Himmel zu haben beschlossen hat, wie alle heiligen Väter lehren, und wie ich ein anderesmal beweisen werde. O Sünder! ändert eure falsche, irrige Andacht in eine wahre, innige Liebe. Leget den heimlichen Haß ab, mit welchem ihr durch eure Sünden diese Jungfrau und ihren göttlichen Sohn verfolgt, wenn ihr euch nicht betrügen wollt! Doch sollte noch einer wegen der nächsten Gelegenheit, in welcher er sich befindet, oder wegen böser, langwährender Gewohnheit oder viel zu heftiger Neigung zur Sünde gleichwie einem Tyrannen gezwungener Weise dienen, diesen bitte ich, er wolle doch nicht von seinem gewöhnlichen Gebete und seiner Andacht zu dieser Jungfrau ablassen. Denn obwohl solche Verehrung aus einem unreinen Herzen herkommt, so ist sie doch nicht ganz unnütz, noch alles mit ihr ganz verloren. Höre nicht auf, täglich wenigstens diese Seufzer, obschon unter dem schweren Joche deiner Sünden, zu ihr zu schicken mit der katholischen Kirche: **Succurre cadenti!** O Maria! ich erkenne, daß ich in einem unglückseligen, gefährlichen Stande bin; kann mich aber nicht überwinden und mich davon befreien: **Succurre!** du, o mächtige Mutter, komme mir zu Hilfe! verschaffe mir von deinem göttlichen Sohne kräftige Gnade, damit ich endlich meinen Sinn

ändere, diese Gewohnheit, diese starke Anmuthung bemeistere, dieser Gelegenheit entzogen werde, und zur Buße, zur Freundschaft mit Gott, zum Gnadenleben auferstehe! Dieses Gebet kann noch ein Mittel sein, zur wahren Andacht zu gelangen.

Wir indessen, meine Andächtigen! ach, lasset uns doch immermehr Maria lieben, ohne Aufhören, beständig lieben; besonders gleichwie die Kinder auf ihre Mutter zu merken pflegen, und diejenigen Sitten an sich nehmen, welche sie an der Mutter sehen, also lasset uns auch uns befleißen, so viel uns möglich ist, dem Beispiele unserer göttlichen Mutter nachzufolgen. O ja, liebenswürdigste Mutter! welche gegründete Ursache habe ich, dieses endlich anzufangen! Ich muß gestehen, ich bin auch einer von jenen Vermessenen gewesen, welche an dir einen Deckmantel und Schutz ihres gottlosen Lebens gesucht haben. Ach, verstoße doch mich deswegen nicht aus der Zahl deiner Kinder! Ich verlange fortan in deinem Dienste zu verharren, nur damit ich deine Ehre in mir und andern desto mehr ausbreite. Ersetze also die Unbilden, welche ich durch meine Sünden dir und deinem Sohne angethan habe. Dahin sollen alle meine Andachten und Gebete täglich zielen, damit du mir eine wahre, eifrige, vollkommene Liebe zu dir einflößest, dieselbe vermehrst und beständig bis an's Ende erhaltest; also werde ich der gewissen Zuversicht leben, einmal zu dir in den Himmel hinaufzusteigen, wo ich dich, meine Hoffnung, meine Süßigkeit, meine Zuflucht, mein Leben in Ewigkeit sehen, loben und lieben werde. Amen.

Sechzigste Predigt.

Von der falschen Hoffnung der Sünder zum Himmel, welche auf die Barmherzigkeit Gottes gesetzt wird.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Hic peccatores recipit, et manducat cum illis. Luc. XV, 2.
Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen.

Das ist es endlich, worauf die Gottlosen die Hoffnung ihrer Seligkeit gründen. Gott ist unendlich gut, denken sie. Gott ist barmherzig, seine Barmherzigkeit geht über alle seine Werke. Christus ist ein Freund der Sünder, er nimmt sie an, er ißt mit ihnen, er erfreut sich mit allen seinen Engeln, wenn ein Sünder selig wird. Ei! so darf ich denn etwas wagen; was habe ich mich denn zu fürchten? Ich vertraue auf den barmherzigen Gott, und ich komme in den Himmel. Von solchen spricht der heilige Geist beim Ekklesiastikus (VIII, 14.): Es sind gottlose Leute, die so sicher, in solcher Ruhe, ohne Bekümmerniß und Furcht dahin leben, als hätten sie die Werke der Gerechten. Still! nein, in Sünden leben wollen, und auf die Güte Gottes sich verlassen, daß man in den Himmel kommen werde, ist eine unkluge Hoffnung, es ist eine freventliche Vermessenheit; eine solche Hoffnung ist kein Zeichen der ewigen Gnadenwahl, sondern ein sicheres Zeichen der ewigen Vermaledeiung, wie ich jetzt zum heilsamen Schrecken der Gottlosen zeigen werde, damit sie bei Zeiten ihr Leben bessern, wenn sie an der wahren Hoffnung zur Seligkeit einen Theil und Trost haben wollen. Eine vermessene Hoffnung, mit welcher die Gottlosen ihre Seligkeit erwarten, weil Gott barmherzig ist; ein sicheres Zeichen der ewigen Verwerfung, weil sie die unbilligste Verachtung Gottes ist. Davon im ersten und größern Theile. Diese vermessene Hoffnung der Gottlosen ist ein

sicheres Zeichen der ewigen Verwerfung; weil Gott gleichfalls gezwungen wird, denjenigen zu verdammen, welcher so vermessen mit Gott umgeht. Dies will ich im andern Theile zeigen. Barmherzigster, gerechter Gott! bewege die Herzen aller Sünder mit deiner heilsamen Furcht, damit sie wieder zu dir zurückkehren; treibe uns alle mit deiner kräftigen Gnade an, damit wir dir beständige Treue halten, und mit einer wahren, wohlgegründeten Hoffnung auf deine Barmherzigkeit vertrauen: dies bitten wir durch die Fürbitte unserer lieben Mutter Maria und unserer heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Unter den göttlichen Vollkommenheiten, wiewohl sie alle unendlich und unermeßlich sind, ist keine einzige, welche der große Gott seinen Geschöpfen mehr hat zu erkennen geben wollen, mehr und dankbarer hat von denselben geehrt und gepriesen haben wollen, als seine Güte und Barmherzigkeit. Der Herr ist gnädig und barmherzig, er ist geduldig, und von großer Erbarmung; der Herr ist gütig gegen Jedermann, und seine Erbarmungen gehen über alle seine Werke, spricht wohl der Prophet David (Ps. CXLIV, 8. 9.), und wir erfahren es auch in der That. Wenn demnach einem kein größeres Leid und Wehe geschehen kann, als wenn man dasjenige, welches ihm am liebsten ist, angreift und verletzt, so folgt ebenfalls, daß Gott dem Herrn keine empfindlichere Schmach und Unbild angethan werden könne, als wenn seine Güte und Barmherzigkeit schimpflich verunehrt und verachtet wird. Dieses ist es, was der Apostel Paulus unter den übrigen Bosheiten des Sünders am wenigsten begreifen, noch sich als möglich vorstellen konnte, daß einer so weit kommen sollte, welcher sich an der Güte Gottes selbst zu versündigen wagen dürfte. Deswegen ruft er mit schmerzlicher Verwunderung: Verachtest du denn, o Mensch, den Reichthum seiner Güte und seiner Geduld und Langmüthigkeit? (Röm. II, 4.)

Ach ja, heiliger Apostel! hast du solches nicht bei deinen Lebzeiten erfahren? Jetzt geschieht dieses mehr als zu viel! und

von diesen bist du besonders einer, vermessener Mensch, der du dich auf Gott mit dem Vertrauen verlassest, ewig selig zu werden, und dennoch in deinen Sünden zu leben ungehindert fortfährst; du bist der Bösewicht, der nicht allein jenen Herrn erzürnt und verachtet, welcher die unendliche Güte und Barmherzigkeit selbst ist, denn diese Bosheit ist allen Sündern gemein; sondern du beleidigst und verachtest ihn eben deswegen (ohne Schrecken kann ich es kaum sagen), weil er ein so gütiger, barmherziger Herr ist; und wenn er nicht so gut wäre, würdest du gewiß von deinen Sünden abstehen. Denn antworte mir auf meine Frage: du erkennst ja wohl, daß dir diese unzüchtige Lust, diese unreine Liebe und unehrbare Gemeinschaft, diese Ungerechtigkeit, dieser Groll und Haß wider deinen Nebenmenschen, das angewöhnte Vollsaufen, das tägliche Schwören, Fluchen und Verwünschen, mit einem Worte, daß alle die Sünden, in welchen du ohne aufrichtige Buße und Besserung fortfährst, oder noch gesonnen bist, zu leben, von dem großen Gotte hoch und theuer unter ewiger Höllenstrafe verboten seien; warum scheuest du dich dann nicht, dieselben ferner zu begehen oder länger darin zu verharren?

Du hast einen Feind, welcher dich gröblich verletzt hat, an welchem du dich gerne rächen wolltest, wenn du könntest, aber er ist dir an Macht und Kräften weit überlegen: siehe, dort geht er über den Markt, laufe hin, wage dich an ihn, falle ihm in die Haare und kühle deinen Muth! Nein! sagst du, das lasse ich wohl bleiben. Warum? er ist viel stärker als ich, er läßt nichts auf sich sitzen; ich kenne ihn wohl, ich möchte die Stöße allein davon tragen. Freilich! du thust klug daran. Indessen hast du aber gar keine Scheu, deinen höchsten Gott anzugreifen und zu beleidigen, welcher dir doch niemals etwas Leides gethan, sondern alles Gute erwiesen. Warum dieses? Ist er vielleicht schwächer als du, da du dich auf deine Stärke verlassest? Kannst du irgendwo dessen Händen entlaufen, da du auf deine Füße und die Flucht vertraust? Kann er dich nicht an jedem Orte, in jedem Augenblicke, wann und wo du ihn verachtest, wenn er nur will, den Teufeln zum ewigen Feuer übergeben? Wenn du sicher wärest, daß solches auf deine begangenen Sünden alsbald geschehen würde, ja wenn du wüßtest,

daß du beim ersten Eintritt in das verbotene Haus ein Bein zerbrechen, nach dem ersten unreinen Blicke stockblind, nach der ersten ärgerlichen Rede taub und stumm werden, nach der ersten Sünde mit gähem Tode niederfallen würdest; wolltest du dich da wohl entschließen, dieselbe zu begehen? Nein! sprichst du, so närrisch würde ich nicht seiu, wie hitzig auch meine Begierde, wie heftig auch meine Leidenschaft wäre, daß ich eine so kurze Lust so theuer einkaufen sollte. Was macht dich denn jetzt so frech und kühn, daß du die Sünde nicht so oft zu wiederholen fürchtest? Nicht wahr, weil du glaubst, hoffst und vertraust, Gott werde dich nicht strafen, er werde dich nicht verdammen, er werde dir nachgehends deine Sünden verzeihen, wie er bisher vielen andern gethan hat? Siehe, denkst du, wie jener Gottlose beim heiligen Augustinus, ich habe gestern die Sünde gewagt, und Gott hat mich verschont; ich wage es heute noch einmal, und Gott verschont mich abermals; ei! so will ich es denn auch morgen wagen, weil Gott verschont. Was ist es aber für ein Fundament, worauf du diesen deinen Glauben, diese Hoffnung, dieses Vertrauen gründest, daß er dich noch ferner verschonen werde? Weil Gott, gibst du in deinen Gedanken zur Antwort, ein gütiger, langmüthiger, barmherziger Vater ist, der sich leicht wieder besänftigen läßt, welcher den wiederkehrenden Sünder mit Freuden aufnimmt, bei welchem man mit einer demüthigen Reue alles wieder gut machen kann: dieses habe ich bisher schon oft erfahren, er wird mich auch hoffentlich ferner nicht zu Grunde gehen lassen, weil seine Barmherzigkeit unendlich größer ist, als alle Sünden der ganzen Welt schwer sein können. Siehe, so sündigst du also, weil Gott gütig und barmherzig ist? Weil also Gott gut ist, schließt ebenfalls der heilige Ambrosius, deswegen bist du böse und verachtest die Reichthümer seiner Geduld und Güte.

Was ist aber das für eine häßliche, teuflische Folgerung: Gott ist gut, Gott ist barmherzig, Gott hat mir verziehen, Gott wird mir verzeihen, Gott wird mich nicht ewig verdammen, Gott wird mich zu sich in den Himmel nehmen; ei so ist nichts daran gelegen, so kann ich wohl etwas wagen, so will ich ihn ohne Scheu verachten und beleidigen? Was heißt das doch anders, als wenn ich

zu euch sagen wollte: Sehet da, dieser ist ein guter Mensch, er thut niemand etwas zuwider, so laßt uns denn hingehen und denselben tüchtig prügeln? Pfui! wie lautet das? Weit entfernt sei es, sagt Tertullian, daß einer dafür halten wolle, als wenn ihm deswegen der Weg offenstehe zu sündigen, weil der Weg offensteht, von der göttlichen Barmherzigkeit Verzeihung zu erlangen. Keiner sei doch deswegen böse, weil Gott besser ist! Eine vernünftigere Folgerung, wenn du noch etwas von der Redlichkeit übrig hast, müßtest du billig hieraus machen, nämlich: Gott ist gut, so muß und will ich denn auch gut sein, und besser als ich bisher gewesen bin. Gott ist gut, und hat mich bisher so geduldig ertragen, da er mich längstens schon meiner Sünden halber verdammen könnte; so will ich jetzt gleich aufhören, einen so barmherzigen Herrn weiter zu beleidigen. Gott ist gut, und bereit, wenn ich nur Buße wirke, mich wieder zu Gnaden aufzunehmen, so will ich denn meine Buße und Wiederkehr zu ihm keinen Augenblick länger aufschieben. Gott ist gut, und ich vertraue auf ihn, daß er mich ewig selig machen werde; so verdient er ja wohl von mir auf's eifrigste bedient, geehrt und geliebt zu werden. Gott ist gut, und thut auch Gutes denjenigen, welche ihn erzürnen, wie ich es selbst erfahren; so ist es ja eine doppelt unverantwortliche, höchst schreckliche Sünde, eine solche Güte zu beleidigen und zu verachten, so ist es ja eine unmenschliche Bosheit, ihn deswegen zu beleidigen, weil er gütig ist. Wo ist jemals auch unter den Barbaren gehört worden, daß man einen deswegen hasse, weil er liebenswürdig ist? deswegen verunehre und ihm Uebels zufüge, weil man Gutes von ihm wirklich empfangen und noch fernerhin zu hoffen habe?

Wie rachgierig und erbittert auch Saul immer gegen David war, welchen er allenthalben auf das äußerste verfolgte, wurde ihm doch damals das Herz erweicht, und traten ihm Thränen in die Augen, als er erfuhr, daß David, in dessen Händen er gewesen, ihn verschont und ihm das Leben geschenkt habe, wie ausführlich zu lesen ist im 1 B. d. Kön. K. XXIV. Es kam Saul mitten in der Verfolgung ganz allein in eine Höhle, worin eben David mit einigen von seinen Soldaten verborgen lag; David, wiewohl er die schöne Gelegenheit, seines Feindes

los zu werden, gehabt hätte, ließ ihn ruhig wieder herausgehen, folgte und rief ihm nach: Herr, mein König... siehe, was für eine böse Meinung du von mir gehabt, als trachtete ich dir nach dem Leben: es haben heute deine Augen gesehen, daß dich der Herr in der Höhle in meine Hand gegeben hat... aber mein Auge hat deiner geschont. Merke und siehe, daß nichts Böses in meiner Hand ist, noch Ungerechtigkeit, noch daß ich wider dich gesündigt; du aber stellest meinem Leben nach, daß du es wegnehmest. Saul, hierüber ganz bewegt, fing bitterlich an zu weinen: Saul erhob seine Stimme, und weinte und sprach zu David: Du bist gerechter, denn ich bin, denn du hast mir Gutes gethan, ich aber habe dir Böses vergolten. Also wurde ein ergrimmtes, verstocktes Herz durch eine einzige Wohlthat zur Erkenntniß gebracht. Und du, vermessener Mensch! thust gerade das Gegentheil! So oft hat dein Gott dich als seinen Feind und Verfolger in seinen Händen gehabt, mit völliger Gewalt, dir das Leben zu nehmen und dich, als du im Stande einer schweren Sünde dich befunden, zum ewigen Höllentode zu verweisen; und dennoch ließ er dich gehen, ohne dich zu beschädigen oder dir das geringste Leid anzuthun; sollte dich diese seine Güte nicht zu einer wehmüthigen Reue, zum Weinen über deine Missethaten, zur zärtlichsten Liebe gegen einen so mildreichen Gott bewegen? Was thust du unterdessen? Eben diese Güte Gottes ist es, welche dich zur größern Ausgelassenheit wider ihn aufmuntert. Du bist, sagst du ebenfalls zu ihm in der That mit deiner vermessenen Hoffnung, ein gütiger Herr, gerechter denn ich bin; ich habe dir Uebels zugefügt, du hingegen hast mir nur Wohlthaten und Barmherzigkeit erwiesen; ich vertraue noch ferner auf diese deine Güte, und hoffe, du werdest mich nicht ewig verderben lassen; weil ich nun dieses weiß und hoffe, so kann und will ich desto kühner ohne Furcht und Sorge gegen deine Gebote sündigen und meinen Anmuthungen und Begierden völlig Genüge leisten.

Siehe, o Gott! so machen wir Menschen es mit dir. Du bist gut gegen uns, ja unendlich gütig, und willst uns dadurch auf eine süße, gelinde Weise zu deinem Dienste und zur wahren

Liebe zu dir anlocken; und eben aus dieser deiner Güte nehmen wir Anlaß, desto kühner dein Gebot zu verachten! Wäre ich nicht auch selbst aus der Zahl der Sünder, hätte ich deine Güte und Barmherzigkeit nicht so nothwendig, würden mir vielleicht die Gedanken einfallen, ob es nicht mehr zur Beförderung deiner Ehre dienlich wäre, daß du nicht so gütig, nicht so geduldig, nicht so barmherzig mit uns Menschen umgingest. Denn wärest du strenger, so würdest du nicht so oft, so kühn, so schwer beleidigt, besonders von denen, welche aus deiner Barmherzigkeit zur Vermessenheit Gelegenheit nehmen. Tertullianus darf sagen: Die Geduld, Güte und Langmuth Gottes ist allen Menschen auf der ganzen Welt nützlich und nothwendig; eben diese Geduld ist Gott dem Herrn allein, so zu reden, schädlich und nachtheilig. Hat jemand einen Knecht, welcher gut ist, den unterhält und ernährt er wohl; warum? weil er ein guter Knecht ist. Ein Pferd im Stalle, welches gut ist, wird sorgfältig verpflegt; warum? weil es ein gutes Pferd ist. Einen guten Hund wird man nicht gerne verlieren wollen; warum? weil es ein guter Hund ist. Also ist nichts auf der Welt, was gut ist, das nicht geschätzt und hochgeachtet wird: dich allein ausgenommen, gütigster Gott, schätzt man destoweniger, eben deswegen, weil du gut bist! Alles, was für gut erkannt wird, liebt man auf der Welt: dich allein, o Gott, liebt man destoweniger, weil du der allerbeste bist! Keinem fügen wir Leides zu, welcher gegen uns gütig ist: dich, o Gott, verachtet, betrübt, erzürnt man ohne Scheu, eben deswegen, weil du gütig, geduldig, barmherzig bist, die empfangenen Unbilden langmüthig erträgst, und das Böse mit Gutem vergiltst!

Sollte wohl dem göttlichen Herzen eine unbilligere, empfindlichere Schmach angethan werden können, als diese? Höret, wie sich der Herr hierüber beim Propheten David beklagt: Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet; sie haben ihre Ungerechtigkeit lang geübt. (Ps. CXXVIII, 3.) Der Kardinal Hugo legt dieses aus und sagt: durch den Rücken könne die Geduld und Barmherzigkeit Gottes verstanden werden; denn gleichwie bei den Menschen, wenn eine schwere Last zu tragen ist, durchgehends der Rücken die meiste Geduld haben muß, da

auf ihn gewöhnlich die Last gelegt wird, so ist es die Güte und Barmherzigkeit Gottes, welcher die Last unserer Sünden am empfindlichsten und beschwerlichsten vorkommt. Daher beklagt er sich: Die Sünder haben auf meinem Rücken geschmiedet; als wollte er sagen: ich empfinde nicht so fast, daß sie mich beleidigen, als daß sie auf meine Geduld und Barmherzigkeit bauen und sündigen, mit welcher ich dieselbe ertrage. Beim Nachdenken darüber ruft der heilige Johannes Chrysostomus: Ein über die Maßen abscheuliches Laster ist es, wenn man die Barmherzigkeit Gottes selbst zu einer Unterhändlerin und Kupplerin des Teufels macht. Wenn auf öffentlichem Platze der Käufer und Verkäufer übereinkommen und einen Vertrag schließen wollen, befindet sich gewöhnlich ein Mittler oder Unterhändler dabei, welcher sowohl die Anforderungen des einen wie des andern Theiles schlichtet, und zu einem billigen Vergleiche bringt, auf welchen, wenn alles dergestalt gemäßigt und eingerichtet, daß er beiden Theilen gefällig und anständig ist, sodann der wirkliche Kauf erfolgt; eben so bedient man sich derselben bei ehelichen Versprechungen und Verlobungen, wie auch in allen Handlungen und Geschäften, an welchen viel gelegen ist. Der böse Feind, als der schlimmste und arglistigste Handelsmann, zielt nur dahin, damit er ein schändliches Versprechen, Verlöbniß und eine Heirath mit unserer Seele treffen möge; dieses beständige und durch die ganze Ewigkeit dauernde Gut einzuhandeln, ist die ganze Absicht und das einzige Ziel seines Verlangens und seiner heißen Begierde. Aber manche Seele, welche durch das Licht des Glaubens erleuchtet wird, will zuweilen auf keine Weise einwilligen, und sich der Gewalt und Botmäßigkeit eines so schlechten und grausamen Herrn unterwerfen, und sie begegnet dann demselben mit diesen Worten: Selig will ich werden, selig muß ich werden und ewig bei Gott im Himmel sein. Was thut nun in solchem Falle der arglistige Kaufmann? Er untersteht sich, die göttliche Barmherzigkeit selbst zu einer Mittlerin und Unterhändlerin zu gebrauchen, und redet der Seele, um sie zu überreden, also zu: verkaufe dich nun an mich, um diese fleischliche Lust, um diesen zeitlichen Gewinn, um diese Ehrenstufe zu erlangen, um diese Rache gegen deine Feinde und Mißgönner zu befriedigen ꝛc.

Die unendliche Barmherzigkeit Gottes, zweifle nur ganz und gar nicht daran, wird dich schon wieder loskaufen und erlösen; sie wird dich lange Zeit dulden, hernach mit Freuden wieder annehmen, und dessenungeachtet ewig selig machen. Auf diese Weise lassen sich viele Menschen überreden, und geben ihre Seele dem Teufel in den Kauf, da sie, sich auf die göttliche Barmherzigkeit verlassend, vermessen darauf lossündigen. Ein über die Maßen abscheuliches Laster ist es, wiederhole ich mit dem heiligen Chrysostomus, wenn man die Barmherzigkeit Gottes selbst zu einer Unterhändlerin und Kupplerin des Teufels macht! Eine allzu große Abscheulichkeit ist es, der Hölle und dem Teufel zuzulaufen, wo man das liebreichste Herz Gottes und dessen unendliche Güte und Barmherzigkeit mit Füßen treten und darüber laufen muß!

Fürwahr, meine Andächtigen! sündigen, weil man weiß, daß Gott gut und barmherzig ist und gegen uns gütig sein werde, ist eine Unbild, eine Bosheit wider Gott, welche unter Menschen und Teufeln nicht größer sein kann. Sündigt ein Mensch bisweilen aus Schwachheit, wegen ungestümer Versuchung, nächster Gelegenheit, Heftigkeit der Versuchung, denen er keinen Widerstand, als nur mit höchster Beschwerde entgegensetzen kann, fürchtet und zittert er zugleich in seinem ängstlichen Gewissen, sobald er die Sünde begangen: der hat zwar übel gethan, dennoch scheint es einigermaßen zu entschuldigen; warum? es ist ein Zeichen, daß er noch ein ehrbares Gemüth und Erkenntniß von Gott habe, dessen Beleidigung ihm diese Furcht und Angst einjagt. Sündigt ein Mensch mit Verzweiflung gegen die Barmherzigkeit Gottes, wie Kain und Judas gethan, und denkt bei sich mit jenem: Meine Missethat ist grösser, als daß ich Verzeihung erhalten könnte (1 B. Moys. IV, 13.), so ist dies zwar eine der allerschwersten Sünden; dennoch könnte man meines Bedenkens sagen, sie sei nicht so häßlich und schrecklich, als die Vermessenheit. Warum? ein solcher hat wenigstens noch Furcht und Achtung gegen die unendliche Heiligkeit und strenge Gerechtigkeit Gottes; er hat noch Erkenntniß von seiner eigenen Bosheit, von welcher er sich einbildet, sie sei so groß, daß sie keine Verzeihung verdiene. Die Teufel in der Hölle sammt allen Verdammten verfluchen und

vermaledeien Gott; welch gräuliche Sünde! Doch kann ich auch dieses leicht begreifen; warum? weil sie von Gott nichts erfahren, noch etwas anders von ihm zu erwarten haben, als einen in Ewigkeit quälenden Richter, dessen peinigende Hand sie immerdar fühlen; weil sie an der Güte und Barmherzigkeit Gottes keinen Theil, noch Hoffnung haben auf einige Linderung ihrer Peinen, geschweige denn auf ihre Seligkeit. Du aber, vermessener Mensch! was kein anderer Sünder auf der Welt, was kein Verdammter in der Hölle, was der Teufel selbst nicht thut, sündigst und verachtest deinen Gott eben deswegen, weil er gegen dich so gütig ist; eben deswegen, weil du dich auf seine Barmherzigkeit vertröstest; eben deswegen, weil du dir Hoffnung machst, mit ihm ewig glückselig zu werden. Alle die vorigen fürchten und ehren noch etwas an Gott, nämlich seine strenge Gerechtigkeit; du gar nichts! Du liebst ihn nicht, du fürchtest ihn nicht, du achtest weder seine Allwissenheit, indem du vor seinen Augen sündigst, noch seine Allmacht, von welcher du glaubst, daß sie dir nichts Uebels thun werde, noch seine Heiligkeit, welche du verunehrst, noch seine Gerechtigkeit, von welcher du meinst, keine Gefahr zu haben, noch seine Barmherzigkeit, welche dir Muth zum Sündigen macht. Mithin, gleichwie ich ein anderesmal gesagt habe, daß ein frommer Christ, der sich mit einem kindlichen Vertrauen auf Gott verläßt, alle göttlichen Vollkommenheiten auf einmal ehrt und preist, so werden durch deine Vermessenheit alle göttlichen Vollkommenheiten auf einmal verunehrt und verachtet.

Schließe du nun selbst, wenn du noch etwas Vernunft übrig hast, ob wohl eine solche Art mit Gott zu handeln, ein solches Aufführen, ein solches vermessenes Leben Gott bewegen werde, ja Gott den Herrn bewegen könne, dir seine Barmherzigkeit zu zeigen, im Tode mit besonderer Gnade, mit außerordentlicher, keinem Menschen schuldiger, kräftiger Hilfe dir beizustehen, dich unter das geringe Häuflein der Auserwählten zu zählen und ewig selig zu machen? Wie wirst du eine solche Gnade erwarten dürfen? und wo, wobei wirst du dich erkühnen anzugeben? Hast du die Gerechtigkeit Gottes beleidigt, so hast du noch eine Zuflucht übrig zu seiner Barmherzigkeit; wenn du aber auch diese angreifst und verachtest, wo wirst du hinfliehen,

um Hilfe zu finden? Der heilige Basilius fragt dich: Wer wird dich aus solcher Gefahr, aus so vielen schweren Uebeln herausziehen? Vielleicht der große Gott, welchen du verachtet hast? dessen Ermahnungen, Drohungen, Versprechen, Geduld und Langmuth du verschmäht hast? an welchem nichts ist, was du dir nicht zuwider und zu einem geschwornen Feinde gemacht hast? Ueber wen wird sich denn endlich die Rache Gottes ausgießen, wenn er mit einem solchen Sünder gnädig verfahren sollte? Wie gottlos du bist! so will ich doch eher glauben, Gott werde dir vielmehr die Gnade zukommen lassen, künftige Dinge vorherzusagen, verschiedenerlei Krankheiten zu heilen und die Todten zu erwecken; denn auch der Verräther Judas hat Wunder gethan, und ist doch zuletzt verdammt worden. Aber die Gnade der Beharrlichkeit, einen glückseligen Tod, die ewige Seligkeit im Himmel nach einem gottlosen, auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes vermessen gegründeten sündhaften Leben erwarten, heißt eben so viel, als daß Gott unsre Laster nicht bestrafen solle, und zwar an eben dem Tage, an welchem er seinen Zorn und seine strenge Gerechtigkeit über die Sünder hervorblitzen lassen will. Ach, traue nicht zu viel, verlasse dich nicht auf deine vermessene Hoffnung; sündige doch nicht, weil Gott barmherzig ist! Glaube mir, es wird Gott, so gütig er immer ist, deine vermessene Hoffnung zu Schanden machen, und zwar billig, wegen der ungebührlichen Verachtung, Schmach und Unbild, welche du ihm eben hiedurch zufügst. Ja dieses zu thun wird er gleichfalls genöthigt und gezwungen. Vernimm es im

zweiten Theile.

Gott, wiederhole ich, wird gleichfalls genöthigt, einen also vermessen hoffenden Sünder zu verdammen. Warum? weil dieses seine Ehre, wie auch seine Treue, d. i. sein von sich gegebenes Wort erfordert. Seine Ehre erfordert es. Ich nehme zum Zeugen den allgemeinen Glauben aller vernünftigen Menschen: wird, ich will nicht sagen, ein großer, mächtiger Herr, sondern ein ehrlicher Privatmann ohne gegebene Ursache angepackt und ungebührlich verletzt, und ist er von gutmüthiger, sanfter Natur, so läßt er es wohl ein- oder das anderemal mit Stillschweigen

geschehen, obschon er mächtig genug wäre, mit Gegenwehr sich zu vertheidigen. Bemerkt er aber, daß seine Sanftmuth und Geduld dem Verletzer nur zu freierm und längerm Muthwillen Anlaß gebe, so denkt er endlich: o das kann ich nicht auf mir sitzen lassen! ich muß auch zeigen, daß ich etwas kann, daß ich kein Kind, kein Narr bin, welchen man deswegen frech vexirt, weil man weiß, daß man von ihm nichts zu befürchten habe; ich würde sonst durchgehends für einen einfältigen Menschen gelten müssen, dem man alles nach Belieben auf die Nase hängen könnte. Was anders führen die Rachgierigen im Sinne, was anders im Munde, als: Meine Ehre ist daran gelegen? mit welcher Ausflucht sie sich von der Sünde zu entschuldigen suchen. Was würden sie denken, was sagen, was thun, wenn das göttliche Gebot ihnen die Rache zuließe? Was thun sie nicht, wenn dieselbe durch zulässige, gerechte Mittel geschehen kann? Wofür sehen wir unsern Gott an? Was für einen Glauben machen wir uns von dessen Geduld und Barmherzigkeit? Haben wir mit einem stummen, sinnlosen Götzenbilde zu thun, fragt der heilige Bernhard, mit einem hölzernen Jupiter, welcher nur einen gleichfalls hölzernen Blitzstrahl in den Händen trägt, mit dem man, ohne Furcht und Gefahr beschädigt zu werden, nach eigenem Muthwillen umgehen kann, wie man will? Ist denn dessen Güte und Barmherzigkeit eine blinde, ohnmächtige Sache, die keinen Unterschied zwischen den Schuldigen und Unschuldigen macht? welche auf gleichem Fuße mit den unverschämten, wie mit den ehrbaren, eingezogenen, schwachen Sündern verfährt? die nicht darauf Acht geben, wer ihrer würdig oder ihrer unwürdig sei, die zu nichts anderm dienlich, als daß man sie desto kühner verachten möge? Irret nicht, spricht der heilige Apostel Paulus, Gott läßt sich nicht verspotten. (Gal. VI, 7.) Mit einem zwar gütigen, aber auch mit einem zugleich großen, gewaltigen, gerechten Herrn haben wir es zu thun, welcher mit sich nicht Kurzweil treiben läßt. Seine Barmherzigkeit ist unendlich groß, aber er hat dieselbe keinem in die Hände gegeben, um damit nach eigenem Wohlgefallen zu schalten, wie die vermessen Hoffenden sich einzubilden scheinen, welche auf diese Barmherzigkeit ohne Sorge zu sündigen fortfahren, als wenn sie einen Freischein in der

Kiste verborgen hätten, kraft dessen Gott der Herr sie wieder zu Gnaden aufnehmen müsse. O nein! Ich will mich erbarmen, spricht der Herr zu Moyses, über wen ich will, und will demjenigen gnädig sein, an dem ich ein Wohlgefallen habe. (2 B. Moys. XXXIII, 19.)

Und was würde aus der öffentlichen Ehre und Glorie Gottes in der ganzen Welt werden, wenn Gott durch eine solche Hoffnung bewogen, den Vermessenen, ich will nicht sagen allen, noch den meisten, sondern vielen aus ihnen ein glückseliges Ende verleihen würde? Wer würde sich lang um den Himmel bemühen, wenn man leben könnte, wie man wollte, und zur Seligkeit durchaus nichts mehr nothwendig wäre, als ein starkes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit? Welch ein lasterhaftes Leben in der Welt würde hieraus unter den Gottlosen entstehen? Welche Schande, welcher Spott für Gott unter den Ungläubigen? welch Aergerniß für die Unschuldigen? welche Ursache bei frommen Christen, zu murren und zu klagen, wenn man bedenkt, daß das Himmelreich den Schweinen und Hunden vorgeworfen, d. i. den muthwilligen, vermessenen Sündern so gar wohlfeil angeboten werde, welches sie mit so saurer Mühe und Arbeit einzukaufen suchen müßten, und dessenungeachtet auch in ihrem strengen, heiligen Leben nicht außer Angst und Furcht wären, dasselbe zu verlieren, sondern mit dem unschuldigen, heiligen Job bekennen müssen: Ich war in Furcht wegen all meiner Werke, weil ich wußte, daß du den Sünder nicht verschonest. (Job IX, 28.) Da indessen andre wohlgemuth, frei und sicher ihren Gelüsten fröhnen, und dennoch sichere Hoffnung sich machen können, zum Himmelreich zu gelangen. Ei! möchten da die Geistlichen in den heiligen Ordensständen denken, was plagen wir uns lang in den Klöstern? zu welchem Ende verkriechen wir uns in die Einöde? wozu das Beten und Fasten, das immerwährende Abtödten und das Kasteien des Leibes? Gott ist gut, Gott ist unendlich barmherzig, dieser wird uns, wenn wir auf ihn hoffen, nicht ewig verdammen, sondern uns auch nach einem lasterhaften Leben einen glückseligen Tod verleihen: hierauf können und wollen wir uns verlassen. Ja! probirt es einmal, und sehet zu, ob es gelingen wird.

Freilich, sage ich noch einmal, Gott ist gut, und unendlich

besser und barmherziger, als du, vermessener Mensch, es verdienst und erkennen kannst. Gott ist gut, und wenn ich dieses nicht anderswoher glaubte, so wäre ich dessen schon hieraus genug versichert, daß er dich und mich so lange Zeit so geduldig ertragen hat, da wir doch seine Güte so schändlich mißbraucht haben. Gott ist unendlich gut und barmherzig in Verzeihung der Sünden; aber merket, was will das sagen, unendlich? Es will sagen, daß Gott unendliche Sünden verzeihen könne; aber es will nicht sagen, daß er dieselben einem jeden in der That verzeihen werde. Eben so ist Gott auch unendlich mächtig, und kann unzählbare Welten erschaffen; wird er sie aber erschaffen? Nein! Warum? weil er nicht will. So ist es denn ein anderes, unendliche Sünden verzeihen können, oder dieselben verzeihen wollen. Wollte Gott der Herr alle Sünden verzeihen, so würde keiner verdammt werden. So ist denn Gott gut und unendlich barmherzig; aber eines sollst du dabei wissen und niemals vergessen, daß dieser so gute, barmherzige Gott eben derjenige sei, welcher im Anfang der erschaffenen Welt den dritten Theil der Engel wegen eines einzigen hoffärtigen Gedankens, ohne ihnen die geringste Zeit zur Buße zu verleihen, aus dem Himmel in den ewigen Abgrund der Hölle gestürzt hat. Du sollst wissen, daß eben dieser so gütige Gott derjenige sei, welcher wegen eines verbotenen Apfelbisses das ganze menschliche Geschlecht mit so großem Elende überhäuft, daß dieser Apfelbiß der Ursprung ist, warum noch die meisten ewig verdammt werden. Du sollst wissen, daß eben dieser barmherzige Gott derjenige sei, welcher seinen eigenen unschuldigen Sohn fremder Sünden wegen so schrecklich mißhandeln und an einem Kreuze aufhängen und ermorden ließ. Du sollst vor allem wissen, daß eben dieser geduldige, sanftmüthigste Gott derjenige sei, welcher die ganze Ewigkeit hindurch einer ungeheuern Zahl von verdammten Seelen zusehen wird, wie sie im höllischen Schwefelteiche sieden und braten; welcher ihr Jammern, Heulen und Zähneklappern hören wird, ohne daß er jemals denken wird, einer einzigen Seele auch nur einen einzigen Augenblick lang ihre Qualen und Schmerzen zu lindern, ohne daß er jemals Mitleiden und Erbarmung mit ihnen tragen wird. Und hieraus sollst du lernen, wenn du es nicht weißt, daß du zwar die Wahrheit redest, so

oft du sagst: Gott ist unendlich gut und barmherzig; daß du aber doch noch eines auslassest, nämlich daß auch Gott zugleich unendlich gerecht sei, und seine Ehre und Glorie in Acht nehme; daß nach dem Maße seiner Barmherzigkeit und Geduld in diesem Leben auch im Tode und in der Ewigkeit das Maß seiner strengen Gerechtigkeit sein werde: welch letztere er besonders an den Vermessenen zeigen wird, die ohne Scheu und Furcht seine Güte mißbrauchen, um desto kühner ihn zu beleidigen.

Endlich, sollte schon Gott auch verzeihen können und wollen, so würde es doch gezwungen werden, seine Treue zu halten, und es würde dessen einmal gegebenes Wort wider diese vermessenen Sünder Rache und Gerechtigkeit fordern. Wie? sprecht ihr, hat denn nicht Gott seinen Beistand, seine besondere Hilfe im Tode, seine ewigen Freuden des Himmels in der Ewigkeit denen versprochen, die auf ihn hoffen? Ja, aber welchen und auf welche Weise Hoffenden? Denen nämlich, welche mit einer klugen, auf ihre eigene Mitwirkung gegründeten Hoffnung und mit kindlichem Vertrauen sich auf ihn verlassen. Die ihr den Herrn fürchtet, heißt es bei dem weisen Ekklesiastikus (II, 9.), hoffet auf ihn, so wird euch Gnade und Barmherzigkeit mit Freuden widerfahren. Hoffe auf den Herrn, sagt der Psalmist, und thue Gutes. (Ps. XXXVI, 3.) Dienet dem Herrn, spricht der heilige Apostel Paulus, und alsdann erfreuet euch in der Hoffnung. (Röm. X.) Maria, die Mutter Gottes, frohlockte: Seine Barmherzigkeit währet von einem Geschlecht bis in's andre, bei denen, die ihn fürchten (Luk. I, 50.); nicht aber bei denen, welche ihn verachten, setzt der heilige Augustinus hinzu; wo steht es aber geschrieben, daß Gott beschlossen habe, die Vermessenheit zu beschützen? Suche die ganze heilige Schrift aus, und siehe zu, ob du eine einzige Stelle findest, wo Gott denjenigen seine Gnade, sein Himmelreich anbietet, welche sündigen, weil sie auf seine Barmherzigkeit trauen? Ganz das Gegentheil wirst du zu deinem billigen Schrecken antreffen. Weißt du nicht, fragt wieder der Apostel, daß dich die Güte Gottes zur Buße anleitet? (Röm. II, 4.) Wenn du aber dasjenige, was ein

Mittel zu deiner Besserung hätte sein sollen, in eine Gelegenheit deiner Bosheit verkehrst, so sollst du wissen, daß du mit diesem unbußfertigen Herzen dir einen Schatz seines Zornes und Unwillens auf den Tag des Zornes, das ist auf den Tag deines Todes sammelst. Du aber häufest dir selbst Zorn nach deinem verstockten und unbußfertigen Herzen auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes. (Röm. II, 5.) Diese Anhäufung und Sammlung geschieht alsdann, spricht Paulinus, wenn der Mensch mit Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes die Menge der Sünden sammelt. Der heilige Geist warnt dich: Bekehre dich zum Herrn ohne Verzug, und schiebe es nicht auf von einem Tag auf den andern; denn sein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Rache verderben. (Ekkli. V, 8. 9.) Ich habe gerufen, und ihr habt euch geweigert (Sprichw. I, 24.); lange genug habe ich Geduld gehabt, meine Barmherzigkeit habe ich euch angeboten in der Zeit; ihr aber habet nicht gewollt; so will ich auch bei eurem Untergange lachen und eurer spotten (ebend. V. 26.), ihr werdet mich suchen, und nicht finden (V. 28.), sondern in eurer Sünde sterben. Mit einem Worte: alle, welche so vermessen hoffen, gehören zu der Zahl jener Sünder, von welchen der Freund Jobs spricht: Ihre Hoffnung ist ein Gräuel der Seele (Job XI, 20.), welche, wenn nicht baldige Buße darauf folgt, nichts anders nach sich zieht, als die ewige Vermaledeiung.

Nun mache ich den Schluß: fromme Christen, die ihr dem Herrn dienet, die ihr durch Betrachtung der Güte und Barmherzigkeit Gottes zur Beständigkeit und zum Eifer im göttlichen Dienste, zu desto zarterer Liebe gegen Gott, zu einer geistlichen Freude im Herrn aufgemuntert zu werden wünschet, euch sage ich mit dem heiligen David: Dienet dem Herrn mit Freuden. (Ps. XCIX, 1.) Habe deine Lust im Herrn, so wird er dir geben, was dein Herz begehrt; offenbare dem Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, so wird er es wohlmachen. (Ps. XXXVI, 4. 5.) Fahret nur fort, an die Güte Gottes öfters zu denken und euch mit kind-

lichem Vertrauen darauf zu verlassen: ihr könnet nicht genug hoffen; denn eure Hoffnung wird niemals die Größe seiner Güte erreichen. Auch ihr, o Sünder, obschon ihr Millionen Sünden begangen habt, wenn euch die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit, nach dem Rathe des heiligen Apostels Paulus, zur Reue und Leid, zur wahren Buße und Besserung eures Lebens anführt; verzweifelt nicht, kehrt allein demüthig wieder zurück; denket nur immer fort: Gott ist gut, Gott ist unendlich barmherzig; eben deswegen ist es mir von Herzen leid, daß ich einen so gütigen Gott jemals beleidigt habe; eben deswegen ist es bei mir fest beschlossen, diesen meinen so liebreichen Vater niemals mehr zu erzürnen. Vertraut nur auch ihr auf den Herrn: eure begangenen, jetzt bereuten Sünden werden niemals die Größe und Menge seiner Erbarmungen übertreffen.

Ihr hingegen, vermessene Christen, welchen die Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit nur ein antreibender Sporn zu desto freierm, im göttlichen Dienste faulerm Leben ist, denen sie eine Gelegenheit ist, im Sündenstande zu verharren, die Buße und Bekehrung von einem Tage zum andern aufzuschieben, und inzwischen die Laster zu vermehren: ihr, sage ich, richtet bei Zeiten eure furchtsamen Gedanken nach der andern Seite auf die strenge Gerechtigkeit Gottes, welche nicht mit sich spielen läßt. Denket, Gott ist es, welcher einem jeden nach dessen Werken vergelten wird, der seinen Zorn bis auf den Tag des Grimmes spart, wo er den meisten Menschen zurufen wird: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeiten! in das ewige Feuer! Deswegen bitte ich euch, ach! bekehret euch doch zum barmherzigen Gotte!

Alle, wie ihr auch immer seid, damit ihr der Sache nicht entweder zu viel oder zu wenig thut, ergreifet den Mittelweg: hoffet und fürchtet zugleich; fürchtet die Sünde, hoffet auf den gütigen Gott! Die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit soll euch behutsam machen, die Gelegenheit der Sünde zu meiden, damit ihr nicht fallet; die Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit soll euch Muth und Trost machen, damit ihr euch gleich nach dem Falle, wenn er unglücklicherweise geschehen sein sollte, wiederum erhebet. Habet ihr nicht gesehen, wie es eine Mutter macht, wenn sie ihr kleines Kind im Gehen unterweist? sie

stellt es auf die Füße, und sagt zu ihm, es soll fortgehen. Wo bleibt aber die Mutter? Sie geht hinter ihm nach. Warum nicht voran? Nein! wenn das Kind die Mutter vor sich sähe, würde es auf den Weg wenig Acht geben, und aus Vertrauen und Verlangen zur Mutter ohne Furcht derselben geschwind nachlaufen wollen, und deshalb manchmal wegen der Schwachheit der Füße niederfallen. Merket aber, weil es nichts vor sich hat, da die Mutter hinten folgt, so geht es aus Furcht viel behutsamer, und sollte es schon zu fallen beginnen, so ist die Mutter gleich dabei, und hebt es wieder auf. Eben dasselbe lehrt uns der Prophet David, wo er eines Theils von der Gerechtigkeit und Furcht Gottes spricht: Gerechtigkeit wird vor ihm hergehen, und er wird seine Fußtritte auf den Weg setzen (Ps. LXXXIV, 14.); andern Theils von der Hoffnung: Und deine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen alle Tage meines Lebens. (Ps. XXII, 6.) Also will ich, und also sollt auch ihr denken, meine Andächtigen! Die Gerechtigkeit Gottes soll vor mir hergehen: denn die Furcht vor derselben wird machen, daß ich, bei so vielen Gefahren, zu sündigen, behutsam handle. Die Barmherzigkeit soll mir nachfolgen: denn die Hoffnung auf dieselbe wird machen, daß ich wegen der begangenen Sünden nicht verzage, sondern meine Zuflucht zu ihr nehme, um mich wieder aufzurichten. Du aber, o gerechter und zugleich barmherzigster Gott! gib und erhalte in uns eine solche kindliche Furcht, welche uns von deiner Beleidigung abhalte; eine solche kindliche Hoffnung und solches Vertrauen zu dir, das uns wider alle Beschwerden aufmuntere, in deinem Dienste und der eifrigen Liebe gegen dich mit heiliger Lust und Freude zu verharren. Amen.

Von der wohlgegründeten Hoffnung der Frommen, daß sie in den Himmel kommen werden.

Einundsechzigste Predigt.

Von dem Troste der Frommen, weil sie auf dem rechten Wege zum Himmel sind.

Am Feste Epiphanie.

Videntes autem stellam gavisi sunt gaudio magno valde.
Matth. II, 10.
Da sie nun den Stern sahen, wurden sie von einer sehr grosen Freude erfüllt.

Nun, erfreuet euch nicht allzu sehr; ihr seid noch nicht, wo ihr gern wäret; man triumphirt nicht vor dem errungenen Siege. Ihr suchet zwar ein schönes Gut, aber ihr habt es noch nicht; hoffen und verlangen könnet ihr jetzt wohl, allein wartet so lang mit der Freude, bis ihr gefunden und in Händen habt, was ihr noch suchet: ihr seid schon einmal vergeblich angelaufen, dieses kann euch fernerhin wieder geschehen. Wozu denn eine solche Freude? Sie wurden mit einer sehr großen Freude erfüllt; und zwar mit einer sehr großen Freude? Ja mit einer sehr großen Freude: also hätte einer die drei

weisen Könige anreden können, da sie von Herodes aus der Stadt Jerusalem zurückkamen, und weiter fortreisten, um Jesus, den gebornen Weltheiland, welchen sie dort nicht gefunden, anderswo aufzusuchen. Indessen sage du, was du willst, so würden die Weisen geantwortet haben: wir freuen uns mit einer sehr grossen Freude. Warum denn? Wir sehen jetzt wieder unsern Stern vor uns leuchten, nun brauchen wir nicht mehr um den Weg zu sorgen und nachzufragen; haben wir auch noch nicht dasjenige im Besitze, was wir suchen, so macht uns doch der Stern sicher, daß wir auf dem rechten Wege sind, welcher uns gewiß dorthin führen wird, wo wir gerne wären, und wir werden das Kind finden, welches wir suchen. Meine Andächtigen! ein Mensch, der Gott sucht, und versichert ist, daß er auf dem rechten Wege sei, um Gott zu finden, hat freilich wohl Ursache, auch noch während des Lebens auf Erden sich zu erfreuen mit einer sehr großen Freude. Solche seid ihr, fromme, gerechte Christen, wie gering und arm ihr auch seid vor den Augen der Welt, und ihr seid es allein, die ihr euch also freuen möget, wie ich heute zeigen werde zum Troste der Frommen, den Gottlosen zur Lehre. Ich wiederhole es: Ein frommer Christ allein kann sich noch während des Lebens freuen mit einer sehr großen Freude, weil er auf dem rechten Wege zu seinem vorgesetzten Ziele ist. Dies soll der erste Theil sein. Weil er einen Stern bei sich hat, welcher ihn versichert, daß er auf diesem rechten Wege ist. Davon im andern Theil. Wer deshalb eine wahre Freude auch auf Erden genießen will, der halte sich beständig auf diesem Wege, wenn er darauf, oder suche alsbald diesen Weg, wenn er davon abgeirrt ist. Um beiderlei Gnade und die daraus entspringende Freude zu erhalten, wollen wir insgesammt unsere Augen auf den Stern der Welt richten, auf Maria, die Mutter Gottes, und auf die Lichter des Himmels, unsre heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Ein Reisender, welcher eine große Reise nach einem gewünschten Orte vor sich hat, wo er nothwendig wegen eines

wichtigen Geschäftes sein muß, an welchem ihm viel gelegen ist, kann, so lange die Reise noch dauert, keinen größern Trost, noch Freude und Vergnügen haben, als wenn er weiß, daß er auf dem rechten Wege sei, der ihn unfehlbar dorthin führen wird, wohin er verlangt; fallen auch viele Beschwerden und Verdrießlichkeiten vor, kommt er schon bisweilen in eine kahle Herberge, wo er neben einem ungemächlichen Nachtlager wenig zu beißen und zu nagen findet, so bleibt er doch wohlgemuth, und hat seinen Trost an dem Gedanken: hier gehöre ich nicht hin, ich komme immer näher und näher zu meinem vorgesetzten Ziele, ich bin noch auf einem guten Wege, ich gehe, ohne zu irren, gerade fort. Dieser Trost wird um vieles vermehrt, wenn er noch dazu einen getreuen, lustigen, des Weges kundigen Geleitsmann bei sich hat, welcher ihm mit freundlichem Gespräche die Zeit verkürzt, und ihn des rechten Weges gar versichert macht.

Hingegen, was ist es nicht für ein verdrießliches Ding für einen Reisenden, in immerwährendem Zweifel in's Ungewisse hinein wandern, und nicht wissen wohin oder woher? In einem finstern Walde aus einem Wege in den andern gehen, sich bis zur Mattigkeit abmüden und stets dabei denken: wo komme ich doch endlich hinaus? bin ich auf dem rechten Wege oder nicht? Welch eine verzweifelte Reise ist es nicht, wenn man vernünftig bei sich schließen kann, oder von einem andern versichert wird: du bist auf einem ganz unrechten Wege, du willst nach Sonnenaufgang, und du läufst gerade nach Untergang zu? O wie thut es einem so leid, wenn man sich bisweilen nur einige Stunden weit verirrt und auf der Reise einen Umweg gemacht hat, wenn man so vieler Schritte nicht bedurft und viel näher hätte gehen können!

Merket da, meine Andächtigen! eines Theils die tröstliche Freude, mit welcher sich noch während der Zeit ihres Lebens die Frommen und Gerechten, und die Frommen und Gerechten allein, erfreuen mögen, andern Theils den großen Verdruß, welchen auch mitten in ihrer Scheinglückseligkeit die Gottlosen, und Gottlosen allein, mit vollem Munde ohne Trost hineinessen müssen. Wer sind wir, die wir uns hier beieinander versammelt finden? was fangen wir auf der Welt an? Alle mit einander sind wir Fremdlinge und Reisende auf dieser Erde, die nur hindurch=

passiren, sagt der Apostel (Hebr. X.): Fremdlinge und Gäste auf Erden, nur eine Zeit lang der Erde geliehen, nicht auf ewig geschenkt. Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen die zukünftige. (Ebend. XIII, 14.) Wo sind wir denn hergekommen? Wir kommen her von dem Herrn, sagt wieder der Apostel. (2 Korinth. V, 6.) Wo reisen wir hin? wieder zu demselben Herrn. Gleichwie die Flüsse ausgehen vom Meere, um sich wieder in das Meer zu ergießen, also nehmen alle Menschen ihren Ursprung von Gott, ihrem Schöpfer und ersten Anfange, um wieder zu Gott, als ihrem letzten Ziel und Ende, zurückzukehren, und sich mit demselben auf ewig zu erfreuen. Umsonst leben wir, umsonst bemühen und bestreben wir uns, wenn wir nicht Gott suchen, wenn wir nicht nach Gott, als unserm einzigen Mittelpunkt, allein trachten. Suche das menschliche Herz wahre Ruhe, Zufriedenheit, Vergnügen, wo es immer wolle, es wird dieselben nirgends antreffen, als in seinem Gotte allein. Du allein bist es, o Herr! welchen zu besitzen wir erschaffen sind; das erfahren wir, und bekennen es mit Augustinus: Du hast uns, o Herr! gemacht, um allzeit nach dir zu trachten; und unser Herz ist verwirrt und unruhig, bis es in dir seine Ruhe und Vergnügen findet! Zu dir nicht gelangen, ist das allergrößte Unglück; dich erreichen und besitzen, ist die Fülle aller erdenklichen Glückseligkeit!

Was kann und wird denn eigentlich einen wahren Trost, eine wahre Freude, wenn dergleichen nur auf Erden zu finden ist, einem Menschen verursachen, so lange er noch auf dieser Pilgerschaft einen Reisenden abgibt? Nichts gewisser als dieser Gedanke: ich bin auf dem rechten Wege, wovon ich versichert bin, daß er mich in den Himmel, zu Gott, zu meinem einzigen höchsten Gute führen wird. Welches ist nun dieser Weg? Jener, wovon der Prophet David bezeugt, daß er ihm sein Herz wegen Menge des Trostes erweitert habe: Ich bin den Weg deiner Gebote gelaufen, da du meinem Herzen hast Raum gemacht. (Ps. CXVIII, 32.) Der Weg, nämlich der Gesetze Gottes, der Weg der Tugend und Gerechtigkeit, welchen ihr einhaltet und fortwandelt, o fromme Christen! ist ein zwar anfänglich enger und beschwerlicher Weg, auf welchem es viel

Mühe und Schweiß kostet; allein was kehret ihr euch viel daran? ihr gehört nicht hierher. Es ist doch der rechte, gerade Weg, welcher zum ewigen Leben führt, wornach ihr verlanget; der einzige Weg, neben welchem kein andrer anzutreffen ist, der nothwendig begangen und betreten werden muß, wenn man zu Gott zu kommen denkt. Denn die Böses thun, spricht David (Ps. CXVIII, 3.), die wandeln nicht auf seinen Wegen.

Was können demnach die Gottlosen für einen Trost und ein Vergnügen auf dieser Welt haben? Den gleichen Unglücksfällen und Armseligkeiten unterworfen sein wie alle übrigen Menschen, vertrieben sein in demselben Jammer- und Thränenthal, wie die andern, und zugleich wissen und denken: ich trete täglich weiter von meinem letzten Ziele und Ende ab, ich bin auf der Strasse, deren Ausgang zum ewigen Tode führt (Sprichw. XVI, 25.), o welch ein erbärmlicher Zustand! welch eine verzweifelte Reise! Arme, betrübte, kranke, verfolgte, dennoch gerechte Menschen! klaget doch nicht, als wenn euch das Unglück allein getroffen hätte, als wenn ihr allein zu dem Kummer und Elende dieser Welt von Gott verdammt wäret; nein, es gibt unzählige solche, welche mehr auszustehen haben, die weit weniger Vergnügen genießen, als ihr. Lasset die Gottlosen lachen, und sich rühmen: wir sitzen oben an, wir machen uns einen guten lustigen Tag; Essen, Trinken, Spielen, Tanzen, Springen ist unser Leben; alles, was die Sinne ergötzt, was das Fleisch gelüstet, das suchen und finden wir; Lust und Freude ist unser Theil auf Erden: glaubt es nicht, es ist nicht wahr, es ist erlogen. Lust und Freude außerhalb des rechten Weges zum Himmel ist eine betrügerische, falsche Freude, ist eine Gleißnerei und eine angenommene verstellte Freude, welche sich nur von außen zum Schein blicken läßt, im Herzen aber nur Bitterkeit ist. Der heilige Johannes Chrysostomus vergleicht sie den armen, unglückseligen Israeliten, welche unter dem schweren Joche der Dienstbarkeit in Babylon vom gelobten Lande weit entfernt bitterlich jammerten und seufzten, wie sie beschrieben werden im CXXXVI. Psalm: An den Flüssen Babylons, dort saßen wir und weinten, wenn wir Sions gedachten. An den Weiden, die drinnen sind, hingen

wir unsere Harfen auf (V. 1. 2.); und haben nichts anderes gethan, als Wehklagen und Weinen. Unsere Herren wollten uns Muth einsprechen, und einen fröhlichen Gesang von uns hören: Daselbst forderten von uns Lieder, die uns gefangen wegführten: singet uns einen Lobgesang von den Gesängen Sions. (V. 3.) Ach! singen? antworteten wir: Wie sollten wir des Herrn Gesang im fremden Lande singen? (V. 4.) Wie können wir fröhlich sein außerhalb unseres Vaterlandes, außerhalb des Weges, ja außerhalb der Hoffnung, dorthin zu gelangen? Dieses ist, spricht Chrysostomus, ein Abbild des leidigen Standes derjenigen, welche sich außer dem rechten Wege zum Himmel befinden. Welche Sklaven der Sünde sind, und entfernt von Gott außer dessen Gnade und Freundschaft leben, die müssen wohl mit stummem, geschlossenen Munde daher gehen, und alle Gesänge aufgeben, sind seine Worte.

Denn wie ist es möglich, daß einer recht lustig und von Herzen vergnügt sei, welcher erkennt, daß all sein Glück und Wohlsein in Gott bestehe, und zugleich weiß und erkennt, daß er von Gott abgesondert und entfernt lebe? Wie kann der von Herzen lachen, welcher glaubt, seine ewige Glückseligkeit sei im Himmel, und dennoch vom Himmel immer mehr abirrt? Wie kann der fröhlich sein, der nichts mehr zu fürchten und zu meiden hat, als das ewige Feuer, die ewigen Qualen der Hölle, und dennoch erkennt, daß er stündlich mit großen Schritten der Hölle zueile? Kann wohl da eine wahre Lust und Ergötzung Platz finden, wo lauter Furcht, lauter Gefahren und eine immerdauernde schreckliche Erwartung aller Uebel ist? Es wundern sich die Ausleger der heiligen Schrift billig, wenn sie an das XIX. Kapitel im 3. Buche der Könige kommen, wie doch der Prophet Elias eben damals, als er von der wüthenden Königin Jezabel verfolgt und allenthalben zum Tode aufgesucht wurde, auf einem offenen Felde ruhig habe schlafen können: Und er legte sich nieder und entschlief im Schatten eines Wachholderbaums. (3 B. d. Kön. XIX, 5.) Allein das ist für mich kein großes Wunder; es war ein heiliger Mann, welcher sich im Gewissen

frei und keines Verbrechens schuldig wußte; es konnte ihm nichts weiter abgenommen werden, als das sterbliche Leben, welches zu verlieren er sich eben zuvor seinem Gotte anerboten hatte: Er begehrte für seine Seele, daß er sterben möchte, und sprach: es ist mir genug, Herr! nimm meine Seele hinweg. (3 B. d. Kön. XIX, 4.) Ich wundere und entsetze mich vielmehr, wenn ich bedenke, wie ein Mensch, der in einer schweren Sünde lebt, auch nur einen einzigen Augenblick lang schlafen, lachen, ruhig sein, Fastnacht halten könne, in jener offenen gefahrvollen Strasse, in welcher ihm der allmächtige, allwissende Gott, den er sich zum bittersten Feinde gemacht, mit dem Schwerte seines Grimmes auf dem Fuße nachfolgt, auf welcher die höllischen Furien dessen Seele allenthalben umzingeln, die Hölle ihren Rachen schon aufgesperrt hält, um denselben, wenn er fallen sollte, alsbald zu verschlingen und von Gott und vom Himmel auf ewig abzusondern. Wäre nichts anders, das die Gottlosen auf der Welt zu leiden hätten, als dieser einzige Gedanke: ich bin auf einem Irrwege, wo ich, wenn ich sterbe, ewig verdammt bin; so wäre derselbe allein schon übergenug, jene Wahrheit auszumachen, worüber sich die Verdammten mit viel zu später Erkenntniß und Reue bei dem weisen Manne beklagen: Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und sind schwere, verdrießliche, betrübte Wege gewandelt. (Weish. V, 7.)

Wie weit fröhlichere Tage leben deine Diener, o Herr! auch auf dem rauhen Kreuzwege, muß ich mit deinem Propheten bekennen: Selig, ja überglückselig sind die Unbefleckten auf dem Wege, die in dem Gesetze des Herrn wandeln. Selig sind, die seinen Zeugnissen nachforschen und ihn von ganzem Herzen suchen. (Ps. CXVIII, 1. 2.) Diese können lachen und fröhlich sein, und das mit ruhigem Gemüthe, diese mögen sich erfreuen, und das von Grund des Herzens: mit einer übergroßen Freude. Denn was für ein Trost, was für eine Herzenssüßigkeit ist es nicht, denken und sagen zu können: Ich bin auf dem rechten Wege, in welchem, so lange ich wandle, ich meinen Gott liebe und versichert bin, daß ich von meinem Gotte geliebt werde; auf welchem

Wege, ich mag gehen, stehen, sitzen, liegen, wachen, schlafen, ich jederzeit meinen Gott bei mir habe, der mein vertrautester Freund, mein gütigster Vater bleibt, der mich in Gefahren beschützt, der mich vor dem Uebel bewahrt, der eine besondere Sorge für meinen Leib und meine Seele trägt, der alles, was mir auf dieser kummervollen Welt begegnet, zu meinem Besten anordnet, der alle meine Tritte und Schritte zählt, alle Gedanken, Worte und Werke verzeichnet, alle Thränen und Seufzer in Acht nimmt, um mir dafür einen ewigen Lohn zu geben; auf welchem Wege, so lange ich lebe und fortgehe, ich gewiß finden werde, was ich suche und verlange, nämlich eben denselben Gott, mein einziges und höchstes Gut; auf welchem Wege, wann und auf welche Weise ich auch sterben werde, ich gewiß zu meinem gewünschten Vaterlande gelange, wonach ich die Reise angetreten habe, wo mein Erbtheil unter den Engeln und Auserwählten das ewige Himmel- und Freudenreich sein wird. O gewiß ein Trost, welcher den Sündern und Weltdienern als eine Thorheit und Fabel vorkommt! aber die Diener Gottes erfahren und verkosten, wie groß und süß er ist.

Hierin besteht jene erfreuliche Seelenruhe, von welcher der Apostel spricht: Der Friede Gottes, der allen Verstand übertrifft (Philipp. IV, 7.), ein Friede, welcher alle Sinne, und alle sinnlichen Ergötzlichkeiten, die von den Geschöpfen erblickt werden können, weit übersteigt. Bin ich schon nicht in so großem Ansehen vor der Welt, kann bei sich eine fromme Seele denken, was frage ich darnach? die eiteln Ehren sind meine Glückseligkeit nicht, welche ich hier zu suchen habe. Besitze ich schon keine großen Reichthümer, bin ich gleich in vielen Sachen arm und dürftig, was soll ich mich deswegen lang bekümmern? das Geld ist meine Glückseligkeit nicht, welche ich auf meiner Lebensreise zu suchen habe. Lebe ich schon in einer kahlen Herberge, wo viele Verdrießlichkeiten vorfallen, die ich bei der Haltung der Gebote Gottes unter so vielerlei Gefahren auf mich nehmen muß, was hat es viel zu bedeuten? die Lüste, Ergötzlichkeiten, Gemächlichkeiten des Leibes sind meine Glückseligkeit nicht, welche ich in dieser Herberge zu suchen habe. Was ich suche, was ich verlange, was ich allein auf meiner Reise erziele, ist eine ewige Glückseligkeit, eine ewige Ehrenkrone,

ein ewiger Schatz von Reichthümern, ein ewiger Ueberfluß an Freuden, ein ewiger, unermeßlicher Gott, und in Gott ein unendliches Gut, welches ich besitze, wenn ich ihn nur liebe, welches, wenn ich es besitze, und nicht selbst muthwilliger Weise verlieren will, mir keiner abnehmen kann. Boshafte, ungerechte Welt! fange an, was du willst, mein zeitliches Gut kannst du mir durch deine falsche Tücke entfremden und rauben; aber mein höchstes Gut, welches ich suche, kannst du mir nicht abstehlen. Gottlose Mäuler und Ehrendiebe! schwätzt so viel ihr könnt, meinen guten Namen könnt ihr bei den Menschen verkleinern; aber die Gunst bei meinem Gotte vermögt ihr mir nicht zu nehmen, noch im geringsten zu verkürzen. Teufel der Hölle! strenget nur alle eure Kräfte an, wüthet, tobet und raset gegen mich, so lange ihr wollt, versuchen und plagen könnt ihr mich; aber von Gott mich abhalten, wenn ich nicht selbst will, steht nicht in eurer Macht. Bin ich auch noch ein Reisender, und sehe ich wirklich nur von weitem mein Vaterland an, habe ich schon meinen Gott im Himmel noch nicht im unfehlbaren Besitze, denn das darf und kann ich, so lang ich auf Erden lebe, nicht erwarten oder hoffen, so bin ich doch auf dem rechten, geraden Wege dorthin, auf welchem ich ganz versichert bin, daß ich gewiß, wenn ich nicht aus eigener Freiheit umkehre, dorthin gelangen werde. Nichts ist, was ich während meiner Reise weiter hoffen und wünschen kann.

O meine Andächtigen! nun wundere ich mich nicht mehr, daß Gott der Herr in unzählbaren Stellen der heiligen Schrift seine frommen und gerechten Diener aufmuntert, ermahnt, und ihnen befiehlt, sie sollen zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Umständen, wiewohl in diesem Jammerthale, sich erfreuen und fröhlich sein: Freuet euch und frohlocket! (Matth. V, 12.) Erfreuet euch im Herrn allzeit; abermals sage ich, erfreuet euch! (Philipp. IV, 4.) Dienet dem Herrn mit Freuden; gehet hinein vor sein Angesicht mit Frohlocken (Ps. XCIX, 2.) u. s. w. Heulen, Weinen, Fürchten, Zittern, wovon ich sonst so manchesmal rede, das gehört für die Gottlosen, die sich für meine Feinde ausgeben, die auf dem Sündenwege dem Untergang zueilen; ihr aber, meine treuen Diener, meine Freunde, meine liebsten Kinder, die ihr mir dienet,

mich liebet, nach meinem Gesetze lebet, erfreuet euch und frohlocket! Fahret nur fort, ihr seid auf einem guten Wege, ihr seid nicht weit mehr von dem euch bestimmten Lohne, welcher überaus groß und reich im Himmel sein wird, entfernt!

Ja! denkst du, dies ist ein überaus schöner Trost; aber woher weiß ich das, ob auch ich einer von den frommen Freunden Gottes bin, ob ich im Gnadenstande auf dem rechten Wege der Gerechtigkeit und Gebote Gottes wandle? Die heiligen drei Könige hatten einen Stern vor sich gesehen, welcher mit seinem Scheine ihnen die Bahn zeigte, und dieselben des rechten Weges versicherte, worauf sie Jesus, den Weltheiland, finden würden: wo ist ein solcher Stern für mich? Vielleicht irre ich, wenn ich meine, recht zu gehen? vielleicht bin ich noch auf der Höllenstrasse, während ich mir schmeichle, auf dem rechten Wege zum Himmel zu sein? Ich habe vorher schwer und oft gesündigt; kannst du mir eine Urkunde darüber geben, daß diese Sünden mir verziehen seien? Ein anderes ist das Urtheil der Menschen, ein anderes das Urtheil des alles ergründenden Gottes, welcher auch an seinen Engeln eine Missethat gefunden. Vielleicht thue ich übel, da ich meine, ein gutes Werk zu thun? Gott gefällt mir; vielleicht gefalle ich ihm nicht! Steht es nicht ausdrücklich geschrieben: Der Mensch weiß nicht, ob er liebens- oder hassenswerth sei? (Ekkl. IX, 1.) wie kann ich mich denn so kühn auf den Weg verlassen und einer ungestörten Freude genießen? Sei es schon, daß ich auch jetzt wirklich auf einem guten Wege bin, wie weiß ich, wie lang es dauern werde, ob nicht der Teufel werde ein Strassenräuber werden? wie weiß ich, was Gott mit mir vorhat, ob er mich in das Buch des Lebens unter die Auserwählten eingeschrieben? und wegen meiner vormals begangenen vielen und groben Sünden sollte ich nicht fürchten, daß ich deswegen werde verdammt werden? Der Glaube versichert mich, daß es wenige Auserwählte gibt, und die meisten zur Hölle fahren; soll ich nicht vor Angst zittern, und fürchten, daß ich auch unter den größten Haufen gehöre? Wie ich mich auch immer besinne, so bin ich doch nicht versichert, ob ich endlich werde selig werden. Bei allem diesem, wie sollte ich allzeit von Herzen fröhlich sein können? In Wahrheit, meine Andächtigen! ein dem Scheine nach wichtiger und schwer

zu widerlegender Einwand. Jedoch weg mit der zaghaften, unnöthigen Furcht! Daß derjenige, welcher eines guten Willens ist, seinem Gotte beständig getreu zu dienen, auf dem Wege zum Himmelreiche den Teufel nicht zu fürchten, daß er von Seite Gottes nichts zu fürchten habe; daß er wegen begangener, auch noch schwerer und vielfältiger Sünden, wenn er dieselben nur von Herzen bereut und gebeichtet hat, nichts zu fürchten habe; daß er wegen der geringen Anzahl der Auserwählten nichts zu fürchten habe; daß er wegen der Ungewißheit seiner zukünftigen Seligkeit nichts zu fürchten habe: dieses alles werde ich, wenn mir Gott das Leben und sein Licht so lang geben wird, im Verlaufe dieses Jahres bei gegebener Gelegenheit beweisen. Heute soll uns zum Troste schon genug sein, daß wir uns auf dem rechten Wege zum Himmelreiche befinden. Ja, sagst du, das weiß ich auch nicht. Freilich weißt du das; du mit allen denjenigen, welche ihr Bestes thun, um Gott fromm zu dienen, hast einen hellen Stern bei dir, einen Geleitsmann, welcher dich versichert, daß du im Gnadenstande auf dem rechten Wege zu Gott und in den Himmel zu gelangen dich befindest, deswegen kannst du dich gleich den drei weisen Königen unbekümmert erfreuen mit einer großen Freude: wie ich jetzt zu fernerm Troste zeige im

zweiten Theile.

Wahr ist es, Gott ist ein scharfer und genau sehender Richter, welchem nichts verborgen bleiben mag: Ich weiß in Wahrheit, bekennt der unschuldige Job, daß es also ist, und daß der Mensch nicht gerecht ist, wenn man ihn mit Gott vergleicht. (Job IX, 1.) Wahr ist es, was du zuvor aus dem weisen Ekklesiastes (IX, 1.) vorgebracht hast: Es weiß der Mensch nicht, ob er liebens- oder hassenswerth sei, sondern Alles wird als ungewiß auf künftige Zeiten erhalten; d. i. wie das Tridentinische Concil auslegt: es weiß dieses der Mensch nicht mit einer so unfehlbaren Gewißheit, dergleichen ein Glaubensartikel an sich hat, also ist kein Mensch während des Lebens auf Erden so versichert, daß er im Gnadenstande sei, als es gewiß ist, daß Christus im hochwürdigsten Sakramente des Altars zugegen;

denn es ist unmöglich, daß dieses letztere falsch sein kann; daß aber du oder ich nicht im Gnadenstande seien, ist nicht unmöglich, indem Gott keine Offenbarung hievon gegeben. Es ist auch nicht gewiß mit einer solchen Gewißheit, als ich versichert bin, daß, wenn ich lange Zeit meine Hand sollte in's Feuer halten, dieselbe verbrennt werden, und dieses unfehlbar geschehen würde, es müßte denn Gott, wie er mehrmals gethan hat, durch ein Wunder dem Feuer die natürliche Kraft entziehen. Dessenungeachtet kann der Mensch auch während des Lebens, wie die Theologen mit Pater Franziskus Suarez lehren, von seinem Gnadenstande und seiner Freundschaft mit Gott eine menschlicher Weise unfehlbare Gewißheit und Versicherung haben: d. i. eine solche, die kaum jemals fehlt, und auf welche ein jeder sich so fest verlassen und vertrauen mag, daß er keine vernünftige Ursache haben kann, daran im geringsten zu zweifeln. Zum Beispiel, damit ihr es recht begreift: daß jetzt der obere Theil von dieser Kanzel herunterfalle und mir das Haupt zerschmettere, oder daß diese ganze Kirche auf einmal einfalle, und uns alle mit einander, wie wir hier versammelt sind, unter den Steinen begrabe, das ist nicht unmöglich, wenn es geschähe; es wäre dann kein Wunder vonnöthen, denn es könnte solches aus rein natürlichen Ursachen geschehen. Und dennoch, wenn ich mit Schrecken und Angst die Kanzel besteigen und immer nach dem Deckel hinauf sehen sollte, und Acht geben, ob er bald falle; wenn einer aus euch deswegen zu Hause bleiben, in keine Kirche hineingehen, keine Messe und Predigt anhören oder zitternd und bebend hier stehen wollte, aus Furcht oder Argwohn, der Deckel möchte mir, das Gewölbe dieser Kirche möchte ihm auf das Haupt fallen, würde man wohl mich, würde man wohl jenen aus euch für klug halten? Nein, dieses wäre eine närrische Furcht, ein närrischer Argwohn. Diese Kirche ist schon so lange gestanden, man merkt noch keinen Fehler am Fundamente, keine gefährlichen Risse am Gewölbe, deswegen habe ich keine gegründete Ursache, zu zweifeln, ob sie nicht einfallen werde; ich gehe ohne Scheu, ohne Bedenken frei und sicher herein, eine menschliche Gewißheit ist es, daß sie nicht einstürzen werde. Sehet da, eine gleiche Versicherung und Gewißheit hat ein frommer Christ, daß er in der That fromm lebe,

daß er sich im Stande der Gnaden bei Gott befinde, daß er auf dem rechten Wege zum ewigen Himmelreiche sei, und zwar hat er diese Gewißheit aus dem alleinigen Zeugniß seines eigenen guten Gewissens.

Wenn nämlich ein Mensch, welcher ernstlich gesinnt ist, seine Seele zum Himmel zu bringen, seinem Gotte zu gefallen und dessen heiligen Willen, wenn dieser ihm nur bekannt ist, zu erfüllen, verständig urtheilt, daß er keine einzige schwere Sünde auf seinem Gewissen habe, welche er nicht schon bereut und gebeichtet hat; wenn er dabei ernstlich entschlossen ist, ferner keine einzige Todsünde, keiner einzigen Ursache halber, wissentlich mehr zu begehen, und bei diesem Entschlusse und in der Befolgung aller Gebote Gottes schon eine geraume Zeit lang standhaft verblieben ist: dieser kann ohne Furcht sicher dafür halten, daß er bei Gott wohl stehe, und sich deswegen von Herzen erfreuen. Es sind nicht meine Worte, ihr möchtet mir sonst nicht glauben wollen, sondern mit andern Lehrern diejenigen des großen heiligen Basilius, wenn er spricht: Du wirst fragen, auf welche Weise man eine Seele bereden könne, daß sie von Sünden frei sei; und er antwortet: Wenn einer an sich selbst eine solche Beschaffenheit des Gemüthes verspürt, gleichwie David gehabt, welcher sagt: Ich hasse die Ungerechtigkeit, und habe einen Abscheu davor (Ps. CXVIII, 163.); wenn er mit Wahrheit sagen kann: Es hat bei mir nicht haften können ein schalkhaftes Herz (Ps. C, 4.) ꝛc., alsdann glaube er ohne allen Zweifel, daß er von Sünden frei sei; also der heilige Basilius. Im gleichen Sinne redet der heilige Isidorus, der heilige Bonaventura und andere. Auf dasselbe gründet der heilige Apostel Johannes seine Vertraulichkeit, mit welcher er mit Gott umgegangen, und ermahnt uns, mit Gott auch so umzugehen: Wenn uns unser Herz nicht straft, so haben wir ein Vertrauen zu Gott (1 Joh. III, 20.), daß wir ihm zugehören. Willst du deshalb wissen, ob du aus der Zahl der Frommen seiest, welche auf dem rechten Wege zum Himmel gehen, so frage dein eigenes Gewissen aufrichtig, denn du mußt dich nicht selbst betrügen wollen: ob es verständig und mit Wahrheit dafür halte, daß noch eine schwere Sünde, die noch

nicht gebeichtet oder bereut sei, in ihm verborgen, oder daß noch ein böses Herz dir anhänge, d. i. ein Verlangen, ferner noch eine schwere Sünde zu begehen; kann dein Gewissen keines von beiden bezeugen, dann glaube ohne allen Zweifel, daß du von Sünden frei seiest. Ei! eine schwere Sünde, wenn diese auf dem Herzen liegen sollte, würde sie gewiß nicht so ruhig darin verbleiben, besonders in einem Menschen, welcher sich befleißt, seinen Gott zu lieben, und der ernstlich in den Himmel kommen will. Darum, wenn dich dein Gewissen nicht straft, sei nur ruhig und vollkommen zufrieden; danke mit Freuden dem gütigen Gotte für seine dir erwiesene Gnade, und bitte demüthig und zugleich vertraulich, er wolle dich auf diesem Wege beständig erhalten.

Das gute Gewissen ist jener Stern und Geleitsmann, welcher dich des rechten Weges versichert, wovon der Psalmist spricht: Dem Gerechten ist ein Licht aufgegangen, und Freude denen, die aufrichtig sind von Herzen (Ps. XCVI, 11.); und der Apostel Paulus schreibt an die Römer (VIII, 16.): Der Geist gibt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind. Kann wohl ein Mensch auf der Welt mehr zu seiner Ruhe, Zufriedenheit und wahren Freude verlangen und wünschen, als das Zeugniß, welches ein Gerechter stets in sich trägt, daß er ein Kind Gottes, ein Erbe des ewigen Himmels sei? Dies einzige war dem Apostel Paulus schon genug, auch mitten unter den Qualen, Verfolgungen und Drangsalen, vor Freude überzufließen, sich vor aller Welt öffentlich zu rühmen: Dies ist unser Ruhm, das Zeugniß unseres Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und in der Lauterkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes unsern Wandel in dieser Welt geführt haben. (1 Kor. II, 4. 5.) Alles übrige achte ich wie lauter Koth; dies allein ist es, worauf ich meine Ehre und meinen Ruhm setze: mein gutes Gewissen. O glückselige Süßigkeit eines heiligen Gewissens! ruft der heilige Augustinus; du bist das weiche Ruhebette, auf welchem die Seele in diesem, wiewohl ungestümen Weltmeere, auf dem Wind und Wellen rasen und toben, mitten unter den Armseligkeiten des Lebens, vergnügt, ohne

Furcht, ungeschreckt, sicher und sanft ruhen kann! Du bist das Paradies aller Freuden, in welches der himmlische Brälutigam seine geliebte Braut einführt, um derselben zu zeigen, wie süß der Herr ist, was für ein angenehmer Trost es sei, Gott dienen, mit Gott Freundschaft halten! Du bist der Vorgeschmack und das sichere Unterpfand des Himmels, in welchem keine andere Freude sein wird, als Gott erkennen, Gott lieben, in und mit Gott sich erfreuen! Erfreue dich, o Seele, welche du mit einem guten und heiligen Gewissen begabt bist, erfreue dich, und mache dich lustig mit der himmlischen, und gleichfalls schon auf Erden angetretenen ewigen Freude! so reden die heiligen Väter vom guten Gewissen.

Aber was sagen die Herzen dazu, welche dessen Ruhe bereits erfahren und genießen? Frage die frommen Seelen selbst, auch diejenigen, welche von allem Troste entfernt, in der höchsten Strenge ein betrübtes Leben zu führen scheinen; frage sie, wie es ihnen ergehe; mit fröhlichem Angesichte, mit lachendem Munde werden sie antworten: es gehet mir alles, Gott sei Dank! wohl; ich bin zufrieden; ich wüßte nichts mehr, was ich wünschen und verlangen könnte. O Sünder! wie reich und mächtig ihr auch immer seid, wie herrlich und köstlich ihr gekleidet dahergeht, wie sehr ihr euch auch bemüht, allerlei Freuden und Ergötzlichkeiten zu genießen: wer ist unter euch allen so kühn, der dasselbe mit Wahrheit sagen könnte: es geht mir alles wohl, ich bin vergnügt und wünsche nichts mehr? Ach, bringt all euer vermeintes Vergnügen und Glück auf einen Haufen zusammen, es wird sicherlich ein frommer, mit seinem Gotte zufriedener Mensch nicht mit euch tauschen, und die einzige Ruhe seines guten Gewissens für all eure Reichthümer und euer Glück nicht hingeben wollen, ja nicht einmal sein strenges Leben, seine Seufzer und Thränen mit euern Ergötzlichkeiten verwechseln. Man sieht bisweilen mit herzlichem Mitleiden eine gottliebende, und über ihre begangenen Sünden heimlich klagende Seele heiße Thränen vergießen. Wie? fragt der heilige Johannes Chrysostomus, meinst du, das seien bittere, betrübte Thränen? Nein! du fehlst weit! Eben diese Thränen sind viel süßer und angenehmer, als alles Lachen. Diejenigen, welche ein gutes Gewissen haben, die fühlen und er-

fahren, was für ein tröstliches Vergnügen auch sogar das Weinen, Fasten, die Abtödtung und die Bußwerke in sich verborgen halten. Wenn aber nun auf dem Wege der Gerechten auch das Weinen so süß ist als das Lachen, wenn die Schmerzen selbst Trost und Freude verursachen in einem guten Gewissen: wie werden die Tröstungen und Ergötzlichkeiten beschaffen sein, welche der gütigste Gott, der sich niemals von seinen Geschöpfen an Freigebigkeit übertreffen läßt, seinen treuen Dienern, die ihn allein suchen, noch während des Lebens so häufig mitzutheilen pflegt? Und wenn eine so überschwengliche Freude noch während des Weges zu Gott, in gegenwärtiger Pilgerschaft zu finden ist, was wird es für eine unbegreifliche Freude sein am Ende dieses Weges, wenn nunmehr die Seele ihre Reise vollbracht hat, nach überstandener Mühe und Arbeit in ihr Vaterland ankommen, und ihr gesuchtes einziges höchstes Gut zum ersten Male antreffen wird? wenn ihr beim Hinscheiden die Himmelspforten werden geöffnet und von den entgegenkommenden Engeln jene Einladung wird zugesprochen werden: Gehe ein in die Freude deines Herrn?

O so erfreuet euch, fromme, gerechte Christen, mit großer Freude! Erfreuet euch im Herrn allzeit. Ihr allein habt Ursache hiezu, ihr seid auf dem rechten Wege zu Gott, ihr habt einen Stern bei euch, ein Gewissen tragt ihr allenthalben mit euch, welches euch ein unfehlbares Zeugniß gibt, daß ihr nicht irre geht. Erfreuet euch im Herrn allzeit! Allzeit, sage ich, in allen Umständen und Begebenheiten, auch in der Armuth, auch in Verachtung, auch in der Krankheit, auch in den bittersten Widerwärtigkeiten, in Kreuz und Leiden, allzeit habet ihr diesen süßesten Gedanken zu eurem Troste: ich stehe gut mit Gott; ich habe Gott zum Freunde, ich bin ein Kind Gottes; ich komme in den Himmel, wenn ich nur beständig bleiben will! Dies letztere ist es allein, für das ihr behutsam sorgen müsset, daß ihr niemals durch eine Sünde den angetretenen Weg der Gerechtigkeit verlasset; im übrigen ist nichts auf der Welt, welches eure Gewissensruhe und einzige wahre Freude, die eine Seele im Leben haben kann, zu stören vermag.

Ihr hingegen, ihr Sünder, die ihr auf dem Wege der Gottlosigkeit herumirrt und der ewigen Schlachtbank zueilt, wie be-

jammere und bedaure ich euren elenden, traurigen Zustand, nicht allein den, welchen ihr nach diesem Wege in die Hölle zu erwarten habt, sondern in welchem ihr noch während des Lebens euch befindet. Daß ihr ein lustiges, ruhiges, vergnügtes Leben führt, davon werdet ihr mich niemals überreden; lachet, so viel als ihr wollt, gewähret euren Augen, Ohren, eurem Geschmacke, eurem Fleische alles, was ihnen gelüstet: die Seele, das Herz allein ist es, worin die Ruhe und Zufriedenheit ihren Sitz hat, in welchem euch das böse Gewissen immerdar beunruhigt; mangelt es an dieser innern Herzensruhe, so könnt ihr euch keines wahren Vergnügens, keiner wahren Freude rühmen. Ja wohl, Vergnügen und Freude! das läßt der leidige Gast nicht zu, welchem ihr stets auch gegen euren Willen die Herberge geben müßt, nämlich euer eigenes böses Gewissen, dessen Stimme, es sei euch lieb oder leid, ihr immer gegen euch rufen und bellen hören müßt: du thust übel, du bist ein Feind Gottes, ein Sklave des Teufels, ein Kind des Verderbens, ein Opfer der Hölle! Nein, so lang dieser eingetretene spitzige Dorn nicht aus dem Fuße herausgezogen ist, suchst du umsonst die Hitze zu kühlen, den Schmerz zu vertreiben. So lange der Stachel nicht aus dem nagenden Gewissen ist, suchst du umsonst eine völlige Ruhe und Freude. Was sage ich, Freude? willst du noch während deines Lebens eine peinigende Hölle fühlen, so werfe dich nur in ein böses sündenvolles Gewissen, versichert Augustinus, der es selbst versuchte, ehe er sich zu seinem Gotte bekehrt hatte. Sünder! wenn ihr nicht ganz in die Tiefe der Bosheit gerathen seid, so werdet ihr ohne Zweifel gewahr werden, wie bitter es sei, Gott, seinen Herrn, verlassen zu haben.

Wollet ihr demnach eine wahre Ruhe des Herzens, eine rechte Freude genießen, ach! so kehret doch von der Strasse der Sünden auf dem Wege der Frommen und Gerechten zurück. Höret, wie freundlich euch Christus einladet: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, und unter dem harten Joche des Teufels seufzet; kommet zu mir, und ich will euch erquicken! Nehmet mein Joch auf euch; . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; ihr werdet sehen und merken, daß mein Joch süß ist, und meine Bürde leicht. (Matth.

XI, 28—30.) Es ist nicht beschwerlich, wie ihr euch einbildet, es ist ein süßes Joch, eine leichte Bürde. Müsset ihr dieses nicht selbst gestehen? Saget, ist nicht jemand unter euch, welcher früher mit ächter, schmerzhafter Reue eine große Sündenlast in der Beicht abgelegt? Wie war es dir damals zu Muthe, frage ich denselben, als du nach empfangener Lossprechung und verrichteter Buße aus der Kirche hinaus gegangen? empfandest du nicht eine plötzliche Veränderung, eine wundersüße Fröhlichkeit in deinem Herzen? O freilich! so leicht schienst du dir selbst zu sein, als wenn dir ein schwerer Mühlstein vom Herzen abgenommen wäre; ist es nicht wahr? Wie sanft und ruhig hast du nicht in der folgenden Nacht darauf geschlafen! Siehe, damals hast du mit deiner eigenen Erfahrung selbst bekennen müssen, welch eine weit bessere, vergnüglichere Freude es sei, von Sünden befreit ein gutes Gewissen haben, ein Diener, Freund und geliebtes Kind Gottes zu sein, als im leidigen Sündenstande und in der Sklaverei des Teufels den muthwilligen Begierden den Zaum schießen zu lassen. Hast du es aber noch niemals erfahren, so komme, ich bitte dich darum, versuche es doch einmal! Thue aufrichtige Buße, und empfinde alsdann, wie wahr es sei, daß ein Gerechter sich stets erfreuen könne mit einer sehr großen Freude. Verkostet und sehet, denn der Herr ist süß. (Ps. XXXIII, 9.)

O ja, mein Herr! ich glaube es; ich erfahre es, welch eine Süßigkeit du denen zubereitet hast, welche dich von Herzen lieben, und dir allein dienen. Ist es mir wohl jemals schlimm ergangen, wenn ich mich zu dir und auf dem Wege deines Gesetzes gehalten? Lügen würde ich, wenn ich dieses sagte. Bin ich wohl jemals recht von Herzen fröhlich und vergnügt gewesen, wenn ich dich und deinen Dienst verlassen? Lügen würde ich, wenn ich dieses gestehen sollte. Wenn ich jemals eine traurige, melancholische Stunde erlebt, so war es jene, wo mir mein Gewissen vorwarf: du hast deinen Gott zum Feinde; du hast deine Seele, den Himmel und alles verloren! Ach! ich bedaure noch diese unglückselige Zeit; ich verfluche noch jene Lust, jenes Gut, die Liebe zu jener Person, welche mich zur Sünde verleitet und von dir, meinem höchsten Gute, abgesondert hat! Nichts soll mir hinfür mehr auf der Welt so lieb sein, daß es mich wieder

zu einem solchen Unglücke bringen werde; finde ich doch nirgends die völlige Ruhe und Freude des Herzens, als in dir allein, o Gott und Mittelpunkt meines Herzens! Dich will ich suchen, dich allein suchen, und beständig suchen! Laß andre streben, wonach sie wollen, sich erfreuen, worin sie wollen: Ich aber will mich im Herrn erfreuen, und frohlocken in Gott, meinem Heilande (Habak. III, 18.); darein will ich meine Ehre, meinen Reichthum, meine Hoffnung und alles setzen. Ich bitte demüthig mit deinem Diener David (Ps. XVI, 5.): Mach standhaft meinen Wandel auf deinen Wegen: daß meine Tritte nicht ausgleiten, und davon niemals abweichen, bis ich, durch deine Gnade geleitet, nach vollbrachter Reise dorthin gelange, wo ich dich finden und mich mit dir erfreuen werde mit einer sehr großen und zugleich ewigen Freude. Amen.

Zweiundsechzigste Predigt.

Daß der Teufel auf dem Wege zum Himmel nicht zu fürchten.

Am Feste des heiligen Erzengels Michael.

Factum est praelium magnum in coelo: Michael et Angeli ejus praeliabuntur cum Dracone. Apoc. XII, 7.
Es erhob sich ein großer Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen.

Was? hat denn der Himmel, die Wohnstätte Gottes, nicht einmal von den rebellischen Geistern frei sein können? haben sich denn diese Vermessenen so gar erkühnen dürfen, wider ihren allmächtigen Schöpfer und dessen Himmelsfürsten die Waffen zu ergreifen? O wehe! wie wird es denn mir, wie andern meinesgleichen schwachen, armen Menschen ergehen? Du hast uns ein andersmal, wie man sagt, den Mund wässerig gemacht, und uns ermahnt, wir sollten allzeit, in allen Umständen von Herzen im Herrn lustig und fröhlich sein, weil wir auf dem rechten,

sichern Wege zum Himmelreiche uns befinden, und unsere künftige Seligkeit mit kindlichem Vertrauen der Anordnung Gottes überlassen. Ja wohl, fröhlich sein! wenn der Teufel kein Straßenräuber würde, so werdet ihr vielleicht denken, fromme Diener und Dienerinnen Gottes. Es bleibt aber dabei, ich wiederhole es noch einmal mit dem heiligen Apostel Paulus: Erfreuet euch in dem Herrn allzeit: Abermals sage ich euch, erfreuet euch. (Philipp. IV, 4.) Dienet dem Herrn mit Freuden (Ps. XCIX, 1.) und kehret euch diesfalls nicht an den Teufel; wie ich denn in gegenwärtiger Predigt zeigen werde, daß ihr denselben nicht zu fürchten habt. Es ist wahr, auf dem Wege zum Himmelreiche haben wir keinen ärgern und größern Feind als den Teufel; dies werde ich im ersten Theile beweisen. Und dennoch, wenn wir nur ernstlich wollen, haben wir auf dem Wege zum Himmelreiche keinen Feind weniger zu fürchten, als den Teufel; dies will ich im andern Theile beweisen. Laßt uns nur beständig und demüthig zu Gott halten; dies soll der Schluß und die Frucht dieser Predigt sein, zu welcher mit deiner Gnade du Jesus Christus durch die Fürsprache deiner Mutter Maria und aller heiligen Schutzengel helfen mögest.

Erster Theil.

Betrachten wir auf einer Seite den Menschen, wie er an sich ist, auf der andern Seite den Teufel, wie er an sich ist, und lassen wir in unserer Vorstellung diese zwei allein gewähren und unter sich den Streit ausfechten, ohne daß dieser verhindert, jenem geholfen werde: ja! wahr ist es, da hätten wir freilich Ursache, vor Angst zu zittern, an unserm ewigen Heile zu verzagen, und es würde fast kein einziger Mensch das Himmelreich erobern. Denn was für ein ungleiches Paar tritt da in's Gefecht? Der Teufel von unversöhnlichem Hasse gegen das menschliche Heil erbittert, der Mensch in Beziehung auf sein Heil so gar unachtsam und nachlässig; der Teufel ein so kühner und zugleich mächtiger Geist, der Mensch ein so zaghaftes, schwaches, armseliges Geschöpf; der Teufel der arglistigste, verschlagenste, erfahrenste Betrüger, der Mensch so gar dumm und

unwissend, der sich leicht und gern betrügen und hinter das Licht führen läßt. O wehe! wie wollte, wie dürfte, wie könnte dieser sich den Sieg versprechen? ja, nicht einmal die geringste Hoffnung könnte er sich hierauf machen!

Erstlich rührt der Neid und Haß des Teufels wider den Menschen daher, weil er, aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle verstoßen, nicht leiden kann, daß der Mensch von Gott erschaffen worden, um seinen und seiner Genossen Sitz im Reiche Gottes einzunehmen. Dieser grimmige Neid und Haß zwingt ihn unaufhörlich, auf alle erdenkliche Weise auf unser ewiges Verderben zu lauern. Einen Todtschläger und Rädelsführer aller Mörder nennt ihn der Heiland bei dem Evangelisten Johannes (VIII, 44.): Er war ein Mörder von Anfang, welcher gleich einem Strassenräuber, ja öffentlichen Meuchelmörder herumgeht, um die Seelen in den ewigen Tod zu stürzen; und je mehr er umgebracht, desto blutdürstiger wird er, so zu sagen, um allzeit immer mehr Seelen zu ermorden. Es lehrt die hohe Schule, daß, so oft eine neue Seele zur Hölle verdammt wird, den Teufeln jedesmal eine neue zufällige Pein und Qual für die ganze Ewigkeit zuwachse; demungeachtet ist der Neid und Haß so groß, daß sie sich lieber die Pein vermehren wollen, wenn sie nur die Menschen mit sich in den Ort der Peinen reißen können. Hiemit läßt er seinen Zorn und seine Wuth noch nicht befriedigen, daß er die Seelen der Menschen unglücklich macht, und ins ewige Verderben bringt.

Nicht einmal kann er deren Leibern jenes geringe Wohlsein vergönnen, welches sie während des Lebens, dann und wann, zulässiger Weise genießen mögen. Wie grausam hat er nicht den armen Job zugerichtet, als ihm verboten wurde, dessen Seele zu beschädigen! Wie quält und peinigt er nicht diejenigen Besessenen, in deren Leibern er mit Gottes Erlaubniß seine Wohnung aufgeschlagen! In dem unglückseligen Heidenthume hat er diejenigen, welche ihn als ihren Gott angebetet und die höchste Ehre ihm erwiesen haben, gezwungen, ihre eigenen erstgebornen, geliebten Kinder mit eigenen Händen als ein Opfer zu schlachten, und lebendig bei langsamem Feuer zu braten, wie ich ein andersmal in mehreren Geschichten erwiesen. So groß und erbittert ist dessen Haß wider das menschliche Geschlecht,

so unersättlich die Begierde allen, wo er nur kann, sowohl zeitlichen als ewigen Schaden zuzufügen.

Eitel ist Zorn und Wuth, wo die Kräfte mangeln, heißt das Sprichwort. Allein auch an diesen mangelt es dem neidischen Höllenhund gar nicht. Es ist keine Macht auf Erden, spricht von ihm der Prophet Job (XLI, 24.), welcher selbst seine starke Hand an ihm versuchte, die man mit ihm vergleichen könnte, der gemacht ist, daß er sich vor Niemand fürchte. Es gibt viele Menschen, welche wohl gern etwas böses aus Haß und Neid anstiften wollten, welche auch die Kräfte haben, daß sie es leicht ausführen könnten; allein sie halten ihre Rache ein, entweder aus Gottesfurcht, oder aus Furcht vor den Menschen. Die Frommen dürfen es nicht wagen, weil sie als Kinder ihren himmlischen Vater dadurch zu beleidigen fürchten; die Unvollkommenen werden durch die Furcht vor der ewigen Höllenstrafe davon abgehalten; die Gottlosen halten sich ein, damit sie nicht von der menschlichen Gerechtigkeit ergriffen und zur Strafe verdammt werden. Hat wohl etwas aus all diesem der böse Feind zu besorgen? Ja wohl! dessen Macht, den Menschen zu schauen, hat ihresgleichen auf Erden nicht; dabei ist seine Kühnheit und Bosheit so groß: daß er sich vor Niemand fürchtet. Die Geschöpfe fürchtet er nicht, denn sie sind alle zusammen genommen weit schwächer, als er; Gott fürchtet er nicht, obgleich er dessen Racheschwert immer fühlt: dieß alles kann ihn nicht von der Wuth abhalten, die er wider die Menschen jeden Augenblick, ohne Unterlaß auszugießen sucht. Daher warnt und ermahnt uns der Apostel Paulus so inständig: Meine lieben Brüder! hütet euch und bekleidet euch mit der Furcht Gottes! Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnt wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels. Denn wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, d. i. wider die Menschen, die aus schwachem Fleische und Blute bestehen; sondern wider die Fürsten und Gewaltigen, wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen (Ephes. VI, 11. 12.), wider die höllischen Geister; deren Macht aller Macht der Welt überlegen ist.

Was endlich noch am allermeisten an diesem Seelenfeinde zu fürchten, ist, weil keiner spitzfindiger, verschlagener, arglistiger ist, als er. Habe ich schon mit einem mächtigen Feinde zu thun, wenn ich nur weiß, wann, wo, wie und auf welche Weise er mich angreifen will, so kann ich doch irgendwo Hilfe suchen, und mich bestmöglichster Weise zur Gegenwehr setzen; fällt er mich aber unversehens, hinter dem Rücken, meuchelmörderischer Weise gleich einem Spitzbuben an, oder sticht er mir gar unter dem Scheine eines wohlmeinenden Freundes den Dolch in's Herz: wie steht es da? wer wird sich vor dergleichen Schelmen hüten und vertheidigen können? Ein solcher Spitzbube und Meuchelmörder ist der Teufel, wenn er uns versucht. Er wird in der heiligen Schrift die alte Schlange genannt, wenn wir ermahnt werden, daß wir uns gegen seine Nachstellungen vorsehen sollen: Die alte Schlange, welche genannt wird der Teufel und Satan, der den ganzen Erdkreis verführt. (Offenb. Joh. XII, 9.) Warum legt ihm aber die Schrift den Namen der alten Schlange bei? Wären nicht andere Gleichnisse hiezu passender, da er nämlich abgebildet wird in Gestalt eines feurigen Drachen, eines brüllenden Löwen, eines grimmigen Wolfes? Nein! diesen schrecklichen Thieren, wo man sie nur von weitem merkt, pflegt man alsbald aus dem Wege zu gehen; aber die arglistige Schlange läßt sich nicht eher verspüren, als bis sie einem fast am Leibe ist; sie kriecht nicht öffentlich noch geraden Weges hinzu, sondern schlängelt sich von einer Seite zur andern, und zwar unter dem Gras und Laube auf der Erde verdeckt fort, so daß man ihrer nicht eher gewahr wird, bis sie das tödtliche Gift eingehaucht hat.

Ebenso macht es die höllische Schlange, der Teufel; es hat keine Noth, daß er den Menschen gleich anfänglich mit offenen Waffen und ungestüm anfalle, wenn er ihn zur Sünde verleiten will; er kommt nicht geraden Weges auf uns los, sondern durch heimliche, verdeckte Um- und Schleichwege; er stellt sich mit seinen Eingebungen an, als wäre er unser bester Freund und Rathgeber, obwohl er unter dem Scheine des Guten das Böse räth; augenscheinliche grobe Sünden wird er selten einem vorhalten, es sei denn, daß er ihn schon wirklich unter seiner Botmäßigkeit sicher und fest hält; sondern er bedient sich allerlei

Vorwände und Entschuldigungen, spricht der heilige Johannes Chrysostomus, mit welchen er dieselben als zulässig, ja als tugendsame, nothwendige Werke einzureden sucht. Wir haben den Beweis von seinen arglistigen Streichen im Evangelium: er wollte Christus versuchen, und zum Essen bewegen, um das angefangne vierzigtägige Fasten zu unterbrechen. Wie stellt er sich an? Bringt er ihm vielleicht Speisen her und sagt: da, iß nur, gib das Fasten auf? Nein, er ging verschlagener zu Werke: Sprich, daß diese Steine Brod werden (Matth. IV, 3.), sprach er unter dem Scheine, Christus zu bereden, ein Wunder zu thun. Hat der hungrige Mensch, dachte er bei sich, Brod in den Händen, so wird ihn der reizende Appetit schon von sich selbst zum Essen antreiben. Auf gleiche verdeckte Weise wollte er denselben zum Ehr- und Geldgeize anreizen, da er ihm gerathen, er möchte sich von der Zinne des Tempels hinablassen, damit die Schrift wahr würde: Er hat seinen Engeln von dir befohlen, und sie werden dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Und abermals, da er ihm nur von weitem die Reiche der Welt und deren Herrlichkeit gezeigt mit dem Versprechen: Dies Alles will ich dir geben.

Derselben Verschlagenheit bedient er sich noch heut zu Tage bei uns Menschen; will er zum Beispiel einen katholischen Christen antreiben, das Kirchengebot des Fastens zu brechen, wie macht er es? Gibt er ihm vielleicht ein: iß Fleisch; iß des Abends bis zur völligen Sättigung; laß das Gebot Gebot sein? das wohl nicht! sondern er stellt demselben klug scheinende Ursachen vor, kraft deren er sich überredet, er sei nicht schuldig, die Fasten zu halten. Gibt er einem Beleidigten vielleicht ein: räche dich, verzeihe deinem Feinde nicht; rede kein gutes Wort mit ihm? Nein! sondern er gibt ihm allerlei Vorwände an die Hand, also daß jener sich einbildet, er müsse und könne nicht verzeihen; sein Recht, seine Ehre, die Billigkeit der Sache, ja bisweilen die göttliche Ehre selbst erfordere es, daß er die Unbild nicht auf sich sitzen lasse. Gibt er einem andern vielleicht ein: gib keine Almosen; gehe nicht in die Kirche; bleibe aus der Predigt; schaffe den ärgerlichen Gebrauch nicht ab? Nein! sondern er stellt ihm abermals hunderterlei Ausflüchte vor; auf

welche dieser sich ein falsches, irriges Gewissen macht, er sei zu dem Almosen nicht verbunden; dieser, jener Gebrauch sei nicht ärgerlich; er müsse aus der Kirche, aus der Predigt bleiben, weil die Gesundheit eine längere Ruhe erfordere, oder das rauhe Wetter, wenn er in's Freie gehen sollte, der Gesundheit schaden würde. Indessen gibt der verschlagene Geist demselben Menschen gewiß solche Gedanken nicht ein, wenn er den Abend bis in die späte Nacht, ja ganze Nächte hindurch mit Spielen, Trinken, Tanzen zubringt, alsdann hat er der Ruhe nicht vonnöthen. Solche Gedanken merkt der Mensch nicht, wenn er anderswohin gehen will, um eine angenehme Unterhaltung zu haben, alsdann schadet die rauhe Luft der Gesundheit nicht. Ein augenscheinliches Zeichen ist dieses, daß der Teufel ihn hinterlistig hintergehe und betrüge. Auf gleiche Weise betrügt er manche sogar unter dem Scheine der Andacht, da er ihnen eingibt, daß sie sich überreden sollen, wie zum Beispiel: ich kann jetzt die Predigt nicht anhören, weil ich mich zur Beicht und Kommunion vorbereiten muß; hieran ist mehr gelegen als an der Predigt ꝛc. Indessen obschon er solche zu einer Sünde nicht verführt hat, so hat er doch dieses bei ihnen ausgerichtet, daß sie jene guten Ermahnungen und Unterweisungen nicht gehört, welche zum Nutzen ihrer Seelen und zu einem beständigen frommen Leben merklich würden beigetragen haben. Und also macht er es bei allen andern Versuchungen.

Zudem, wodurch dessen verschlagene Arglist noch besser an den Tag kommt, greift er nicht einen jeden Menschen auf dieselbe Weise an; er weiß wohl, daß nicht ein jedes Aas tauglich sei, ein jedes Wild in's Garn zu locken; denn durch ein anderes wird ein Fisch, durch ein anderes ein Vogel, durch ein anderes ein großes Wild gefangen. So forscht er auch zuerst die Natur und Eigenschaft, die Zuneigungen und Anmuthungen eines jeden Menschen aus; zu was für einem Laster er alsdann merkt, daß einer am meisten geneigt ist, auf dieses zielen alle seine Eingebungen und Versuchungen. Ein Geiziger hat gute Ruhe vor ihm, was die Lustbarkeiten, Essen und Trinken, eitlen Pomp und Kleiderpracht anbelangt; diesen unterweist der Teufel nur in allerlei Kniffen, wie er hier und dort einen Profit und Geld machen könne. Einen Unzüchtigen plagt er nicht mit Ehr-

sucht, das Aas, welches er, um denselben zu fangen, an die Angel steckt, sind lustige, gefährliche Gesellschaften, anreizende Gegenstände, unreine Gedanken und Vorstellungen von Gelegenheiten, die Lust zu befriedigen, aufrührische Bewegungen des Fleisches u. dergl. Einem Hochmüthigen setzt er nur ansehnliche Aemter und Dienste, preiswürdige Thaten, Ruhm, Ehre und Ansehen vor der Welt in den Kopf. Einen Einfältigen treibt er an zur Trägheit, zu zaghafter Furcht, unordentlicher Traurigkeit, wodurch er denselben zu vielerlei Sünden verführt. Einen andern, welcher sonst nicht böse ist, verleitet er zu öfterm übermäßigen Trunke, von welchem er weiß, daß verschiedene Sünden folgen werden. Bei den frommen Dienern Gottes ist er schon zufrieden, wenn er seine Sache so weit gebracht, daß er dieselben zu einer wohlbedachten läßlichen Sünde verführt hat. O höchst verschmitzte Verschlagenheit unseres Erbfeindes! ruft der heilige Leo, wer wird sich genug vor demselben hüten können, da er sogar unsere eigene Natur und Zuneigungen wider uns zu Hilfe nimmt? Freilich warnt uns abermals der heilige Apostel Paulus in seinem vorher erwähnten Texte: Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnt wider die heimlichen Nachstellungen des Teufels (Ephes. VI, 11.); er sagt nicht, spricht hierüber der heilige Johannes Chrysostomus, damit ihr euch wehren könnet wider den Streit, zu welchem der Teufel euch herausfordert, noch: wider den Krieg, den er euch ansagen läßt, sondern daß ihr bestehen könnt wider die heimlichen verrätherischen Nachstellungen des Teufels, welche mehr als all seine Macht und Grausamkeit zu fürchten sind.

Sammelt jetzt alles in euern Gedanken an, meine Andächtigen! ein so grimmiger, wider uns so erbitterter, ein so kühner und mächtiger, ein so arglistiger, verschlagener, betrügerischer Feind greift einen armen, schwachen, blöden, unwissenden, unvorsichtigen, ohnedies aus sich selbst zum Bösen geneigten Menschen an. Könnten wohl die Parteien ungleicher gedacht werden? Ein solcher Feind greift einen solchen Menschen an, um einen ewigen Himmel ihm abzuzwingen, um in ein ewiges Feuer ihn fortzureißen; könnte wohl der Gegenstand des Streites wichtiger

sein? Und wie, nicht ein Teufel streitet wider einen Menschen, da doch ein einziger mächtig und klug genug wäre, alle Menschen der ganzen Welt zu bekriegen und zum Verderben zu bringen; nein: Wir haben zu kämpfen wider Fürsten und Gewaltige, wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsterniß herrschen. — Sie sind stark und mächtig, spricht der heilige Thomas von Aquin, und führen ein großes Kriegsheer mit sich. Ganze Armeen von Teufeln stellten zuweilen einer einzigen Seele nach. O wir unglückselige und ewig verlorne Menschen, wenn wir unsern eigenen Kräften überlassen würden! Wer sollte nicht fürchten, wer sollte nicht zittern bei Betrachtung eines so schrecklichen uns allenthalben nachstellenden Feindes? Und siehe, in diesen so gefährlichen Umständen erkühnen wir uns noch, die Anfechtungen freiwilliger Weise aufzusuchen, wie ich ein andersmal gesagt; wir drängen uns muthwillig in gefährliche Gesellschaften und Gelegenheiten ein; wir lassen den Augen, Ohren und andern Sinnlichkeiten die Pforte frei und offen stehen; wir stellen noch uns und andern allerhand zum Bösen reizende Gegenstände vor die Augen, als wenn wir unüberwindlich wären; und wir brauchen noch durch Fluchen und Verwünschen den Teufel gegen uns aufzuhetzen und herauszufordern? Ist es da ein Wunder, daß die meisten Seelen dem Höllenhunde in den Rachen gerathen und wenige das Himmelreich erwerben? Ach, Christen! wir haben wohl Ursache, uns allzeit behutsam in der Demuth und Furcht Gottes zu halten, allzeit in der Gegenwart Gottes zu wandeln, allzeit ohne Unterlaß zu beten und den himmlischen Vater um Hilfe anzurufen: Führe uns nicht in Versuchung, damit wir deines Himmelreiches nicht verlustig und dem höllischen Raubvogel zu Theil werden.

Thun wir das; ei! so kehre ich den Ton um, und sage: Fromme Christen, die ihr den Herrn fürchtet und liebet, seid nicht ängstlich, fürchtet den Teufel nicht; wie grausam, mächtig und verschlagen er immer ist, sollte er schon mit dem ganzen Geschwader der Hölle auf uns loskommen, so kann und wird er uns doch den Weg zum Himmelreiche nicht versperren, wenn es uns nur Ernst ist, auf demselben fortzuwandeln. Vernehmet es im

zweiten Theile.

Erstlich ist zu wissen, daß der Teufel keinen einzigen Menschen zum Bösen versuchen kann, als wenn es ihm Gott zuläßt; und auf keine andere Weise, als wie es ihm Gott zuläßt, und auch nicht länger, als es ihm Gott zuläßt. Könnte er nach seinem Gefallen, wie er es gern wollte, mit uns verfahren, ja! da sollte es uns übel gehen; allein das geht ihm nicht an. Carcere constringitur, spricht der heilige Gregorius, quia tentare bonos, quantum desiderat, prohibetur. Er ist gleich einem Hunde an der Kette fest geschlossen, in einem Kerker eingesperrt, wo er zwar brummen und aus Neid und Begierde, uns zu schaden, mit den Zähnen knirschen kann, aber nur dann herauslaufen darf, wenn ihm die Thüre aufgemacht und er von der Kette losgelassen wird; und alsdann kann er keinen andern Menschen anfallen, gegen keinen andern seine Wuth ausüben, als gegen den er von Gott Erlaubniß bekommen, und auch den nur in der Art und Weise und so lange, als Gott diese Erlaubniß ertheilt hat. Als unser Heiland die Schaar der Teufel aus jenen besessenen armen Menschen verjagen wollte, schrieen sie mit Bitten und Beten: Willst du uns von hinnen austreiben, und diese Herberge nicht länger vergönnen, so laß uns in die Heerde Schweine fahren (Matth. VIII, 31.), die dort herumgehen. Was wollten sie um Gottes willen in den Schweinen anfangen? Deswegen, sagt hierüber Theophylaktus, haben sie dieses begehrt, damit sie selbst uns lehren sollten, daß ihnen nicht die geringste Macht gestattet sei, selbst nicht einmal wider so häßliche Thiere zu wüthen, als wenn sie hiezu von Gott Erlaubniß empfangen; wie viel weniger nun werden sie ihre Wuth loslassen können gegen das Ebenbild Gottes, nach welchem wir Menschen gebildet sind? O wie oft und vielmals wird leider Gottes der Teufel durch Fluchen und Verwünschen angerufen, um den Menschen zu schaden! Wie gern, wenn es ihm nur von Gott zugelassen wäre, würde er unsre Wünsche anhören, und dem Wünschenden sowohl, als den andern, welchen man Uebels zuwünscht, den Hals brechen, oder gar mit sich hinwegreißen! aber der gütige Gott gibt ihm keine Gewalt hiezu. Und das ist es, worüber sich einstmals die höllischen

Geister bei Pachomius jämmerlich beklagt haben: O! wir armseligen Mächte! heulten sie, alle unsre Macht ist uns von dem Gekreuzigten genommen. Dürften wir, wie wir wollten und könnten, wir würden die ganze Welt in kurzer Zeit umgekehrt und die Hölle mit Seelen angefüllt haben; aber es wird uns nicht erlaubt, alle Menschen anzufallen, noch gegen einen einzigen alle unsere Kräfte anzuwenden. Merket da, meine Andächtigen! den ersten Vortheil, welchen wir gegen unsern Erbfeind haben. Er kann uns nicht einmal anfechten, als wann und wie es ihm Gott erlauben will.

Zweitens läßt Gott ihm zwar öfters und viel zu, dennoch aber niemals heftiger die Versuchungen anzuwenden, als die Kräfte des Menschen aushalten können. Diese Versicherung gibt uns der Apostel Paulus: Gott aber ist getreu, der euch nicht wird versuchen lassen über euere Kräfte, sondern er wird auch mit der Versuchung ein gutes Auskommen treffen, damit ihr sie überstehen und überwinden könnt. Er mißt die Anfechtungen nach eines jeden Fähigkeit ab gleich einem liebenden Vater, der bisweilen dem Knechte oder der Magd das Haupt mit einem Schleier verhüllen läßt, um seinem Kinde bang zu machen; erfährt er aber, daß das Kind gar zu ängstlich wird und anfängt, laut zu schreien und zu kreischen, so winkt er alsbald dem verstellten Gespenste, und befiehlt ihm, abzutreten; er nimmt darauf das Kind in die Arme, um dasselbe wieder zu trösten.

Aber selbst wenn schon Gott den Teufeln die Erlaubniß gibt, den Menschen zu versuchen, so stellt er ihm doch solche Mithelfer an die Seite, daß, wenn dieser nur etwas Widerstand leisten will, der Versuchte mit solcher Beihilfe weit stärker und mächtiger ist, als alle Teufel der Hölle. Ach, ach, ach, mein Herr! was sollen wir thun? schrie einst voll Angst und Furcht der Knecht des Propheten Elisäus, als der König von Syrien diesen Propheten fangen wollte, und der Knecht des Morgens die Stadt mit vielen Soldaten und Wagen belagert sah; ach, ach, ach, mein Herr, was sollen wir thun? was fangen wir an? wir sind verloren! Ei was, antwortete ganz unerschrocken Elisäus, wovor ist dir bange? Meinst du, der Feinde seien so viele, die wider uns stehen? Habe nur Muth, fürchte

dich nicht! Da schaue einmal hinauf (er zeigte ihm einen großen Berg voll hellglänzender Soldaten, welche alle zu Pferde mit feurigen Wagen zu seiner Vertheidigung bereit stunden): Fürchte dich nicht, denn es sind ihrer mehr bei uns, als bei ihnen. Was waren das für Soldaten? Engel waren es aus dem himmlischen Kriegsheere, von Gott seinem getreuen Diener zu Hilfe gesendet. Eben dasselbe trägt sich im geistlichen Streite zu, spricht der heilige Thomas von Aquin; viele Teufel fallen zuweilen eine einzige Seele mit ungestümen Versuchungen an; diese, aus Furcht, ihren Gott zu beleidigen, wird erschreckt, verzagt, kleinmüthig über die abscheulichen Vorstellungen, gotteslästerischen Gedanken, unreinen Bewegungen, welche der böse Feind aus Gottes Zulassung anstiftet; aber fürchte dich nicht, sagt der englische Lehrer, wenn du allein bei dem fest beschlossenen Willen bleibst, deinem Gotte die Treue zu halten. Ohne Vergleich eilen mehr Engel hinzu, um dich zu beschützen, als die Hölle böse Geister wider dich ausschicken kann. Er, der Herr, hat seinen Engeln von dir befohlen, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen; wenn du nur ihres Beistandes dich bedienen willst, so werden sie dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß nicht etwa an einen Stein anstoßest. (Ps. XC, 11. 12.) Hieraus können wir schließen, meine Andächtigen! was ich schon öfters erinnert habe, wie wir unsere heiligen Schutzengel billig beständig in Ehren halten und dieselben in allen Versuchungen mit kindlichem Vertrauen anrufen müssen, woran ich euch, sowie jederzeit vor der Predigt, wenn ich von den heiligen Schutzengeln Meldung thue, abermals will ermahnt haben.

Nicht allein die Engel, sondern den Herrn der Engel, den allmächtigen Gott selbst, haben wir zu unserm Helfer, wenn wir uns nur mit ihm vereinigen und dessen Beistand demüthig anflehen. Es sieht Gott nicht unserm Streite zu, wie zuweilen die Fürsten dieser Welt zu thun pflegen, welche von einem Fenster herab auf dem Kampfplatze einem Turnierspiele zuschauen; diese sehen zu, sprechen den Kämpfern Muth ein, reichen ihnen aber keine Hilfe, um den Sieg davon zu tragen. Gott hingegen wohnt dem Streite wie ein wohlerfahrner Feldherr bei

der einer Schlacht zuschaut, und im Falle der Noth seinen streitenden Soldaten sogleich Hilfe zuschickt: Er treibt dich an, spricht der heilige Johannes Chrysostomus, daß du streitest; er kommt dir zu Hilfe, daß du überwindest. Ihr Diener Christi, also ermunterte der heilige Cyprianus die Martyrer gegen die angedrohten Qualen, und uns alle wider die Versuchungen, fürchtet die Schergen des Satans nicht; weil der Herr größer und mächtiger ist, euch zu beschützen, als der Teufel mit all seinem Anhang, euch anzugreifen. Diener und Dienerinnen des Herrn! Gott ist bei uns, Gott ist mit uns, Gott ist in uns: wer wird uns Schaden zufügen können, wenn wir selbst mit unserm freien Willen den Schaden nicht annehmen wollen? Gott streitet für uns, sollen wir noch den Teufel und dessen Versuchungen fürchten? Was fürchten? auslachen und verspotten können wir ihn, und ihm auf dieselbe Weise begegnen, wie es der kleine David mit dem stolzen Goliath gemacht. Dieser große Riese kam geharnischt mit seiner schweren Lanze in der Hand trotzend und schimpfend gegen jenen heran: Komm her zu mir, sprach er zu ihm, ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Thieren auf Erden geben. (1 B. d. Kön. XVII, 44—46.) David, ein armer Hirtenknabe, ohne Wehr und Waffen, nur mit seinem Hirtenstabe und seiner Schleuder versehen, kehrt sich eben so wenig daran, als wenn er mit einem schwachen Kinde zu thun hätte. Wie? woher kommt ihm dieser Muth? Ja, also redete er den Riesen an: Du kommst zu mir mit einem Schwert und Spieße, und einem Schilde; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes der Schaaren Israel. Deine Größe fürchte ich nicht; denn einen größern Gott habe ich bei mir, in dessen Namen ich streite; deine Macht und Waffen schrecken mich nicht, einen mächtigern Herrn habe ich bei mir, welcher dich heute deinem Volke zur Schande und den Vögeln zum Raube geben wird. Der Herr wird dich in meine Hand geben, und ich will dich schlagen, und dein Haupt von dir hinwegnehmen, und will diesen Tag die Leichname von dem Heere der Philister den Vögeln des Himmels und den Thieren der

Erde geben, damit das ganze Land wisse, daß ein Gott ist in Israel. Unter dem Goliath wird der Teufel verstanden, unter dem David eine schwache Seele vorgestellt, welche, von jenem zur Sünde versucht, ihr Vertrauen auf den helfenden Gott setzt, und ebenfalls mit Hohn und Spott denselben wohlgemuth anreden kann: Ich achte dich nicht, du häßliche Bestie! denn du sollst wissen, ich komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, welcher mit mir und für mich streitet.

Der Abt Theodosius, bevor er das Einsiedlerleben angefangen, wurde in einer Verzückung auf einen weiten Kampfplatz geführt, wo ihm zum Streite ein grausamer und riesengroßer Mohr, dessen Haupt bis zu den Sternen zu reichen schien, entgegentrat. Bei dessen Anblick wurde Theodosius in den größten Schrecken versetzt; er zitterte am ganzen Leibe und konnte vor Furcht kaum mehr auf den Füßen stehen: er ergriff aber darum die Flucht doch nicht, weil er sich nicht im geringsten zu rühren getraute. Ein Jüngling von liebreichem Angesichte, welcher ihn dahin geführt hatte, machte ihm Muth, indem er sprach: Wage dich nur daran, ich will alsbald dir im Streite zu Hilfe kommen, um dir den Siegeskranz zu bringen. Kaum hatte ich angefangen, mich an ihn zu wagen (so erzählte von sich selbst der Abt dem heiligen Vater Antonius), siehe, da ist sogleich der Jüngling mir beigestanden, hat mit mir wider den Riesen gekämpft, und, nachdem dieser völlig überwunden, mir den versprochenen Siegeskranz überreicht. Die Furcht vor der Anfechtung hatte den Theodosius zurückgehalten, daß er sich schwer entschließen konnte, seinem Gotte in der Wüste zu dienen; aber durch diese Erscheinung hat ihn der Herr gestärkt, da er ihm gewisse Zuversicht auf seinen mächtigen Beistand gegeben, durch welchen er den höllischen Feind leicht würde zu Boden werfen. Eben dieses wird uns in den Versuchungen wiederfahren, wenn wir nur Gott als Helfer mit Vertrauen anrufen; so zwar, wie oben gesagt, daß wir den uns anfechtenden Teufel nur auszulachen brauchen. Auf solche Weise haben mehrmals die Heiligen Gottes mit dem versuchenden Feinde Spott und Hohn getrieben, und unter diesen am meisten der heilige Dunstan, welcher den vielen Angriffen des bösen Feindes, in

welcher Gestalt er sich auch immer zeigen möchte, den tapfersten Widerstand entgegengesetzt und nie den Versuchungen desselben nachgegeben hat.

Sehet, christliche Andächtige! so wenig kann uns der Teufel schaden, daß wir auch seiner spotten und über ihn lachen können, wenn wir uns nur demüthig zu Gott halten; folglich hat keiner auf dem Wege seines Heiles diesen Strassenräuber zu fürchten, und ist jenes eine leere, vergebliche Ausflucht, wenn wir die Schuld unserer Sünden und Beschwerden unseres ewigen Heiles auf die heftigen Versuchungen legen wollen, womit wir dann und wann zum Bösen angefochten werden. O nein, nichts habe ich diesfalls zu fürchten, als meinen eigenen boshaften Willen; komme ich nicht in das Himmelreich, so geschieht es nur deshalb, weil ich nicht gewollt habe; ist es mir aber ernst, daß ich ewig selig werden will, so werde ich es sein, und kann es mir kein Mensch auf Erden, kein Teufel in der Hölle verwehren. So ist es, armseliger Höllengeist! ich lache deiner und all deiner Eingebungen; du magst aus Haß und Neid berſten, so will ich doch dir zum Trotze meinem Gotte dienen und täglich auf dem Wege zum Himmelreiche mehr und mehr fortgehen. Bin ich schon aus mir selbst ein armer, schwacher, gebrechlicher Mensch, so bin ich doch mit der Hilfe und Gnade meines Herrn stark und mächtig genug, dir und deinen Versuchungen zu widerstehen. Auf Gott setze ich mein Vertrauen, den will ich mit Demuth und Erkenntniß meiner Schwachheit täglich um Hilfe anrufen mit dem Propheten David: Wenn meine Kräfte abnehmen werden, so verlaß du mich nicht! Ich will meinerseits behutsam sein, damit ich mich ohne Noth in keine Versuchung eindränge, noch dazu Gelegenheit gebe; im Uebrigen, wenn mich der böse Feind sollte anfallen wollen mit jenen Anfechtungen, die ich nicht vermeiden kann, da sei du, o Herr, mein Helfer, und verlaß mich nicht! Stärke meine Schwachheit, damit der Höllenhund sich niemals rühmen möge, er habe dir meine Seele aus den Händen gerissen; damit ich niemals später meine Unglückseligkeit beweinen müsse, daß ich dich, o liebenswürdigster Gott, mit einer schweren Sünde beleidigt habe, sondern in deinem Dienste beständig ver-

harre, und mit Freude des Herzens dir allzeit diene hier auf Erden, bis ich dich ewig lieben werde im Himmel. Amen.

Ein anderer Eingang auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Ut tentaretur a diabolo. Matth. IV, 1.
Auf daß er vom Teufel versucht würde.

Was? konnte denn Jesus Christus, des ewigen Gottes Sohn, nicht einmal vom Teufel frei sein? Durfte sich denn der Höllenhund sogar erkühnen, seinen allmächtigen Schöpfer anzugreifen, den allerheiligsten Gott mit seinen Versuchungen zur Sünde anzureizen? O wehe! wie wird es dann mir und andern ꝛc., wie oben.

Dreiundsechzigste Predigt.

Vom Nutzen der Versuchungen des Teufels auf dem Wege zum Himmelreich.

Am Feste der heiligen Apostel Simon und Judas.

Quia de mundo non estis, sed ego elegi vos de mundo, propterea odit vos mundus. Joan. XV, 19.
Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt.

Dieses war der Trost, welchen Christus seinen Jüngern und Aposteln gegeben, als er ihnen vorhergesagt, was ihnen nach seiner Auffahrt zum Himmel begegnen würde: Meine lieben Jünger! ihr wisset, wie es während meines Lebens auf Erden die Menschen mir gemacht, wie sie mich allenthalben verfolgt und gequält haben, eben dasselbe wird euch auch wiederfahren. Sie werden euch hassen, aus ihren Synagogen verstoßen, aus einer Stadt in die andre verjagen, in Kerker und Bande werfen,

mit Ruthen geißeln und endlich tödten. Und also werden sie mit euch verfahren, eben deswegen, weil ihr mit der verkehrten Welt nicht werdet mitmachen wollen, weil ihr meine getreuen Diener und Jünger seid. Darum hasset euch die Welt. Allein kehret euch nicht daran: ich bin bei euch bis an's Ende der Welt, um euch Beistand zu leisten. Einen ähnlichen Trost kann man jenen frommen Christen geben, welche, wenn sie vom Teufel mit allerlei abscheulichen Eingebungen und Versuchungen verfolgt und gequält werden, alsbald betrübt und erschreckt an ihrem ewigen Heile verzagen und halb verzweifeln. Ei was, getreue Diener Gottes, kehret euch nicht daran! Wisset ihr, warum euch die Teufel auf diese Weise plagen? Eben deswegen, weil ihr mit ihnen nichts zu schaffen haben wollt; eben deswegen, weil ihr euch entschlossen, eurem Gotte die Treue zu halten, hassen und verfolgen euch die Teufel. Allein, fürchtet euch nicht, der Teufel mit all seiner Macht kann euch nicht schaden, vertrauet nur auf Gott, welcher bei euch ist, und mit seinen Engeln euch beschützt. So ist es, gute Christen, die ihr ernstlich gesinnt seid, Gott beständig zu dienen: auf dem Wege zum Himmelreiche haben wir den Teufel nicht zu fürchten, wie ich neulich bewiesen habe, weil er, wenn wir nur nicht wollen, keinen Menschen von diesem Wege abhalten kann. Ja im Gegentheile nützt er uns noch vielmehr, als er uns schaden kann, wie ich jetzt zeigen will, indem ich sage: Der Teufel mit seinen Versuchungen treibt uns auf dem Wege zum Himmelreiche desto mehr fort, folglich haben wir diesfalls nichts zu fürchten, sondern unsere ewige Seligkeit mehr zu hoffen. Die Aufmunterung zum fröhlichen Dienste Gottes ist das Ziel und Ende, zu welchem du, o Gott! dein Licht und deine Gnade verleihen mögest, um die wir bitten durch die Hände Maria's und die Fürsprache unserer heiligen Schutzengel.

*

Man könnte sich billig wundern, warum doch der allerweiseste und zugleich allergütigste Gott, welcher alle Dinge in so weiser Ordnung eingerichtet hat, nach unserm Heile so begierig ist, und alle Menschen bei sich im Himmel zu haben verlangt, die Teufel als seine Rebellen und die erbittertsten

Feinde unseres Heiles nicht habe in dem Kerker der Hölle für immer angefesselt und gefangen halten wollen, sondern einer unzählbaren Menge derselben gestattet, in der Welt herumzulaufen; wie denn viele der Meinung sind, daß die ganze Luft mit Teufeln angefüllt sei, daher sie die Mächte der Luft genannt werden; ja warum er einem jeden Menschen zum wenigsten einen Teufel an die Seite gesetzt, da er doch wohl weiß, daß ihre einzige Absicht sei, den Menschen zu plagen, denselben auf jede Art zu beschädigen und in's ewige Verderben zu stürzen? Wo hat man einen Vater gesehen, welcher sein neuerbautes Haus, worin seine lieben Kinder geboren und erzogen werden sollen, mit giftigen Nattern, Schlangen und Skorpionen anfüllt, von welchen die Kinder verletzt und getödtet werden können? oder welcher hiezu eine eigne Wohnung aussucht, die von gräulichen Gespenstern bevölkert ist, von welchen die Kinder beunruhigt und geängstigt werden sollen? Wo hat man je von einem Hirten gehört, daß er zuerst die Wölfe in einen Wald zusammentreiben lasse, worin er seine Schafheerde auf die Weide führen will, von welchen diese angefallen und gefressen werden können? Wo hat man von einem Landmanne gehört, daß er sein Feld, worin er seinen besten Samen aussäen will, mit Heuschrecken, Mäusen, Würmern und anderm Ungeziefer versehe, von denen die kaum aufgehende Frucht abgenagt und verzehrt werden kann? Dies wäre ja dem Ziele und Ende von allen gerade zuwider gehandelt! Das wäre eine schlechte Liebe eines Vaters gegen seine Kinder, müßte man sagen, der seine Kinder muthwillig verdorben haben will; eine schlechte Fürsorge des Hirten, der seine Heerde zerstreut und zerrissen haben will; eine vergebliche Arbeit des Landmannes, der kein Kernlein Frucht einzuernten verlangt. Ebenso möchte einem gleichfalls in die Gedanken fallen: Wenn Gott unser Vater ist, und wir seine Kinder, wenn Gott der gute Hirte ist, wie er sich selbst nennt, und wir seine Schäflein, wenn er der Säemann ist, womit er sich im Evangelium vergleicht, und wir der Samen, der hier auf Erden wachsen und gute Früchte hervorbringen soll, um einstens in die ewigen Scheuern des Himmels eingesammelt zu werden: warum hat er denn die Welt, welche unser Haus, unsre Weide, unser Acker ist, worin wir eine Zeit lang wohnen, leben

und Frucht bringen sollen, mit so vielen Teufeln, welche nichts anders sind, als ebenso viele giftige Schlangen, höllische Gespenster, hungrige Wölfe, gefräßige Heuschrecken, allenthalben angefüllt, welche uns verletzen, ängstigen, zur Sünde verführen, die Seelen auffressen und in's ewige Feuer reißen können? Heißt das, eine wahre Begierde und ein aufrichtiges Verlangen haben, alle Menschen selig zu machen?

Ja, meine Andächtigen! eben hieraus nehme ich den ersten Beweis für meinen Vortrag, und sage: daß uns die Teufel mit ihren Versuchungen und Beängstigungen auf dem Wege zum Himmelreiche nothwendig forthelfen und zum ewigen Heile beförderlich sein müssen; sonst würde ein so liebender, und für unser Heil so sorgfältiger Gott ihnen diese Wohnung nicht eingeräumt, noch Erlaubniß gegeben haben, aus der Hölle hinauszulaufen, um uns zu versuchen. Freilich werden die Teufel in die Welt gelassen, nicht um uns zu schaden, sondern zu nützen; damit wir mit ihnen streiten, mit göttlicher Beihilfe obsiegen, und deren Sitz im Himmel, woraus sie verstoßen worden sind, einnehmen möchten. Sie werden auf der Welt gelassen, damit sie mehr vom Neide, als vom höllischen Feuer gequält werden, indem sie sehen müssen, daß wir arme Menschen Meister über sie sein können, und da sie in den Abgrund gestürzt werden, wir zu den ewigen Freuden hinaufffliegen. Sie werden mit einem Worte auf der Welt gelassen, auf daß sie mit eben demselben Anschlage, womit sie unsere ewige Verdammung suchen, auch wider ihre Absicht und ihren Willen uns zur ewigen Seligkeit besser helfen und forttreiben sollten.

Wie aber? fragt ihr, wie und auf welche Weise können uns denn die Teufel mit ihren Nachstellungen und Anreizungen zur Sünde, was das ewige Heil unsrer Seele anbelangt, nützlich und förderlich sein? Wie? frage ich ebenfalls, wie und auf welche Weise können denn die Hunde, welche der Schäfer mit sich führt, den Schafen nützlich und förderlich sein? Laufen sie doch stets um die Heerde herum, knurren und bellen die unschuldigen Schäflein an, rennen denselben nach, machen sie ängstlich und bang, beißen sie bisweilen, wenn sie eines außer der Heerde erwischen? und dennoch, wehe den Schafen, wenn kein Hund dabei wäre! es würden viele von ihnen sich in's

Gebüsch verlaufen und verlieren, daß sie niemals mehr in ihren Schafstall wiederkehren, sondern dem grimmigen Wolfe zu Theil würden. Die bellenden und nachjagenden Hunde halten sie beständig in Furcht, daß sie bei der Heerde und bei ihrem Hirten bleiben, und wohin dieser vorangeht, gutwillig nachfolgen. Wie und auf welche Weise kann das Fleisch der Schlangen, der Nattern und Vipern dem Menschen zur Gesundheit nützlich und förderlich sein? ist es doch voll des schädlichsten Giftes, welches dem Menschen schnell das Leben nimmt? und dennoch wird aus ihrem Fleische der Theriak gemacht, eine berühmte Arznei, womit der Magen erwärmt und gestärkt, sogar das Gift vertrieben, also die Gesundheit wieder hergestellt und erhalten wird. So kann denn etwas, obschon es an sich schädlich ist, wenn es wohl zubereitet und mit andern Arzneien vermischt wird, heilsam und zur Gesundheit ersprießlich werden. Wie und auf welche Weise kann der heranrückende Feind einem Kriegsmanne nützlich und förderlich sein? hat ja jener nichts anders im Sinne, als mit Feuer und Kugeln darauf loszuschießen, mit gezückten Degen und Säbeln darein zu stechen und zu hauen? und dennoch, wäre kein Feind da, wo würde der Soldat seine Tapferkeit und seinen Heldenmuth zeigen können, wo den Siegeskranz und die Beute davon tragen? wie würde er sich einen berühmten Namen vor der Welt machen können, wozu doch in allem der streitende Feind Gelegenheit geben und helfen muß? Sehet da, auf gleiche Weise sind uns zum Seelenheile und zur Eroberung des ewigen Himmelreiches die Nachstrebungen und Versuchungen der Teufel dienlich und vortheilhaft.

Bissige Hunde sind die Teufel, welche uns nachjagen, anbellen und erschrecken, aber zugleich mit eben diesem Schrecken uns in der Demuth und Furcht Gottes erhalten. Also redet der heilige Prosper: Zum großen Nutzen der Gläubigen gereicht dieses, daß sie immer etwas zu streiten haben, damit die Heiligkeit sich nicht übernehme, wenn die Schwachheit bestritten wird. Gott läßt zu, spricht im gleichen Sinne der heilige Gregorius, daß, nachdem der Mensch durch eine aufrichtige Bekehrung die ersten Anfechtungen überwunden hat, nach der Bekehrung der Streit viel heftiger erneuert werde, damit wir uns nicht für sicher und heilig

halten, und nach erhaltenem Siege uns nicht wieder eine trügerische Sicherheit zu Boden werfen möge. Blieben wir allzeit in Ruhe und Frieden unsrer Seelen, in steter Zufriedenheit und geistlichem Troste des Gewissens, so gäbe es nichts, wogegen wir streiten und uns wehren müßten; wir würden eine große Meinung von uns bekommen, Wunder denken, was wir wären, wegen der guten Werke, welche wir verrichten, uns öfters im Sinne erheben und besser schätzen denn andre, was mit der christlichen und zum Himmelreiche nothwendigen Demuth nicht bestehen könnte. Werden wir hingegen öfters mit vielerlei ungestümen Anfechtungen beunruhigt und geplagt, hetzt der Höllenhund unsere bösen Neigungen und Begierlichkeiten an, daß sie uns zu diesem oder jenem Laster mit Gewalt antreiben, und werden wir alle Kräfte anzuspannen gezwungen, um dieselben zu zähmen und zu bezwingen: alsdann lernen wir uns selbst kennen, was wir für armselige, gebrechliche Menschen sind, wie wir stets mit uns selbst zu zanken haben, wie wir allzeit in Gefahr herumgehen, unsre ewige Seligkeit zu verlieren, daß wir deswegen behutsam wandern müssen, damit wir nicht fallen; alsdann erkennen wir die Nothwendigkeit des göttlichen Beistandes, ohne welchen, wenn er uns nicht besonders helfen würde, wir in viele Sünden fallen würden. Wir lernen hiedurch Mitleiden mit andern Menschen tragen, wenn diese sich zuweilen verfehlen und in einer Versuchung einen schweren Fall thun, wenn wir bedenken, daß es jedem von uns ebenso täglich ergehen würde, wofern uns die besondere göttliche Gnade nicht stärken würde. Mit einem Worte: wir erkennen hiedurch, daß wir keine einzige Ursache haben, uns viel einzubilden oder auf unsre Tugend viel zu bauen, sondern daß wir alle Ursache haben, uns vor den Augen Gottes in Demuth gering, unterwürfig und züchtig zu halten.

Der heilige Apostel Paulus schreibt an die Korinther von sich selbst: Es wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe. (2 Korinth. XII, 7.) Wie, großer Apostel, auserwähltes Gefäß des heiligen Geistes! warum läßt doch der gerechte Gott zu, daß du mit so ungestümen fleischlichen Versuchungen angefochten werdest? was richtet denn der Satan

mit seinen Anreizungen bei dir aus? Er gibt als die Ursache davon zur Antwort: Damit ich mich nicht überhebe wegen der hohen Offenbarungen und von Gott empfangenen Gnaden. Er will sagen, wie es der heilige Anselmus auslegt: Diese abscheuliche Versuchung läßt Gott für mich zum Nutzen meiner Seele zu, damit sie mich in der Demuth erhalte. Paulus, in den dritten Himmel verzückt, mit so wunderbaren Gaben und Erleuchtungen vor allen andern Aposteln überhäuft, der von dem Volke so hoch geehrt und fast angebetet wurde, mein Gott! in welchen gefährlichen Umständen war dessen Demuth! welch eine augenscheinliche Gelegenheit hatte er zur Hoffart und Ehrsucht! Auf welche Weise wird er denn diese Anmuthung bezwingen? durch was für ein Mittel wird er gering in seinen Augen und in der Demuth verbleiben? Durch die Versuchung. Der häßliche Fleischteufel mußte ihn gleich einem bellenden Hunde anfallen und beunruhigen: dies war das beste und kräftigste Mittel hiezu: Ein Engel des Satans, ein Stachel des Fleisches ist mir gegeben worden, damit er mich in der Demuth erhalte.

Diese nachlaufenden Hunde, die Teufel mit ihren Versuchungen, halten uns in der Zucht bei der frommen Heerde der Schäflein Jesu Christi; damit wir uns vor den bösen und gefährlichen Gesellschaften hüten, unsere Augen und übrigen Sinne sorgfältig verwahren, alle Gelegenheiten zur Sünde behutsam meiden, in welchen wir uns sonst verirren und gleich den verirrten Schafen verlieren, und endlich dem höllischen Wolfe zum Raube werden würden. Denn, denken wir bei uns, was soll ich lang in die Gelegenheiten und Versuchungen muthwillig hineindringen, indem ich armseliger Mensch, auch da ich in meinem Zimmer ganz allein bin, mit mir selbst genug zu thun und zu streiten habe, damit ich nicht falle? Zum heiligen Hilarion, wie der heilige Hieronymus in dessen Leben schreibt, wurde einstmals eine Tochter geführt, welche vom Teufel besessen war; der Mann Gottes fragte den inwohnenden Geist: Wer hat dich so kühn gemacht, daß du hast in diese reine Jungfrau und Tochter Gottes eingehen dürfen? Damit ich, antwortete der Höllengeist, sie als eine reine Jungfrau erhielte,

sie würde sonst in Verführung gerathen sein und ihr kostbares Kleinod schon längst verloren haben.

Diese bellenden Höllenhunde treiben uns an, daß wir durch stetes Gebet, zu welchem uns ohne Unterlaß der heilige Apostel Paulus ermahnt, bei Gott, als unserm guten Seelenhirten, unsere Zuflucht nehmen, um Hilfe und Beistand schreien, und uns befleißen, durch verdoppelte gute Werke dessen Gunst und Freundschaft, die wir so nothwendig haben, zu erhalten. Dieses hat jener junge Einsiedler wohl begriffen, von welchem Heribert im Leben der Väter Meldung thut: bei Tag und Nacht wurde jener vom unreinen Geiste zur Unlauterkeit dermaßen hart angefochten, daß er mit all seinem Fasten, Wachen, Beten und Kasteien des Leibes denselben nicht abwehren konnte. Sein alter Lehrmeister trug Mitleiden mit dem guten Jünglinge: Mein Sohn, sagte er zu ihm, ich will hingehen und nicht aufhören für dich zu beten, bis der barmherzige Gott dich von diesen Versuchungen und einem so schweren Streite befreit haben wird. Nein, Vater! antwortete dieser, obschon ich allzeit mit großer Mühe und Arbeit streiten muß, so merke und erfahre ich doch, daß diese Versuchung viel Gutes bei mir bewirke, weil ich bei Gelegenheit der Anfechtung aus Noth gezwungen werde, mehr und öfter, als ich sonst gethan haben würde, zu fasten, mein Fleisch zu kasteien und immerwährend zu beten. Bittet nur Gott für mich, nicht daß ich von der Versuchung befreit werde, denn das stelle ich der väterlichen Anordnung und dem heiligen Willen Gottes anheim, sondern damit ich niemals der Versuchung unterliege und in die unzulässige Lust einwillige. Hiemit habe ich schon genug.

Weiter sind die versuchenden Teufel giftige Nattern und Schlangen, mit welchen wir sie oben verglichen haben, die zwar, so viel an ihnen ist, mit ihrem Gifte der Seele das Leben nehmen wollen; allein, gleichwie aus dem Natternfleische der heilsame Theriak zur Wiederherstellung und Erhaltung der Gesundheit des Leibes gemacht wird, so weiß auch der vorsichtige, uns liebende Gott aus diesem höllischen Schlangengifte eine Arznei zu bereiten, durch welche die Krankheit der Seele geheilt, deren Tugend gestärkt, folglich dieselbe bei Gesundheit und am Leben erhalten wird. Der heilige Petrus Damianus erklärt dieses,

indem er uns einen Wundarzt vorstellt, der einem Kranken, welcher überflüssiges böses Geblüt hat, die Blutigel, welche Würmer in Form kleiner schmaler Schlangen sind, an den Leib anheftet und dieselben in's Fleisch beißen läßt. Beiderseits wollen diese zwar das Blut dem Menschen abnehmen, aber aus ganz verschiedenen Zwecken: die Blutigel haben keine andere Absicht, als zu beißen und sich mit Blut anzufüllen; die Meinung des Wundarztes aber ist, hiedurch den Kranken gesund zu machen; jene, wenn sie satt sind, fallen von selbst ab; der Kranke aber, nachdem er sein Blut verloren, wird wieder gesund. Ebenso geht es auch mit der höllischen Schlange, wenn sie durch Zulassung Gottes die Menschen versucht und ängstigt: ihre ganze Absicht ist, den Menschen zu quälen und dessen Seele Schaden zuzufügen; aber Gott, der wahre und wohlmeinende Seelenarzt, welcher solches zuläßt, weiß diesen giftigen Schlangenbiß mit seiner helfenden Gnade, wenn wir uns derselben nur bedienen wollen, als eine Arznei zum Heile und zur Gesundheit der Seele zu verwenden. Der heilige Apostel Paulus, scheint es, hat diese Arzneikunst von seinem göttlichen Lehrmeister erlernt. Einige von seinen Christen in Korinth hatten sich mit einem sehr abscheulichen Laster versündigt; da solches Paulus gewahr wurde, was meint ihr wohl, meine Andächtigen! was er gethan habe, um dieselben zur Besserung zu bringen? dem Teufel übergab er sie zur Plage; denn also schreibt er in seiner ersten Epistel an die Korinther: Ich, zwar abwesend dem Leibe nach, aber gegenwärtig dem Geiste nach, habe schon, als wäre ich gegenwärtig, über den, der solches verübt hat, beschlossen: im Namen unsers Herrn Jesu Christi... einen solchen dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches. (1 Kor. V, 3—5.) Zu welchem Ende? was soll und kann denn der Teufel bei dem armen Menschen Gutes stiften? Auf daß der Geist selig werde am Tage unseres Herrn Jesu Christi, antwortet der Apostel. Der heilige Ambrosius, da er diesen Text betrachtet, kann sich nicht genug verwundern: Welch eine seltsame Kur ist dieses? fragt er, welche Wunderkraft Jesu Christi, daß auch sogar die Besserung und Verwahrung der menschlichen Seele dem Teufel anbefohlen wird, welcher doch allzeit der Seele

zu schaden sucht? Ja, es ist wahr, also antwortet er sich endlich, auf Anordnung und Befehl Christi wird der Teufel selbst ein Hüter und Seligmacher seiner Beute, welche ihm zur Qual überlassen worden ist.

Zudem, christliche, heroische Tugenden! wo wäret ihr! wo könntet ihr euch zeigen, wenn der Mensch immer in Ruhe und Frieden sein und nicht zuweilen durch Widerwärtigkeit zur Ungeduld, oder durch Versuchungen zu andern Lastern angefochten würde? Wo kein Streit, wo keine Ueberwindung nothwendig ist, da hat die Tugend keinen Platz: Was weiß Einer, der nicht versucht ist? fragt der weise Ekklesiastikus (XXXIV, 9.). Was für eine lobenswürdige Tugend ist es, geduldig zu sein, wenn uns nichts zuwider geschieht? sanftmüthig sein, wo niemals widersprochen wird? demüthig sein, wo nicht einmal ein Gedanke oder eine Hoffnung zu eitler Ehre in den Sinn fällt? nüchtern und mäßig sein, wenn man zum Essen und Trinken keinen Appetit spürt? keusch sein, wenn keine Begierlichkeit des Fleisches jemals anreizt? Ei! das ist keine Kunst, noch des Namens einer Tugend werth! Aber alle diese Tugenden haben und erhalten mitten im Streite, wenn viele widerwärtige Zufälle und Anfechtungen dieselbe über den Haufen zu werfen suchen, das ist es, was zu bewundern und lobenswürdig ist, das ist es, wodurch die wahre Tugend erprobt, geübt, gestärkt und vermehrt wird. Merket die weise Vorsicht Gottes einestheils, welcher, um den Menschen tugendsam zu machen, den Teufeln die Versuchungen zuläßt; anderntheils die betrogene Hoffnung der höllischen Schlange, welche, da sie die Tugenden nicht leiden kann und überwältigen will, eben hiedurch die Tugenden stärkt und vermehrt, und wenn sie der Seele ihr tödtliches Gift einhaucht, eine heilsame Arznei eingibt, wodurch die Seele beim Leben erhalten wird.

Unsre geschworensten Feinde sind endlich die Teufel, wie ich neulich erwiesen, von welchen wir auf allen Seiten, auf allerlei Arten, heimlich und öffentlich angegriffen und zum Kampfe gezwungen werden. Aber was die anrückenden Feinde einem tapfern Kriegshelden, eben das bringen uns auch unsre Seelenfeinde, obwohl gegen ihren Willen, zuwege. Was denn? daß wir im Himmelreiche desto mehr erhöht, herrlicher und glorreicher gekrönt werden.

Dies ist dein Glück, o Mensch! welches du selbst nicht einmal gewahr wirst, wenn du, versucht, mit göttlicher Hilfe, welche dir auf dein demüthiges Gebet allzeit bereit steht, den Versuchungen tapfern Widerstand leistest und dieselben überwindest, gemäß der Versicherung, welche dir der heilige Geist durch den Mund des Apostels Jakobus gibt: Selig ist der Mann, der die Versuchung überwindet! Warum selig? Denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens bekommen, welche Gott denjenigen verheißen hat, die ihn lieb haben (Jak. I, 12.), und durch keine Versuchungen sich von ihm scheiden lassen. Nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin wird uns im Himmelreiche die Krone der Glorie aufgesetzt werden, und diese ist allen Auserwählten gemein; dabei aber sind es noch besondere verschiedene Ehrenkränzlein, welche die hohe Schule aureolas nennt, und diese werden allein denjenigen zu Theil werden, welche hier auf Erden Gott und dem Himmel zu Liebe besonders haben streiten müssen, und den Sieg davon getragen haben; als da sind: erstens, die Jungfrauen, welche im Streite wider das Fleisch ihre Jungfrauschaft unversehrt mit sich in die Ewigkeit gebracht haben; zweitens, die Märtyrer, die da mit den Tyrannen der Welt gestritten, und um des Glaubens oder einer andern Tugend willen die Qualen und den gewaltthätigen Tod überstanden haben; drittens, die Lehrer, welche wider den Teufel gestritten, wenn sie mit ihrer Lehre und Unterweisung demselben viele Seelen entzogen und zu Gott bekehrt haben. Ist nun einer, meine Andächtigen! welcher sich unter keine von diesen drei Gattungen zählen darf, weil er sich weder der Jungfrauschaft, noch der Marter, noch der Unterweisung und Bekehrung der Seelen rühmen kann, o der sei dennoch guten Muthes und getrost, Kronen können wir genug im Himmel erlangen, wenn wir nur tapfer und beständig wider die Versuchungen streiten, mit welchen uns die Teufel mit Hilfe der eiteln Welt und unseres eigenen Fleisches zur Sünde anreizen, daß wir in dieselbe niemals einwilligen.

Der oben erwähnte Heribert schreibt von einem Ordensgeistlichen, der neun ganze Jahre nacheinander mit den abscheulichsten fleischlichen Gedanken, Einbildungen und Begierden auf's heftigste geplagt worden ist, so daß er, am Ende des geistlichen

Lebens überdrüssig, geglaubt, es sei mit seinem Heile geschehen, und er habe keine Hoffnung, in den Himmel zu kommen. Aus Verzweiflung beschloß er, aus dem Kloster wieder in die Welt hinaus zu gehen. Unterdessen, da er eben sein Vorhaben erfüllen wollte, hörte er sich zurufen: Fürchte dich nicht, sei guten Muthes! So viele Versuchungen du in den neun Jahren überstanden hast, so viele Kronen wirst du im Himmelreiche haben, weil sie wider deinen Willen gewesen sind. Fast dasselbe ist dem heiligen seraphischen Franziskus von Gott geoffenbart worden von einem seiner Geistlichen, für welchen er um die Befreiung von schweren Anfechtungen gebeten hatte. Gott hat sich gewürdigt, diese Wahrheit auch einem heiligen Laienbruder aus dem Cistercienserorden in einem wunderbaren Gesichte vorzustellen. Einer von diesen gottseligen Ordensmännern hatte in einer Nacht vom bösen Feinde drei schreckliche Stürme wider seine Reinigkeit ausgestanden, er war aber eifrig und beständig, rief immer um Hilfe bei Jesus Christus, seinem Herrn, bei Maria, der Jungfrau, und bei seinen andern Schutzpatronen, bis er glücklich gesiegt und überwunden hatte. In derselben Nacht wurde ein heiliger Laienbruder, welcher damals außerhalb des Klosters auf einem Landgute sich befand, im Geiste verzückt, und in einen sehr herrlich und prächtig ausgezierten Saal geführt: da sah er auf einem hohen Throne Christus den Herrn, neben ihm dessen göttliche Mutter, ringsherum eine unzählbare Menge von Engeln und Heiligen. Der gute Bruder, bei Betrachtung so vieler vornehmen Personen höchlich erfreut, sah ferner, wie ein Engel vor dem Throne mit drei sehr zierlichen Palmzweigen vom allerreinsten Silber hervortrat, und hörte, als dieselben Christus dem Herrn dargeboten wurden, den Engel sagen: Dieses sind die Palmzweige, welche der Ordensgeistliche (er nannte ihn mit Namen) wider den Teufel und seine Versuchungen erfochten hat. Christus nahm diese Palmzweige mit sehr anmuthiger Bezeigung seines Wohlgefallens an, zeigte sie seiner jungfräulichen Mutter, den Engeln und Heiligen, welche darüber die größte Freude und den größten Jubel hatten. Darauf befahl der Herr, man solle aus diesen drei Palmzweigen drei Kronen machen, und dieselben mit den kostbarsten Edelsteinen besetzen, um damit, als mit einem drei-

fachen Siegeskranze, den Ueberwinder zu zieren. Der Engel übergab diese drei herrlichen Kronen dem verzückten Bruder, mit dem Befehle, er sollte sie dem siegreichen Ordensmanne überbringen. Es dünkte ihm, als hätte er dieselben angenommen; da nahm aber die Verzückung ein Ende, und die Erscheinung verschwand. Sobald der Laienbruder in's Kloster zurückkam, erzählte er alles dem Vorsteher, welcher den Mönch zu sich rufen und ihm unter dem Gebote des Gehorsams befehlen ließ, er solle bekennen, was er jene Nacht Besonderes zur Ehre Gottes gethan habe. Der Geistliche entdeckte ihm in tiefster Demuth, daß er drei heftige Anfechtungen ausgestanden, dieselben aber mit göttlicher Hilfe glücklich überwunden habe; worauf der Vorsteher, ihm Glück wünschend, sprach: Sei guten Muthes, zum Lohne deines dreifachen Sieges schenkt dir der Herr eine dreifache Krone der Glorie. Gott der Herr pflegt sich nach unserm Verstande zu richten, und gibt viele geistliche Sachen durch handgreifliche und sichtbare Dinge zu erkennen. In dieser Erscheinung hat er zeigen wollen, mit was für einer herrlichen Krone derjenige von ihm belohnt werde, welcher den Versuchungen und Anfechtungen tapfern Widerstand leistet und dieselben überwindet. Er wird mit innerlichem Troste belohnt, und diese wird im Buche Ekklesiastikus (I, 11.) die Krone des Frohlockens genannt. Er wird mit Zunahme und Vermehrung der innewohnenden Gnade Gottes belohnt, womit die Seele immer schöner und herrlicher ausgeziert wird; diese wird vom Propheten Ezechiel (XVI, 12.) die Krone der Zierde, und im Buche der Weisheit (V, 17.) die Krone der Schönheit genannt. Er wird mit dem Rechte zu einer größern ewigen Glorie im Himmel belohnt, welche der heilige Apostel Petrus nennt: die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit. (1 Petr. V, 4.)

Ja, man kann wohl sagen, daß uns die überwundenen Versuchungen unter die Zahl der Märtyrer Christi erheben; denn Ludovicus a Ponte erzählt in der Auslegung des VIII. Kapitels des heiligen Evangelisten Matthäus: es habe zu seiner Zeit eine heilige Person sich verwundert und bei Gott wehmüthig beklagt, warum er doch jetzt den Teufeln so häufig Erlaubniß gebe, auch unschuldige, fromme Menschen in Besitz zu nehmen, und diese lebendigen Tempel Gottes so jämmerlich zu plagen; da sei ihr

zur Antwort gegeben worden: Am Anfange der Kirche habe ich durch die Marter viele Seelen gewonnen und in den Himmel gebracht, habe aber auch viele durch dieselbe verloren, da sie, durch die Qualen abgeschreckt, mich und den Glauben verleugnet haben. Jetzt will ich Märtyrer machen und die Seelen nicht verlieren. Deswegen gebe ich den Geistern der Hölle so häufig Erlaubniß, daß sie den Menschen besitzen und quälen sollen, und also in die Zahl der Märtyrer versetzen. Wie, mein Gott! kann man denn nicht ebenso wohl sagen, daß es durch andere heftige Versuchungen und widerwärtige Anfechtungen geschehe, mit denen so oft und fast immerwährend unsre Demuth, Reinigkeit, Geduld, Mäßigkeit, Friedfertigkeit, Armuth des Geistes angefochten und wir dadurch betrübt und gequält werden, wenn wir sie nur dir zu Liebe standhaft überwinden? Ist denn die Qual der Seele, des Gemüthes, des innern Geistes nicht weit größer und empfindlicher, als die Schwachheit des Leibes? Fromme Diener und Dienerinnen Gottes, welche ihr den Herrn über alles liebet, ist es nicht wahr, daß es euch eine unerträgliche Qual scheint, wenn ihr, um eine schwere Sünde zu begehen und euren Gott zu verlassen, ungestüme Versuchungen leidet? Wäret ihr nicht bereit, euch eher in Stücke zerhauen zu lassen und den schmerzlichsten Tod auszustehen, als daß ihr euch entschließen solltet, in solche Versuchung einzuwilligen und Gott und dem Himmel aufzukündigen? Ohne Zweifel, also müssen wir alle entschlossen sein. Seid getröstet, und freuet euch im Herrn; diese Versuchungen, welche euch dergestalt mißfallen, vor denen ihr einen so großen Abscheu traget, setzen euch gleichfalls die Marterkrone auf, obschon nicht des Glaubens halber, da ihr zu dieser Marter keine Gelegenheit habt, jedoch der Tugend und Liebe Gottes halber, wegen der ihr streitet und eine so verdrießliche Beschwerde leidet. Es bleibt wahr: Selig ist der Mann, der die Versuchung überwindet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens bekommen, und desto herrlichere und mehr Kronen, als heftigere und mehr Versuchungen er überwunden hat.

Da sehen wir, meine Andächtigen! wie wahr es ist, was der heilige Apostel Paulus geschrieben: Gott aber ist ge-

treu; er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen; sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, daß ihr ausharren könnt. (1 Korinth. X, 13.) Aus der Anfechtung zum Bösen, wie heftig und ungestüm sie immer ist, wird er eurer Seele Nutzen und Heil verschaffen. Hieraus lernen wir, wie wenig die Teufel mit ihren Nachstellungen zu fürchten sind, welche uns durch dieselben Mittel, mit denen sie uns vom rechten Wege zum Himmelreiche abziehen wollen, auf demselben Wege desto sicherer und schneller zum Himmel forttreiben.

Unglückselige Sünder, die ihr euch so leicht durch die einzige Vorstellung einer augenblicklichen viehischen Lust, oder eiteln Ehre, oder eines zeitlichen Gewinnes vom Teufel betrügen und bethören lasset, wie bedaure ich euch! Doch der Teufel braucht keine Mühe und Arbeit, um euch zum Falle zu bringen, indem ihr euch, ohne versucht zu werden, demselben aus euch selbst gutwillig zu Sklaven ergebt. Ein heiliger Mönch sah einstens eine ganze Schaar Teufel, welche alle mit Bestürmung seines Klosters beschäftigt waren; auf den Dächern, auf den Fenstern, in den Höfen, auf den Gängen, in den Zellen waren lauter Teufel, und alle in der emsigsten Arbeit. Hernach sah er über der Stadt einen einzigen Teufel sitzen, welcher ganz müßig war, und nichts zu thun hatte. Dieses Gesicht setzte ihn in große Verwunderung. Wie? sprach er, die Mönche befleißen sich, den Teufel mit beständigem Fasten, mit strengem Geißeln, mit immerwährendem Gebete und Psalmensingen in die Weite zu treiben, und dennoch sind sie von den Teufeln an allen Orten und Enden belagert? Die Bürger in dieser Stadt fasten nicht, geißeln sich nicht, beten nicht, und sollen dennoch von einem so entsetzlichen Sturme befreit sein? Unter diesen Gedanken erschien ihm der Engel des Herrn, welcher ihm alsbald die Verwunderung genommen. Eben darum, sagte er, weil die Mönche streiten und Widerstand leisten, macht sich eine ganze Menge von höllischen Geistern über sie, nur um zu versuchen, ob sie unter so vielen Geistlichen nicht irgendwo einen kleinen Gewinn machen können. Aber in jener übelgesitteten Stadt, wo niemand gegen den Angreifer streitet, da ist ein einziger Teufel schon genug, um sie unter der Botmäßigkeit zu behalten. Der heilige Augu-

stinus sagte einmal, und beklagte es bitterlich: Viele werden weder angefochten, noch überwunden, und sind dennoch Sünder. Sie lassen sich ohne vorhergehende teuflische Versuchung, ohne Anlockung in die Sünde ein. Die Sünde kommt ihnen nicht vor Gesicht, gibt sich ihnen nicht an die Hand, sondern sie suchen selbst die Sünde, sie gehen ihr entgegen und drängen sich freiwillig in ihre Ketten. Sie warten nicht auf die Anfechtung, sondern kommen ihr zuvor, und denken bei sich immer darauf, wie vielfältig sie sich mit Sündigen ergötzen können. Und über jene Worte des LI. Psalms: Deine Zunge trachtet nach Ungerechtigkeit den ganzen Tag, betrachtet er diese Wörtlein: den ganzen Tag. Das ist, sagt er, fort und fort, zu jeder Stunde, ohne Unterbrechung, ohne Ermüdung, ohne Rast. Und wenn du schon das Böse nicht thust, so denkst du es doch; so daß, wenn du keine Bosheit zu Handen hast, du dieselbe doch im Herzen führest. Den ganzen Tag sündigst du mit Werken; oder wenn du mit Werken nicht kannst, sündigst du mit Worten; und wenn du auch dieses nicht kannst, sündigst du doch mit dem Willen, mit dem Wohlgefallen an sündhaften Gedanken. Auch wenn man nicht betrügt, denkt man doch und besinnt sich den ganzen Tag hindurch auf allerhand List und Schalkheiten: Dolos tota die meditabantur. (Ps. XXXVII, 13.) Ist man schon jetzt im Zank noch nicht begriffen, so denkt man doch und richtet sich den ganzen Tag auf den Streit: Tota die constituebant praelia. (Ps. CXXXIX, 3.) Wenn aus Mangel an Gelegenheit, oder an Kräften die Sünde wirklich nicht vollzogen wird, so denkt man doch daran, wünscht und verlangt sie den ganzen Tag: Tota die concupiscit et desiderat. (Sprichw. XXI, 26.) Die Gerechten und Neubekehrten versuchte der Teufel sehr heftig; die Sünder zu versuchen gibt er sich keine Mühe. Jene versucht er, wie der heilige Gregorius sagt, damit er sie unter sein Joch bringe; diese aber versucht er nicht, weil er sie schon im Besitze hat. Je mehr der Teufel sieht, lauten dessen Worte, daß wir ihm Widerstand leisten, desto mehr bemüht er sich, uns zu überwinden. Denn diejenigen läßt er unangefochten, welche er schon im ruhigen

Besitze hat; wider uns aber wird er desto heftiger angehetzt, weil er aus unsern Herzen, als seinem vermeinten Eigenthume, ausgeschlossen und vertrieben wird. So lang Gott durch Beobachtung des moysaischen Gesetzes verehrt werden wollte, sind die Hebräer sehr oft in Abgötterei gefallen; aber nach der Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, da Gott durch das Gesetz und die Gebräuche des Christenthums verehrt werden will, verspürten die Hebräer nicht einmal eine Anfechtung zur Abgötterei mehr; da sie noch ein Volk Gottes waren, versuchte sie der Teufel, damit er sie zu seinem Volke machte; nachdem sie aber nunmehr durch ihren Unglauben und ihre Hartnäckigkeit in seinen Ketten liegen, besitzt er sie im Frieden. So bald sie aber einen Gedanken fassen, den wahren Glauben zu ergreifen, alsdann fängt er gleich bei ihnen mit seinen Anfechtungen an. Unglückselige Sünder! wiederhole ich, wie bedaure ich euch, daß ihr so leichter Dinge euch dem leidigen Teufel ergebt, und deswegen seid ihr nicht einmal fähig, zu verstehen, was bisher geredet wurde. Der barmherzige Gott wolle euch nur zur Erkenntniß und Besserung die Augen eröffnen!

Ihr indessen, fromme Christen, welche ihr guten Willens seid, Gott zu dienen und das Himmelreich zu ererben, kehret euch nicht daran; betrübt euch nicht, viel weniger noch sollet ihr kleinmüthig werden und verzagen, wenn ihr auch mit den abscheulichsten Anfechtungen zu den gräulichsten Sünden angereizt werdet. Nur allein diesen Entschluß des Willens haltet fest, lieber zu sterben und die Hölle zu wählen, als in eine Sünde einzuwilligen und Gott zu beleidigen; alsdann vertraut auf den Herrn, und rufet dessen Hilfe demüthig an, so habt ihr nichts zu fürchten, sondern vielmehr Ursache, euch zu freuen. Ja, das ist es einzig und allein, was ich zu thun habe. Ich übergebe meine Seele, o Herr, auch was die Versuchungen und Nachstrebungen meiner Seelenfeinde betrifft, deiner väterlichen Vorsicht und wohlgefälligen Anordnung: leide ich viele und überlästige Anfechtungen zur Sünde, dein heiliger Wille geschehe! ich werde nicht aufhören, mit deiner katholischen Kirche zu beten: Von den Nachstellungen des Teufels befreie mich, o Herr! Nimm mir diese und jene schwere Versuchung ab, welche mir gleichfalls Gewalt anthut und mich zwingen will, dir die

Treue zu brechen! dennoch will ich jederzeit hinzusetzen, was dein Sohn, mein Herr und Heiland Jesus Christus, mich beten gelehrt: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. (Matth. XXVI, 39.) Denn du weißt besser, was zu meinem Seelenheile dienlich ist, als wie ich! Antworte du auch mir auf dieses mein Gebet, was du deinem heiligen Apostel Paulus gesagt hast, da dieser dich um Befreiung von seinen Anfechtungen gebeten: Laß dir an meiner Gnade genug sein! (2 Kor. XII, 9.) meine helfende Gnade soll dir genug sein. O ja, mein Gott! hiemit habe ich auch genug, und will gern damit zufrieden sein; diese Gnade begehre ich allein: laß mich eher jetzt, wo ich hier stehe, eines schnellen Todes sterben, als daß du zulässest, daß ich durch Versuchung von dir, von deiner Liebe und Freundschaft abgesondert werde. Habe ich diese deine helfende Gnade, o Teufel der Hölle! kommt alle heraus wider mich, ich lache euch aus! Ihr werdet mich mit euren Anfechtungen wider euren Willen auf dem Wege zu meinem gewünschten himmlischen Vaterlande desto eilfertiger forttreiben; helfen werdet ihr mir, daß ich meinem Gotte desto eifriger und vollkommener diene; Gelegenheit werdet ihr mir an die Hand geben, daß ich in der Demuth erhalten werde, ohne welche Tugend keine Seligkeit zu hoffen ist; antreiben werdet ihr mich, desto öfter und eifriger zu beten und die guten Werke zu verdoppeln; ihr werdet mich lehren und zwingen, daß ich meine Augen und übrigen Sinne desto behutsamer bewahren und im Zaume halten, die Gelegenheiten und Gefahren zur Sünde desto mehr meiden und auch die geringsten läßlichen Sünden freiwillig zu begehen mich fürchten werde; damit ich dadurch meinem Gotte, dessen Beistand ich allzeit höchst nothwendig zu haben erkenne, keine Ursache gebe, mich in den Versuchungen zu verlassen; helfen werdet ihr mir, daß ich meine Tugenden und Verdienste vermehre, und endlich meine ewige Krone und Glorie im Himmelreiche, wohin mein einziger Wunsch zielt, größer mache. Amen.

Ein anderer Eingang auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Surgite, et nolite timere. Matth. XVII, 7.
Stehet auf, und fürchtet euch nicht.

Wie? wo ist euer Muth und Herz jetzt hingesunken, meine lieben Jünger? Zuvor hieß es: Herr! hier ist es gut sein, laßt uns hier Hütten aufbauen, damit wir beständig an dem lieblichen Orte bleiben mögen; und jetzt auf eine einzige aus den Wolken schallende Stimme werdet ihr dermaßen erschreckt, daß ihr vor Angst und Furcht zitternd auf's Angesicht zur Erde niederfallet? Ei, stehet auf, und fürchtet euch nicht! Sehet, ich bin ja noch bei euch. In solchem Sinne sprach Christus zu seinen Jüngern. Meine Andächtigen! was da mit den Aposteln sich zugetragen, das geschieht noch täglich bei vielen Dienern und Dienerinnen Gottes, welche guten Willens sind, auf dem rechten Wege zum Himmelreiche beständig fortzugehen. Zur Zeit der innern Ruhe und geistlichen Tröstungen, wenn man nämlich Eifer und besondern Geschmack in seinen geistlichen Andachtsübungen verspürt, o da ist das Herz voller Freuden; alsdann denken wir mit den Aposteln: Domine, Domine bonum est nos hic esse. O wie gut ist es, Gott dienen und Gott von Herzen lieben! Aber kommt aus Zulassung Gottes der böse Feind mit einer Versuchung heran, welche er mit abscheulichen Einbildungen, oder Aufruhr des Fleisches und böser Begierlichkeiten, oder Trunkenheit und Dürre des Geistes anstiftet: ja, da laßt man den Mund hängen; alsdann meinen sie, nun sei alles verloren; aus Angst und Furcht verzagen sie gleichfalls an ihrer Seligkeit. Lieber Heiland! rufe du ebenfalls zu deren Herzen: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Fürchtet ihr euch denn so sehr vor dem Teufel und dessen Anfechtungen? derselbe kann euch mit all seiner Macht nicht schaden, wenn ich mit meiner helfenden Gnade bei euch bin. So ist es, gute Christen ꝛc. wie oben.

Vierundsechzigste Predigt.

Von dem ernsthaften Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Non auditor obliviosus factus, sed factor operis, hic beatus in facto suo erit. Jac. I, 25.

Wer nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Vollbringer des Werkes ist: der wird durch sein Werk selig werden.

Freuet euch, gute Christen! die ihr dem Herrn dienet: Wer ein Vollbringer des Werkes ist, der wird durch sein Werk selig werden, d. i. wer das Gesetz und den guten Willen Gottes erkennt, und denselben in seinem Thun und Lassen erfüllt. Hier wird kein einziger Mensch ausgenommen: alle und jede ohne Unterschied, welche dieses beständig thun, werden ewig selig werden. Ihr seid es, die ihr jetzt euch befleißet, den Willen Gottes in allem zu erfüllen, und bei euch fest entschlossen seid, denselben bis an euer Ende zu erfüllen; so seid ihr denn unter denjenigen, welche wirklich auf dem rechten Wege zum Himmelreiche sich befinden, und wenn ihr beständig bei dem Willen bleibt, seid ihr unter denjenigen, welche unfehlbar das Himmelreich besitzen werden. Fahret nur wohlgemuth fort! Ja, lautet es bei vielen, theils ängstlich frommen, theils auch gottlosen, halbverzweifelten Seelen, wie weiß ich, was Gott mit mir vorhat? ob er mich auch unter die Zahl seiner Auserwählten zum Himmelreiche eingeschrieben habe? Wenn der mich nicht im Himmel haben will, was hilft mir dann alle meine Mühe und Arbeit? Diese ängstlichen Gedanken stellen jene auf, welche mit ihrer Lehre die Güte Gottes in so enge Schranken fassen, als wenn Gott der Herr in der Ordnung der sogenannten Prädestination oder ewigen Wahl nur diejenigen allein, und zwar ohne Absehen auf ihre Werke und Verdienste, zum Himmelreiche ausgesucht, welche jetzt das Himmelreich besitzen werden. Um

den Seelen diesen ängstlichen Wahn zu nehmen, und alle zum eifrigen und im Herrn fröhlichen Dienste Gottes zu ermuntern, will ich heute das Gegentheil klar beweisen, und zeigen, daß wahr sei, was ich jetzt in meinem Vortrage sage: Gott der Herr hat einen ernstlichen, und so viel an ihm ist, kräftigen Willen, alle Menschen, keinen ausgenommen, zum ewigen Himmelreiche zu führen. Folglich haben wir von Seite Gottes diesfalls nichts zu fürchten, sondern Ursache, uns zu erfreuen, und wenn wir nur wollen, des Himmelreiches uns zu vertrösten. Dies ist der ganze Inhalt, wozu du, o gütiger Gott! dein Licht und deine Gnade verleihen mögest durch die Fürbitte Maria's und aller heiligen Schutzengel.

*

Derjenige hat ohne Zweifel einen ernstlichen, und so viel ihn angeht, kräftigen Willen, etwas auszurichten, welcher ein heftiges Verlangen und eine Begierde dazu hat, und zugleich alle nothwendigen Mittel anwendet, dasselbe auszuführen: obschon hier und dort die verlangte und gesuchte Wirkung wider seinen Willen und sein Vorhaben nicht erfolgt. Also muß man von einem Kaufmanne bekennen, welcher aus Begierde, viel zu gewinnen, keine Mühe und Arbeit spart, die Gelegenheiten, wo er einen zulässigen Gewinn machen kann, sorgfältig in Acht nimmt, mit Hin- und Herreisen, mit Ein- und Verkaufen sich plagt, alle Ausgaben und Einnahmen in sein Buch genau verzeichnet, und in öftere Rechnung zusammenbringt. Der Mann, muß man sagen, hat in der That einen ernstlichen, kräftigen Willen, reich zu werden, obschon er, wie es manchmal geschieht, durch anderwärts wider seinen Willen entstehende Unglücksfälle niemals reich wird. Also spart ein Vater keine Kosten, welche ihm zur ehrbaren Erziehung seines Sohnes nothwendig zu sein scheinen, er schickt ihn in die Schule, allerlei Wissenschaften zu erlernen, hat ein wachsames Auge auf all sein Thun und Lassen, bestellt andre, welche auf ihn sorgfältig Acht geben, treibt ihn mit öftern Ermahnungen, Drohungen, Versprechungen an, damit er fleißig studiere, sich vor Gott und der Welt wohl, ehrbar und löblich aufführe. Der Vater, wie keiner leugnen wird, hat gewiß einen ernstlichen, kräftigen Willen, aus seinem Kinde einen

gelehrten und wackern Mann zu erziehen; obschon der Sohn, wie es leider auch zum Schmerz der Aeltern zuweilen geschieht, aus Einfalt und Schwäche des Verstandes, oder aus Faulheit und Nachlässigkeit, oder aus Bosheit und Widerspenstigkeit alle angewendeten Kosten zunichte macht, und ein unwissender, ungeschickter, ungesitteter Idiote bleibt.

Einen solchen ernstlichen und so viel an ihm ist, kräftigen Willen hat der gütige Gott, alle Menschen, keinen einzigen ausgenommen, ewig selig zu machen, und zum Reiche der Himmel zu versetzen. Er erschafft alle zu keinem andern Ziel und Ende, als daß sie ewig selig werden; er hat ein heftiges Verlangen und Begierde, daß alle ewig selig werden; er schafft allen hinreichende Mittel an die Hand, wodurch sie ewig selig werden können. Und in diesem Willen besteht der Beruf zum Himmelreiche, wovon Christus, unser Heiland, spricht: Viele sind berufen (Matth. XX, 16.), d. i. alle sind berufen, wie hernach bewiesen werden soll. Diesen berufenden ernstlichen Willen, alle Menschen selig zu machen, hat Gott der Herr ohne Absicht auf die vorhergehenden Verdienste und guten Werke der Menschen, derselbe rührt aus reiner Güte und Freigebigkeit Gottes her; das ist eines; weil nun aber Gott den Menschen ihren freien Willen gelassen, und keinen zum Himmelreiche zwingen will, sondern beschlossen hat, daß ein jeder die herbeigeschafften Mittel nach seiner eigenen freien Willkür gebrauchen und also den Himmel verdienen soll: so hat er nebst dem allgemeinen, einen andern Willen, welcher sich auf unsre Mitwirkung und Verdienste stützt, nämlich den Menschen das Himmelreich wirklich unter der Bedingung zuzusagen, wenn der Mensch die herbeigeschafften Mittel, wie er wohl kann, gebrauchen, Gutes thun und bis in den Tod in seiner Liebe und Gnade verharren wird.

Um dieses besser zu verstehen, stellt euch einen reichen Herrn vor, der keine Frau und Kinder hat, und deswegen einen armen Studenten zu beköstigen annimmt, welchem er auch im Testamente die ganze Erbschaft seiner Güter vermacht: welche Erbschaft dennoch der Student nicht eher antreten noch in wirklichen Besitz nehmen kann, es sei denn, daß er die Erbschaft freiwillig annehme, wie die Natur aller Testamente es fordert;

denn obschon ich zum Erben eingesetzt worden bin, so steht es doch in meiner Freiheit, die Erbschaft anzunehmen oder nicht. In solchen Umständen nun sehen wir, daß der erstere Wille des Herrn, kraft welchem er verlangt, den Studenten zum Erben seiner Güter zu machen, aus reiner Güte und Barmherzigkeit herrühre, zu welcher keine Verdienste des Studenten beigetragen haben; der andre Wille aber, kraft dessen der Herr will, daß der Student die Güter wirklich besitzen solle, nicht absolut sei, sondern mit der Bedingung, wenn jener die Erbschaft wird angenommen haben. Ebenso macht es Gott der Herr mit uns: daß er uns hat erschaffen, für seine angenommenen Kinder halten, die Erbschaft seines Himmelreiches uns zubereiten, alle nothwendigen Hilfsmittel, dasselbe zu erwerben, reichlich anschaffen wollen, ist reine Güte und Barmherzigkeit Gottes, zu welcher wir nichts beigetragen noch gethan haben; daß wir aber das Himmelreich in Besitz nehmen werden, das hängt von uns ab, und will dies letztere Gott nicht absolut, sondern mit der Bedingung, wenn wir es annehmen und verdienen wollen. Sieht nun Gott der Herr voraus, wie ihm denn die zukünftigen Dinge ebenso klar bewußt sind, als die gegenwärtigen: der, dieser, jener Mensch, die werden die gegebenen Mittel gebrauchen, meine Gesetze halten, in meiner Gnade verharren, wohl, so ist sein Wunsch und Vorhaben erfüllt, und er faßt den Entschluß: diese sollen mein ewiges Reich besitzen. Und in diesem Entschluß besteht endlich die sogenannte Prädestination, oder Auserwählung zum ewigen Himmelreiche, von welcher abermals Christus spricht: Wenige sind auserwählt. (Matth. XX, 16.)

Hieraus folgt erstlich, daß die geringe Zahl der Auserwählten nicht daher komme, weil Gott nur wenige Menschen selig haben wolle, sondern weil nur wenige Menschen die Seligkeit ernstlich verdienen und annehmen wollen. Es folgt zweitens, daß alle Menschen unter der Zahl der Auserwählten zum Himmelreich sein können, wenn sie nur ernstlich die Mittel gebrauchen und bis an's Ende im Guten verharren wollen. Es folgt drittens, daß Gott keinen vorhergehenden absoluten Willen habe, einen einzigen Menschen zur Hölle zu verdammen, sondern nur unter der Bedingung, wenn der Mensch aus eigener Schuld den Himmel

nicht verdienen und also verdammt sein will. Es folgt endlich, daß, wenn Gott beschließt, einen Menschen, wer er immer sei, zur Hölle zu verdammen, dieses gleichfalls gezwungener Weise geschehe, und so zu reden mit einem Verdrusse wider seinen vorhergehenden allgemeinen Willen, mit welchem er wünscht und verlangt, alle selig zu machen. Es geht ihm diesfalls, gleichwie einem reichen Vater, welcher viele Kinder hat; dieser liebt sie alle: allen hat er ein Erbtheil von seinen hinterlassenen Gütern bestimmt; alle läßt er standesmäßig auferziehen; wird eines davon krank, der Vater wird bekümmert und betrübt, spart keine Kosten, um durch Arznei demselben die Gesundheit wieder herzustellen; hört er, daß einer seiner Söhne sich übel und ärgerlich aufführt, so schmerzt ihn dieses weit mehr, als die Krankheit jenes Kindes; dennoch will er den ungerathenen Sohn deswegen noch nicht gleich verwerfen und aus der Zahl seiner Kinder ausschließen: er läßt denselben zuerst väterlich ermahnen und mehrmals zur Besserung anhalten; er verspricht ihm die vorige väterliche Gunst und Liebe, wenn er sich nur bessern und wieder gut aufführen werde. Merkt er aber, daß alles nichts helfen wolle, daß der ruchlose Sohn immer wilder und böser werde, und daß nicht die geringste Besserung zu hoffen ist, o so wird er endlich gezwungen, wiewohl mit Verdruß und Unlust, um seiner übrigen Familie die Schande zu ersparen, denselben für immer in einen Kerker einzuschließen oder zu enterben; und wenn er dieses nicht thäte, so müßte man sagen, daß er sein väterliches Amt nicht wie es sich gebühre, erfülle. Dieselbe Vorstellung müssen wir uns von unserm himmlischen Vater machen, dessen angenommene Kinder alle Menschen sind, welche er, laut seinen eigenen Worten, mehr als ein natürlicher Vater die seinigen lieb hat, und ihnen allen die ewige Glückseligkeit zubereitet. Findet er unter ihnen widerspenstige, rebellische Kinder, so entzieht er ihnen deswegen noch nicht gleich seine väterliche Fürsorge, wie alle Sünder täglich erfahren: er geht ihnen nach mit Beängstigung des Gewissens, mit zeitlichen Widerwärtigkeiten, mit heimlichen Einsprechungen und Ermahnungen; er bietet ihnen die vorige Gnade an, wenn sie durch wahre Buße zurückkehren und sich bessern wollen; will aber alles dieses nichts helfen, fahren sie fort, und zwar bis in den Tod unbußfertig

sich für seine Feinde zu erklären: o so muß er endlich, damit er das Amt eines gerechten Richters nicht verletze, seinen Entschluß gleichfalls ändern, dieselben aus der Zahl seiner auserwählten Kinder vertilgen und in den ewigen Kerker verweisen. Wie aber? Höret ihn seufzen beim Propheten Isaias (I, 24.): Ach! so muß ich mich denn endlich zwingen lassen? Ach, ich werde mich trösten über meine Feinde, und Rache nehmen von denen, die mir zuwider sind! Jerusalem! Jerusalem! klagt er bei dem Evangelisten Matthäus (XXIII, 37.), wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre jungen Küchlein unter die Flügel versammelt? und du hast nicht gewollt! Nun denn, so muß ich thun, was ich sonst nicht gerne habe thun wollen: Siehe: euer Haus soll euch wüste gelassen werden. (Ebend. V. 38.)

Sehet da, meine Andächtigen! das Fundament unserer Hoffnung und geistlichen Freude in dem Herrn! Daß aber dieses Fundament wohl gegründet sei, daß Gott einen solchen allgemeinen, vorhergehenden ernstlichen, und so viel an ihm ist, kräftigen Willen habe, alle Menschen selig zu machen, und keinen einzigen zu verdammen, als denjenigen, der muthwillig nicht selig werden will, das wird kein Katholik, setze er auch die Ordnung der Prädestination, oder die Auserwählung zum Himmelreiche, worein er immer will, leugnen können, wofern er nicht der göttlichen heiligen Schrift, dem Evangelium Jesu Christi, dem allgemeinen Sinne und der Meinung der katholischen Kirche, der Güte und Barmherzigkeit Gottes, dem Fundamente der christlichen Hoffnung gerade zuwider reden will. Zwar schreibt der Apostel Paulus in seinem ersten Sendschreiben an den Timotheus (II, 1—6.) mit so klaren Worten, daß diese Wahrheit nicht deutlicher dargestellt werden könnte: Ich ermahne und bitte, daß vor allen Dingen geschehe Flehen, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen ... auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heilande, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn ist ein

Gott, so ist auch ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus: der sich selbst zur Erlösung gegeben hat für alle Menschen. Sehet da nicht einmal, sondern oft nacheinander wiederholt und bestätigt, daß Gott alle Menschen selig haben will. Wir sollen beten, sagt er, für alle Menschen; von allen Menschen will Gott, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit, zum wahren Lichte des Glaubens bekehrt und ewig selig werden. Christus stellt sich seinem himmlischen Vater dar zur Erlösung für alle Menschen, und es wird kein einziger ausgeschlossen. Es bekräftigt der Apostel diese seine Meinung mit dem beigesetzten Beweise: Denn ist Ein Gott, so ist auch Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen; als wollte er sagen: Wenn mehrere Götter, mehrere Mittler wären, so möchte wohl einer fürchten können, daß dieser oder jener Gott und Mittler vielleicht keine Sorge für ihn trüge, noch den Willen hätte, ihn selig zu machen; gleichwie, weil nicht einer, sondern viele verschiedene Fürsten und Könige die Welt regieren, nicht alle Landschaften von einem jeden Fürsten beschützt und vertheidigt werden: der König in Spanien sorgt allein für seine Spanier, der König in Frankreich für seine Franzosen, der römische Kaiser für sein Reich, andere fremde Völkerschaften gehen sie nichts an. Nein, alle Menschen haben denselben Gott und nur Einen Gott, Einen Erlöser, Einen himmlischen Vater; folglich, schließt der Apostel, trägt dieser Gott Sorge für alle Menschen, und hat einen ernsthaften Willen, so viel an ihm ist, daß es allen Menschen ewig wohl sein soll.

Freilich spricht dieser Gott selbst zu seinem Propheten Ezechiel, und betheuert es mit einem Eidschwure: Gehe hin, Prophet! Sprich zu ihnen: so wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose von seinem Wege bekehre, und lebe. (Ezech. XXXIII, 11.) Will nun Gott nicht einmal einen Sünder vom ewigen Leben ausschließen, wen sollte er dann nicht selig machen wollen? Gewiß, wenn ein Mensch auf der Welt verdient, daß ihn Gott zu Grunde gehen lassen will, so verdient es der Sünder, welcher freiwillig und muthwilliger Weise sich der unendlichen göttlichen Majestät aufrührisch widersetzt,

und denselben ungebührlich verachtet. Daher ist das ewige Feuer der Hölle nach der Lehre der hohen Schule eine noch viel zu gelinde Strafe für eine einzige schwere Sünde. Kann aber nun die Güte Gottes sogar von so großen Unbilden, welche ihm von den Sündern zugefügt werden, nicht bemeistert werden, daß er dessen ungeachtet seine Begierde und das Verlangen behält, daß sie sich bekehren mögen und ewig selig werden, so kann und darf man ja nicht daran zweifeln, daß er einen ernstlichen Willen habe, so viel an ihm ist, alle Menschen zum Reiche der Himmel zu führen, und wenn einer verdammt wird, dieses aus eigener Schuld des Menschen wider das Vorhaben und die Absicht Gottes geschehe. Wollt ihr es noch deutlicher dargethan haben? Leset das XVIII. Kapitel des heiligen Evangelisten Matthäus, allda werdet ihr dieselbe Wahrheit aus dem Munde Jesu Christi vernehmen. Nachdem der Heiland jene Parabel vom guten Hirten, welcher neunundneunzig Schafe verlassen, und einem verlornen über Berg und Thal nachgelaufen war, bis er es wieder gefunden, es auf seine Schultern gelegt und mit Freude unter frohlockender Glückwünschung zurückgebracht hatte, vorgetragen, setzte er diese Worte hinzu: Also ist es auch der Wille nicht von eurem Vater, der im Himmel ist, daß eines von diesen Kleinen verloren gehe. (Matth. XVIII, 14.) Hat aber Gott keinen Willen, daß ein einziger auch aus den Geringsten verloren gehe, d. i. verdammt werde, so will er nothwendig, daß alle erhalten oder selig werden; indem zwischen diesem ewig verdammt oder ewig selig werden (die unschuldigen Kinder, welche ohne Taufe sterben, ausgenommen) keine Mitte ist.

Hätte ferner Gott diesen seinen Willen und sein Verlangen, alle Menschen selig zu machen, nirgends in der heiligen Schrift zu verstehen gegeben, so wollte ich denjenigen, welche sich das Gegentheil einbilden, sagen, was Christus zu den hartnäckigen Pharisäern gesprochen: Wollt ihr mir nicht glauben, so glaubet den Werken. Wollt ihr meinen Worten nicht trauen, so betrachtet meine Werke, welche ich verrichte; hieraus müßt ihr ersehen, daß ich ein wahrer Gott bin. Ebenso sage ich: Ihr Kleingläubigen, findet ihr keine Worte noch Zeugnisse, welche euch überzeugen, daß Gott einen ernstlichen Willen habe,

alle Menschen selig zu machen, so glaubet wenigstens seinen Werken: betrachtet nur, was er für alle Menschen gethan hat. Der Kaiser Kaligula, ein Scheusal an Grausamkeit und Unlauterkeit, führte ein großes starkes Kriegsheer an das Meer; er stellte die Soldaten in Ordnung gegen das Meer zu, nicht anders als wenn er seinen Feinden eine blutige Schlacht liefern, oder eine Festung einnehmen wollte: Sturmleitern, Mauerbrecher, Degen und Lanzen mußten auf allen Seiten bereit sein; er selbst, als oberster Feldherr, ritt ganz behutsam, mit ernsthaftem Angesichte um das Kriegsheer herum, und rief den Soldaten zu, sie sollten ihren Muth und ihre Tapferkeit zeigen. Wo sollte doch endlich alles dieses hinaus? zu welchem Ende so viele Soldaten, eine so große Zurüstung mit Wehr und Waffen? Ich schäme mich, es zu sagen: es handelte sich darum, Fische zu fangen, welche am Ufer des Meeres im Sande lagen, und von denen er eine große Menge als reiche Beute von dem überwundenen Meere in die Stadt Rom zurückbrachte. Thörichter Kaiser! eine so große Zurüstung, so große Kosten eines so schlechten Fanges wegen! Meine Andächtigen! wenn wir dasjenige betrachten, was Gott der Herr wegen uns Menschen gethan hat, so müssen wir entweder mit einer gräulichen Gotteslästerung sagen, daß dieser Herr dem Kaligula gleich sei, welcher die mächtigsten Zurüstungen und Mittel wegen einem so schlechten Ziel und Ende anwende; oder wir müssen bekennen, daß unsre Seligkeit eine Sache von großer Wichtigkeit, und daß ihm an unsrer Seligkeit sehr viel gelegen sei, folglich daß er einen ernstlichen Willen habe, uns selig zu machen. Gott hat von Ewigkeit an alle Menschen gedacht, und gleichfalls die Sache überlegt, wie er dieselben glückselig machen könne. Auf die Gedanken sind die Werke gefolgt; die ganze Welt ist von Gott gebaut und eingerichtet, um uns zu unserm Heile zu helfen: die Himmel, die Elemente, die Thiere in den Wäldern, die Bäume und Blumen in den Gärten, alles dieses sind Mittel, welche uns dienen, unser Heil zu bewirken. Die Himmelsfürsten selbst, nämlich die Engel, welche weit vornehmere Geschöpfe sind als wir, schämen sich nicht, auch dem ärmsten Menschen stets an der Seite zu gehen, um demselben zu helfen, daß er ewig selig werde. Daher nennt Tertullian den Menschen einen Gegen-

stand der Sorgfalt des göttlichen Verstandes; ja Richard v. St. Viktor sagt: Die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit ist beschäftigt, damit es dem Menschen wohl sei: Die höchste Dreifaltigkeit hat das Geschäft des menschlichen Heiles unter sich getheilt. Die Allmacht des Vaters räumt alle Hindernisse unseres Heiles aus dem Wege; die Weisheit des Sohnes weist uns die gehörigen Mittel zu unserer Seligkeit an; die Liebe und Güte des heiligen Geistes stärkt unsere Seelen, und bereichert sie mit ihren Gaben: also ist die ganze Dreifaltigkeit mit dem menschlichen Heile beschäftigt. Wozu alles dieses, wenn es Gott dem Herrn nicht Ernst wäre, allen Menschen die Seligkeit zu verschaffen?

Betrachte man auch nur, daß alle Menschen das Werk der Hände Gottes sind, welche er erschaffen und zwar nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, so wird man an dieser Wahrheit nicht mehr zweifeln. Ein jeder Meister schätzt und liebt sein Kunstwerk hoch, von dem er der Urheber ist: dasselbe tadeln und verachten, gereicht dem Meister selbst zur Schande und zum Nachtheile. Daher entsteht jene natürliche Liebe und Zuneigung der Aeltern gegen ihre Kinder, die große, unverdrossene Sorgfalt, daß es ihnen wohl sei. Nicht allein an den Menschen, sondern an allen unvernünftigen Thieren, auch an den grimmigsten Löwen und Tigern nimmt man wahr, daß sie ihre Jungen lieben, verpflegen und gegen alle widrigen Anfälle beschützen und vertheidigen; und Gott der Herr, welcher allen Geschöpfen solche Liebe und Zuneigung zu demjenigen, was von ihnen herkommt, eingegeben hat, sollte es allein sein, der keine Liebe und Sorge für das, was er erschaffen hat, trage? Unter allen Meistern, unter allen Vätern sollte Gott es allein sein, der den Werken seiner Hände, der seinen Kindern eher das ewige Wehe, als das ewige Glück und Wohlsein verschaffen wollte? Gott, dessen Natur doch die Liebe und Güte selbst ist, Gott allein sollte es sein, welchen die Löwen und Tiger, die Drachen und Schlangen und alles, was es Grausames in der Wildniß gibt, in der Liebe und Sorge, ihre Jungen wohl zu versehen, übertreffen sollten? Ei! dieses allein argwöhnen wollen, wäre ein unbilliger, abgeschmackter Gedanke gegen einen solchen Herrn.

So liebt denn Gott alle Menschen, und zwar mit der zar-

testen Liebe eben deswegen, weil er ihr Schöpfer, weil er deren Urheber und Vater ist, weil der Haß und die Verachtung des Werkes zum Nachtheile des Meisters gereichen würde. Diese Grundursache hat der weise Mann mit diesen Worten im Buche der Weisheit angeführt: Denn du hast lieb Alles, was ist, und hassest nichts von dem, was du gemacht hast; denn du hast nichts aus Haß gebildet oder erschaffen; du aber schonest aller Dinge, denn sie sind dein, o Herr! der du die Seelen lieb hast. (Weish. XI, 25. 27.) Sehet, hier wird abermals nichts ausgeschlossen, alle liebt Gott, und zwar darum, weil sie von ihm herkommen und sein Werk sind. Liebt nun Gott alle Menschen, so will und verlangt er auch, daß es allen Menschen wohl sei; denn hierin besteht die Liebe. Folglich will und verlangt er auch, daß alle Menschen selig sein sollen, und keiner verdammt werde; denn was könnte er einem Uebleres und Unglückseligeres wollen, als ihn nicht selig machen, sondern, was nothwendig daraus folgt, aus der Zahl der Auserwählten zum Himmelreiche ausschließen, zum ewigen Feuer der Hölle verweisen wollen? Sagt ja Christus von Judas, welcher aus eigner Schuld sich verdammen wollte: Es wäre besser, daß dieser Mensch nicht geboren wäre (Matth. XXVI, 24.); wie, sollte es denn wahr sein können, daß Gott denjenigen Menschen lieb habe, und ihm wohlwolle, welchen er mit dem vorausgehenden absoluten Willen erschafft, ihn nicht selig zu machen, sondern ewig zu verdammen? Ich wiederhole es, ein abgeschmackter, unbilliger Gedanke ist es, dies nur zu argwöhnen von dem gütigsten und liebreichsten Vater aller Seelen, worin er nicht allein seine schönste Abbildung, welche doch sonst die Fürsten und Herren der Welt in so großen Ehren gehalten haben wollen, abgezeichnet, sondern dieselbe auch mit dem Blute seines göttlichen Sohnes gefärbt sieht, und als dessen eigenes erkauftes Gut betrachtet.

Dieses einzige ist mir genug, und muß allen Verständigen genug sein, um gewiß zu glauben, Gott habe in der That einen ernstlichen Willen, alle Menschen, wenn sie nur wollen, selig zu machen, wenn ich allein denke: Gott hat den Tod für alle Menschen ausgestanden, auf daß sie vom ewigen Tode erlöst würden. Sind doch ein unfehlbarer Glaubensartikel die Worte

des heiligen Apostels Paulus an die Römer: Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern denselben für uns Alle dargegeben hat. (Röm. VIII, 32.) Und was mußte dieser Sohn unsers Heiles wegen nicht ausstehen? Man wird leicht einen Arzt treffen, welcher seine Mühe und Arbeit bei Tag und Nacht gern anwendet, um einem Kranken die Gesundheit wieder herzustellen; aber wo wird man einen finden, welcher sich anbieten möchte, um einem andern fremden Menschen zu helfen, Kerker und Bande, Schmach und Schande, Qual und Pein, ja den Tod selbst auszustehen? Oder wenn es einen solchen geben sollte, wer würde sagen, es sei ihm nicht ernst, den Menschen zu helfen? Gott hat sich damit nicht befriedigen lassen, daß er seine Arbeit angewendet, um uns Menschen selig zu machen, sondern er hat sich auch den Peinen und Qualen freiwillig übergeben, um klar zu zeigen, daß unser ewiges Leben ihm gleichfalls lieber gewesen, als sein eigenes. Ach, mein liebster Heiland! was hast du nicht gelitten, um meine und andere arme Seelen mit dir in den Himmel zu führen! Du hast gelitten von deinen eigenen Jüngern und Aposteln, welche dich verlassen, verkauft und verleugnet haben. Du hast gelitten von den Juden, welche wider dich und dein Leben sich verschworen haben. Du hast gelitten von geistlichen und weltlichen Richtern, vor deren Richterstühlen du fälschlich verklagt, verhöhnt und verdammt worden bist. Du hast gelitten von den Soldaten, welche dich mit Ruthen und Geißeln grausam zerfleischt, mit Dornen gekrönt, als einen Narren und Unsinnigen verspottet haben. Du hast gelitten von deiner eigenen allerheiligsten Mutter, welche auf dem Kalvarienberge unter deinem Kreuze stehend mit ihren Schmerzen die deinigen vermehrte. Du hast sogar gelitten von deinem himmlischen Vater, welcher dich in einem Meere von Traurigkeit allein gelassen, und gleichfalls nicht mehr kennen wollte. Du hast gelitten an den zeitlichen Gütern, indem du in der äußersten Armuth geboren, gelebt und gestorben bist. Du hast gelitten an deiner Ehre, indem dich das ganze Volk für einen Betrüger und Bösewicht gehalten hat. Du hast gelitten an deinem Leben, welches du am schmählichen Kreuze für uns aufgeopfert. Was dünkt euch hievon, meine Andächtigen! wie könnte doch der Sohn Gottes

einen ernstlichern Willen zeigen, uns selig zu machen, als da er dergestalt unseres Heiles begierig ist, daß er, um dasselbe zu erhalten, auf besagte Weise leiden und sterben wollte? Oder was sollte der himmlische Vater nicht bereit sein, uns zu geben, nachdem er seinen eingebornen liebsten Sohn, dessen Leben unendlich mehr werth ist, als hunderttausend Himmel und ewige Seligkeiten, solchergestalt für uns dargegeben hat? Sollte denn derjenige uns den Himmel nicht schenken wollen, welcher uns seinen eigenen Sohn schenken wollte, d. i. einen Kreuzer abschlagen wollen, wo er unerschöpfliche Schätze und Reichthümer uns gegeben hat? Diese Worte sind nicht von mir, sondern von dem großen Weltapostel Paulus in der angeführten Stelle: Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern denselben für uns Alle dargegeben hat: wie soll der uns dann auch nicht Alles mit ihm geschenkt haben? Als wenn er sagen wollte: Fürchte dich nicht, o Mensch! wer dir dasjenige, was unendlich größer ist, gegeben hat, derselbe wird dir nicht das, was unendlich geringer ist, abschlagen, wenn du es nur haben willst. Das Reich der Himmel mit dem Sohne Gottes verglichen, was ist es anders, als der Thron gegen den König gerechnet? Der aus Liebe dir den König selbst geschenkt hat, damit du ewig regieren möchtest, sollte der dir den Thron verweigern?

Ueberaus schön führt diese Worte der heilige Augustin aus. Was für ein herrliches Unterpfand unserer Seligkeit haben wir empfangen! so lauten dessen Worte. Wir haben den Tod Christi, wir haben das Blut Christi in Händen. So verzweifle denn keiner, so sage denn keiner, ich werde nicht selig werden. Denn was hat dir Gott versprochen, o sterblicher Mensch! daß du ewig bei ihm leben sollst? Glaubst du das nicht, daß es geschehen werde, wenn du nur willst? Glaube es nur! glaube es nur kühn! Mehr und größer ist es, was er schon für dich gethan hat, als was er dir versprochen hat. Was hat er gethan? Er ist für dich gestorben. Was hat er versprochen? daß du mit ihm leben sollst. Nun aber scheint es unglaublicher, daß der ewige Gott gestorben sei, als daß der sterbliche

Mensch ewig leben solle. Des erstern, welches unglaublicher zu sein scheint, sind wir versichert, daß es geschehen; sollen wir nun an dem andern zweifeln können? So weit Augustin.

Endlich, wenn Gott keinen ernstlichen Willen hat, daß alle Menschen selig werden sollen, sondern wie Calvin und andre Ketzer lehren, nur allein die Prädestinirten, d. i. diejenigen, welche Gott ohne Absicht auf die Verdienste, aus dem übrigen Haufen der Menschen, die er verworfen, zum Himmel ausgesucht hat, für welche auch allein Christus gestorben sei; so fällt auf einmal das ganze Fundament der christlichen Hoffnung zu Boden, und wird allen der Muth genommen, gute Werke zu verrichten und sich um das Himmelreich zu bewerben. Denn was sollte ich mich lang plagen, wenn ich nicht weiß, ob meine Arbeit mir etwas helfen wird, um in den Himmel zu gelangen? Einem Fährmanne bin ich nicht schuldig, mein Leben anzuvertrauen, und würde es auch nicht thun, von dem ich nicht wüßte, ob er Willens sei, mich an's Gestade hinüber zu führen, und gegründete Ursache hätte, zu glauben, daß er mich mitten im Flusse ertrinken lassen werde. Also könnte ich auch meine Hoffnung und mein Vertrauen, was die Seligkeit betrifft, nicht auf Gott setzen, wovon ich nicht wüßte, ob er Willens sei, so viel an ihm ist, mich selig zu machen, oder beschlossen habe, ohne Absicht auf meine Werke, mich ewig zu verdammen. Das könnte ich aber wissen, wenn es wahr wäre, daß Gott keinen ernstlichen Willen habe, so viel an ihm ist, alle Menschen selig zu machen, sondern einen vorausgehenden Willen habe, den größten Haufen der Menschen zu verdammen; folglich hätte ich weit größere Ursache, nicht zu hoffen, als meine Seligkeit zu hoffen. Nein! das kann nicht wahr sein, weil es streitet wider die klaren Verheißungen der göttlichen heiligen Schrift, wider das Leiden und Sterben Jesu Christi, wider die Güte und Barmherzigkeit unsers himmlischen Vaters, wider das Fundament der christlichen Hoffnung, wider den allgemeinen Sinn der wahren katholischen, alleinseligmachenden Kirche, welche für alle abtrünnige Ketzer betet: Allmächtiger, ewiger Gott, der du alle selig zu machen suchest, und keinen ewig zu Grunde gehen lassen willst! ꝛc.

So ist es, o Herr! einen ernstlichen Willen und ein Verlangen hast du, daß alle Menschen keiner ausgenommen, in den Himmel kommen sollen; folglich auch ich, und ich werde sicher und gewiß zu dir in den Himmel kommen, wenn ich nur will und deinem heiligen Willen nicht widerstrebe. Dieses ist es, warum ich dir unendlichen Dank abzustatten verpflichtet bin, daß du mich zu dem hohen Ziel und Ende erschaffen, einstmals dich in Ewigkeit zu besitzen. Dieses ist es, was mich während meines kurzen Lebens in diesem elenden Jammerthale tröstet und erfreuet: ich kann, wenn ich nur will, im Reiche der Himmel ewig leben. Ich werde, wenn ich nur will, im Reiche der Himmel ewig leben. Von deiner Seite, o gütiger Gott! habe ich nichts zu fürchten, sondern mit sicherer Hoffnung zu erwarten, daß es geschehen werde; was ich zu fürchten habe, liegt allein an mir, ob ich deinem süßen Gesetze werde beständig gehorchen und dich lieben wollen. Ich will es, o Herr! mit deiner Gnade, welche du mir ebenfalls nicht versagest. Habe ich dir bisher zuwider gehandelt, wie ich leider gestehen muß, daß es öfters geschehen, und deinen mir zubereiteten Himmel verloren, so bereue ich es von Herzen, es soll niemals mehr in Ewigkeit geschehen. Ich will dir dienen, ich will dich lieben, deinen heiligen erkannten Willen in allen Sachen bis an's Ende erfüllen; dann werde ich unfehlbar, wie du willst und verlangst, bei dir im Himmel mich ewig freuen. Amen.

Ein anderer Eingang auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Beati qui audiunt verbum Dei, et custodiunt illud. Luc. XI, 28.
Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren.

Freuet euch, gute Christen, die ihr dem Herrn dienet: Selig sind, die Gottes Wort hören, und dasselbe bewahren! Das ist, welche das Gesetz und den Willen Gottes erkennen, und denselben erfüllen. Hier wird kein einziger Mensch ausgenommen: alle und jede, ohne Unterschied, welche dieses Gesetz halten, und beständig halten, werden ewig selig sein.

Ihr seid es, die ihr jetzt euch befleißet, dasselbe zu halten, und den festen Willen gefaßt habt, bis an euer Ende zu halten; so seid ihr denn aus denjenigen ꝛc. wie oben.

Fünfundsechzigste Predigt.

Von den kräftigen Mitteln selig zu werden für alle Menschen.

Am sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Accipiens septem panes, gratias agens, fregit, et dabat discipulis suis, ut apponerent; et apposuerunt turbae. Marc. VIII, 6.

Er nahm die sieben Brode, dankte und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, um sie vorzulegen: und sie legten dieselben dem Volke vor.

Viertausend hungrige Menschen, welche gern essen wollten! welch ein Gastmahl! Billig haben die Jünger bei Betrachtung dieses Haufen Volkes mit Erstaunen gesagt: Woher möchte man sie mit Brod sättigen hier in der Wüste? Sieben Brode und wenige Fische, sehet, dieses war der ganze Vorrath! Und dennoch hat der barmherzige und zugleich allmächtige Herr, welcher keinen Menschen vor Hunger verschmachten und auf dem Wege liegen lassen wollte, diesen geringen Vorrath so zu vermehren gewußt, daß allen davon ausgetheilt wurde, und zwar nicht sparsam, um den Hunger nur ein wenig zu stillen, sondern reichlich, und sie aßen und wurden satt, sagt das Evangelium; ja so überflüssig, daß, nachdem sie alle miteinander völlig satt geworden, noch sieben Körbe voll Stücklein übrig blieben, welche sie nicht essen mochten. Merket da, meine Andächtigen, ein Gleichniß von jener Sorgfalt, welche der gütigste und für das ewige Heil aller Menschen beflissene Gott gegen seine Seelen trägt, damit denselben auf dem Wege zum Himmelreiche nichts mangle. Nicht viertausend, sondern viele, welches

hier so viel heißt, als: alle sind berufen, Christus auf diesem Wege nachzufolgen; für alle Menschen, wie ich das vorigemal gezeigt habe, keinen ausgenommen, hat Gott einen ernstlichen und so viel an ihm ist, kräftigen Willen, daß sie das ewige Himmelreich besitzen sollen; aber wo werden so viele Millionen Menschen auf diesem Wege Nahrung genug finden? Ich will sagen: wo werden sie hinlängliche Hilfsmittel bekommen, um ihren Zweck zu erlangen? O sei nur keiner diesfalls bekümmert und ängstlich; der allmächtige und uns so sehr liebende Gott weiß schon hiefür Anstalten zu machen, und allen, nicht geizig und sparsam, wie einige in diesem Stücke wieder die Güte Gottes in gar enge Schranken fassen, sondern überflüssig die zum Himmel nothwendigen Mittel anzuschaffen, wie ich jetzt zur fernern Ehre und Glorie des gegen uns wohlgesinnten göttlichen Willens und zu unserm Troste zeigen will. Gott der Herr hat allen Menschen nicht allein nothwendige und hinlängliche, sondern viele und soviel an ihm ist, kräftige Gaben und Mittel zubereitet, mit welchen sie, wenn sie nur mitwirken wollen, das Himmelreich leicht erhalten können. Folglich, wer dazu nicht gelangt, hat sich allein diesen ewigen Verlust zuzuschreiben; der aber guten Willens ist, Gott treu zu dienen, hat diesfalls nichts zu fürchten, sondern im Herrn sich zu erfreuen. Dies ist der ganze Inhalt. Gib du auch hiezu, freigebigster Gott, allen Gegenwärtigen deine Gnade, durch die Fürbitte Maria's und der heiligen Schutzengel.

*

Daß Gott der Herr allen Menschen, auch denen, welche im Unglauben und Heidenthume leben, auch denen, die wegen ihrer Laster wirklich werden verdammt werden, die nothwendigen Gnaden und hinreichenden Mittel zubereite, mit welchen sie, wenn sie nur mitwirken wollen, ihre ewige Seligkeit erlangen können, ist unbezweifelt und ein Glaubensartikel bei katholischen Christen, und folgt aus der ersten, das letztemal vorgetragenen Wahrheit. Denn wenn Gott einen begierigen, ernsthaften, und so viel an ihm ist, kräftigen Willen hat, daß alle Menschen zum Himmelreiche gelangen, und keiner verdammt werden soll, so muß er

auch allen Menschen diejenigen Mittel und Gnaden verschaffen, ohne welche es unmöglich ist, das Himmelreich zu erwerben. Sonst würde er etwas wollen und von den Menschen fordern, wovon er doch wohl wußte, daß es nicht geschehen könnte: und dies wäre eben so viel, als zu einem Blinden, ohne ihm das nothwendige Augenlicht zu geben, sagen: ich will haben, du sollst sehen; eben so viel, als zu einem Lahmen, ohne ihm die Lähmung der Füße zu nehmen, sagen: ich will haben, du sollst gerade fortgehen; was ein vergeblicher Wille und kein kluges Begehren wäre. Wie viel weniger wird der gerechte und zugleich allergütigste Gott einen Menschen deswegen zum ewigen Feuer verdammen können, weil dieser jenes Gesetz nicht gehalten, welches ihm wegen Mangel der nothwendigen Gnade und Hilfe zu halten unmöglich gewesen?

Nein, den freigebigsten Vater haben wir an Gott, welcher damit nicht zufrieden ist, daß er seinen angenommenen und zum Himmelreiche erschaffenen Kindern allein die höchst nothwendigen Mittel, ihr Heil zu erlangen, verschaffe; sondern, was ich beweisen wollte, welcher allen Menschen viele, überflüssige und was ihre Kraft anbelangt, sehr kräftige Gnaden und Hilfsmittel an die Hand gibt, womit sie auch leichter Dinge, wenn sie nur wollen, das Himmelreich verdienen können. Den ersten Beweis dafür nehme ich aus den eigenen göttlichen Worten her, von welchen wir nicht betrogen werden können. Der heilige Apostel Jakobus setzt in seinem Sendschreiben im ersten Kapitel, da er uns ermahnt, wir sollen von Gott begehren, was wir nothwendig haben, hinzu: Welcher Allen reichlich gibt, und es nicht vorrückt. (Jak. I, 5.) Merket da: keinen ausgenommen, gibt der Herr, und zwar reichlich theilt er seine Gaben und Gnaden mit. Hierüber sagt der heilige Thomas von Aquin: Gott gibt freigebig, denn er verkauft seine Gnaden nicht. Er gibt insgemein, da er nicht einem, sondern allen Menschen mittheilt; er gibt überflüssig, nicht geizig und sparsam. Er sagt nicht, wie viele eigennützige Menschen untereinander: da hast du, was ich dir schuldig bin, so viel allein hast du nothwendig, damit kannst du dich behelfen; sondern reichlich, überflüssig gibt er seine Gnaden, mehr, als wir nothwendig haben. Denn aus

dem unermeßlichen Meere der Reichthümer und der Güte fliessen nicht wenige Tröpflein, sondern große Bäche und Flüsse, welche aller Orten die Welt durchlaufen, und allen Menschen zum Genusse dienen. Der Apostel Paulus stimmt an vielen verschiedenen Stellen seiner Episteln dieser Meinung bei; er schreibt an den Timotheus also: Gebiete den Reichen dieser Welt, nicht hochmüthig zu sein, noch zu vertrauen auf ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich darbietet zum Genusse. (1 Tim. VI, 17.) Reichlich, sagt er, und zwar Alles, worunter gewiß nicht die zeitlichen Güter allein gehören, an welchen es sehr vielen Menschen auf Erden, die daran Noth leiden, manchmal gebricht; sondern vielmehr die Güter der Seele, an welchen weit mehr gelegen, als an den vorigen. An den Titus schreibt er abermals: Nach seiner Barmherzigkeit hat er uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes, den er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland, zu dem Ziel und Ende, auf daß wir, durch seine Gnade gerechtfertigt, Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens. (Tit. III, 5—7.) Weiter schreibt er an die Römer: Denn ein und derselbe ist der Herr Aller, reich für Alle, die ihn anrufen. (Röm. X, 12.) Und an die Epheser: Aber Gott, der reich ist an Erbarmung, hat, um seiner überaus großen Liebe willen, womit er uns geliebt hat... uns sämmtlich lebendig gemacht in Christo, um den überschwänglichen Reichthum seiner Gnaden zu zeigen durch seine in Christo Jesu erwiesene Güte. (Ephes. II, 4. 5.) Wem will er diese überschwänglichen Reichthümer seiner Gnaden zeigen? Denen, welche er so geliebt, daß Christus für sie gestorben ist. Folglich, weil Christus für alle Menschen gestorben, so zeigt er auch allen Menschen die überschwänglichen Reichthümer seiner Gnaden. Höret, wie prächtig sie reden von der Größe und Herrlichkeit der freigebigen Güte Gottes bei Ausspendung seiner Gnaden und Hilfsmittel, um das Himmelreich zu erreichen.

Darf nun noch einer zur Entschuldigung seines lasterhaften

Lebens die Sparsamkeit Gottes vorschützen, als wenn es ihm an Gnaden mangle, weswegen es ihm zu hart und halb unmöglich falle, seine bösen Begierden zu bezwingen, und die göttlichen Gebote beständig unverbrüchlich zu erfüllen? Et, so hat denn Christus Unwahrheit geredet, da er bei dem heiligen Evangelisten Matthäus alle Menschen zu seinem Dienste mit folgenden Worten einladet: Nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. (Matth. XI, 29.); woraus ich die zweite Bestätigung meines Vortrages nehme: daß Gott nämlich allen Menschen reichliche und überflüssige Gnaden mittheile, oder doch auf deren Gebet mitzutheilen bereit sei, so daß sie mit leichter Mühe, wenn sie nur wollen, das Himmelreich erwerben können. Allen Menschen, sage ich; indem er alle, keinen ausgenommen, zu seinem evangelischen Gesetze einladen und rufen läßt: Gehet hin in die ganze Welt, sprach der Heiland vor seiner Himmelfahrt zu seinen Aposteln und deren Nachfolgern, und prediget das Evangelium allen Kreaturen (Mark. XVI, 15.); so kann und wird denn die Erfüllung des evangelischen Gesetzes, welcher das Himmelreich zum ewigen Lohne versprochen ist, allen, die nur wollen, ein süßes Joch, eine leichte Bürde sein. Wie aber süß und leicht? das kann ja nicht verstanden werden, wenn man das evangelische Gesetz Jesu Christi betrachtet, wie es an sich selbst und in seiner Natur beschaffen ist; indem es unsern Sinnlichkeiten sehr hart und beschwerlich vorkommt, und unsern natürlichen Zuneigungen fast in allen Sachen widerstrebt? Gewiß ist es keine leichte, sondern eine harte und beschwerliche Sache, seine Leidenschaften dermaßen zu bezwingen, daß man, ungeachtet seines natürlichen Widerwillens, seinen ärgsten Feind von Herzen liebe, alle zugefügten Unbilden vergesse, mit demselben freundlich umgehe, ja ihm Gutes thue; eine harte und beschwerliche Sache, in den Ehren und im hohen Ansehen vor der Welt dennoch in seinen Augen klein und von Herzen demüthig zu bleiben; eine harte und beschwerliche Sache, im Besitze vieler zeitlicher Güter und Reichthümer dennoch sein Herz nicht daran zu heften und die Armuth des Geistes zu erhalten; eine harte und beschwerliche Sache, den Begierlichkeiten des Fleisches be-

ständigen Widerstand zu leisten, und ungeachtet so vieler Gefahren und Gelegenheiten niemals auch mit einem Gedanken freiwillig etwas von denjenigen Wollüsten annehmen, wozu wir doch von der verdorbenen Natur so stark geneigt sind; eine harte und beschwerliche Sache, sich selbst zu verleugnen, seine äußern Sinne im Zaume zu halten, sein Fleisch abzutödten, sein Kreuz täglich aufzunehmen, alle Widerwärtigkeiten mit Geduld und Zufriedenheit zu tragen; eine harte und beschwerliche Sache, mitten in der Welt unter den Weltmenschen sich aufzuhalten, und dennoch nicht nach der Welt und deren Gebräuchen zu leben: was alles das evangelische Gesetz Jesu Christi gebietet. Hierauf deuten jene Worte unsers Heilandes: Von den Tagen Johannis des Täufers an bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich. (Matth. XI, 12.) Woraus denn nothwendig folgt, wenn dessenungeachtet das evangelische Gesetz allen Menschen ein süßes Joch, eine leichte Bürde sein soll, daß dieses durch große, reichliche Gnaden geschehen müßte, die Gott der Herr bereit ist, allen, welche dieselben verlangen und haben wollen, zu geben; welche Gnaden zwar die Beschwerden nicht ganz und gar hinwegnehmen, jedoch so viel ausmachen, daß der Mensch, wenn er mitwirken will, dasjenige, was an sich beschwerlich ist, leicht überwindet, daß er sich gern abtödtet, sich selbst gern Gewalt anthut und also mit leichter Mühe sich von den verbotenen Dingen enthält.

Ich erkläre es; dort liegt ein Kranker im hitzigen Fieber, der, vom Durst gequält, nicht weiß, wo er sich lassen soll; er kann aber vom Fieber geheilt werden, wenn er nur einen Arzt zu Hilfe rufen und einige Unzen des überflüssigen Geblütes durch einen Aderlaß hergeben will. Dem Kranken ist nun alles Trinken verboten, mit der Warnung: sonst müßte er sterben. Was dünkt euch, ist ihm das leicht oder beschwerlich? Ja, so lang die Hitze des Fiebers und der Durst dauert, fällt es ihm unerträglich; setzte man einen Krug Wasser in die Nähe, er würde sich unmöglich halten können, mit allen angewendeten Kräften würde er denselben ergreifen und austrinken. Sterben hin, sterben her! würde er sagen, ich kann den Durst nicht länger ertragen. Hingegen würde es ihm gar leicht fallen, sich

vom Trinken zu enthalten, wenn er nur die Mittel dagegen gebrauchen wollte; denn was ist leichter, als den Arzt ansprechen und ein wenig Blut lassen? Geschieht das, so ist die Hitze des Fiebers vorbei, mithin der Durst von sich selbst erloschen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit einem Sünder: dessen Fieber ist ein gewisses Laster, dem er ergeben ist; der Durst ist die heftigste Begierde zu demjenigen, was ihm von Gott unter Strafe des ewigen Todes verboten ist. Sage nun einem Hoffärtigen, er solle sich demüthigen, einem Geizigen, er solle das Geld nicht lieben, einem unzüchtigen Liebhaber, er solle von der unreinen Liebe und Lust abstehen, einem Rachgierigen, er solle sich mit seinem Feinde versöhnen: so lang das Fieber und die hitzige Begierde dauert, wird er antworten: Ach! ich kann nicht; es ist mir unmöglich! Sage ihm nun: er solle Gott demüthig um Gnade und Hilfe ansprechen, welche er ihm zu geben bereit sei, so werde die hitzige Begierde gemäßigt werden, und er die sonst an sich größte Beschwerde leicht überwinden. Will er alsdann ein so leichtes Mittel nicht anwenden, wem hat er seine unüberwindliche Beschwerde in Haltung der Gebote Gottes zuzuschreiben, als seinem eigenen Muthwillen, weil er um die Gnaden Gottes nicht anhalten oder mit den verliehenen Gnaden nicht mitwirken will, mit welchen es ihm leicht sein würde, seine Leidenschaften zu bezwingen; wie so viele aus eigener Erfahrung gestehen müssen, die nach einmal gefaßtem ernstlichem Entschluß ihrem Gotte hinfür zu dienen, die Last ihrer Sünden durch eine reumüthige Beichte abgelegt haben; diese verwundern sich jetzt mit dem heiligen Augustinus, daß sie so leichter Dinge von diesen Sünden sich nunmehr enthalten, was ihnen zuvor eine Unmöglichkeit geschienen. Soll ferner das sonst an sich beschwerliche evangelische Gesetz nach der Versicherung Christi ein süßes Joch, eine leichte Bürde sein, so muß es versüßt und erleichtert werden nicht durch geringe, schwache, höchst nothwendige, sondern durch große, reichliche Gnaden und Hilfsmittel; woraus abermals klar dargethan wird, weil alle Menschen zum süßen und leichten Joche Christi berufen sind und dasselbe für alle Menschen ein süßes, leichtes Joch sein soll, daß Gott auch allen Menschen große, reichliche, mächtige Gnaden verschaffe oder zu verschaffen bereit sei, mit

welchen sie, wenn sie nur mitwirken wollen, die christlichen Gesetze leicht halten, mithin das Himmelreich erringen können.

Er ist jener Herr, zu welchem die katholische Kirche betet: O Gott, dessen Barmherzigkeit keine Zahl noch Maß hat, dessen Güte und Freigebigkeit ein unendlicher Schatz ist! Er macht es mit uns, wie ein reicher, adeliger Vater mit seinem ältesten Sohne, der Erbe seiner adeligen Güter sein soll. Schickt er denselben in die Fremde hinaus, wie schafft er ihm das Geld und die Kosten herbei? Ein schlechtes Kleid wäre schon genug, um den Leib ein Jahr lang zu bedecken; die noch jungen Kräfte wären schon stark genug, um die Reise von einer Stadt in die andere zu Fuß abzumachen; fünfzig, sechzig Thaler wären schon für ein Jahr Kostgeld genug, um das Leben zu erhalten, und nicht vor Hunger zu sterben; allein alles dieses wäre nicht genug noch geziemend für einen adeligen Herrn, um standesmäßig aufzutreten. Nein, da werden andre Anstalten gemacht: einen Hofmeister gibt man ihm mit, welcher auf einen solchen Sohn immerwährende Aufsicht und Sorge trägt; einen, zwei, oder mehrere Diener, die ihm aufwarten; verschiedene kostbare Kleider, mit welchen er prächtig aufziehen kann; Pferde und Kutschen stehen bereit, ihn abzuführen; aller Orten werden Wechsel nachgeschickt, um Geld genug zu empfangen, damit er nicht allein habe, wovon er sparsam und kümmerlich auskommen, sondern herrlich, prächtig, in aller Gemächlichkeit und anständiger Lustbarkeit leben möge. Auf gleiche Weise geht der große Monarch des Himmels, der unendlich reiche und freigebige Vater mit der Ausspendung seiner Gnaden an seine Kinder um, welche er allein zu dem Ziel und Ende erschaffen hat, daß sie, die hier gleichfalls in der Fremde außerhalb ihres Vaterlandes herumreisen, ewige Erben seines Himmelreiches sein sollen.

Die große Freigebigkeit zeigt er sogar an den unvernünftigen, sinnlosen Geschöpfen, welche er doch nur zum Dienste seiner Kinder erschaffen hat. Wie reichlich, wie überflüssig versieht er nicht die wilden Thiere mit all demjenigen, was zur Erhaltung des Lebens einem jeglichen, seiner Natur gemäß, nothwendig und dienlich ist! Kein Thier ist so gering und verwerflich, daß es seine gewisse Kost und Nahrung nicht zu finden wüßte; daß

es, wenn es erkrankt, nicht seine Arznei fände; leidet es von andern Verfolgung, so hat ein jedes seine gewissen Waffen, womit es sich wehren und beschützen, oder die Mittel, wodurch es seinem verfolgenden Feinde entweichen kann. Die Bäume und alle Pflanzen haben eine Menge vielfältiger Adern, durch welche sie den ihrer verschiedenen Art dienlichen Saft an sich ziehen, womit sie sich ernähren; die Winde, der Thau, der Regen, das Sonnenlicht, fast alle Sterne mit ihren Einflüssen dienen ihnen, damit sie bald mit Hitze, bald mit Kälte, bald mit Trockenheit, bald mit Feuchtigkeit, bald mit Licht, bald mit Schatten, wie sie es zu verschiedenen Zeiten zur Erhaltung und zum Wachsthum erfordern, versehen werden. Die Erde, damit sie nicht allein eine nothwendige, sondern auch eine gemächliche, ergötzliche Wohnung der Menschen wäre, wie schön und prächtig ist sie nicht geziert mit Wiesen und Wäldern, mit Thälern und Bergen, und mit Bächen und Flüssen geschmückt! und was das wunderbarste ist, eine so ungeheuer große, schwere Kugel hängt so sicher mitten in der Luft, in welcher auch keine Feder lang schweben kann, ohne zu fallen, daß sie nunmehr nach sechstausend und mehr Jahren weder zur einen, noch zur andern Seite sich gewendet hat, von der Hand der sorgfältigen Vorsehung Gottes allein unterstützt.

Was sollen wir denken und sagen vom menschlichen Leibe, welcher mit Recht eine kleine Welt genannt wird? Mit wie vielen und verschiedenen Gliedmaßen ist er nicht ausgestattet, womit er seine besonderen Verrichtungen nicht mit Noth und Beschwerde, sondern leicht, gemächlich, mit angenehmem Gefühle üben und ausführen kann, wann, wo und wie es ihm gefällig ist? Gott hat ihm Augen gegeben, womit er sehen, und die Zierden der Welt und seine Mitmenschen erkennen kann; er hat sie mit Deckeln versehen, damit sie, wenn sie nicht sehen wollen, sich bedecken und zuschließen können; er hat ihm Füße gegeben, um sich nach Belieben von einem Orte zum andern zu bewegen; Hände, womit er, wenn es nothwendig ist, arbeiten, sich wehren und ernähren kann; eine Stimme und Sprache, damit er seine inneren Gedanken und Heimlichkeiten des Herzens andern offenbare, Ohren, damit er auf gleiche Weise anderer Reden verstehe. Alles, was außer ihm der ganze Erdboden in sich hält und her-

vorbringt, ist zu seinem Dienste und Genusse bereitet; die Flüsse und Brunnen bieten dar ihr Wasser, das Meer seine Perlen, die Berge das verschiedene Metall, die Felder ihr Getreide, die Bäume ihre Früchte, die Gärten ihre Blumen und Kräuter, die Thiere ihre Häute, Wolle und Fleisch, die Vögel ihre Federn: alles dieses dem Leibe nicht allein zur nothwendigen, sondern reichlichen und überflüssigen Nahrung, Kleidung, Verpflegung; zur Arznei in Krankheiten, zur ehrbaren Ergötzung und Lustbarkeiten in der Gesundheit, so daß mancher in diesen irdischen Ergötzlichkeiten, welche die Freigebigkeit Gottes dem Leibe und dessen fünf Sinnen zubereitet hat, gleichfalls sein Paradies und seinen freudenvollen Himmel zu haben meint. Und alles dieses ist so sorgfältig, häufig, wunderbar ausgestreut, daß kein Volk unter der Sonne so wild und barbarisch zu finden ist, welchem die Natur dasjenige nicht anschafft, was zur Nahrung, Erhaltung und Ergötzung des Leibes dienlich sein kann.

Und von jenem Gotte, welcher gegen alle seine Geschöpfe so freigebig, so sorgfältig, so herrlich ist in Ausspendung der Mittel, welche zu deren rein natürlichem Ziel und Ende tauglich sind, sollte noch einer argwöhnen dürfen, er sei gegen die Menschen allein so geizig, daß er, was deren ewiges Seelenheil betrifft, die Gaben und Gnaden dermaßen wenig und sparsam austheile, womit sie nicht anders, als kümmerlich, und mit höchster Noth und Beschwerde ihr letztes Ziel und Ende, welches das ewige Himmelreich ist, erreichen mögen? So soll denn Gott den unvernünftigen Thieren, ja sinn- und leblosen Geschöpfen diesfalls größere Liebe und Vorsehung erwiesen haben, als den unsterblichen Seelen, welche nach seinem Ebenbilde erschaffen und von Jesus Christus zu Erben des himmlischen Reiches gemacht sind? So soll denn der himmlische Vater mehr und freigebiger die Bäume und Pflanzen versorgen, als seine eigenen angenommenen Kinder? So soll er denn mehr und freigebiger diejenigen Geschöpfe versorgen, welche blos zum Dienste und Unterhalt des Menschen erschaffen sind, als den Menschen selbst, welcher das Ziel und der Herr und Meister aller übrigen Geschöpfe ist? Ei! das hieße ja die alleredelste göttliche Vollkommenheit, welche in der Liebe und Güte besteht, ganz ungerecht machen wollen, in der Meinung, daß diese sich auf die schlechtesten,

verwerflichsten Dinge ausgieße, und die vornehmsten und kostbarsten, als da sind die unsterblichen Seelen der Menschen, gleich, als wäre ihm wenig daran gelegen, liegen ließe? So soll denn Gott sorgfältiger und freigebiger den menschlichen Leib versorgen, der doch nur ein bloßes Werkzeug und ein Knecht ist, zur Bedienung der Seele bestimmt, eine Wohnung, in welcher diese ihr Heil wirken soll, — als die Seele selbst, welche der Werkmeister und inwohnende Herr ist?

Ei, das wäre ebenso gehandelt, als wenn ein reicher Fürst für seinen Erbprinzen einen prächtigen Palast aufbauen, die Zimmer mit kostbaren Tapeten auszieren, dessen Diener und Lakaien in Gold und Silber kleiden, die Speicher mit Früchten, die Keller mit Wein, die Küchen mit Speisen, die Ställe mit Pferden zum Ueberfluß anfüllen ließe, den Sohn unterdessen, welcher der Herr all dieser Pracht und der Erbe des Reiches sein soll, halb nackt dahergehen, vor Hunger fast verschmachten und kümmerlich das Brod suchen ließe, um das Leben zu erhalten. Sind das so ungereimte Vorstellungen, daß man sie nicht einmal einem vernünftigen Menschen zumuthen darf, um wie viel weniger werden sie von dem weisesten, reichsten und gütigsten Gotte angenommen werden dürfen? So ist es denn entweder jener Gott nicht, den uns die heilige Schrift und die bloße Vernunft beschreibt, oder wenn es derselbe ist, wie wir ihn dafür erkennen und anbeten, so wird und kann er nicht weniger freigebig gegen die Seelen sein, die er mit seinem Blute, und zwar bis zum letzten Tropfen (welches zu thun er doch zur Erlösung der Seelen nicht nothwendig hatte, da ein einziges Tröpflein genug gewesen wäre) erkauft; als gegen andre Geschöpfe, die er zum Dienste der Seelen allein gemacht hat. Folglich, da er gleichfalls so verschwenderisch ist gegen diese in Herbeischaffung der Mittel, die zu ihrem Ziel und Ende gereichen, wird er ebenso, ja noch weit mehr seine Herrlichkeit und Freigebigkeit gegen die Seelen in Ausspendung der Gnaden und Hilfsmittel zeigen, mit welchen sie ihr ewiges Heil, wenn sie nur wollen, mit leichter Mühe erlangen können.

Was braucht es viel des Beweises, da wir die Erfahrung davon haben? Denn wer wird zählen und in Rechnung bringen können die Gnaden und Hilfsmittel, an denen die christliche Kirche

Ueberfluß hat, um theils ihre Kinder heilig zu machen, theils von den Sünden wieder abzuwaschen, theils im Gnadenstande zu erhalten, vom Bösen abzuschrecken, im Guten zu unterweisen und also in's Reich der Himmel zu versetzen? Wer zählt die vielen Kirchen, die uns täglich zur Andacht offen stehen? die vielen Meßopfer, in welchen wir täglich das Fleisch und Blut Jesu Christi dem himmlischen Vater als eine unendliche Danksagung für empfangene Wohlthaten, als eine unendliche Genugthuung für alle begangenen Sünden und zur Erhaltung aller nothwendigen Gnaden anbieten können? die vielerlei Sakramente, durch deren würdigen Empfang wir, so oft es uns gefällt, die heiligmachende Gnade allzeit vermehren und die helfenden Gnaden erlangen können? die verschiedenen Ablässe, welche aus dem hinterlassenen Schatze Christi und seiner Heiligen die katholische Kirche so freigebig austheilt, wodurch wir die noch schuldige Sündenstrafe tilgen können? die vielen geistlichen Bücher, die wir lesen, die vielen Predigten, die wir hören, die vielfältigen Auslegungen der christlichen Lehre, welchen wir beiwohnen können? was alles miteinander dahin allein zielt, unsere Unwissenheit zu unterrichten, die Furcht und Liebe Gottes unsern Gemüthern einzudrücken, uns im Guten aufzumuntern, eine Begierde zu den himmlischen Gütern in unsern Herzen zu erwecken, und uns gleichsam mit Gewalt auf dem Wege zum Himmelreiche fortzutreiben. Wie viele öffentliche Andachten gibt es, in welchen wir mit dem versammelten Volke einhellig Gott loben und mit vielen vereinten Stimmen in unsern Nöthen Hilfe erbitten können, von welchen Andachten Christus der Herr gesprochen: Wenn Zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden, über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden; denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. (Matth. XVIII, 16. 20.) Wie viele Beispiele hievon gibt es, theils von Gottlosen, um vor gleichen Lastern zu warnen, theils von frommen und eifrigen Christen, welche noch leben, theils von den nunmehr heiligen Himmelsbürgern, um uns zu gleichem Eifer, zu denselben Tugenden, zur nämlichen Heiligkeit des Lebens anzuspornen! wie viele Priester, Missionäre,

Seelsorger, ganze Kollegien und Klöster von Ordensgeistlichen, welche bereit sind, die Sünder, wenn diese reumüthig zurückkehren, loszusprechen, andere in den Versuchungen zu stärken, in Betrübniß und widerwärtigen Zufällen zu trösten, in Zweifeln ihnen guten Rath mitzutheilen? Wie vielerlei Arten hat die katholische Kirche erfunden, mit welchen sie den Gesunden, den Kranken, den Gefangenen, den Sterbenden zu ihrem Seelenheile beispringt und zu Hilfe kommt? Geschweige der heiligen Einsprechungen, Erleuchtungen und Erkenntniß, mit welchen Gott und die heiligen Schutzengel den menschlichen Herzen zureden, von denen wir nichts sehen, noch gewahr werden? daß es also billig zu verwundern ist, daß bei so überflüssigen Heilmitteln noch ein einziger Mensch zu Grunde gehen könne. Ach! ruft der heilige Johannes Chrysostomus aus: Ach! wie viele Wege gibt es, welche uns zum Himmelreiche führen! O wir blinden Menschen! würden wir nur den hundertsten Theil der Gnaden und Mittel, welche uns zum Heile gegeben werden, wohl gebrauchen, ja würden manche, um ihrer ewigen Seligkeit willen, nur den hundertsten Theil derjenigen Mühe und Arbeit anwenden, welche sie anwenden, um sich ewig zu verdammen: so würde kaum einer aus dem Himmelreiche ausgeschlossen werden. Frage man einen Christen, auch sogar den gottlosesten, in seinen Lastern bis über die Ohren vergrabenen Sünder, ob er nicht gemerkt habe, daß er während seines Lebens tausendfache Wohlthaten von dem gütigsten Gotte empfangen; ob er nicht tausendfältige Gnaden, Gelegenheiten, heimliche Antriebe und Herzensbewegungen, um sich zu Gott zu bekehren und Buße zu thun, empfunden habe? ob er nicht, wie sehr er sich auch gehütet, in die Predigten zu kommen, aus Furcht, in seinem Gewissen beunruhigt zu werden, die Stacheln des nagenden Gewissens mehrmals gefühlt habe: er wird die Wahrheit bekennen, und, wenn er nicht lügen will, frei heraus sagen müssen: Ja! ach, ja! ich kann es nicht leugnen! Frage man ihn weiter: ob er wohl mit redlichem Herzen sich beklagen könne, es habe an Gott gelegen, daß er bisher nicht frömmer gelebt, die Gnade habe ihm gemangelt, folglich sei die Schuld seiner Sünden und Laster dem gegen ihn zu sparsamen Gotte zuzumessen; er wird, wenn er abermals aufrichtig die Wahrheit bekennen will, wieder

sagen müssen: Nein! sondern ich habe nicht gewollt. Dasselbe wird der zweite, der dritte, der vierte, der hundertste, der tausendste bekennen, und alle mit einander, wie sie sind.

Mit einem Worte, es mögen andere sich unter einander über die ewige Gnadenwahl der Menschen zum Himmelreiche zanken und streiten, so lang sie wollen und können, es bleibt doch wahr, und muß wahr bleiben für alle Menschen, welche aus dem Himmel ausgeschlossen werden, weil es das untrügliche göttliche Wort ist, der unfehlbare Ausspruch des Herrn durch den Propheten Oseas (XIII, 9.): Dein Verderben ist aus dir, o Israel! aber deine Hilfe ist allein bei mir; deine ewige Verdammung, o Mensch! wer du immer bist, kommt von dir selbst her, weil du nicht hast selig werden wollen; mir allein hast du jene Hilfsmittel zu danken, welche ich dir nicht sparsam, sondern reichlich und überflüssig angeboten, um dein ewiges Heil zu wirken, wenn du nur ernstlich gewollt hättest.

Ach ja! o gütigster, freigebigster Gott! wir gestehen es gern, zur Ehre und Glorie deiner unendlichen Barmherzigkeit, daß du in Ausspendung deiner Gnaden und Mittel, uns selig zu machen, so zu reden, mehr verschwenderisch, als freigebig seiest; daß du uns derselben bisher mehr gegeben, als du uns schuldig warst, mehr, als wir verdienen, mehr als wir zu unserm Heile nothwendig haben. Sollte ich armer Sünder ewig verdammt werden, so habe ich solche Verdammung keinem andern zuzuschreiben, als meinem eigenen, ungehorsamen, widerspenstigen, boshaften Willen. Werde ich zu dir in dein Himmelreich kommen, wie ich hoffe und vertraue, so werde ich deine Güte, welche mir und allen Menschen in Ueberfluß diejenigen Hilfsmittel mitgetheilt hat, wodurch ich mein Heil gewirkt und mir das Himmelreich erworben habe, in Ewigkeit preisen. Es ist mir allein leid, und schmerzt mich über alles, (ich bekenne demüthig meine Schuld!) daß ich bisher faul und träge mit deinen mir so freigebig verliehenen Gnaden mitgewirkt, ja mir so oft dieselben aus dem Sinne geschlagen und wider das erkannte Licht mit muthwillig zugeschlossenen Augen die Finsterniß geliebt habe. Hinfür will ich mich derselben besser und eifriger bedienen, keine Gelegenheit mit Wissen und Willen versäumen, durch gute Werke

deine heiligmachende Gnade, und was darauf folgt, meine ewige Seligkeit zu vermehren; vor aller Welt will ich einen Zeugen abgeben, daß du derjenige Gott seiest, der Allen reichlich gibt, dessen Barmherzigkeit kein Ende, dessen Güte und Freigebigkeit kein Ziel noch Maß hat. Eben diese deine Güte soll mir ein antreibender Sporn sein, dich von ganzem Herzen über alles zu lieben, und einem so gütigen Vater mit kindlichem Vertrauen und Fröhlichkeit des Herzens beständig zu dienen, mit der festen Hoffnung, dich einstmals in deinem mir versprochenen Reiche der Himmel ewig zu lieben. Amen.

Ein anderer Eingang auf den vierten Sonntag in der Fasten.

Cum gratias egisset, distribuit discumbentibus. Joan. VI, 11.
Nachdem er gedankt hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten.

Fünftausend hungrige Menschen, welche gern essen wollten, welch ein Gastmahl! Mit Recht hat Philippus bei Betrachtung dieser Menge Volkes gesagt: Brod für zweihundert Zehner ist nicht hinreichend für sie, daß Jeder nur etwas Weniges bekomme. (Joh. VI, 7.) — Fünf Gerstenbrode und zwei Fische: seht, dieses war der ganze Vorrath; nicht unrichtig fragte daher Andreas: Aber was ist das unter so Viele? (Ebend. V. 9.) Und dennoch hat der barmherzige und zugleich allmächtige Herr, welcher keinen vor Hunger verschmachten und ungespeist auf dem Wege liegen lassen wollte, diesen geringen Vorrath also zu vermehren gewußt, daß allen davon ausgetheilt wurde, und zwar nicht sparsam, um den Hunger nur ein wenig zu stillen, sondern reichlich, so viel sie wollten; ja, so überflüssig, daß, nachdem sie alle völlig satt geworden, noch zwölf Körbe voll Stücklein übrig geblieben, welche sie nicht essen konnten. Merket da, meine Andächtigen! ein Gleichniß ꝛc., wie oben.

Sechsundsechzigste Predigt.

Von den vielen, obschon ungleichen Mitteln, selig zu werden, für alle Menschen.

Am zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Quid faciendo vitam aeternam possidebo? Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo. Luc. X, 25. 27.
Was muß ich thun, um das ewige Leben zu erwerben?... Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen.

Eine überaus schöne und nützliche Frage: Was muß ich thun, um das ewige Leben zu erwerben? — Diese Frage muß allen Menschen in der Welt zu Herzen gehen, weil alle Menschen, keinen ausgenommen, zum ewigen Leben erschaffen sind. Eine kurze Antwort wird auf diese Frage gegeben, in welcher alle göttlichen Gesetze begriffen werden: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und von deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst. Dieses ist abermals für alle Menschen gesagt, kein einziger wird hier ausgeschlossen: alle sollen ihren Gott lieben von ihrem ganzen Herzen, und den Nächsten wie sich selbst; denn dies ist der Wille und das Verlangen Gottes, welcher, so viel an ihm ist, ernstlich alle Menschen selig haben will. Alle können auf besagte Weise Gott und den Nächsten lieben, weil es keinem an Gnaden und Hilfsmitteln mangelt, welche der freigebige Gott allen reichlich und überflüssig zubereitet hat, wie ich früher einmal gezeigt habe. Indessen gibt es viele Leute, welche mit ihren neugierigen Gedanken und Nachsinnen das letztere, wenigstens, was alle Menschen betrifft, in Zweifel stellen wollen, mithin die Güte und Freigebigkeit Gottes nicht als allgemein, noch so groß und liebenswerth ausgeben, wie sich's gebührt. Gegen diese will ich in gegenwärtiger Unterweisung die Ehre und Glorie der allgemeinen Liebe und Barmherzigkeit Gottes vertheidigen.

Den verschiedenen Zweifelfragen, welche diesfalls unsere Gedanken zu verwirren pflegen, entnehme ich nur zwei, zu welchen fast alle übrigen gezogen werden. Die erste ist: Nicht alle Menschen scheinen viele Mittel zu haben, das Himmelreich zu erwerben. Die andere ist: Nicht alle Menschen haben gleiche Hilfsmittel, das Himmelreich zu erwerben. Warum? Auf beide will ich jetzt antworten, auf die erste im ersten und größten, auf die andere im zweiten Theile. Die Frucht dieser Unterweisung soll theils die Hochschätzung und Liebe der allgemeinen Güte Gottes, theils die Erkenntniß unserer großen Schuldigkeit sein, welche wir Katholiken insbesondere vor so vielen Menschen haben, um unser ewiges Heil eifrig zu wirken. Wenn wir dies letztere ernstlich bedenken, dann wird keiner ohne großen Nutzen hinweggehen, welches von deinem Lichte und deiner Gnade, o gütigster Gott! abhängt, die wir durch die Fürbitte Maria's und unserer heiligen Schutzengel begehren.

Erster Theil.

Laßt denn hören: worin will oder kann einer die Güte Gottes als karg beschuldigen bei Ausspendung seiner Gnaden und Hilfsmittel für die Menschen, um das Reich der Himmel zu erlangen? Hier schweifen unsere Gedanken gemeiniglich in andern Welttheilen, z. B. in Asien, Afrika, Amerika umher. Wie viele Millionen ungläubiger Heiden, Mohren, barbarische, wilde Völker gibt es dort, denken wir, welche vom wahren Gotte, vom ewigen Himmelreiche, und besonders vom göttlichen Glauben und Gesetze gar nichts wissen? Wie viele noch ganz unbekannte Inseln gibt es, wo die Menschen gleich dem Viehe beisammen leben, wo niemals, oder doch selten ein katholischer Priester hinkommt, um dieselben in göttlichen, ihr ewiges Heil betreffenden Sachen zu unterweisen? O wehe! diese armen Leute haben ja auch unsterbliche zur Ewigkeit erschaffene, mit dem Blute Jesu Christi erkaufte Seelen; wie steht es mit diesen? Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. (Mark. XVI, 16.), heißt das Urtheil Christi des Herrn; allein, wie wollen jene Völker glauben können, da sie vom wahren Glauben nichts wissen? und woher sollen sie es wissen, da ihnen das

Evangelium kaum gepredigt wird? So sitzen sie denn da, zwar zum Himmelreiche erschaffen und berufen, aber ohne Wegweiser, ohne Gnade und Hilfsmittel, das Himmelreich erreichen zu können: mithin müssen sie ja wohl verdammt werden? Also lautet der erste Einwand, welcher in so manchen einfältigen Seelen sich erhebt, und ihnen die Güte Gottes gegen alle Menschen zweifelhaft macht.

Zweierlei Stücke enthält dieser Einwand, welche beantwortet werden müssen. Gesetzt, es gebe noch dergleichen Völkerschaften in der Welt, welche vom wahren Glauben und Gesetze Christi nichts hören oder wissen, obwohl, so bald ein neues Land entdeckt wird, auch sogleich katholische Prediger und Missionäre dorthin abgeschickt zu werden pflegen, um den Bewohnern das Evangelium zu verkündigen; — ja, wahr ist es, arme, bedauernswürdige Seelen! und wir sind hierorts freilich wohl dem grossen Gotte unendlichen Dank für das überflüssige Licht schuldig, welches er uns vor jenen mitgetheilt hat; deswegen aber auch wehe uns, wenn wir mitten im hellen Tageslichte unsere Seligkeit nicht eifrig wirken sollten! Denn dem mehr gegeben worden ist, von dem wird auch mehr gefordert: dies ist eines, und das ist wahr. Daß aber solche Völker, auch bei denen kein Evangelium gepredigt wird, wenn es deren noch einige gibt, von den göttlichen Gnaden und Hilfsmitteln, kraft deren sie, wenn sie nur wollen, ihr Heil wirken und das Himmelreich erhalten können, enterbt und ausgeschlossen sein sollten, mithin ewig verdammt werden und verloren gehen müßten: dies ist das andere, und das ist durchaus nicht wahr.

Denn erstlich, denke ich bei mir: wenn die Störche, Schwalben und andere Vögel aus Eingebung ihrer Natur den Weg zu finden wissen, den sie niemand gelehrt hat, und über das weite Meer in jene warmen Länder fliegen, wo sie sich zur Zeit unseres Winters aufhalten, und von wo sie wieder bei eintretendem Frühlinge zurückkommen; wenn die Bienen, ohne einen Lehrmeister, ihre Blumen zu finden wissen, woraus sie den Honig saugen; wenn die Hirsche, Bären, Hunde, Katzen und fast alle übrigen Thiere, ohne einen Lehrmeister, ihre Arzneikräuter zu erkennen wissen, womit sie sich, wenn sie etwa erkrankt sind, wieder helfen und gesund machen können; wenn die Flüsse ihr Meer,

wenn alle Elemente ihren Mittelpunkt zu treffen wissen, zu welchem sie ohne einen Wegweiser, von sich selbst, aus angeschaffener Zuneigung, hingezogen werden, und in welchem sie endlich ihre Ruhe finden: wer sollte glauben, daß so viele Menschen auf der Erde ihren Gott nicht erkennen, von ihrem Ziel und Ende nichts wissen, und die Mittel, zu diesem Ziele zu gelangen, nicht unterscheiden sollten? Wenn kein Land, denke ich ferner, so weit entfernt und abgelegen, so wild und barbarisch ist, welches die Sonne, die Sterne, die Winde, den Regen und andere Mittel, die zur Erhaltung und zum Leben des Leibes nothwendig sind, nicht besitze: wer sollte glauben können, daß ihnen die Mittel allein, welche zum ewigen Leben der unsterblichen Seele nothwendig gefordert werden, abgehen und mangeln würden? Wenn allen Menschen, auch den wildesten Heiden, ein Schutzengel an die Seite gestellt worden ist, um sie zu beschützen, zu leiten und zu bewahren: wer sollte glauben können, daß diese Engel ihrem Amte gemäß die ihnen anvertrauten Schützlinge nicht erleuchten werden mit denjenigen Erkenntnissen, ohne welche sie nicht selig sein können? Wenn zur Erlösung und Heiligung aller Menschen Jesus Christus gelitten hat und gestorben ist: wer sollte glauben können, daß er ihnen auch nicht alles dasjenige geben werde, ohne welches er umsonst und vergeblich für dieselben sein Blut und Leben würde aufgeopfert haben? Wenn Gott einen ernstlichen Willen hat, daß alle Menschen ewig selig sein und keiner verdammt werden solle: wer sollte glauben können, daß er ihnen auch nicht alle Mittel, sei es gleich auf eine besondere, ihm allein bekannte Weise, verschaffen werde, ohne welche sie ihr Heil nicht wirken könnten, sondern verdammt werden müssen? Nein, es ist kein Zweifel: auch die wildesten, bisher der Welt unbekannten Menschen, wenn es deren noch irgendwo geben sollte, haben hinreichende Mittel, ihren Gott zu erkennen, ihren Gott zu lieben, Gottes Gesetz zu halten, zum Lichte des wahren Glaubens zu gelangen, mithin das ihnen von Gott zubereitete ewige Himmelreich, wenn sie wollen, zu erwerben.

Wie so, und auf welche Weise? Merket auf: keiner, der ein schönes, künstlich aufgeführtes, prächtiges Haus sieht, ist so ungeschickt und unwissend, daß er nicht erkennen sollte, es müsse

ein Meister gewesen sein, welcher das schöne Haus so erbaut habe; keiner ist, der, wenn er von weitem eine liebliche Harmonie hört, nicht denkt, es müsse jemand da sein, von dem diese Musik herrühre; keiner ist, der einen Leib sich bewegen, gehen, stehen, reden, essen und trinken sieht, der nicht erkennt, daß dieser Leib eine Seele und Leben in sich habe, wiewohl er weder diese Seele, noch den Musikanten, noch jenen Baumeister jemals mit Augen gesehen hat, noch von demselben ihm etwas gesagt worden ist. Also müssen wir unbezweifelt dafür halten, daß kein Mensch, welcher mit dem Gebrauche der Vernunft begabt ist, in Europa, keiner in Asien, keiner in Afrika, keiner in Amerika gefunden werde, sollte er auch ganz allein in einer Wildniß herumirren, welcher, wenn er die Erde, den Himmel, sich selbst anschaut, nicht zur Erkenntniß kommen sollte, daß ein Herr und Baumeister sein müsse, der dieses schöne Weltgebäude gemacht habe, und dasselbe in seiner so wunderbaren und beständig dauernden Ordnung regiere, obschon er keine weitere Kenntniß von demselben jemals empfangen; und nach dieser Erkenntniß wird er nothwendig, aus Eingebung der Vernunft allein, bewegt und angetrieben werden, zu gestehen, daß ein solcher Herr und Regent billig geehrt, gefürchtet und geliebt werden müsse. Daher antworten auf jene Frage der hohen Schule: ob bei einem vernünftigen Menschen eine unsträfliche Unwissenheit Gottes wohl möglich sei, fast alle Lehrer, daß eine solche Unwissenheit bei einem Menschen, welcher den rechten Gebrauch der Vernunft hat, wenigstens lange Zeit nicht Platz greifen könne, sondern daß ein jeder durch Betrachtung der erschaffenen Dinge nothwendig den Schöpfer erkennen müsse, wenn auch nicht unter dem Namen eines Gottes, doch unter einem andern Titel, welcher ihm Ehrfurcht einflöße und die Pflicht und Schuldigkeit, demselben zu gehorchen, zu verstehen gebe.

Daß diese Lehre der hohen Schule wahr sei, erhellt klar aus der göttlichen heiligen Schrift; denn der heilige Apostel Paulus schreibt also an die Römer, da er von den Heiden redet, welchen weder ein Gesetz, noch das Evangelium verkündigt worden ist, und deswegen Holz und Steine, Vögel und vierfüßige Thiere, Drachen und Schlangen als ihre Götter anbeteten: **Denn, was von Gott kennbar ist, das ist unter**

ihnen offenbar. Wer hat es ihnen geoffenbart, heiliger Paulus? Denn Gott hat es ihnen geoffenbart, antwortet er. Wie so? Es wurde ihnen doch niemals von Gott gepredigt? Es bedarf des Predigens nicht: Denn das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, daß sie keine Entschuldigung haben. Denn nachdem sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, noch ihm gedankt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ward verfinstert... und sie haben Ehre erzeigt und vielmehr angebetet das Geschöpf, als den Schöpfer. (Röm. I, 19—21. 25.) Und deswegen sind sie nicht zu entschuldigen, sondern mögen es ihrer freiwilligen Blindheit zuschreiben, wenn sie ihrer Sünden wegen ewig verdammt werden.

Neben dieser Erkenntniß Gottes, welchen zu ehren, zu lieben, anzurufen, alle Geschöpfe ihnen vorpredigen, zeigt allen, auch den wildesten Menschen die bloße Vernunft fast alle übrigen Gebote Gottes, welche uns jetzt vorgeschrieben sind, und lehrt sie, daß sie dieselben halten sollen. Denn gleichwie aus jener ersten Regel, welche uns von Natur eingedrückt ist, daß wir unser Leben, so lange wir können, erhalten müssen, ein jeder Mensch, ohne weitere vorhergehende Unterweisung alsbald begreift und erkennt, er müsse essen, trinken, schlafen, sich gegen denjenigen wehren, welcher ihn tödten will, so gibt es keinen vernünftigen Menschen, der nicht aus jener ersten und von der Natur allen eingedrückten Grundregel: Was du nicht willst, daß dir von andern geschehe, sollst auch du keinem andern anthun, alsbald erkennt, er dürfe seine Aeltern nicht verunehren, keinem Uebels zufügen, keinen ohne gegebene rechtmäßige Ursache betrüben, keinen ohne erlittene Gewalt todtschlagen, keinem das Seinige stehlen u. s. w. Und wer dergleichen wider das Zeugniß der Vernunft begeht, wenn er auch ganz allein ist, und keinen auf Erden zu fürchten hat, obschon er von keinem deutlichen Verbote etwas weiß, den wird doch alsbald das nagende Gewissen ängstigen, ihm eine heimliche Furcht einjagen und im Herzen zusprechen, es sei nicht recht

gethan, was er da thue: folglich erkennt er, daß er sich davor hüten müsse. Es mangelt also keinem Menschen, auch in den wildesten, verborgensten Ländern die Erkenntniß Gottes und von dessen allgemeinem Gesetze.

Aber, werdet ihr denken, was kann den armen Leuten solche Erkenntniß zum Himmelreiche helfen, da sie weder getauft, noch im wahren Glauben sind, ohne welchen kein Heil zu hoffen ist, nach dem klaren Ausspruche Jesu Christi: Der aber nicht glaubt (ich verstehe diejenigen, welche den völligen Gebrauch der Vernunft haben), der wird verdammt werden? Hierauf antworte ich mit dem heiligen Thomas von Aquin und andern Kirchenlehrern: Wenn einer unter den wilden Völkern nach solcher Erkenntniß Gottes dem Gesetze der Natur gemäß lebt, und dasjenige hält und meidet, was ihm die Vernunft und sein Gewissen eingibt, daß er halten und meiden müsse: dem wird unfehlbar der gütige Gott, sollte es auch durch ein Wunder geschehen, helfen, daß er zum Lichte des wahren Glaubens und zur heiligen Taufe, wo nicht des Wassers, doch wenigstens der Begierde gelange: gleichwie er Petrus zum Kornelius geschickt, sind die Worte des englischen Lehrers, Paulus den Macedoniern, Philippus dem Kämmerling der Königin Candace, von welchen diese im christlichen Glauben wunderbarer Weise unterwiesen und getauft worden sind. Auf gleiche Weise ist P. Joseph Anchieta aus der Gesellschaft Jesu, Missionär in Brasilien, als er eben auf der Reise begriffen war, mit großer Schnelligkeit einige hundert Meilen weit in einen Wald abgeführt worden, wo er einen hundertjährigen, greisen Heiden antraf, von welchem, da er denselben ausgefragt hatte, wie er gelebt, er gefunden, daß derselbe in seinem Leben niemals wider die Gebote Gottes eine einzige schwere Sünde begangen habe. Um die Ursache befragt, warum er dieses oder jenes nach dem Beispiele anderer seines Gleichen nicht gethan, hat jener auf jede Frage geantwortet: weil ich erkannte, daß es nicht recht gethan sei. So bald er nun im christlichen Glauben unterwiesen und getauft worden war, hat dieser unschuldige Mann seine nunmehr geheiligte Seele in die Hände des Schöpfers aufgegeben. So sorgfältig ist der gütige Gott für diejenigen, welche nach der Vernunft leben und

dasjenige thun, was sie können, damit sie aus dem ewigen Himmelreiche nicht ausgeschlossen werden.

Wer kann zudem neben den allgemeinen, allen Menschen von der Vernunft mitgetheilten, hinreichenden Mitteln den Schöpfer zu erkennen und zu lieben, und also zu ihrem Heile zu gelangen, daran zweifeln, daß nicht der liebreiche Gott, welcher alle Seelen bis zum Tode des Kreuzes geliebt hat, bei solchen wilden Völkern, theils durch sich selbst mit außerordentlichen Erleuchtungen, theils durch seine heiligen Engel, welche er denselben als Wegweiser zum Himmelreiche an die Seite gegeben, mit innerlichen Zusprechungen und Herzensbewegungen den Mangel derjenigen Hilfsmittel ersetzen werde, mit welchen er uns an allen Orten in der Christenwelt so freigebig überhäuft hat, um das ewige Himmelreich auch, wenn wir wollen, mit leichter Mühe zu gewinnen? Wir erfahren ja diesfalls die wunderbare Sorgfalt der göttlichen Vorsehung und Güte bei Anerschaffung der natürlichen Mittel, um das Leben des menschlichen Leibes zu erhalten. Nicht ein jedes Land trägt Alles, lautet der wahre Spruch des Dichters, was zur Nahrung und zum menschlichen Gebrauche dienlich ist; und dennoch ist kein einziges Land, in welchem nicht der Mangel eines Dinges durch etwas anderes, das denselben Dienst leistet, ersetzt werde. In einigen orientalischen Inseln, wie unsere PP. Missionäre von ihnen schreiben, wächst weder Wein, noch Korn, noch anderes Getreide; es bringen aber die Bäume eine besondere Frucht hervor, welche den Menschen anstatt des Brodes und Getränkes dient. In einigen ist niemals Winter, es wird aber die sonst unerträgliche Hitze der Luft von Zeit zu Zeit durch kühle Winde gemäßigt. An vielen Orten in Europa, wo das Holz mangelt, gibt die Erde entweder Steinkohlen, oder ungemein langes und vieles Stroh her, welches den Abgang des Holzes zur Unterhaltung des Feuers reichlich ersetzt. In Aegypten, weil die Luft dort allzeit heiterer und ohne Wolken ist, reguet es niemals, und es weiß die göttliche Vorsehung auch hier diesen Mangel zu ersetzen, indem sich der Nil dort zu gewissen Zeiten im Sommer auf eine bisher noch unbegreifliche Weise über die Felder ergießt, und mit seiner Ueberschwemmung das Land ungemein fruchtbar macht. Dergleichen mehr erfährt die Welt täglich. Sollten wir also in

unserm Urtheil fehlen, wenn wir sagen, daß der gütige Gott ebenso sorgfältig in Ersetzung derjenigen Hilfsmittel sei, welche den unsterblichen, einzig und allein zum Himmel von ihm erschaffenen Seelen hin und wieder abzugehen scheinen? Jener Gott, der sich das wahre Licht nennt, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, sollte mehr vorsichtig für die Leiber, als für die unsterblichen Seelen sein, und mit seinem übernatürlichen Lichte und seinen kräftigen Gnaden auch den verlassensten und hilflosesten Menschen das Herz zu treffen, und selben an sich zu ziehen, entweder nicht wollen, oder nicht können? Er ist ein unendlich weiser Gott, ei, so weiß er denn Mittel und überflüssige Gelegenheiten, um solches auszuführen. Er ist ein unendlich mächtiger Gott, ei, so kann er solches auch bewerkstelligen. Er ist ein unendlich gütiger, freigebiger, barmherziger Gott, welcher, so viel an ihm ist, will und verlangt, daß alle Menschen selig werden sollen, ei, so will er solches denn auch thun. Wenn wir auch jetzt nicht verstehen oder begreifen, wie dieses geschehe, so ist es doch gewiß, daß es geschehe.

Es gibt der wunderbaren Geheimnisse mehrere, welche unserm Verstande und Begriffe zu hoch sind; und sie sind doch in sich unfehlbar wahr. Zum Beispiel: wir begreifen nicht, wie es geschehe, daß das Meer zu gewissen Stunden ablaufe und wieder anlaufe, und doch ist es unbezweifelt gewiß, daß solches geschieht. Wie und auf welche Weise Gott der Herr auch den wildesten Heiden an's Herz redet, denselben sein Licht und häufige Gnaden mittheile, solches wissen wir jetzt nicht und können es auch nicht begreifen; wir werden es aber verstehen und klar sehen an jenem Tage, wenn der Herr, wie der heilige Apostel Paulus spricht, die verborgenen Finsternisse entdecken und die Heimlichkeiten der Herzen vor aller Welt offenbaren wird. Alsdann werden wir erkennen, daß wahr sei, was uns Jesus Christus bei dem heiligen Matthäus vorhergesagt: Aber ich sage euch, daß Viele von Aufgang und Niedergang kommen, die wir jetzt in unserer Einbildung für verloren halten, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen werden. (Matth. VIII, 11.) Alsdann werden wir sehen, was der heilige Johannes in der geheimen Offen-

barung (VII, 9.) schon lange vorausgesehen: Nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, sie standen vor dem Throne. Mithin gibt es keine Nation und kein Volk auf der Welt, so wild und roh, aus welchem nicht viele in das Himmelreich erhoben würden, und folglich ist auch keines, welches der gütige Gott nicht mit reichlichen Mitteln, die Seligkeit zu erlangen, versieht. Liebe Brüder! beschließt die Zweifelfrage der heilige Augustin, wir wollen uns niederwerfen und den Herrn anbeten, der uns erschaffen hat; denn es kann nicht sein, daß derjenige, welcher uns erschaffen hat, nicht Sorge tragen sollte, uns zu bewahren, und so viel an ihm ist, ewig selig zu machen. So viel vom ersten Theile. Ich schreite zur andern im

zweiten Theile.

Aber, wenden andre ein, und sagen: warum hat denn Gott der Herr, wenn er alle selig haben will, nicht allen Menschen ebenso große Gnaden und Hilfsmittel gegeben, mit welchen sie ebenso leicht die Seligkeit erlangen könnten? Es ist ja gewiß, wie man die Sache auch immer betrachtet, daß wir Katholiken hierorts ein weit helleres Licht und größere Erkenntniß, auch weit bequemere Mittel und Gelegenheiten haben, Gutes zu wirken, und das Himmelreich mit leichterer Mühe zu verdienen, als jene wilden Völker im Heidenthume und Unglauben, und als die Türken, Juden und Ketzer, die unter den Katholiken nicht wohnen. Es ist abermals gewiß, daß unter den katholischen Christen einigen mehr, andern weniger Gnaden von Gott mitgetheilt werden, also es jenen viel leichter, diesen hingegen beschwerlicher falle, ihre bösen Anmuthungen zu bezwingen und in den Himmel zu gelangen. Es ist wieder wahrscheinlich, wenn manche, welche jetzt in der Hölle liegen, solche Gnaden gehabt hätten, dergleichen viele Heilige empfangen haben, würden sie auch heilig und selig geworden sein, warum denn dieser Unterschied? O Mensch, muß ich auf diese Gedanken mit dem heiligen Apostel Paulus antworten, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst (Röm. IX, 20.), und dich erkühnen

darfst, die unergründlichen Urtheile Gottes auszuforschen, deinen Gott zu fragen, warum er dies oder jenes so und nicht anders angeordnet habe? Muß es dir nicht genug sein, daß er dir seine Gnaden und Hilfsmittel, und zwar im Ueberflusse gegeben, womit du, wenn du nur willst, dessen ewiges Reich dir erwerben kannst? Ob er nun andern weniger oder mehr gegeben, als dir, was geht dich das an? Nimm, was dein ist, und geh' hin, antwortet er dir selbst in jener Parabel von den Arbeitern, unter welchen einige murrten, und sich beklagten, daß die, welche zuletzt zur Arbeit gekommen waren, eben denselben Groschen empfingen, wie sie. Nimm, was dein ist, und geh' hin: ich thue dir ja kein Unrecht. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? (Matth. XX, 14. 15.)

Gesetzt, ein reicher König habe in seinem ganzen Lande ausrufen lassen, einem jeden, dem es nur gefällig sein würde, zu kommen, tausend Dukaten zu geben, wenn er am bestimmten Tage bei Hof erscheinen werde: und zwar habe er den Tag hiezu also bestimmt, daß alle, auch die weit entlegensten ganz gemächlich zu Fuß sich einfinden könnten. Zu dem Ende schickt er einigen einen Wagen, in welchem sie nach Hof fahren, andern ein Pferd, worauf sie reiten können; andern, welche am Wasser wohnen, läßt er Schiffe bestellen, andern, die stark genug sind, sendet er nur einen Wegweiser, mit welchem sie zu Fuße gehen können. Wenn nun diese letzteren sich beklagen wollten, und fragen: warum soll ich zu Fuße gehen, da andere fahren oder reiten? Ich möchte auch gern im Wagen sitzen, das ginge bequemer her, warum muß ich mich aber plagen und bis zur Müdigkeit die Füße aufheben? Et! würde billig der König sagen: wer zwingt dich, zu gehen? Ich bin so gütig und biete dir tausend Dukaten an, welche ich dir doch nicht schuldig bin; willst du sie nicht haben, so bleibe du zu Hause; daß ich aber den andern, und nicht dir, eine bequemere Gelegenheit herbeigeschafft habe, deswegen thue ich dir kein Unrecht; es sei dir genug, daß du so viel Geld mit so geringer Beschwerde, wenn du nur willst, holen kannst. Ich bin der Meinung, meine Andächtigen! in solchen Umständen würde keiner über die Ursache der Ungleichheit lange nachforschen, sondern ein jeder gern eine

Tagreise auch zu Fuße daran wagen. Sehet da, was der König des Himmels mit uns anfängt; er läßt alle Menschen zu seinem Reiche einladen, um dort die ewigen Schätze der Freuden zu besitzen, wem es nur beliebig ist, zu kommen; es fahren nun einige mit verliehenen größern Gnaden, wie wir uns vorstellen, gleichsam mit Wagen bequem zum Himmel; andere, die weniger Gnaden empfangen, wie wir uns abermals vorstellen, müssen mit beschwerlicher Mühe, so zu reden, zu Fuße dahin gehen. Sei es so: warum hat es Gott so ungleich angeordnet? jenen mehr, diesen weniger Gnaden mitgetheilt? Ei! das ist es nicht, um was wir nachfragen sollen, sondern das einzige, was ein jeder fragen soll, ist dieses: warum gebrauche ich die Gnaden und Mittel, welche mir der gütige Gott gegeben, nicht zu meinem Heile? Ich habe täglich so viele schöne Gelegenheiten an der Hand, etwas Gutes zu thun, und meine Seligkeit zu vermehren, warum bediene ich mich derselben nicht fleißiger? Das ist es, über das wir sorgfältig nachdenken sollten. Warum Gott einem diese, dem andern andre Gnaden mittheilt, davon ist ihm die Ursache allein bekannt, die mir nicht zusteht, auszukundschaften.

Um euch dennoch einiges Licht in dieser Sache zu geben, so sage ich, daß dieser Unterschied der Gnaden ganz billig von Gott angeordnet worden sei. Ein jedes Geschöpf, spricht der heilige Thomas von Aquin, ist ein Abdruck oder eine Abbildung der göttlichen Vollkommenheit; weil aber ein jedes Geschöpf für sich insbesondere allein nicht all dessen Vollkommenheiten, welche unendlich sind, zugleich haben kann, deswegen hat seine weise Vorsehung einen so mannigfachen Unterschied bei seinen Geschöpfen, damit, was das eine nicht hat, das andere besitzen möge. Unter so vielen Millionen Menschen sind kaum zwei zu finden, welche sich in allem gleich sind; ein jeder hat, was die Farbe, das Gesicht, die Sitten betrifft, etwas anderes und ungleiches. Daher hat auch Gott so vielerlei verschiedene Stände und Lebensarten unter den Menschen angeordnet: einer soll reich, der andre arm, der verheirathet, dieser ledig, der dritte geistlich, der vierte ein Herr, der fünfte ein Knecht sein u. s. w. Und dieser Unterschied war zur Erhaltung der Welt nothwendig, gleichwie ich schon früher einmal dasselbe weitläufig gezeigt habe.

Dieselbe Ordnung mußte ebenfalls nothwendig bei Ausspendung der übernatürlichen Güter oder Gnaden eingehalten werden, welche nach Unterschied der Art und des Standes der Menschen auch verschieden mitgetheilt werden. Eine andre Gnade hat ein Geistlicher, eine andre ein Weltlicher, eine andre ein Armer, eine andre ein Reicher empfangen, allein mit so kluger Einrichtung, daß einem jeden Menschen die ihm gegebene Gnade in seinem Stande am geeignetsten ist, sein Heil zu wirken.

Nicht anders, als wie es bei einer großen Armee zugeht; da werden nicht allen Soldaten dieselbe Wehr und die nämlichen Waffen, sondern nach Unterschied der Regimenter und Aemter verschiedene ausgetheilt. Einige sind mit Degen, andre mit Säbeln, andre mit Spießen, andre mit Musketen, andre mit Granaten versehen; einige sind Fußgänger, andre Reiter; doch so, daß eine jede Gattung mit ihren Waffen auf's beste streiten und den Sieg erhalten kann. Was nun den Soldaten die verschiedenen Waffen, das sind uns Menschen die verschiedenen Gnaden und Hilfsmittel. Deshalb Gott fragen wollen, warum er dem Judas nicht dieselbe Gnade gegeben, welche er dem Petrus verlieh, ist eben so weise gehandelt, als den Kaiser fragen wollen, warum er dem Fußvolke nicht dieselben Waffen wie der Reiterei gegeben. Einem jeden muß es genug sein, daß er diejenigen Instrumente bekommen hat, welche seinem Amte und Range gemäß am geeignetsten sind, zu streiten und zu siegen. Wirft der Soldat das Gewehr, es nicht gebrauchen wollend, hinweg, und wird er also getödtet, so ist daran der General, welcher ihm dasselbe zu seiner Beschützung angewiesen, nicht schuld, sondern der Soldat selbst. Verwerfe ich die Gnade, die mir von Gott gegeben, und will ich sie zu meinem Heile nicht gebrauchen, wie ich leicht thun könnte, so habe ich es nicht Gott, sondern Gott hat dasselbe mir zu verweisen.

So ist es, o Herr! mit deinem Diener David muß ich bekennen: Du bist gerecht, o Herr, und recht ist dein Gericht (Ps. CXVIII, 137.); keiner kann dich eines Fehlers überzeugen, keiner wegen deiner Mühe dich anklagen; alle, wie wir sind, haben Gnaden und Mittel genug, Gnaden und Mittel überflüssig, um unser Heil zu wirken und zu dir in's Himmelreich zu gelangen. Wir loben und preisen und beten demüthig

deine Freigebigkeit an, und dazu haben wir in Wahrheit eine besondere Pflicht, indem wir zu jenen gehören, in welche du nach deinem gerechten Urtheile deine Gnaden und Gaben überflüssiger, als in so viele andre Völker ausgegossen hast; und wehe uns, wenn wir Katholiken hierorts nicht zu dir in das Himmelreich gelangen sollten! Welch eine Hölle wird auf uns warten, wenn sogar die Heiden und Barbaren auf den abgelegensten Inseln sich mit Recht nicht werden beklagen können, daß sie von dir und deinen Gnaden verlassen worden seien, und ihre Verdammung sich allein werden zuschreiben müssen? Welch eine Entschuldigung wird uns dann übrig bleiben, wenn wir uns der so reichlich mitgetheilten überflüssigen Mittel, zu unserm Heile, nicht werden bedient haben? Wehe uns! wenn, wie du vorhergesagt hast, viele vom Auf- und Niedergang der Sonne kommen und bei Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen werden, wir aber, die Kinder des Reiches, in die ewige Finsterniß hinausgestoßen werden sollten? wenn viele aus den Heiden mit dem Lichte der Vernunft allein besser nach deinem Gesetze gelebt haben, und wir unsere Richter werden sollen, und uns verdammen müssen? O mein Gott! wenn ich dieses betrachte, so weiß ich nicht, ob mich nicht vielmehr deine Güte, welche mich mit so vielen Gnaden täglich überhäuft, erschrecken soll, als deine strenge Gerechtigkeit? Denn wie groß meine Hoffnung und mein Vertrauen auf deine mir erwiesene Wohlthätigkeit ist, so groß ist meine Furcht, wegen meiner Trägheit und Faulheit, mit welcher ich deine Gunst und Hilfsmittel bisher mißbrauchte. Ach, wie wird es mir um's Herz sein, wenn du an jenem Tage mir vorwerfen und dich wider mich beklagen wirst: Woher kommt's, daß mein Geliebter so viele Laster in meinem Hause treibt? (Jerem. XI, 15.) Mitten im Feuer bist du nicht warm geworden; mitten im hellen Tage meines Lichtes hast du freiwillig deine Augen zugeschlossen und nicht sehen wollen. Ach, mein Gott! was werde ich dir hierauf antworten? Diese Betrachtung soll mich künftig zu aufrichtiger Reue über meine begangenen Sünden, zu desto größerm Eifer in deinem beständigen Dienst antreiben: damit, nachdem ich, wenigstens in der noch übrigen Zeit meines Lebens, mit deinen mir verliehenen Gnaden und Hilfsmitteln getreu werde mitgewirkt haben, ich am Ende

in Trost und Freude meines Herzens mit deinem heiligen Apostel Paulus denken und sagen möge: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen (1 Kor. XV, 10.); viele und große Gnaden hast du, o Herr! mir gegeben, und deine Gnaden habe ich nicht müßig und unnütz liegen lassen; ich habe damit so gut ich gekonnt, zu meinem ewigen Heile gewirkt: Herr, fünf Talente hast du mir übergeben; siehe, ich habe noch fünf andre darüber gewonnen; damit ich also von dir jene trostreichen Worte hören möge: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen, geh ein in die Freude deines Herrn. (Matth. XXV, 20. 21.) Amen.

Ein anderer Eingang auf den fünften Sonntag in der Fasten.

Si quis sermonem meum servaverit, mortem non videbit in aeternum. Joan. VIII, 51.

Wenn Jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen.

Dies ist abermals für alle Menschen gesagt: Wenn Jemand meine Worte, d. i. meine Gebote und Gesetze hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen, sondern das ewige Leben im Himmelreiche haben. Kein einziger Mensch auf der Welt wird hier ausgeschlossen: alle sollen die Gesetze halten; denn dieses ist der Wille und das Verlangen Gottes, welcher alle Menschen, so viel an ihm ist, ernstlich selig haben will. Alle können die Gesetze halten, weil es keinem an Gnaden und Hilfsmitteln mangelt, welche der freigebige Gott allen so häufig und überflüssig zubereitet hat, wie ich bisher erwiesen habe. Indessen gibt es viele Leute ꝛc., wie oben.

Siebenundsechzigste Predigt.

Von der Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon sie viele schweren Sünden vorher begangen haben.

Am sechsten Sonntag nach Ostern.

Charitas operit multitudinem peccatorum. 1 Petr. IV, 8.
Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.

Welch trostreiche Worte zur Ermunterung aller und jeder Sünder! Welch gütigen, barmherzigen Gott haben wir, weil, nachdem wir ihn unzählige Male auf's gröbste beleidigt und verachtet, und uns deswegen des ewigen Feuers der Hölle schuldig gemacht haben, er dennoch uns ein so leichtes, sicheres Mittel bereitet, durch welches wir uns vom Sündenwuste wieder reinigen, und das Recht zum ewigen Himmelreiche, wie wir es zuvor gehabt, wieder erlangen können: wenn wir nämlich unsere begangenen Sünden nur mit reumüthigem Herzen und ernstem Willen, niemals mehr zu sündigen, einem uns gleichen dazu bevollmächtigten Menschen in geheimer Beichte offenbaren und davon losgesprochen werden. Ja, wo keine Gelegenheit zu dieser Offenbarung und Lossprechung ist, hat der gütige Gott noch ein anderes Mittel uns bereitet, um uns von den Sünden zu reinigen: nämlich die vollkommene Liebe Gottes, welche auch außer der Beicht, nach der Lehre der hohen Schule, die Sündenschuld auslöscht, mag auch diese Schuld so groß sein wie nur immer, weil die Liebe die Menge der Sünden bedeckt. O büßende Sünder! welcher Trost für euch! Habt ihr eure begangenen Missethaten reumüthig gebeichtet, habt ihr euren Gott von ganzem Herzen seinetwegen geliebt, seid ihr entschlossen, demselben zukünftig beständig zu dienen, so freuet euch im Herrn! Ihr seid wieder auf dem rechten Wege zum ewigen Himmelreiche; ihr seid wieder, wie zuvor, geliebte Freunde und Kinder Gottes, und habet wegen eurer begangenen Sünden

auf dem Wege zum Himmel nichts zu fürchten, sondern eure Seligkeit desto mehr zu hoffen, folglich Ursache, euch im Herrn zu erfreuen, wie ich zu eurem Troste heute zeigen will. Verwegene Sünder! die ihr zu glauben scheint, es sei nicht mehr nothwendig, als die begangenen Missethaten zur österlichen Zeit, oder auch sonst während des Jahres, im Beichtstuhle gesagt zu haben, und die ihr alsdann wieder, wie zuvor, darauf loszusündigen pflegt, ich rede heute zu euch nicht, ihr gehört unter die wahren büßenden Sünder nicht. Halbe Christen, eitle Weltkinder, die ihr nach vielen begangenen und gebeichteten schweren Sünden, nach den sinnlichen Begierden der Welt und des Fleisches euer Leben einrichtet, den göttlichen Dienst gleichgiltig betrachtet, ich rede heute zu euch nicht, ihr gehört unter die wahren Büßenden nicht. Meine Rede geht allein jene ängstlichen, furchtsamen Seelen an, welche jede Gefahr der Sünden fürchten; die ihren Gott von ganzem Herzen lieben, und dessen heiligsten Willen in allen Umständen erfüllen, oder doch denselben zu lieben Willens sind; die sich betrüben, daß sie Gott nicht genug lieben, indessen in Erinnerung ihrer begangenen, wiewohl oft bereuten und bisher gebesserten schweren Sünden kleinmüthig und zaghaft werden, als wenn dieselben ihnen ein geringes Vertrauen zum Himmelreiche deswegen machen müßten, und sie nicht fröhlich im Herrn sein dürften. Deshalb wiederhole ich die Worte: Wegen begangener und von Herzen bereuter, wenn auch vieler schweren Sünden habet ihr keine Ursache, auf dem Wege zum Himmelreiche kleinmüthig zu verzagen, sondern vielmehr eure Seligkeit zu hoffen, und euch im Herrn zu erfreuen. Dies wird den Inhalt dieser Rede bilden; zum Lobe und zur Glorie der göttlichen Barmherzigkeit, welche ich so oft erfahren, zur Aufmunterung aller gegen Gott jetzt aufrichtigen Seelen, damit sie einem so barmherzigen Gotte eifrig und mit fröhlichem Herzen beständig dienen; wozu du deine Gnade, barmherziger Gott, durch die Mutter der Barmherzigkeit, Maria, und die Fürbitte unserer heiligen Schutzengel verleihen mögest!

*

Wenn Gott der Herr den Sünder jederzeit so hassen würde, wie dieser es verdient; wenn er ihn so verächtlich behandelte,

wie er von demselben vergessen und verachtet wird; wenn er, ohne allen Verzug, gleich nach vollendeter Sünde, mit der gebührenden Strafe ihn überfiele; wenn er unerbittlich ihn von sich abstieße, wenn er in sich kehrt, und um Verzeihung bittet; wenn er von dessen eigenen Gütern völlige Genugthuung forderte; wenn er die Erinnerung an dessen begangene Missethaten, nachdem sie vergeben sind, in seinem Groll ihm nachtrüge: alsdann hätten wir arme Sünder alle miteinander billige Ursache, zu verzagen; ja, klug würden wir sein, wenn wir an unserer Seligkeit ganz und gar verzweifelten. Aber so streng ist derjenige nicht, welchen ich als meinen Gott und Heiland anerkenne. Ganz das Gegentheil glaube ich und erfahre ich an ihm: nämlich, daß er den Sünder lieb habe, daß er mit langmüthiger Geduld auf dessen Rückkehr warte, daß er ihn mit Freuden wieder annehme, daß er selbst die begangenen Sünden tilge, daß er die Unbilden, welche er einmal vergeben hat, auf ewig vergesse. Sehet da die Schilderung, welche uns die heilige Schrift von der Güte und Barmherzigkeit Gottes macht!

Gott haßt die Sünde, das gestehe ich, und zwar mit einem unendlichen Hasse; nichtsdestoweniger läßt er nicht nach, seine Liebe zu dem Sünder zu zeigen, wiewohl er denselben zu hassen und zu verfluchen völliges Recht hat; ja, er beweist ihm, so zu sagen, eben deswegen eine desto größere Liebe und Güte, weil er ein Sünder ist, welchen er aus der Zahl seiner angenommenen Kinder verloren hat. Ein Bild davon stellt er uns im zweiten Buche der Könige an dem sanftmüthigen Könige David auf, nachdem dieser, von seinem rebellischen Sohne Absalon vom Throne verjagt, sich auf die Flucht begeben mußte. Die Bosheit des Absalon konnte nicht größer und vermessener sein; und dennoch konnte die Liebe und Güte Davids nicht zärtlicher sein. Dieser wurde zwar gezwungen, um sein eigenes Leben in Sicherheit zu bringen, wider diesen ungerathenen, boshaften Sohn die Waffen zu ergreifen und demselben eine Schlacht anzukündigen; aber mit welcher Sorgfalt und mit welchem Ernste befahl er nicht seinen Feldherren und Soldaten, ihm doch vor allem sein Kind beim Leben zu erhalten und ihm kein Leid widerfahren zu lassen! Und der König gebot Joab, und Abisai und Ethai, und sprach: Erhaltet mir den

Jüngling Absalon. Und alles Volk hörte, wie der König gebot allen Befehlshabern wegen Absalons. (2 B. d. Kön. XVIII, 5.) Indessen blieb, wie die heilige Schrift meldet, Absalon nach verlorner Schlacht, in eiliger Flucht, mit seinen Haarlocken an einem Baume hängen, und wurde mit drei Lanzenstichen getödtet. David siegte über die Rebellen; die traurige Flucht, in welche er sich zuvor begeben mußte, wurde in einen herrlichen Triumph verwandelt; nunmehr war er von demjenigen befreit, welcher ihm nach dem Leben trachtete, das ganze Reich wurde der Ruhe und des Friedens versichert, alle Soldaten sammt den Unterthanen waren voll Freude und Frohlocken. Allein der gute David, welcher die meiste Ursache gehabt hätte, sich zu freuen, dachte an nichts anderes, als an den Tod seines Kindes. Mit Weinen und Klagen erfüllte er den ganzen Hof, verhüllte sein Angesicht, um das Tageslicht nicht mehr zu schauen, und wollte viel lieber die Schlacht verloren, sein Königreich, ja sein Leben selbst daran gegeben haben, um diesen, wenn gleich bösen Sohn vom Tode zu erretten. Da ward der König traurig, und ging auf das Gemach des Thores, und weinte. Und also sprach er im Gehen: Mein Sohn Absalon, Absalon, mein Sohn! wer gibt mir, daß ich für dich sterbe? Absalon, mein Sohn, Absalon, mein Sohn! (2 B. d. Kön. XVIII, 33.) Meine Andächtigen! wer wird durch den rebellischen Sohn klarer dargestellt, als ein Sünder, welcher sich erkühnt, gegen seinen himmlischen Vater mit Ungehorsam und Widerspenstigkeit sich aufzulehnen? Gewiß, nichts ist so böse an dem Laster Absalons, was nicht an einem rebellischen Menschen gefunden wird, der die Gebote seines höchsten Gottes verachtet. Wenn aber auch der Sünder ebenso vermessen ist, wie Absalon, so ist Gott nicht weniger gut und liebreich, als der sanftmüthige David. Denn welche Sorgfalt hat nicht dieser Herr, welcher mit dem Namen Vater und Erhalter unsers Lebens angebetet sein will? Der weise Ekklesiastikus betet ihn also an: Herr, Vater und Gott meines Lebens, verlaß mich nicht! (Ekkl. XXIII, 4.) — Welche Sorgfalt, sage ich, um einen Sünder beim Leben zu erhalten, nach dessen Untergang alle Geschöpfe der Welt, wegen der ihrem Schöpfer zugefügten Unbilden,

erbittert streben! Ich glaube den Herrn den Verfolgern unsers Lebens zurufen zu hören: Erhaltet mir mein Kind; verschont diesen armen Menschen; laßt ihn noch beim Leben, damit er nicht ewig sterbe! Ach! habe ich es nicht oft erfahren? Wie oft war ich schon dem Tode nahe! Damals, in jener Gelegenheit, in jener Krankheit, in jenem unglücklichen Falle, in jener äußersten Gefahr, wie leicht hätte ich umkommen können! Ich befand mich damals im Zustande der Sünde; ich hatte noch immer die Waffen wider meinen höchsten Gott in Händen! Wäre ich gestorben, wo wäre ich jetzt? es würde mit mir auf ewig geschehen gewesen sein! Aber du, o mein Gott und Vater! du bist es gewesen, welcher dieses verhindert hat; du warst auf mein ewiges Heil mehr bedacht, als ich selbst; du warst damals für mein Leben besorgt; du hast den Geschöpfen befohlen, mir zu helfen, den unglücklichen Zufällen, mir nicht zu schaden, deinen heiligen Engeln, mich zu beschützen. Du rufst: Erhaltet mir mein Kind! Es ist zwar ein Sünder; aber es ist doch mein Geschöpf, das Werk meiner Hände, eines meiner angenommenen Kinder, welche ich liebe. Rettet mir ihn, damit er in dem Zustande, worin er sich jetzt befindet, nicht ewig verloren gehe! Bedenket doch, o Sünder! wie oft ihr in dem unglückseligen Zustande hättet sterben und verderben können; daß euch aber der gütige Gott, welchen ihr so schändlich verachtet und beleidigt, euch das Leben erhalten hat, damit ihr Zeit hättet, durch wahre Buße wieder zu ihm zurückzukehren. Auf diese Weise erzeigt Gott der Herr dem Sünder seine Liebe, wiewohl er aller Liebe unwürdig ist.

Ja, eine Ehre und Herrlichkeit macht er sich daraus, demselben seine Liebe und Barmherzigkeit zu erweisen. Der Prophet Isaias spricht: Darum wartet noch der Herr, um sich euer zu erbarmen, und wird darum verherrlicht, wenn er euer schont. (Isai. XXX, 18.) Diese Herrlichkeit ist es, von welcher der heilige Apostel Paulus an die Römer (III, 23.) schreibt: Denn Alle haben gesündigt, und ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Was für eine Herrlichkeit? jene, welche Gott darin findet, daß er dem Schuldigen verzeiht. Wie? wäre nicht Gott herrlich und glorreich, wenn er seinen Rebellen auf einmal ihren verdienten Lohn gäbe und

sie vertilgte? Ja, die Welt würde dadurch dessen Gerechtigkeit bewundern; aber sie würde nichts zu sagen wissen von der Herrlichkeit seiner Liebe und der Größe seiner Barmherzigkeit; diese letztere soll nach dem Willen Gottes vor allen andern Vollkommenheiten erkannt und gepriesen werden. Wie kann sie aber erkannt werden, wenn sie allein für die Frommen und Unschuldigen bestimmt wäre? Ist es wohl wunderbar, denjenigen zu lieben, von dem man geliebt wird? denjenigen zu verschonen, welcher nichts verschuldet hat? Nein, nicht die Unschuldigen, sondern die Sünder sind es, welche der Liebe und Schonung bedürfen, die Sünder, an welchen Gott zeigen kann und will, wie groß seine Barmherzigkeit sei.

Daraus schließe ich nun: gesündigt haben, schwer gesündigt haben, vielfältig gesündigt haben, ist keine Ursache, in die Güte Gottes Mißtrauen zu setzen; sondern es ist vielmehr ein Beweggrund, welcher ebendeswegen zu einer sicheren und größern Hoffnung demjenigen dienen soll, der sich wirklich im Sündenstande befindet, wenn er nur einen ernstlichen Willen hat, sich aufrichtig zu bekehren. Stellet euch, meine Andächtigen! vor, der Landesfürst habe ein reiches Spital gestiftet, um ohne Unterschied alle armen Kranken in der Stadt darin aufzunehmen und zu verpflegen; dort läge nun auf dem Stroh ein unglücklicher verarmter Bürger, blind und lahm, mit Geschwüren und Geschwulst am ganzen Leib überzogen: sollte dieser verzweifeln aus Furcht, daß er nicht wegen seiner Armuth in das Spital aufgenommen werde? Würde er nicht vielmehr wegen der Größe seines Elendes sich den ersten Platz mit zuversichtlicher Hoffnung versprechen? Er würde denken: jenes Haus, welches allen Armen offen steht, wird doch nicht für den Aermsten unter allen verschlossen sein? Derselbe Gedanke (der auch der eurige sein soll, o Sünder!) verhindert, daß mich die Zahl und Häßlichkeit meiner begangenen Laster nicht kleinmüthig und verzagt macht. Mein Gott hat im Sakramente der Buße gleichsam ein Spital für alle kranken, elenden und armseligen Sünder errichtet; soll ich nun in Erwägung der Schwüre und Bosheit meiner Sünden verzagen, oder fürchten, daß ich daselbst für mich keinen Platz finden werde? Ei! wie grob und häßlich sie auch immer sind, statt mir die Hoffnung auf die göttliche Güte zu benehmen, scheinen sie

mir ein desto größeres Recht zu geben, dieselbe anzuflehen und zu erhalten; eben darum, weil meine Verbrechen so groß, weil sie so häßlich sind, rufe ich mit desto größerm Vertrauen zum Himmel: O mein Gott! erbarme dich meiner! verzeihe mir, o Herr! nimm mich auf, befreie mich von diesem so schweren Elende! Ich bin der armseligste, der größte unter allen Sündern, eben deswegen kannst du, o Herr! desto klarer an mir die Glorie deiner Barmherzigkeit, die Größe deiner Liebe, die Allmacht deiner Güte zeigen!

Freilich wird er sie an mir zeigen, ohne Zweifel wird er mich in Gnaden aufnehmen, wenn ich nur will. Denn wozu sollte er den Sünder wieder so liebevoll zu sich rufen, so langmüthig und geduldig erwarten, wenn er nicht Willens wäre, denselben mit Barmherzigkeit aufzunehmen? So lange Jahre beunruhigt er sein Gewissen, hält ihm seinen elenden Zustand vor und bittet ihn, er solle doch zurückkehren; als wenn er ohne ihn und seine Freundschaft nicht leben könnte! So beschreibt ihn der Prophet Jeremias, wie er einer sündhaften Seele gleichsam schmeichelnd zuredet, sich doch wieder zu ihm zu wenden: Kehre wieder zurück, Abtrünnige! Du hast Unzucht getrieben mit vielen Buhlen; aber kehre zu mir zurück, spricht der Herr, so will ich dich annehmen. (Jerem. III, 1.) Und damit der Sünder sich weniger zu schämen habe, wie es zu geschehen pflegt, wenn man etwas begangen hat, was man nicht bekennen darf, und deswegen mit bedecktem Angesicht weggeht, — kommt er dessen Bekenntniß schon zuvor: Scheue dich nicht, ich weiß schon, was du gethan, daß du unzähligen Buhlen dich preisgegeben hast. Aber alles dies verändert nicht meine Barmherzigkeit, so grob und schändlich deine Sünden auch sind: Kehre wieder zurück zu mir, so will ich dich annehmen: du sollst wieder wie zuvor mein liebes Kind sein. „O unbeschreibliche Güte und Liebe Gottes!“ ruft der heilige Bonaventura aus: „Dem Sünder, welcher nicht zurückkehren will, ruft er zu, umzuwenden, und läßt nicht ab, ihm beständig zuzurufen, doch wieder zurückzukehren.“ Heißt das nicht, o Gott! den Sünder lieb haben, ihm gern verzeihen wollen? Wenn nicht, was bemühst du dich denn seinetwegen? warum läßt du ihn

nicht muthwilliger Weise dem Verderben entgegengehen? Nein, heißt es bei ihm unaufhörlich, so lange des sündigen Menschen Leben dauert: Kehre zurück zu mir, komme zurück.

Es wird zwar öfters der Herr genöthigt, wenn alle gütigen Ermahnungen umsonst sind, wenn den liebreichen Einladungen kein Gehör geschenkt wird, mit schärferm Tone wider den Sünder sich zu erheben, mit Schwert und Feuer zu drohen, mit Verfluchungen ihn heimzusuchen, von welchen die heilige Schrift allenthalben voll ist; aber gerade dieses macht mir größere Hoffnung und überzeugt mich, daß er nicht Willens sei, ihn von sich zu verstoßen, sondern daß er seiner schonen wolle. Wenn ich einen zornigen Menschen sähe, welcher seinen ärgsten Feind vor seinen Füßen liegend erblickte: o wehe! würde ich meinen, dem wird es übel ergehen; indessen höre ich nur ein leeres Geschrei; jener fährt mit gezücktem Schwert nur fort, zu drohen und zu schelten; o denke ich, dem ist es nicht Ernst, dareinzuschlagen, sonst hätte er nicht so lange gewartet, sonst würde er die Drohungen sparen; hat er ihn ja doch in seiner Macht und Gewalt. Solche Gedanken hege ich von meinem Gotte: sich über den Sünder beklagen, ihm seine schändliche Undankbarkeit vorwerfen, mit dem höllischen Feuer drohen, das Schwert über einem Sünder gezückt halten, den er doch überall jeden Augenblick in seinen Händen und in seiner völligen Gewalt hat, das heißt nicht strafen, sich rächen, von sich verstoßen und verwerfen, das heißt vielmehr, die Strafe aufschieben, die Rache, den Zorn zurückhalten, Zeit zur Buße gestatten, zur Zurückkehr anhalten, und gleichsam mit Zwang nöthigen; das sind mit einem Worte nur Zeichen einer mitleidigen Barmherzigkeit; die kommen mir vor wie die Zornreden eines liebenden Vaters, der bisweilen seinem Sohne zürnt, und ihn überall aufsucht, obschon er wohl weiß, in welchem Winkel er verborgen steckt, aber wie wenn er ihn nicht sähe, nur poltert und schreit: Wo ist der Schelm? ich will ihn bis auf's Blut geißeln; indessen hält der Sohn sich zitternd und bebend still, und denkt nach, wie er seinen Vater wieder besänftigen könne. Ebenso machst du es, o gütiger Gott! du thust dasselbe mit deinen Drohungen, als wolltest du den sündigen Menschen sogleich vertilgen und ver-

dammen, aber du willst ihm nur eine heilsame Furcht einjagen und ihn durch diese Furcht antreiben, um Verzeihung zu bitten. So machte er es gleich nach der ersten Sünde mit unserm ersten Vater: Wo bist du? (1 B. Moys. III, 9.) rief er allenthalben ganz entrüstet im Paradies; wie, großer Gott! spricht der heilige Chrysostomus, du fragst, wo er sei? weißt du es denn nicht, daß er dort hinter dem Gesträuche verborgen liegt? Freilich wußte er es wohl, er fuhr aber fort zu rufen: Wo bist du? bis Adam endlich aus seinem Winkel demüthig hervorkroch, und selbst seine Schuld bekannte, worauf der Herr ihn sogleich anstatt des angedrohten ewigen Todes mit der künftigen Erlösung tröstete.

Hieraus mache ich den andern Schluß: gesündigt haben, schwer und viel gesündigt haben, ist keine Ursache, zu verzagen, sondern auf die Barmherzigkeit Gottes für einen zurückkehrenden, büßenden Sünder zu hoffen; denn sollte derjenige, welcher eine so zarte Liebe hat, so inständig ruft, so langmüthig einen Sünder behandelt, während er noch in der Flucht von Gott, in dem Aufruhr, in fortwährendem Sündigen gegen Gott begriffen ist, sollte der, sage ich, einen Sünder, der zurückkehrt, um Gnade zu bitten und sich zu bessern, von sich verstoßen, verwerfen, verdammen wollen? Deiner Sünden, o Mensch! sind viel an der Zahl, schwer an Bosheit; lange Jahre hast du dich im Sündenwuste herumgewälzt, dies ist wahr; aber sind denn deine Sünden Gott jetzt verhaßter, wo du dieselben verfluchst, wo du sie bejammerst, wo du den göttlichen Zorn fürchtest, als sie es vorher waren, wo du dieselben mehr liebtest, als deinen Gott, wo du seine Güte verachtetest? Damals erkannte er die Schwere und Bosheit deiner Laster wohl, und hatte mit dir dennoch so viel Geduld, sollte er jetzt weniger zu erbitten sein, da du von ganzem Herzen deine Sünden verdammst? Damals übertratst du sein Gesetz mit wohlbedachtem, völlig freiem, boshaftem Willen, nichtsdestoweniger fuhr er fort, dich zu lieben, dich zu suchen, dich zu erwarten, dir Gutes zu thun, auch ohne dein Wissen, sollte er denn jetzt erst aufhören, dich zu lieben, da er dich doch demüthig vor seinen Füßen liegen sieht? sollte er jetzt auf nichts anderes bedacht sein, als darauf, dich zu strafen, dich von sich abzuweisen, dich zu verdammen? Wie ist das

möglich? das hieße ja sich einen harten, ungerechten Gott vorstellen, welcher den Menschen liebt, so lang er sündigt, und verwirft, wenn er Buße thut!

O nein! Selbst dein Verlangen, Buße zu thun, ist nicht so schnell, als die Bereitwilligkeit Gottes, dir mit seiner Gnade entgegen zu kommen. Der heilige Augustinus sagt: Es kommt Gott langsamer vor, dem Sünder zu verzeihen, als dem Sünder selbst, die Nachlassung seiner Sünden empfangen. Lies nur in der heiligen Schrift, wie er es mit dem gottlosen Könige Manasses, mit dem lastervollen Achab, mit dem undankbaren David und vielen andern gemacht hat: welches waren ihre Sünden? David war ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Aergerniß des ganzen Reiches; Achab war ein Verfolger der Propheten, ein Ungerechter, ein Götzendiener; Manasses war ein Ausbund aller Bosheit, der Unzucht, Grausamkeit und Zauberei ganz ergeben; er ließ seine eigenen Kinder verbrennen und dem Teufel opfern. Ein demüthiger Seufzer war es, mit welchem Manasses im Kerker die göttliche Barmherzigkeit anflehte, ein härenes Kleid war es, mit dem Achab sich umgürtete, ein reumüthiges Wort war es, mit dem David seine Undankbarkeit bekannte: Ich habe dem Herrn gesündigt! und siehe, dies genügte dem barmherzigen Gotte schon, den ersten aufzunehmen, die Strafe des andern zu verzögern, alle Sünden des letzten auszulöschen. Dieses geschah noch im alten Testamente, zu jener Zeit, welche der heilige Cyprian die Zeit der göttlichen Gerechtigkeit und Rache nannte, was wird er nicht jetzt thun im neuen Gesetze, im Gesetze der Gnade, zur Zeit der Barmherzigkeit, wo ihm das Fleisch und Blut seines eigenen Sohnes für unsere Sünden täglich geschlachtet und aufgeopfert wird? Leset, wie Jesus Christus von sich selbst bekennt: Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. (Matth. IX, 13.) Zöllner, offene Sünder, Ehebrecherinnen und Aehnliche waren diejenigen, von welchen er allenthalben umgeben wurde, wie der heilige Evangelist Lukas bezeugt: Es naheten sich aber ihm die Zöllner und Sünder (Luk. XV, 1.), daher er von den Pharisäern und Schriftgelehrten, welche an ihm sonst nichts zu tadeln fanden, einen ihrer Meinung nach so schändlichen Namen

erhielt, daß er ein Fürsprecher und Einer sei, der die Gottlosen aufnehme. Da murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, und sprachen: Dieser nimmt sich der Sünder an, und ißt mit ihnen. (Luk. XV, 2.) Lies, wie er gegen die übel berüchtigte Magdalena, gegen den Wucherer Zachäus, gegen das im Ehebruche ertappte Weib und den Mörder am Kreuze gehandelt hat; lies nur die einzige Parabel vom verlornen Sohne (welche ich wegen ihrer rührenden Einfalt, wenn ich zugleich mein sündhaftes Leben betrachte, kaum jemals ohne Thränen bei mir erwägen kann), auf welche Weise er von seinem Vater bei seiner Rückkehr empfangen wurde; überlege dieses alles, und du wirst mit dem büßenden David erkennen und bekennen müssen: Bei dem Herrn ist Barmherzigkeit, und bei ihm ist überreiche Erlösung. (Ps. CXXIX, 7.)

So wirst du endlich, was auch diese ganze Predigt bezwecken soll, mit mir diesen letzten Schluß machen: Wenn Gott so wohlthätig mit einem Menschen verfährt, welcher wirklich noch sündigt; wenn er so liebreich mit einem Sünder umgeht, der Willens ist, Buße zu thun; wenn er mit großer Freude einen Sünder aufnimmt, welcher zu ihm zurückkehrt; wenn er einem Sünder, welcher noch im letzten Augenblicke büßend stirbt, sein Himmelreich verspricht, und es ihm in der That geben will: was wird dann eine Seele, welche ihre begangenen Missethaten schon längst bereut und bisher sich beflissen hat, mit möglichstem Eifer ihrem Gotte zu dienen, nicht zu hoffen haben? Sollte denn das göttliche Herz gegen diese weniger liebreich sein, weil er ihren treuen Dienst bisher länger wahrnimmt? sollte für eine solche Seele die Himmelsthüre fester verschlossen, das Höllenfeuer mehr zu fürchten sein? Wer sollte dieses wohl denken können? Ei, so wäre ja ein Büßender und nunmehr Gerechter, welcher guten Willens ist, übler daran als ein Sünder, der seiner Seligkeit wegen noch sorglos dahinlebt und nicht an seine Bekehrung denkt? Auf diese Weise könnte man billig anfangen, zu zweifeln, ob es wahr sei, was der wahrhaftige Gott gesprochen: Wenn aber der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen, und alle meine Gebote beobachtet und Recht und Gerechtigkeit

übet, der soll leben, ja leben und nicht sterben. Ich will all' seiner Missethaten, die er begangen, nicht mehr gedenken (Ezech. XVIII, 21. 22.); ja, sein vorher geführtes gottloses Leben wird ihm nicht im geringsten schaden. Es bleibt wahr, o Herr! was du gesagt hast, du wirst dein Wort halten.

Wozu alsdann eure Furcht, Angst und Kleinmüthigkeit, büßende Christen, die ihr nunmehr dem Herrn dient? Meinen vielleicht solche zaghafte Seelen, welche immer schwermüthig und traurig umhergehen, und niemals sich eine zuversichtliche Hoffnung zum Himmelreiche zu machen getrauen, und zwar wegen der vielen vorher begangenen Sünden, daß sie damit Gott gefielen, oder ein besonderes verdienstliches, demüthiges Werk thäten? Nichts weniger als das. Ein anderes ist es, demüthig sein, und sich in den Augen Gottes demüthig und gering halten; ein anderes, betrübt an seiner Seligkeit zweifeln und in die Güte Gottes Mißtrauen setzen. Was dünkt euch, meine Andächtigen! wenn der verlorne Sohn im Evangelium, nachdem er reumüthig zu seinem Vater zurückgekehrt war, geseufzt hatte: Vater, ich habe mich versündigt wider den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen (Luk. XV, 21.); nachdem ihm der Vater, ohne Vorwurf, um den Hals gefallen, ihn freundlich geküßt, mit Freude und Frohlocken in sein Haus geführt, neu gekleidet, ihm ein herrliches Gastmahl angerichtet und seine Freunde dazu eingeladen hatte, um unter fröhlichem Glückwünschen wegen seines zurückgekehrten verlornen Kindes sich zu freuen, und alles am Tische wegen dieser Ursache in größter Freude und Frohlocken war: wenn, sage ich, er, der Sohn, traurig und schwermüthig geseufzt, geheult und sich nicht hätte trösten lassen wollen, oder wenn er sich aus Furcht und Angst dem Gedanken hingegeben haben würde: es werde ihm beim Vater, gegen den er sich so sehr verfehlt hatte, in Zukunft übel ergehen, und deswegen sich kaum mit kindlichem Vertrauen den Vater anzureden erkühnt hätte — was dünkt euch, frage ich, würde das dem so liebreichen, wohlmeinenden Vater gefallen haben? Das würde ihn mit Recht haben verdrießen müssen. Warum bist du verzagt, mein Sohn? würde er zu ihm gesagt haben, wer hat dir etwas

Leids zugefügt? Habe ich dir zu der Betrübniß und Furcht Ursache gegeben? ich bin ja zufrieden mit dir: ich und alle meine Freunde erfreuen uns über deine Rückkehr, und du allein sitzest traurig da, und siehest darein, als wenn du mir nicht trauen wolltest! Habe ich das an dir verdient? Hätte ich kein gutes Herz zu dir, so würde ich dich nicht wieder so freundlich aufgenommen, sondern dem Winde und Wetter preisgegeben haben. Und du willst mir nicht einmal trauen und ein fröhliches Gesicht zeigen? Siehe da, verzagte, ängstliche Seele! auf diese Art und Weise beträgst du dich gegen deinen gütigen Gott, wenn du wegen deiner vorher begangenen Sünden an deiner Seligkeit verzweifelst. Du warst das verlorne Kind, damals, als du von deinem himmlischen Vater abfielst, deine Freiheit suchtest, und dich in allerlei Sünden herumgewälzt hast. Es ist wahr, Ursache hast du, mit kindlichem Leidwesen zu trauern, und es schmerzlich zu bereuen, daß du einen so gütigen Vater so grob und vielfältig beleidigt hast; dieses ist auch von dir geschehen, und es geschieht noch, daß du, nachdem du nach Erkenntniß deines Muthwillens reumüthig deine Sünden im Beichtstuhle offenbart und dich zu deinem Gotte wieder gekehrt hast, in Erinnerung deines Verbrechens, deine Bosheit mit erneuerter Reue bedauerst und verfluchst; dein himmlischer Vater hat dich mit Freuden wieder aufgenommen; er hat deine Seele mit dem Kleide der heiligmachenden Gnade auf's neue geziert; er hat ein herrliches Gastmahl bereitet, bei welchem er das kostbarste Fleisch und Blut seines göttlichen Sohnes in der heiligen Kommunion dir zur Speise aufgesetzt, was in der Zeit so oft wiederholt worden ist; sein ganzer Himmel hat mit ihm frohlockt, weil du reumüthig zu ihm zurückgekehrt bist, wie er selbst sagt: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut. (Luk. XV, 7.) Es freuen sich noch die heiligen Engel, daß du, aus der Dienstbarkeit des Teufels errettet, nunmehr ein Miterbe ihres ewigen Himmelreiches geworden bist. Gott hat dir bei seiner väterlichen Treue geschworen, daß er an deine Sünden, welche du von Herzen bereut und aufrichtig gebeichtet hast, niemals mehr denken werde; du aber, nach all diesem, willst noch nicht mit ihm zufrieden sein, kein Vertrauen zu ihm hegen? Du gehst noch betrübt herum,

aus Furcht, er werde dir deine begangenen Verbrechen vorhalten, und dich deswegen aus dem Himmel ausschließen? Ist das redlich, kindlich gehandelt? Unrecht thust du einem so liebreichen, barmherzigen, wohlmeinenden Gott durch dein Mißtrauen, wozu er dir ja keine einzige Ursache gegeben hat!

Die heiligen Väter lehren, wir sollen uns nicht einmal betrüben, noch kleinmüthig werden, wenn wir sogar aus Schwachheit in wirkliche Sünden und Fehler gerathen. Wie viele aber beklagen sich, und lassen deswegen den Muth sinken, wenn sie erfahren, daß ihre so ernstlich gefaßten Vorsätze bisweilen so schlecht erfüllt werden! Ich nehme mir, sagen sie, jeden Morgen so fest vor, mich vor diesem und jenem Fehler zu hüten, meinen Nebenmenschen, auch jenen, welche mir etwas Schlimmes zufügen, sanftmüthig zu begegnen, keinem zu widersprechen, geduldig mein Kreuz Gott zu Liebe zu ertragen; aber bei der ersten Gelegenheit geschieht gleich das Gegentheil, da gerathe ich wieder in meinen alten Fehler; kaum habe ich gebeichtet, so begehe ich dieselben Sünden wieder. Was soll endlich aus mir noch werden, da ich keine Besserung an mir gewahre? Wie? sagen die heiligen Väter, meinst du, du wärest ein Engel, oder wirklich schon am Orte deiner Seligkeit, wo man nicht mehr sündigen kann? Du bist noch ein armer, gebrechlicher Mensch auf Erden, und als solcher mußt du dich demüthig anerkennen. Auch die gerechtesten, heiligsten Diener und Dienerinnen Gottes durften sich nicht rühmen, daß sie sich von allen Fehlern und Mängeln wirklich frei erhalten haben. Wenn wir sagen, spricht der heilige Johannes, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst. (1 Joh. I, 8.) Und der Apostel Jakobus bekennt: Denn in vielen Dingen fehlen wir Alle. (Jak. III, 2.) Das sagen die heiligen Apostel, welche mit dem Geiste Gottes erfüllt und in der Gnade befestigt gewesen sind, wie der heilige Thomas bemerkt; und du bildest dir ein, du müßtest es in deiner Frömmigkeit so weit bringen, daß weder Sünde noch Fehler mehr an dir zu finden seien? Ein Zeichen geheimer Hoffart ist es, sich zuweilen zu sehr betrüben und kleinmüthig werden, wenn man hie und da kleine Fehler begeht. Die Erkenntniß dieser unserer Gebrechlichkeit soll demüthig, aber nicht verzagt und mißtrauisch machen. Freuen sollen wir uns,

und Gott dem Herrn Dank sagen, daß wir nicht in schwere Sünden fallen. Seht, wenn wir den Muth und das Vertrauen auf unsere Seligkeit nicht einmal wegen der wirklich geschehenen Sünden verlieren sollen; wie viel weniger soll dies wegen der begangenen, schon öfters von Herzen bereuten, und in dem Blute Jesu Christi abgewaschenen Sünden geschehen!

Ach! denken sie, soll es mir denn nicht leid thun, wenn ich mich an mein voriges Leben erinnere, und betrachte, wie oft und schwer ich einen so gütigen Gott beleidigt habe? Petrus hat ja sein ganzes Leben hindurch geweint, so oft das Hahnengeschrei ihn an seine Verleugnung erinnert hat. Magdalena und andre büßende Heilige haben ja stets heiße, blutige Thränen vergossen. Aloysius, jener unschuldige Engel, konnte niemals an seine wenigen, obwohl geringen Fehler denken, ohne daß er nicht darüber schmerzlich betrübt und dieselben immerwährend bereut hätte; und ich soll noch guten Muthes und fröhlich sein, da ich so vielfältige, grobe, schwere Sünden begangen habe? Höre abermals: ein anderes ist es, seine Sünden bereuen, wegen seiner begangenen Sünden weinen, und ein anderes, wegen seiner begangenen Sünden kleinmüthig werden, das Vertrauen auf Gott verlieren, an seiner Seligkeit verzagen. Freilich soll es dir leid thun, freilich kannst du weinen, so oft du nur willst, wenn du dich an deine vorigen Sünden erinnerst; aber mit kindlicher Reue, welche das Vertrauen und die innerliche Ruhe des Gewissens nicht benimmt, mit einer Reue, welche dem Gemüthe geistigen Trost und Freude bringt, wie der heilige Augustinus schön sagt: Allzeit bereue der Büßende seine Sünden, und erfreue sich zugleich wegen dieses Schmerzes, denn keiner hat größere Ursache, sich zu freuen, als der in sich fühlt, daß ihm seine Sünden von Herzen leid sind; es ist dies ein gewisses Zeichen, daß ihm seine Sünden vergeben, und er nunmehr ein Kind Gottes sei. Petrus, Magdalena, und mehrere andere Heiligen haben stets geweint, es ist wahr; aber meinst du, das seien schwermuthsvolle Thränen, aus Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit wegen ihres ewigen Heiles, gewesen? Ei, diese ihre Thränen waren süßer und angenehmer, als alles Lachen der eiteln Welt, spricht der heilige Chrysostomus; Thränen waren es, welche die zarte Liebe zu Gott und der innere

Herzenstrost aus ihnen ausgepreßt hat. Höre den heiligen Apostel Paulus, welcher auch vor seiner Bekehrung ein großer Sünder gewesen, davon reden: Aeußerlich scheinen wir betrübt zu sein, als Traurige, aber immer sind wir fröhlich (2 Kor. VI, 10.) dabei im Herzen. So bereue und beweine du auch deine vorhin begangenen Sünden, das ist dir erlaubt und ein höchst verdienstliches Werk; aber erfreue dich zugleich im Herrn und eben deswegen hoffe desto mehr deine ewige Seligkeit; fahre nur fort, und zwar mit Freuden, auf dem rechten Wege zum Himmelreich, auf welchem du dich jetzt befindest, und überlasse dich der göttlichen Güte und Barmherzigkeit.

Ja, mein Gott! darauf will ich mich auch verlassen, obschon ich, wie du weißt, ein großer und vielleicht von allen gegenwärtigen der größte Sünder bin. Wäre deine Barmherzigkeit nicht so groß, so wäre für mich nichts übrig, als Verzweiflung und die Erwartung meiner mir gebührenden Verdammniß; aber deine Güte ist es, welche, wenn ich sie betrachte, alle trüben Wolken in ein heiteres Licht verändert. Es thut mir leid, und tausendmal leid, daß ich dich, einen so gütigen, langmüthigen, barmherzigen Vater, jemals beleidigt habe! In Betrachtung dieser meiner begangenen Sünden will ich mich desto mehr demüthigen; in Betrachtung deiner so großen Güte will ich dir um so sorgfältiger und eifriger dienen, und dich von ganzem Herzen über alles lieben; im Uebrigen will ich guten Muthes sein, und um wie viel mehr ich deine Barmherzigkeit an mir erfahren habe, um wie viel mehr ich derselben bedürftig bin, mit desto sicherer Hoffnung und festerem Vertrauen werde ich dieselbe zukünftig erwarten. Sollte ich zu dir in den Himmel kommen (woran ich nicht zweifle, wenn ich nur dir getreu bleiben werde: du wirst mir auch hiezu behilflich sein), so soll meine ewige Dankbarkeit zu deiner Ehre und Glorie darin bestehen, daß ich ein lebendiges, ewiges Zeugniß deiner unendlichen Barmherzigkeit gegen die Sünder ablegen, und sie ohne Ende loben und preisen werde. Amen.

Ein anderer Eingang auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis. Joan. XX, 23.
Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen.

Welch trostreiche Worte zur Ermunterung aller und jeder Sünder! Welch gütigen, barmherzigen Gott haben wir! Nachdem wir ihn auch unzählige Male auf das gröbste verachtet und beleidigt, und deswegen des ewigen Höllenfeuers uns schuldig gemacht haben, hat er uns dennoch ein so leichtes, sicheres Mittel bereitet, mit welchem wir uns von dem Sündenwuste wieder reinigen und das verlorne Recht zum ewigen Himmelreiche so wie wir es zuvor gehabt, wieder erlangen können, wenn wir nur unsere begangenen Sünden mit reumüthigem Herzen und ernstlichem Willen, nkemals mehr zu sündigen, einem uns gleichen, dazu bevollmächtigten Menschen in geheimer Beicht offenbaren und davon losgesprochen werden. Ist dieses geschehen, und aufrichtig geschehen, o Sünder! wie viel und schwer ihr immer gesündigt habet, so freut euch in dem Herrn, ihr seid wieder auf dem rechten Gnadenwege zum ewigen Himmelreiche! Das Versprechen Jesu Christi, welches er seinen Aposteln und allen nachfolgenden rechtmäßigen Priestern gegeben hat, kann nicht betrügen: Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen. Folglich habt ihr auf dem Wege zum Himmelreiche nichts zu fürchten, was ich zu eurem Troste heute zeigen will. Verwegene Sünder ꝛc. wie oben.

Achtundsechzigste Predigt.

Von der Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon ein strenges Gericht sein wird.

Am Weihnachtsfeste.

In terra pax hominibus bonae voluntatis. Luc. II, 14.
Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Dieses ist jener Friede, von welchem der heilige Paulus an die Philipper schreibt: Der Friede Gottes, der allen Begriff übertrifft, beschirme eure Herzen und euren Sinn in Christo Jesu (Philipp. IV, 7.); und an die Römer (XIV, 17.): Friede und Freude im heiligen Geiste. Dieser Friede ist in der verflossenen Nacht, da Jesus Christus, der Heiland der Welt, im Stalle zu Bethlehem geboren ward, von den Engeln verkündigt worden: Friede den Menschen auf Erden. Welchen Menschen? nicht allen und jeden, sondern den Menschen, die eines guten Willens sind, d. i. welche, nachdem sie der Sünde abgesagt haben, guten Willens sind, Gott beständige Treue zu halten, und dessen heiligen Willen in allen Umständen zu erfüllen: die können und sollen in Friede und Ruhe ihres Herzens sich im Herrn erfreuen. Gerechte, fromme Christen, die ihr desselben Willens seid, dieser Friede ist für euch! So erfreuet euch denn in dem Herrn, und genießet jenen Frieden, welchen euch der geborne Heiland verkündigen läßt. Ach! werden einige furchtsame Seelen bei sich denken, ach! ist nicht heute eben derselbe Mensch gewordne Gott geboren, welchen du uns bisher in der verflossenen Adventszeit so schrecklich beschrieben, daß er an jenem Tage kommen werde, zu richten die Lebendigen und Todten? daß er, wie man ihn auch immer betrachte, ein so strenger, schrecklicher Richter sein werde, schrecklich als Gott, schrecklich als Mensch; sollen wir nun nicht vielmehr fürchten und zittern, als in Ruhe und Friede des Herzens uns erfreuen? Wahr ist es, meine An-

dächtigen! ich widerrufe meine Worte nicht, die ich damals zum heilsamen Schrecken vorgetragen; ich gestehe es noch einmal: Jesus Christus, welcher heute geboren ist, wird nach allen Umständen ein strenger, schrecklicher Richter sein; aber welchen? den Gottlosen, von welchen allein ich bisher geredet, die bei Zeiten keine wahre Buße thun, noch sich bessern wollen, und also im Sündenstande vor diesem Richter erscheinen werden? Nein! mit diesen, welche an dem verkündigten Frieden ganz und gar keinen Theil haben, habe ich heute nichts zu schaffen. Fromme Christen, die ihr guten Willens seid, eurem Gotte beständig zu dienen, der Friede sei mit euch! Ihr habt wegen des heute gebornen Richters nichts zu fürchten, sondern könnt denselben mit Trost und Freude eures Herzens erwarten; wie ich jetzt zu eurer Aufmunterung zeigen will, indem ich sage: Der uns richten wird, ist ein strenger, schrecklicher, den Menschen aber, die eines guten Willens sind, tröstlicher Richter, und zwar weil es der geborne Heiland Jesus Christus ist. Dies ist der ganze Inhalt. Jesus Christus, unser zukünftiger Richter! theile allen, die es wohl mit dir meinen, deinen Frieden mit, damit sie fortfahren, dir in Freude des Herzens zu dienen; um dies bitten wir durch deine jungfräuliche Mutter Maria, und deine heiligen Engel, welche heute gesungen: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

*

Der uns richten wird, ist ein strenger, schrecklicher Richter, dieses ist der Anfang meines Vortrags, mit welchem ich euch zur Hoffnung, zum Frieden und zur Freude eures Herzens aufmuntern will. Ein strenger, schrecklicher Richter, dieses ist der Einwand, den ihr, furchtsame Seelen, als das Fundament eurer billigen Aengstlichkeit, mir macht. Wie soll ich nun mein Vorhaben ausführen? Oder was soll ich auf euren Vorwand antworten? Die Ursache, durch Betrachtung des zukünftigen Richters erschreckt zu werden, kann ich nicht mißbilligen; denn schlage ich die heilige Schrift auf, so werden mir hundert Zeugnisse vor die Augen gelegt, die mich zwingen, mit Zittern auszurufen mit dem Psalmisten: Du bist erschrecklich, und wer kann dir widerstehen, sobald

du zürnest? (Ps. LXXV, 8.) Einen so heiligen Gott finde ich da beschrieben, der durch die geringste Makel zum Unwillen bewegt wird; einen so genau alles durchsehenden Gott, der auch an den Engeln etwas zu tadeln findet; einen so streng rächenden Gott, der in seinem Grimme an den Kindern die Sünden der Aeltern, an den Aeltern die Sünden der Kinder, an den Unterthanen die Sünden der Obrigkeit, an den Obrigkeiten die Sünden der Unterthanen züchtigt; der seine strafende Zuchtruthe ausstreckt über die Nachkömmlinge bis in's dritte und vierte Geschlecht wegen der Laster ihrer Vorfahren, über eine ganze Stadt und ein ganzes Land wegen der Gottlosigkeit auch eines einzigen Einwohners; einen so strenge richtenden Gott, der an jenem Tage Rechenschaft fordern wird nicht allein von allen unsern Thaten und Werken, sondern von allen Worten, von allen Begierden und Verlangen und heimlichen Gedanken; nichts von dem, worauf wir bisweilen nicht Acht geben, wird in dessen Buch vergessen bleiben; alles wird untersucht, alles gerichtet, alles bis auf das letzte müßige Wort, bis auf den letzten unnützen Gedanken gestraft werden. Um dort befragt, abgeurtheilt, gestraft, verdammt zu werden, ist es nicht nothwendig, eine Sünde selbst durch eigene That begangen zu haben, sondern hiezu wird seiner Gerechtigkeit auch schon dasjenige genug sein, was wir unterlassen, was wir sträflicher Weise nicht gewußt, was wir an andern nicht verhütet, was wir mit Stillschweigen übersehen, wozu wir eine Gelegenheit gegeben haben.

Nicht allein der Sünder ist es, welcher ein so strenges Gericht zu erwarten hat, auch der jetzt scheinbar Gerechte, wenn er nicht gerecht genug, wenn er nicht eifrig im göttlichen Dienste, wenn er in seinen Amtspflichten nachlässig, wenn er in der Andacht lau und schläfrig ist, wenn er nach dem Maße der empfangenen Gnaden, nach der Zahl der ihm mitgetheilten Talente sich nicht anstrengt, wenn er seine heiligen Werke und Uebungen nicht heilig verrichtet, wenn dieselben vor den Augen Gottes nicht vollkommen erfunden werden, wie die Schrift redet: Ich finde deine Werke nicht vollkommen (Offenb. III, 2.), wird bei jenem Gerichte sich verantworten müssen. Und wann werden wir zu diesem Gerichte von dem Rache nehmenden Herrn gefordert werden? Das wissen wir nicht; der Tag, die Stunde,

der Augenblick ist und bleibt uns unbekannt. Es wird die Zeit sein, wo wir am wenigsten daran denken; dieser Tag wird schleichend, unversehen, gleich einem Diebe in der Nacht, herankommen, wie der Apostel sagt: Denn ihr selbst wisset sehr wohl, daß, wie ein Dieb in der Nacht, also der Tag des Herrn kommen wird. (1 Thess. V, 2.) Er überfällt ja in der That auf solche Weise manchen Sünder mitten unter seinen zeitlichen Geschäften, mitten unter seinen Gelüsten, mitten in seinen Lastern, ohne Verleihung weiterer Zeit, Buße zu thun. Ja, was mich noch mehr an den unerforschlichen Urtheilen Gottes erschreckt, ist dieses, daß er bisweilen nicht einmal die Zeit seiner Ankunft erwartet, sondern noch während dieses Lebens gleichsam zu richten anfängt; indem er von demjenigen, welcher seiner rufenden Stimme kein Gehör gibt, seine Hände öfters abzieht, ihn seinen Leidenschaften preisgibt, ihn in den Sünden veralten, ihm den Verstand verblenden, den Willen verstocken läßt, und sich demselben nicht eher zu erkennen gibt, bis im Augenblicke des Todes, wenn er ihn unbußfertig von der Welt hinwegnimmt. Meine Andächtigen! das, was ich bisher angeführt, sind fast lauter Ausdrücke der heiligen Schrift. O welch ein strenger Gott in seinem Gerichte! O fürchtet, fürchtet, fürchtet euch nur immerfort, ihr, o gottlose Sünder, die ihr frevelhafter Weise nicht Willens seid, von der Gottlosigkeit abzustehen!

Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Fromme Seelen, die ihr den Herrn fürchtet und liebet, seid wohlgemuth, voll des Trostes und Vertrauens! Auch ihr, o Sünder, wie viel und schwer ihr immer gesündigt, die ihr euch zum Herrn wirklich bekehrt habt und guten Willens seid, demselben künftig beständig zu dienen, verzaget nicht! Freuet euch vielmehr mit kindlicher Hoffnung auf eure zukünftige Seligkeit! Haben wir schon einen strengen, gerechten Richter, so ist er doch zugleich ein langmüthiger, sanftmüthiger, barmherziger Herr, welcher sich zwar einen gewaltigen, doch, wie er gleich dazusetzt, einen geduldigen, gütigen Richter nennt: Gott ist ein gerechter Richter, stark und geduldig. (Ps. VII, 12.) Zeigt er sich im neuen Gnadengesetze bisweilen ergrimmt, so geschieht es, wie ich wahrnehme, bald unter der Parabel eines Hausvaters, welcher, über die Untreue seines

Verwalters entrüstet, mit Zorn und Eifer ihm sagen läßt: Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung! (Luk. XVI, 2.) Wer sollte nicht geglaubt haben, es würde diesem armen Menschen, der in seiner Rechnung ziemlich zu kurz gekommen, übel ergangen sein? Und dennoch geschah ihm nichts; er ging hin, löschte den Schuldnern seines Herrn noch dazu ihre nicht abgetragenen Schulden aus, und siehe, der Hausvater läßt alsbald allen Zorn, wozu er so große Ursache hatte, fallen, ja er lobt sogar den verständigen Anschlag seines, wenn gleich ungerechten Verwalters. Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe. (Ebend. V. 8.) Ein Sinnbild, meine Andächtigen! der Almosen, welche ein Sünder von den Gütern, die ihm Gott verliehen hat, unter die Armen ausspendet, um den göttlichen Zorn dadurch zu besänftigen und kräftige Gnade zur vollkommenen Bekehrung zu erlangen. — Bald zeigt er sich erzürnt unter dem Bilde eines mächtigen Königs, dem ein Knecht viele Millionen schuldig war; dieser, wie Matthäus schreibt, wurde plötzlich aufgefordert, die ganze Schuld zu bezahlen; der unglückselige Mensch demüthigte sich, warf sich auf seine Kniee nieder und bat um einen kurzen Aufschub mit dem Erbieten, alles wieder gutzumachen; und nicht allein hat ihm der barmherzige König denselben gestattet, sondern die ganze Schuld auf einmal nachgelassen: Und es erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, ließ ihn los, und schenkte ihm die Schuld. (Matth. XVIII, 27.) Ein Sinnbild eines Sünders, dem auch nach vielen Millionen Sünden durch eine einzige demüthige Reue und Buße von Gott Nachlaß und Verzeihung ertheilt wird. — Bald zeigt er sich erzürnt unter dem Bilde eines andern Hausherrn beim heiligen Evangelisten Matthäus, der die Arbeiter in seinen Weinberg schickte. Er fand Leute auf der Gasse stehen, welche den ganzen Tag müßig gingen, und redete sie mit Unwillen an: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? (Matth. XX, 6.) Was thaten sie? Sie gingen auf dessen Befehl hin, als es bald Abend war, und arbeiteten eine Stunde lang in dem ihnen angewiesenen Weinberge. Was haben sie aber in einer Stunde verdienen können? — und dennoch empfingen sie eben so viel zum Lohne, als die vorigen, die die Last des ganzen Tages ge-

tragen hatten. Ein Sinnbild eines Menschen, welcher im göttlichen Dienste bis in das Greisenalter hinein faul und müßig gewesen, die übrige Zeit seines Lebens aber desto eifriger seinem Gotte dient. O gewiß ein Richter, aber ein sanftmüthiger Richter ist unser Herr und Gott, auch wenn er erzürnt zu sein scheint; bei dem man mit einer demüthigen Abbitte, mit dem guten Willen allein, wenn man nicht die That in seiner Gewalt hat, alles wieder gut machen kann.

Anstatt des Titels: Richter, wodurch Furcht eingeflößt zu werden pflegt, nimmt er zehn andre an, nämlich den eines Beschützers, eines Helfers in der Noth, eines Beschirmers, eines Wohlthäters, eines Trösters, eines Seligmachers, eines Freundes, eines Vaters, eines Bräutigams, einer liebenden Mutter — welche alle nur Trost und Freude verursachen. Wenn ich in der heiligen Schrift einmal lese von dessen Zorn und Unmuth, lese ich dagegen auch zwanzigmal von seiner Milde und Lieblichkeit; gegen einen Text, welcher von seiner Gerechtigkeit spricht, finde ich hundert andre, die da von seiner Barmherzigkeit reden, und zwar über alle seine göttlichen Vollkommenheiten, wiewohl sie unendlich groß sind, erhoben: Lieblich ist der Herr gegen Alle, und seine Erbarmung geht über alle seine Werke (Ps. CXLIV, 6.), lauten die Worte des Propheten David. Dies sind Ursachen, meine Andächtigen! einmal zu fürchten, zwanzigmal sich zu freuen, hundertmal zu hoffen, niemals zu verzagen, niemals zu verzweifeln. Ist dieses nun auch für die gottlosesten Sünder gesagt, welche noch nicht in der Hölle sind, wenn sie nur einen ernstlichen Willen haben, sich zu bekehren, ei, was hat sich dann eine Seele zu fürchten, welche ihre begangenen Missethaten schon mehrmals von Herzen bereut und abgebüßt hat? Eine Seele, die ihrem Gotte mit möglichstem Fleiße zu dienen sucht und darin verharrt? David ermahnt solche: Dienet Gott mit Freuden: kommet vor sein Angesicht mit Jubel!... Denn lieblich ist der Herr: seine Barmherzigkeit währet ewig. (Ps. XCIX, 2. 5.) Dienet dem Herrn, setzt der heilige Paulus hinzu, und erfreuet euch in Hoffnung. (Röm. XII, 11. 12.) Geschieht das Gegentheil, so thut ihr der göttlichen Güte unrecht, und habt keine wahre Erkenntniß von Gottes Barmherzigkeit.

Betrachtet nun endlich nebst all dem Vorigen die Person des Richters. Wer ist es? Eben derjenige, welchen ihr, wie im Eingang gesagt ist, bisher als einen strengen, schrecklichen Richter so zaghaft gefürchtet habt; wer uns richten wird, ist Jesus Christus, unser zum Heile der Welt geborner Heiland. O welch ein süßer, welch ein trostvoller Name, besonders für die Gerechten, die eines guten Willens sind! Schöne Gedanken hegt hierüber der heilige Johannes Chrysostomus in der Auslegung jener Worte des Psalmisten: O Gott, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs. (Ps. LXXI, 2.) Warum, fragt dieser heilige Vater, begehrt denn David, daß Gott sich seines Rechtes, die Menschen zu verurtheilen, gleichsam begeben und dasselbe seinem Sohne übergeben soll? Warum, fragt er weiter, hat Gott dieses Gebet in der That erhört, wie Christus bei dem heiligen Evangelisten Johannes bezeugt: Denn der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben? (Joh. V, 22.) Warum das? sollte vielleicht das Gericht in den Händen Gottes mit solcher Gerechtigkeit nicht gehalten worden sein? Wer darf hieran zweifeln? Freilich würde es wohl gerecht sein, aber für uns weit schrecklicher: denn ein heiliger Gott ohne menschliche Natur Richter über sündhafte Menschen! ein unerträglicher Gott Richter über Menschen, welche so vielen bösen Begierlichkeiten und Anmuthungen unterworfen sind! ein allmächtiger, vorher beleidigter Gott Richter über so schwache und so schuldige Menschen! da wäre nichts als ein Urtheil nach aller Schärfe, als Strafe ohne Gnade zu erwarten. Aber da wir Menschen von einem uns gleichen Menschen gerichtet werden, welcher unsre Schwachheit und Armseligkeit mit eigener Erfahrung versucht, der unsre Sünden auf sich genommen und getragen hat, welcher gleicher Natur mit uns, unser Bruder ist, o! anstatt, daß wir wenig zu hoffen, viel zu fürchten hätten, scheinen wir tausendmal mehr Ursache zu haben (ich rede da von den Menschen, die eines guten Willens sind), zu hoffen, als zu fürchten. Deswegen schließt der heilige Chrysostomus, hat David so inständig gefleht: O Gott, gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit dem Sohne des Königs. Deswegen hat Gott zu

unserm Troste das Gericht seinem Sohne und der Menschheit Jesu Christi übergeben.

Fürwahr, meine Andächtigen! da wir nothwendig vor einem Gerichte erscheinen müssen, wäre wohl in der ganzen Welt ein einziger Richter anzutreffen, auf welchen wir größeres Vertrauen und festere Zuversicht setzen könnten, als Gottes Sohn ist? Was mich betrifft, wenn mir Gott die freie Wahl überließe, mir einen Richter auszusuchen, welcher das Endurtheil über meine Ewigkeit sprechen sollte, so müßte es kein anderer im Himmel und auf Erden sein, als Jesus Christus selbst, bei dem ich mit Bitten und Beten flehen wollte, er möchte doch dieses Amt, mich zu richten, auf sich nehmen. Denn wo könnte ich mehr günstige Eigenschaften finden, als an meinem Heilande? Ich wünsche mir nämlich einen Richter, welcher für's erste unvergleichlich gütig wäre; der zweitens alles genau wüßte, was zu meiner Entschuldigung dient, und welcher dieses, wenn es geschehen könnte, durch eigene Erfahrung wüßte, und deswegen Mitleiden mit mir trüge. Ich wünschte noch überdies, daß er mich aufrichtig liebte, daß er mein Freund, mein bester Freund, mein Busenfreund wäre; ferner daß diesem meinem Freunde ohnedies selbst viel daran gelegen wäre, mir ein günstiges Urtheil zu sprechen, und mich ewig selig zu machen. Sehet da einen Richter, wie ich mir ihn wünschen wollte. Nicht wahr, ihr hieltet es auch alle mit demselben? Allein wir bedürfen des Wünschens nicht, wir haben ihn schon; ein solcher Richter, wie er hier beschrieben, ist Jesus Christus, der Mensch gewordene Gott. Was die Liebe und Güte anbelangt, ist wohl eine mit dessen Liebe und Güte zu vergleichen? Was that er nicht, um seine Liebe gegen uns zu zeigen, und unser Herz zu gewinnen? Er machte sich zu einem in Windeln eingewickelten Kinde, damit wir ohne Scheu zu ihm treten und mit ihm, wie man mit den Kindern zu thun pflegt, freundlich umgehen möchten. Er machte sich zu einem Menschen, damit er die menschlichen Armseligkeiten mit uns theilen könnte; zu einem armen Menschen, um uns zu bereichern; zum niedrigsten, vor den Augen der Welt verwerflichen Menschen, um uns zu erhöhen; zu einem Knechte und Sklaven, um uns von der Dienstbarkeit zu befreien. Er vertritt die Person eines Vaters, uns wie seine Kinder zu pflegen;

eines Meisters, um uns zu unterweisen; eines Bräutigams, um uns zur Zärtlichkeit in der Liebe aufzumuntern; eines Mittlers bei seinem himmlischen Vater, um denselben gegen uns zu besänftigen; eines Fürsprechers, um unsere verwirrten Geschäfte wieder in Ordnung zu bringen. Er gab sein Leben am Kreuze freiwillig auf, damit er uns vom ewigen Tode errette; sein Fleisch hinterließ er zur Speise, sein Blut zum Tranke, sich ganz im hochwürdigsten Gute als ein immerwährendes Schlachtopfer. Fordert er doch selbst alle Menschen heraus, wenn er bei Isaias (V, 4.) fragt: Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan?

Die andere Eigenschaft besteht in dem, daß er unsre Schwachheit und Gebrechlichkeit weiß, und mit derselben ein Mitleiden hat. Es hat Christus ein Mitleiden mit uns als ein Gott, der uns aus Lehm erschaffen hat. Denn erkennet, sagt der Prophet, was wir für Geschöpfe sind: er gedenket, daß wir Staub sind; und eben deswegen: Wie ein Vater sich erbarmt seiner Kinder, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten. (Ps. CII, 13. 14.) Ein noch größeres Mitleiden trägt er mit uns als ein Mensch, denn im sterblichen Leibe hat er unsre Armseligkeiten sogar bis zu den Versuchungen der leidigen Teufel, bis zum tödtlichen Angstschweiße, bis ihn sein eigener Vater verlassen, wie er sich am Kreuze beklagte, an sich selbst erfahren wollen. Die Sünde allein ausgenommen, wie der Apostel sagt, gibt es keine Schwachheit, die er nicht mit uns getheilt hätte, damit er gegen die unsrige, nachdem er sie zuvor erfahren, ein mitleidiges Herz zeigen, und, wenn wir bisweilen aus dieser Schwachheit fallen, desto barmherziger mit uns verfahren und nachsichtiger sein könnte. Denn wir haben keinen Hohenpriester, spricht von ihm der heilige Apostel Paulus, der mit unserer Schwachheit nicht Mitleiden haben könnte, sondern einen, der in allen Stücken, ähnlich wie wir, versucht worden ist, doch ohne Sünde war. (Hebr. IV, 15.) Obwohl ein glückseliger Gott, hat er sich doch so versenkt in Furcht, Angst, Trostlosigkeit und Traurigkeit, daß ihm der Blutschweiß aus den Adern und jene Klage aus dem Munde hervorgepreßt wurde: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod (Matth.

XXVI, 38.); daß er, gleichsam der zukünftigen Schmerzen überdrüssig, seinen Vater um Abwendung eines so bittern Kelches bat, und nachher am Kreuze rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Matth. XXVII, 46.) O Herr! hätte ich von deinen Erbarmungen kein anderes Zeugniß, als dieses, lehrte mich schon der Glaube nicht, daß du so oft geseufzt, so oft geweint über die Menschen, als du deren Elend gesehen, so wäre ich doch deswegen allein schon genug versichert, daß du Mitleiden habest mit meiner Gebrechlichkeit, weil du das schwere Gewicht derselben selbst gefühlt und getragen hast.

Hört eine neue Ursache, ein günstiges Urtheil zu hoffen: der uns richten wird, ist unser Freund, unser bester Freund, den wir uns wünschen und verlangen mögen, auf dessen Gewogenheit und Güte gegen uns wir uns kühn verlassen können. Er sagt selbst: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. (Joh. XV, 14.) Sag' an; du hast einen Freund, welcher dich von Herzen liebt; er hat dich davon wohl tausendmal versichert, er hat dir seine Dienste in allen vorkommenden Gelegenheiten angeboten, er hat es dir schon mehrmals in der That gezeigt. Eine große Treue, doch selten auf der Welt! Wie groß sie aber ist, so ist sie doch nichts gerechnet gegen die Freundschaft deines Heilands; das beste, was jener Freund im Besitze hat und dir schenken kann, ist sein Herz; aber ach! es ist ein kleines, eng eingeschränktes Herz, ein Herz eines sterblichen Menschen! Das Herz Jesu Christi, welches dieser dir bereits geschenkt hat, ist das Herz eines unendlichen großen Gottes. Jener Freund ist in vielen Umständen unvermöglich; o wie oft geschieht es, daß er dir in deinen Nöthen mit nichts anderm beispringen und helfen kann, als mit seinen mitleidigen Thränen! Die Freundschaft Christi ist unendlich mächtig: die ganze Natur, Himmel und Erde, der Tod, alle Teufel in der Hölle müssen auf dessen Wink und Willen gehorsam sein. Die Liebe jenes Freundes ist gar neu und jung; vor einigen Jahren hat er erst angefangen, dich kennen zu lernen; die Liebe des Sohnes Gottes gegen dich hat keinen Anfang: von allen Zeiten, von Ewigkeit her, da seine Gottheit gewesen, hat er die Gedanken seiner Güte und Barmherzigkeit auf dich gerichtet, und beschlossen, für dich Mensch zu werden, und dich

bis zum Tode des Kreuzes zu lieben. Die Liebe jenes Freundes ist vielleicht eigennützig: seine eigene Nothdurft, die Hoffnung auf deine Gegenhilfe, oder doch wenigstens das Vergnügen, welches er an deiner Gesellschaft hat, zieht sein Herz und seine Liebe zu dir; die Liebe Jesu Christi, welche er gegen dich trägt, sucht keinen andern Nutzen, als den deinigen: er ist reich, er ist unendlich glückselig, er ist Gott ohne dich, er liebt und verlangt, dich in Ewigkeit zu lieben, dir zum besten, um dich mit seinen Auserwählten glückselig zu machen. Jene Freundschaft ist gar veränderlich und unbeständig: das geringste Vergehen, ein herbes Wort, eine rauhe Antwort, ein saures Angesicht, ja noch weniger braucht es, eine Unachtsamkeit, eine kleine Vergessenheit, gezeigter Kaltsinn, eine leere Einbildung trennt zuweilen die stärksten Bänder einer Liebe und Freundschaft. Die Liebe Jesu Christi gegen uns Menschen aber ist unveränderlich: hundert, ja tausend Sünden konnten dieselbe bisher nicht auslöschen; zu derselben Zeit, da du vielleicht ihn aus deinem Herzen gestoßen hast, gerade jetzt, da du vielleicht noch seiner rufenden Stimme kein Gehör geben willst, fährt er dessenungeachtet fort, bei dir zu klopfen, und mit zarter Gewogenheit um deine Liebe und Freundschaft zu bitten; er ruft dir zu: Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deine Augen meine Wege bewahren (Sprichw. XXIII, 26.); kehre wieder zurück, und ich will dich wieder zu Gnaden aufnehmen. Aus all diesem schließe nun selbst, welch ein großes Vertrauen du auf Christus, deinen Heiland, setzen sollst; wenn dein Freund, welchen du für den besten in der Welt hältst, in einem wichtigen Streite von dir das Endurtheil zu fällen hätte, würdest du dich nicht in der Versicherung eines glücklichen Ausganges schon wirklich freuen, wofern du nur selbst kein Hinderniß in den Weg legtest? Ei, warum vertrauest du denn weniger auf Jesus Christus, welcher zwar dein Richter, aber zugleich dein Advokat, dein Fürsprecher, dein Erlöser, dein wohlmeinender Freund, dein Bruder ist?

Ich füge endlich noch eines bei: Warum willst du denn weniger auf Christus vertrauen, dem doch selbst daran gelegen ist, daß du glücklich durchkommest und ewig selig werdest, der seine äußere Ehre und Glorie in die Ueberwindung eines widerspenstigen, rebellischen Herzens, in die Nachsicht über die be-

gangenen Fehler und Sünden setzt? Je größer der Sünder ist, desto mehr wird seine Güte erhöht, wenn er demselben seine Missethaten verzeiht und vor Himmel und Erde kund wird, daß er gerade ein so großer Gott in der Barmherzigkeit, als in seiner strengen Gerechtigkeit sei. Wie viel mehr ist ihm dann daran gelegen, daß er die Gerechten, welche eines guten Willens sind, ihm beständig zu dienen, nicht auf ewig zu Grunde gehen läßt? dessen Macht und, so zu sagen, dessen Treue verlangt, indem er sich ihrer angenommen, und eben deswegen vom Himmel auf die Erde herabgestiegen und Mensch geworden ist, daß er sie vom Untergange erlösen und zu sich in's ewige Himmelreich führen kann? dessen Reichthum es fordert, daß er nicht ohne Ursache all dasjenige verlieren wolle, was er für uns und um unseres Heiles willen angewendet hat? Wir haben ihn so viel Blut gekostet, um uns zu erkaufen; sollte er nun einen so großen, theuren Schatz ohne unsern Nutzen verlieren wollen, wofern er nicht dazu genöthigt und gezwungen wird, weil wir denselben uns nicht zu eigen machen suchen? Ja dessen Freude und Glückseligkeit macht es aus; ich dürfte dieses nicht so kühn sagen, wenn er es nicht selbst mir in der That in jener Parabel vom guten Hirten, mit welchem er sich vergleicht, zeigen würde, der schwitzend und athemlos über Berg und Thal einem verirrten Schafe nachgerannt ist, und, nachdem er es gefunden, dasselbe auf seine Schultern gelegt und wieder in den Schafstall getragen, alsdann seine Freunde und Nachbarn zusammenberufen hat, um denselben seine Freude zu verkündigen, und von ihnen die Glückwünsche zu empfangen, als wenn er das größte Glück erjagt hätte? Und wenn er nach Hause kommt, lauten die Worte im Evangelium, so ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war: (Luk. XV, 6.) Gebet Acht! er sagt nicht: wünschet meinem Schafe Glück wegen seiner glücklichen Rückkehr, daß es den Zähnen des grimmigen Wolfes entgangen ist; sondern: Freuet euch mit mir; ich bin voll Fröhlichkeit, alles mühselige Laufen achte ich nun für nichts: ich habe mein Schaf wieder gefunden! Sollte man nicht meinen, es hänge aller Reichthum und alle Glückseligkeit dieses Hirten an dem Schafe, ohne welches sein Trost und

seine Freude unvollkommen gewesen wäre? Eben dieses ist die Art und Weise, o mein Heiland! mit welcher du uns suchst; so viel ist dir an unserm Heil gelegen: ein Freudenfest stellst du mit deinen Engeln im Himmel an: Ebenso sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes sein über einen einzigen Sünder, der Buße thut. Was für ein Glück wird es dann für dich, was für eine allgemeine Freude wird es bei allen deinen Auserwählten in deinem ewigen Reiche sein, wenn ein Büßender, nachdem er dir lange Zeit getreu gedient hat, zu dir in deinen ewigen Himmel kommt! Wehe demjenigen, der an einer solchen Güte nichts findet, wodurch er zur kindlichen Hoffnung bewegt wird! Wehe dem, so gottlos er auch immer war, der in einen solchen günstigen Richter Mißtrauen setzt, und aus Furcht und Schrecken verzweifelt!

Wohlan denn, meine Andächtigen! Die ihr den Herrn fürchtet, schließe ich mit den Worten des Ekklesiastikus, hoffet auf ihn, so wird euch seine Barmherzigkeit Wonne bringen. (Ekkli. II, 9.) Er hat seine vorige Milde gegen uns noch nicht abgelegt, er ist und bleibt gerecht in seinem Gerichte; aber eben deswegen, weil er gerecht ist, so wird und muß er auch sein Wort halten, daß er dem zurückkehrenden Sünder entgegenkommen und ihn zu Gnaden aufnehmen wolle; daß er denjenigen, der auf ihn vertraut und ihm zu dienen sucht, nicht wolle verloren gehen lassen. Denn Gott ist gütig und barmherzig, und verzeiht die Sünden am Tage der Trübsal (und beschirmt Alle, die ihn suchen in Wahrheit). (Ebend. V. 13.) Denket nach, wenn wir an dem Richter selbst einen so günstigen Freund haben, was werden wir von ihm als einem Bruder, als einem Vater zu erwarten haben? Wenn die Gerechtigkeit selbst an dem strengen Richterstuhle Gottes uns Hoffnung macht, was haben wir nicht zu hoffen, wenn viele andere tröstliche Vollkommenheiten zu seiner Güte, Langmuth, Freigebigkeit, Barmherzigkeit hinzukommen? Laß andre fürchten und ängstlich sein, welche Gott nicht erkennen, nicht lieben, sich nicht bessern wollen; ihr aber, büssende Sünder! ihr vor allem, fromme Seelen! die ihr euch von den Sünden, so gut ihr könnt, zu enthalten suchet: Dienet dem Herrn mit Freuden. Diese freudige Hoffnung ist es,

welche dem Herrn an unserm Dienste und an unserer Liebe am meisten angenehm ist. Einen freudigen Geber liebt Gott. (2 Kor. IX, 7.) Diese freudige Hoffnung ist es, welche uns Christus gepredigt, als er uns durch denselben Apostel lehrte, wir sollen ihm nicht wie furchtsame Sklaven, sondern wie liebende Kinder dienen: Denn nicht habt ihr wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch zu fürchten, sondern ihr habt (als angenommene Kinder) den Geist der Kindschaft empfangen (Röm. VIII, 15.), auf daß ihr mit Vertrauen euren Vater ehret, ohne Angst und Unruhe ihm dienet, im Frieden und geistlichen Frohlocken euer Heil erwartet, welches seine väterliche Liebe euch bereitet hat.

Welch ein guter Gott bist du, o Herr! der du auch im Thale der Thränen befiehlst, daß ich mich freuen soll; der du auch mir, einem großen Sünder, Hoffnung einflößest. Ich habe bisher deiner Güte unrecht gethan, da ich dich als einen rauhen und strengen Richter ansah, und deswegen so häufig an meiner Seligkeit mit viel zu ängstlicher Furcht verzagte. Auf dich will ich künftig mein ganzes Vertrauen setzen, und auch bei Betrachtung deiner gerechten Urtheile, welche mich bisher in so große Furcht und Angst versetzt, mit deinem heiligen Diener David mich trösten und freuen, welcher spricht: Ich gedenke deiner Gerichte von Anbeginn, Herr, und tröste mich. (Ps. CXVIII, 52.) Ferne sei es von mir, daß ich hieraus Anlaß nehmen sollte, dich desto kühner zu erzürnen! Das wäre ja keine Hoffnung, sondern eine Vermessenheit, und die häßlichste Undankbarkeit. Eben deswegen, weil du ein so gütiger Gott bist, auf dessen Liebe und Barmherzigkeit ich eine zuversichtliche Hoffnung setze, bei welchem ich mich meines ewigen Heiles versichern kann, will ich dich desto inbrünstiger lieben, desto eifriger und beständiger dir dienen. Amen.

Neunundsechzigste Predigt.

Von der Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon wenige auserwählt sind.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Ne timeas Maria, invenisti enim gratiam apud Deum. Luc. I, 30.
Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott.

Was fürchtest du dich, Maria? Bringe ich dir doch eine Nachricht, worüber sich Himmel und Erde freuen muß? Gnade hast du bei Gott gefunden, und zwar eine solche Gnade, wie kein Geschöpf auf Erden hoffen darf; eine solche Gnade, in deren Betrachtung ich und alle Himmelsgeister, aus Verwunderung entzückt, als unterthänigste Knechte dir, als unserer gebietenden Königin, huldigen müssen. Du bist die einzige, welche der Herr unter allen erschaffenen Dingen auserwählt und zu einer so hohen Würde erhoben hat, daß, die seinige ausgenommen, keine größer sein kann. Du bist die einzige unter den Müttern, welche zugleich eine Jungfrau, du die einzige unter den Jungfrauen, die zugleich Mutter, und Mutter des allerhöchsten Gottes ist. Fürchte dich nicht! Freue dich! Im gleichen Sinne sprach der Engel zu Maria. Heute ist der Tag, seligste Jungfrau! an welchem dir diese Botschaft angekündigt wurde; was sollen wir anderes thun, als dir wegen einer so hohen Gnadenwahl Glück wünschen und uns mit dir freuen? O gebenedeite Mutter! um unsere Freude darüber zu bezeugen, senden wir heute zu dir von ganzem Herzen jenen erfreulichen Gruß: Gegrüßt seist du, Maria, voller Gnaden! Aber die Noth zwingt uns zugleich, hinzuzusetzen: Bitte für uns Sünder, welche nicht wissen, noch ausforschen dürfen, wie es droben mit unserer Wahl steht; für uns Sünder, die nicht wissen, ob wir bei Gott Gnade oder Ungnade finden werden; für uns Sünder, die nicht wissen, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind; für uns Sünder, die nicht wissen, ob wir zum Himmel er-

wählt oder zur Hölle verdammt sind; denen noch nebstdem jener schreckliche Ausspruch zu Ohren kommt: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. (Matth. XX, 16.) O wehe! durch diesen Gedanken wird unsere Freude, welche wir deinetwegen fühlen, mit einer nicht geringen Furcht, was uns selbst anbelangt, unterbrochen. Erlaube mir, liebste Mutter, daß ich von deinem Lobe in so weit stillschweige, als du doch nicht genug zu loben bist, und bei diesem letzten Gedanken mich heute mehr aufhalte! Es wird doch auch dieses zu deinem Lobe und zur Erhaltung unserer Freude gereichen. Meine Andächtigen! dies ist der gewaltigste Anfall, mit welchem wir öfters versucht zu werden pflegen. Wenige sind zum Himmel auserwählt! Dieser Gedanke ist es, der zuweilen eine fromme Seele kleinmüthig und verzagt macht, und einen Sünder zur Verzweiflung bringt. Jedoch erkühne ich mich zu euch zu reden, was heute der Engel zu Maria gesprochen: Fürchte dich nicht, frommer Christ! fürchte dich nicht, büßender Sünder! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Wenn es dir von Herzen ernst ist, dein Leben beständig zu bessern und fromm zu sein, so bist du zur ewigen Gnade erwählt, und hast wegen der geringen Anzahl der Auserwählten keine Ursache, schwermüthig, sondern vielmehr erfreut zu werden, was ich jetzt zum Troste und zur Aufmunterung aller rechtschaffenen Christen und zur Bekehrung und Besserung der Gottlosen zeigen will. Wenige sind auserwählt, deswegen habt ihr keine Ursache, mehr zu fürchten und weniger eure Seligkeit zu hoffen; davon im ersten Theile. Wenige sind auserwählt, deswegen habt ihr Ursache, weniger zu fürchten und mehr eure Seligkeit zu hoffen; davon im andern Theile. Großer Gott! der du von allen Menschen Maria allein zu deiner Mutter auserwählt hast, dem allein die Zahl derjenigen bekannt ist, welche zum ewigen Leben auserwählt sind, muntere uns auf durch deine und aller Menschen Mutter, so wie auch durch die Fürbitte der Engel des Friedens, nur die Sünde zu fürchten, dich von ganzem Herzen zu lieben, im Uebrigen mit kindlichem Vertrauen uns auf den Himmel zu freuen!

Erster Theil.

Eine beschwerliche, ja, wie es scheint, ungereimte Sache habe ich auf mich genommen, meine Andächtigen! Ich will euch Trost und Muth einsprechen, und zur Grundlage dieses Trostes sage ich diese schreckliche Wahrheit: Wenige sind auserwählt! Ich rufe euch zu: Fürchtet euch nicht, freuet euch auf den Himmel, und rufe zugleich: die wenigsten kommen in den Himmel! Wollte ich euch den kalten Todesschweiß austreiben, könnte ich wohl einen schrecklicheren Gegenstand auf die Bahn bringen, als besagte Wahrheit? Nein, dieser kommt keine andre gleich; hieraus nehmen alle andern schrecklichen Dinge ihre Erschrecklichkeit her. Eine Angst jagt die Vielheit der begangenen Sünden ein; aber eben deswegen, weil sie aus der Zahl der Auserwählten ausschließen können. Der Tod ist eine schreckliche Sache; allein er ist nur deswegen schrecklich, weil ich nicht weiß, ob er mich zu einer glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit führen wird. Das göttliche Gericht ist eine schreckliche Sache; allein es ist nur deswegen schrecklich, weil ich nicht weiß, welches Urtheil daselbst über mich ergehen wird; ob ich mit den wenigen werde zum Reiche Gottes berufen, oder mit den vielen zum Orte der Qualen verdammt werden. Die Hölle, das ewige Feuer, ist ein so gräuliches Uebel, daß, wenn unter tausend Menschen nur einer, ja unter allen Menschen der Welt nur ein einziger dazu verdammt werden sollte, billig alle miteinander zittern und gleich den Jüngern Christi, als dieser ihnen verkündigte: Wahrlich! ich sage euch, Einer von euch wird mich verrathen, mit Furcht und Betrübniß fragen würden: Bin ich es, Herr? (Matth. XXVI, 21. 22.) Bin ich jener unglückselige Mensch, der ewig unter den Teufeln sein soll? Der Himmel, die ewige Freude ist ein so großes Gut, daß, wenn unter tausend Menschen nur einer, ja unter allen Menschen der Welt nur ein einziger davon ausgeschlossen werden sollte, billig alle mit einander zittern und mit Furcht und Betrübniß abermals fragen würden: Herr, bin ich's? Bin ich jener unglückselige Mensch, der auf ewig des Himmels entbehren soll?

Nun aber versichert uns der wahrhaftige Gott, daß die größte Menge der Menschen zum ewigen Feuer der Hölle ver-

dammt und der geringste Theil der Menschen an jenem Tage zum Himmelreiche berufen werden wird. Weit ist das Thor, und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind es, die da hindurchgehen. (Matth. VII, 13.) Hingegen: Wie enge ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt! und Wenige sind, die ihn finden. (Ebend. V. 14.) — Dann werden Zwei auf dem Felde sein, der Eine wird aufgenommen, der Andere verlassen werden. Zwei werden mahlen an der Mühle: die Eine wird aufgenommen, die Andere verlassen werden (ebend. XXIV, 40. 41.); von den zwei Brüdern Abel aufgenommen, Kain verworfen; von den Zwillingen Jakob aufgenommen, Esau verworfen; von den zwei Königen in einem Reiche David aufgenommen, Saul verworfen; von den zwei Betenden in einer Kirche der offene Sünder aufgenommen, der Pharisäer verworfen; von den zwei Jüngern Matthias aufgenommen, Judas verworfen werden; von den zwei Uebelthätern am Kreuze wird einer in das Paradies, der andre in die Hölle kommen. Was sage ich, aus zweien einer? Von allen Menschen der Welt zusammen werden tausend in die Hölle und kaum einer aus Tausenden in den Himmel eingehen. Die heiligen Väter machen die Zahl der Auserwählten noch kleiner. Die göttliche heilige Schrift vergleicht sie den Weintrauben, welche nach vollendeter Lese aus Uebersehen an den Rebstöcken übrig bleiben: Wehe mir, seufzt der Prophet Michäas (VII, 1.), Wehe mir; denn mir geht's wie Einem, der im Herbste nach der Lese Trauben sammelt!... Viele sind berufen, Wenige auserwählt, welch' schreckliche Wahrheit! Sollen wir nicht traurig und ängstlich sein? Ja, meine Andächtigen! doch auch nein! Diejenigen laßt fürchten, welche die Sünde und ihren Gott nicht fürchten!

Ihr aber, gute katholische Christen! die ihr dem Herrn dient, und euch befleißet, nach dem christlichen Gesetze euer Leben anzuordnen, obschon ihr aus Schwachheit einen Fehler begeht, so darf ich euch doch mit unserm lieben Heilande sagen: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. (Luk. XII, 32.) Seid guten Muthes! freuet euch vielmehr und frohlockt; denn,

sagt an, wenn ihr aus der Zahl der wenigen wäret, die zum Himmelreich auserwählt sind, wolltet ihr euch weniger freuen, als sonst, wenn ihrer mehr wären? Welche Freude ist es für einen Schulknaben, welcher nur einen Wink von denen empfängt, die es wissen können, daß er ein goldenes Buch bekommen werde, obschon deren nur zwei in der Schule ausgetheilt werden! Die Tage kommen demselben zu lange bis dahin vor, wo er auf der Schaubühne erscheinen werde; Nachts träumt es ihm davon, und er glaubt, das Buch schon in Händen zu haben: nur zwei, denkt er, von hundert Schülern werden ein goldenes Buch erhalten, und ich bin einer von diesen zweien. Welch unbeschreiblicher Trost wird es dann nicht für eine Seele sein, denken zu können: ich werde den ewigen Lohn empfangen; ich bin eine aus jenen, welche in den Himmel kommen, obschon deren wenige sind! Mag es im Uebrigen gehen in der Welt, wie es immer wolle, ich komme in den Himmel! Bin ich auch schon jetzt arm und bedürftig, was liegt daran? ich komme in den Himmel! Ich bringe zwar mein Leben in Schmerzen und Krankheiten zu, bin verlassen und verfolgt, ei, das hat nichts zu bedeuten, ich komme in den Himmel! Muß ich schon jetzt mich abmühen und arbeiten, so tröstet mich doch eines, daß ich in den Himmel komme! Ich weiß zwar nicht, wo, wann und wie ich sterben werde; wann, wo und wie ich aber auch sterben mag, ich komme in den Himmel; ich werde meinen Gott ewig schauen, ich werde mit meinem Gotte ewig glückselig sein! O weichet diesem freudevollen Gedanken all ihr sinnlichen Freuden und Lustbarkeiten der eiteln Welt!

Ja, sagt ihr, das ist freilich wohl wahr; o wie wollte ich so freudig sein, wenn ich solches mit Wahrheit von mir denken und sagen könnte, und wenn ich wüßte, daß mir der Himmel zu Theil werden wird! Ei, warum zweifelt ihr daran, fromme Christen? ihr seid es, welche ich anrede; warum zweifelt ihr daran? wiederhole ich, wer sollte euch verhindern, in den Himmel zu kommen? Wer sollte euch aus der obschon geringen Zahl der Auserwählten ausschließen können oder wollen? kein Mensch auf Erden, kein Teufel in der Hölle, kein Engel im Himmel. An euch liegt es, ihr könnt es verhindern; aber das werdet ihr wohl nicht zu thun gesinnt sein. Die Menschen können euch

zwar plagen und verfolgen; aber sie haben keine Vollmacht, euch den Himmel zu nehmen. Die Teufel wollten es zwar gern und setzen zu diesem Zwecke alles in Bewegung; aber einen Fuß breit von dem Wege zur Seligkeit euch abzubringen, das können sie nicht, wenn ihr euch nicht selbst ihnen freiwillig ergebet. Die Engel, deren größte Begierde und Mühe darin besteht, euch in ihre Gesellschaft einzuführen, können und wollen es nicht. Gott könnte es zwar verhindern, aber er will es nicht; er ist ein getreuer Gott, welcher euch den Himmel für gewiß versprochen hat, wenn ihr ihm bis an's Ende dienen werdet; dieses wollt ihr ja thun. Damit wir den Gruud und das Fundament dieser Wahrheit wohl verstehen, frage ich: woran liegt es, daß wenige zum Himmel auserwählt sind? an Gott allein, weil dieser wenige Menschen im Himmel haben will, oder an den Menschen, weil deren wenige sich um den Himmel bewerben wollen? An den letztern liegt es. Merkt auf: welche Bewandtniß es auch mit der sogenannten Prädestination oder ewigen Gnadenwahl haben mag, man mag dieselbe auslegen, wie man kann, so ist es und bleibt es doch eine Glaubenslehre, daß Gott alle diejenigen zu sich in den Himmel nehmen werde, welche im Guten verharren und im Stande der heiligmachenden Gnade sterben. Es sagt die ewige Wahrheit: Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. (Matth. X, 22.) Es ist und bleibt wahr, daß auch Gott in gegenwärtiger Anordnung keinen zum Himmel auserwähle, als von welchem er vorhergesehen hat, daß er im Gnadenstande aus diesem Leben scheiden werde; ob er dieses vorhergesehen oder nach der Auserwählung bestimmt habe, darüber mögen die Gottesgelehrten streiten, dieses ist gleichgiltig. Es ist und bleibt auch wahr, daß Gott keinen Menschen verwerfe und ewig verdamme, als denjenigen, welcher und weil er im Sündenstande bis in den Tod verharrte. Folglich ist der Himmel demjenigen, welcher einen kräftigen Willen hat, bis an sein Ende Gott dem Herrn treu zu sein und im Guten zu verharren, bestimmt. Wenn man etwas, z. B. ein Hausgeräthe, Kleider, Bücher ꝛc., öffentlich verkauft oder feilbietet, so ruft man es laut aus, zeigt oder hebt es in die Höhe, damit es jedermann sehen und betrachten kann. Wer hat Lust? heißt es, wem gefällt diese Waare? wem dieses Stück? das

kommt so theuer zu stehen, jenes hat solchen Werth: wer will es haben? Wer nun mehr bietet, dem bleibt es. Einen ähnlichen Handel, dünkt mich, fangt Gott mit dem Menschen an: er bietet den Himmel aus. Hört, seht, wer nur Ohren zum Hören, Augen zum Sehen hat! Der Himmel ist feil, und zwar um einen sehr geringen Preis; es braucht hiezu weder Gold noch Silber, wer will ihn kaufen? wer hat Lust dazu? Wer ist der Mensch, der das Leben wünscht, und gerne gute Tage sieht? (Ps. XXXIII, 13.) Was bietest du, was jener, was ihr darauf? Der heilige Augustinus benimmt uns alle Furcht, damit wir nicht in Betrachtung einer so köstlichen, und an sich selbst unschätzbaren Waare, etwas Geringes und nur Weniges anzubieten, uns nicht getrauten oder daran verzweifelten, den Preis geben zu können, indem er uns zuruft und versichert, es brauche nichts mehr, als zu wollen. Zeige mir einen Menschen, der will, so ist es schon genug. Wer will, der hat den Himmel, dem gehört er zu; er braucht nur den Willen, aber einen wahren, ernstlichen, standhaften Willen. Ein für allemal, mit einem guten Willen und christlichen Lebenswandel kommt keiner in die Hölle unter die Verdammten; mit einem bösen Willen und gottlosen Lebenswandel, wenn dieser nicht abgebüßt wird, kommt keiner unter die Auserwählten des Himmels.

Wieder ist und bleibt es eine Glaubenswahrheit, daß Gott, so viel an ihm ist, ein ernstliches Verlangen und einen aufrichtigen Willen habe, alle Menschen, keinen ausgenommen, ewig selig zu machen. Der heilige Apostel Paulus spricht: Er will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. (1 Tim. II, 4.) Er verdammt die Sünder wider seine Neigung und seinen Willen zur Hölle, was klar aus den Worten des Apostels Petrus erhellt: Der Herr hält seine Verheißung nicht zurück, wie Einige meinen; er hat nur Geduld mit euch, und will nicht, daß Jemand verlorengehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden (2 Petr. III, 9.), und also der Verdammniß entgehen mögen. Es ist ja Gott, welcher dieses sagt. Warum sollte er, gesetzt, daß er auch die Unwahrheit sprechen könnte, uns hierin betrügen wollen? Und welchen Nutzen und welche

Freude sollte er haben, einen Menschen ohne dessen Schuld aus dem Himmel auszuschließen und zum ewigen Feuer der Hölle zu verdammen? Dieses allein von ihm argwohnen, wäre so viel, als ihn für einen grausamen Tyrannen ansehen. Was dünkt euch, ihr Väter und Mütter! wäre es euch ein angenehmes Schauspiel, wenn ihr zusehen müßtet, wie euer unschuldiges Kind, welches nichts verbrochen hat, in einem Schmelzofen, auf glühenden Kohlen unter Jammern und Heulen sich herumwälzte? Wie sollte denn Gott mit Lust und Freude sehen können, wie eine Seele, welche er zu seinem Ebenbilde erschaffen hat, der er ein liebenderer und besserer Vater ist, als die Aeltern ihren Kindern, in alle Ewigkeit im Höllenofen gequält werde, und zwar ohne das geringste Verbrechen, allein nur darum, weil er es so haben wollte? Wenn dem also wäre, warum hat er sich denn ihres Heiles wegen so sehr bemüht? wer fischt, um nichts zu fangen? wer wirft auf dem Felde den Samen aus, damit er keine Frucht bringe? wer jagt einem Wilde nach, damit er es nicht bekomme? Wollte Gott uns nicht selig haben, so wäre er im Himmel geblieben, und hätte nicht nothwendig gehabt, auf die Erde herunter zu steigen und Mensch zu werden. Wozu so vielerlei Ungemach: Hitze, Kälte, Hunger, Durst, Schimpf, Spott, Dornen, Geißeln, Nägel, schmählicher Tod am Kreuze, welches alles er unsertwegen ausgestanden hat? Ist dieses vielleicht nur für die Auserwählten geschehen, und nicht für die Uebrigen, welche verdammt werden? So urtheilen, ist eine von der wahren Kirche schon längst verworfene Irrlehre. Nein, spricht abermals der Apostel, für alle Menschen hat Christus den Tod gelitten: Denn Ein Gott ist, und Ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der Mensch Christus Jesus: der sich selbst zum Lösegeld für Alle hingegeben hat. (1 Tim. II, 5. 6.) Folglich verlangt er alle im Himmel zu haben.

Es ist und bleibt zuletzt eine Glaubenswahrheit, daß derselbe Gott, weil wir ohne dessen Hilfe und Gnade kein übernatürliches, verdienstliches Werk verrichten können, allen Menschen, keinen ausgenommen, Mittel und Gnaden genug bereite, womit sie, wenn sie nur wollen, Gutes wirken, im Guten verharren und zum Himmelreiche gelangen können. Wie kann es anders

sein? Lehrte solches der Glaube nicht, so zeigte es die bloße Vernunft; denn wie handelte Gott mit mir, wenn er mir befähle, ich sollte durch die Lüfte fliegen, da er mir doch keine Flügel gegeben hat? wie mit einem Stummen, wenn er demselben befähle, er sollte reden, da er ihm doch die Sprache genommen hat? wie mit einem Blinden, welchem die Augen ausgestochen sind, wenn er demselben befähle, zu sehen? Nun aber befiehlt Gott allen Menschen, Gutes zu thun, sich um ihre Seligkeit zu bewerben, und zwar unter der Strafe der ewigen Qualen; er zeigt zugleich, daß es eine größere Unmöglichkeit sei, mit natürlichen Kräften, ohne seine übernatürliche Hilfe, Gutes zu thun und zum Himmel zu gelangen, als ohne Augen zu sehen, ohne Zunge zu reden, ohne Federn zu fliegen; wie kann er einem dann seine nöthige Hilfe abschlagen? Nein! das Konzilium zu Trient schließt gegen die Irrlehrer: daß Gott keinem etwas, das er nicht thun könne, befehle. Ein gerechter Mensch kann die heiligmachende Gnade, wenn er will, bis zum Ende erhalten; ein ungerechter kann dieselbe erlangen, wenn er will, folglich können alle selig werden, wenn sie wollen.

Um nun zu meinem Vorhaben zu kommen, meine Andächtigen! so liegt es also an euch, daß ihr in den Himmel kommt; in der Zahl der Auserwählten könnt ihr sein, wenn ihr selbst nur darunter sein wollet; keiner kann es, keiner wird es euch verwehren. Ist das nicht Versicherung genug? ist das nicht Ursache genug, getröstet und erfreut zu sein? Der Himmel ist mein, wenn ich will! Ist der wohl als arm zu betrachten, der reich sein kann, wenn er nur will? Hat der wohl Ursache, sich zu betrüben, der alle erdenkliche Lust und Freude erlangen kann, wenn er nur will? Wir haben ja unsern Willen in eigener freier Macht; habe ich nun deswegen, daß der größte Theil der Menschen verdammt werde, Ursache zu verzagen? bin ich deswegen, daß die wenigsten zum Himmel auserwählt sind, meines Heiles weniger versichert? Ja, die meisten werden verdammt, weil sie es nicht anders wollen. Es ist dies gar kein Wunder, wenn man nur betrachtet, wie es unter den Menschen zugeht; wie lebt man in der Welt? wie viele fortwährende Sünden, wie selten eine aufrichtige Buße! wie groß ist die Begierde zum Zeitlichen, wie gering die Sorge um das Ewige! welche Hoffart,

Eitelkeit, Geldsucht, Ungerechtigkeit, Unzucht, Nichtswürdigkeiten, Verwünschungen, Uneinigkeiten, Trägheit und Faulheit im göttlichen Dienste wird nicht allenthalben beobachtet? Würde ein solches Leben, welches die meisten Menschen führen, zum Himmel leiten, wer käme nicht in den Himmel? Indessen, wenn auch die meisten Menschen durch ihre bedauernswerthe Verblendung sich selbst in das Verderben stürzen, so habe ich mich doch deswegen um kein Haar mehr zu fürchten, auch verdammt zu werden: im Gegentheil soll ich mich mit dem Gedanken trösten, daß ich einer der Auserwählten sein werde; und ich werde es auch sicher sein, wenn ich fortfahre, meinem Gotte eifrig zu dienen. Wenn die größere Anzahl Einwohner einer Stadt so thöricht sein würden, sich in den Fluß hineinzustürzen, sollte es uns wenigen, die wir übrig sind, auch bange werden, zu ertrinken? Nein, wer jenen Narren nachspringen will, der thue es; was mich betrifft, denke ich, so lasse ich es wohl bleiben; und damit ich nicht zu besorgen habe, es möchte solche Narrheit mich auch ankommen, so will ich vom Wasser weg und zu Hause bleiben. Es sind ihrer zwanzig zu einem Gastmahle eingeladen; fünfzehn davon lassen sich entschuldigen; hast du deswegen zu fürchten, ausgeschlossen zu werden? was gehen dich die andern an? Gehe du nur dorthin, es steht ja bei dir. Mit derselben Parabel stellt der Herr das Himmelreich beim heiligen Evangelisten Lukas dar: Ein Mensch bereitete ein grosses Abendmahl, und lud Viele dazu ein. Es fingen aber Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen (Luk. XIV, 16. 18.); deswegen ist der Tisch noch nicht leer geblieben von andern, welche das vorige Mal eingeladen worden und beim Gastmahle erschienen sind. Mit einem Worte: wenn aus hunderttausenden auch nur ein einziger selig sein sollte, so bin ich versichert, daß ich derjenige sei, wenn ich fromm bin; hingegen wenn anstatt hunderttausenden nur ein einziger Mensch verdammt werden sollte, so werde ich der einzige sein, wenn ich kein frommes Leben führe. Was bekümmert ihr euch denn, gute, fromme Christen! ob der Auserwählten viele oder wenige sind? das kann euch ja in nichts hindern? Ihr seid unter den wenigen, wenn ihr wollet; ihr wollt es auch sein, das zeigt euer Eifer und Fleiß, Gott zu dienen; hierin fahrt nur fort; übrigens:

Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. (Luk. XII, 32.) Er wird es euch so sicher geben, als Gott ein getreuer Gott ist. Wenige sind auserwählt! hört eben deswegen noch eine größere Versicherung für eure Seligkeit. Ihr habt nämlich auch noch eine Ursache, sicherer zu hoffen, wovon im

zweiten Theile.

Es soll sich keiner einbilden, daß die Zahl der Auserwählten an und für sich selbst so gering sei; denn es ist gewiß, daß es eine große Anzahl Menschen sein wird, welche in den Himmel kommen; der Prophet spricht von den Freunden Gottes so: Zähl' ich sie, so sind ihrer mehr als der Sand. (Ps. CXXXVIII, 18.) Ebenso hat auch der heilige Johannes in seiner Offenbarung, nachdem er aus einem jeden Geschlechte Israels zwölftausend aufgezeichnet gefunden, eine unzählbare Menge gesehen: Nach diesem sah ich eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, sie standen vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und hatten Palmen in ihren Händen. (Offenb. VII, 9.) Der Auserwählten sind wenige, gegen die Zahl der Verdammten gerechnet. Wie wenige nun auch ihrer immer sind, so muß es ja doch einen bestimmten Theil Menschen in der Welt geben, welche diese geringe Zahl ausmachen. Welche sollen aber zu dieser Anzahl gehören, wenn die frommen Christen nicht darunter gezählt sein sollen? Der heilige Apostel Paulus beschreibt uns die Merkmale der Auserwählten in seiner Epistel an die Römer: Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen: und die er berufen, die hat er auch gerechtfertigt: die er aber gerechtfertigt, die hat er auch verherrlicht. (Röm. VIII, 30.) Dieselben Merkmale werdet ihr an euch erkennen müssen, oder vielmehr an der Güte Gottes, mit welcher er euch zuvorgekommen ist. Alle Menschen hat Gott berufen und zum Himmelreiche eingeladen, aber euch mit einem besondern Berufe; allen Menschen hat er Mittel bereitet zu ihrer Rechtfertigung, aber euch hat er mit einer besondern Sorgfalt schon dazu ge-

bracht; allen Menschen bietet er die Krone der Glorie an, wenn sie im Gnadenzustande verharren werden, aber euch hat er besondere Zeichen von dieser Beharrlichkeit und Erlangung der Glorie gegeben.

Was den Beruf betrifft, könnt ihr wohl ein klareres, offenkundigeres Zeichen seines Wohlwollens gegen euch verlangen? Zweifelt ihr daran? Ei, so stellt es einmal auf die Probe: durchwandert mit euren Gedanken die ganze weite Welt; untersucht allenthalben die Stände, das Alter und die Arten der Menschen, ich will nicht sagen derjenigen, welche schon vom Anfange der erschaffenen Welt an bis jetzt gestorben sind, sondern derjenigen, die noch leben, haltet ihren Stand und Beruf mit dem eurigen zusammen. Den größten Theil der Erde werdet ihr von Menschen bewohnt finden, welche entweder keinen, oder doch nicht den wahren, allein seligmachenden Glauben kennen. Wie viele Millionen Heiden, Götzendiener, Türken, Juden, Ungläubige gibt es, die von der Christenheit völlig ausgeschlossen sind! wie viele tausend Irrlehrer und Sekten unter den Christen, welche außer der wahren, allgemeinen, d. i. katholischen Kirche Christi leben! welche große Menge von Gottlosen unter den Katholiken, welche nur den bloßen Namen eines katholischen Christen tragen, mit welchem sie sich aus Weltklugheit bedecken, in der That aber entweder an gar nichts glauben, weder an den Himmel, noch an die Hölle, noch an Gott selbst, (o wie viele Gottesleugner gibt es noch heut zu Tage!) oder doch so leben, als wenn es keinen Himmel, keine Hölle, keinen Gott gäbe; oder die Pflichten und Gesetze dieses Glaubens aus Mangel an guten Werken, ohne welche der Glaube todt ist, nicht erfüllen! Wie viele häufen die Zahl der Ungerechtigkeiten in dem Grade, daß sie ihnen selbst nachher fast unüberwindliche Schwierigkeiten verursachen, alles wieder zu ersetzen! Wie viele machen eine Gewohnheit aus jenen Lastern, von welchen der Apostel den Ausspruch gethan hat: Die, welche solches thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen! (Galat. V, 21.) Wie viele andre, obschon sie nicht so sehr lasterhaft sind, leben dennoch sorglos, und sklavisch der Eitelkeit der Welt unterworfen, denen ihr Heil wenig Kummer macht, wie wenn sie der Himmel nichts anginge! Nehmt nun diese ganze, unge-

heure Menge zusammen, streichet alle die, welche keine Buße thun, aus der Zahl der Auserwählten, und zählet alsdann die übrigen: o welch eine geringe Anzahl gegen die vorigen gerechnet wird da übrig bleiben, welche den wahren Glauben in der That mit den Werken bekennen, nach dem Gesetze dieses Glaubens ihr Leben einrichten, um ihre Seele und Seligkeit sich ernstlich bemühen, die Sünde sorgfältig meiden, oder nach dem Rückfalle in die Sünde alsbald unruhig dieselbe bereuen und aufrichtig abbüßen; kurz: welche kleine Anzahl frommer katholischer Christen, die Gott von Herzen lieben, und denen es Ernst ist, in den Himmel zu kommen! Diese kleine Anzahl wird es ja ohne Zweifel sein, der der Himmel zu Theil werden wird? denn wem sollte er sonst bereitet sein? Diese kleine Anzahl ist es, zu welcher euch, fromme Christen! Gott berufen und vor so vielen tausend andern mit seiner kräftigen Gnade auserlesen hat. Beherzigt die Gnade, welche dem David widerfuhr, da er, als armer Hirtenknabe und als der geringste aus seinen Brüdern, von Gott auserwählt und zur königlichen Krone berufen wurde. Es erschienen alle seine Brüder, einer nach dem andern, vor Samuel, welcher in dieses Haus als Abgesandter Gottes, um einen König über das ganze israelitische Volk zu erwählen, geschickt worden war. Es erschien der erste, und Gott sagt: Ich will ihn nicht: denn ich habe ihn verworfen. Es kam der andere: Auch diesen hat der Herr nicht erwählt. Es trat dann der dritte hervor: Auch diesen hat der Herr nicht erwählt. Es kamen hierauf die übrigen Brüder zusammen; allein: Keinen von diesen hat der Herr erwählt. (1 B. d. Kön. XVI, 7—10.) Es kam nun endlich der junge David; kaum hatte der Prophet Samuel seine Blicke auf den kleinen Hirtenjungen geworfen, so legte er ihm seine prophetische Hand auf den Kopf, sah ihm in das Angesicht, und sagte zu dessen armen Vater: diesen hat der Herr erwählt. Dieser ist es, welchen Gott zum Herrscher und König über sein israelitisches Volk auserwählt hat; dieser ist bestimmt, Scepter und Krone zu tragen und den königlichen Thron zu besteigen. Da habt ihr ein Bild eures besondern Berufs zu der himmlischen Krone, fromme Christen! so viele Ungläubige, Türken, Juden, Irrlehrer, gottlose Menschen

im Christenthum sind zwar auch zum Himmel berufen, und es hat der gütige Gott ihnen Mittel genug, denselben zu erwerben, gegeben; was aber die besondere, außerordentliche, kräftige Gnade anbelangt, so mag man wohl von ihnen sagen: Keinen von diesen hat der Herr erwählt, so wie er euch zu der kleinen Heerde der Frommen berufen hat. Ist das nicht ein offenbares Zeichen, daß er euch ebenfalls die Krone der Glorie aufzusetzen beabsichtige?

Und dieses um so mehr, weil er diejenigen, welche er berufen, auch gerechtfertigt, d. i. mit besonderer Verleihung seiner mächtigen Gnaden zur Gerechtigkeit geleitet und darin bisher erhalten hat. Ist euch nicht dasselbe geschehen? Bedenkt, so viel ihr denken könnt, wie liebreich, wie wunderbar die Vorsehung Gottes euch von eurer Kindheit an auf den Weg eures Heiles geführt, und bisher fortgeleitet hat. Ihr seid es, für welche er eine besondere Sorge gehabt hat, da ihr noch im Mutterleibe waret, damit ihr nicht ohne Taufe stürbet, wie vielen andern Kindern widerfahren ist. Und wie ist es euch hernach gegangen? Erwäget jene Gnade, welche dem kleinen Moyses von der Tochter des Königs Pharao zu Theil wurde; dieses Kind, in Windeln eingewickelt, war schon zum Tode bestimmt, als die königliche Prinzessin es erblickte. Alsbald läßt sie es aus dem Wasser holen und zu ihr bringen, und nimmt es an Kindesstatt an; hernach übergibt sie es als ihr eigenes und zu einem großen Herrn von Aegypten bestimmtes Kind der Mutter: Nimm dieses Knäblein, und säuge es mir..... Und das Weib nahm das Knäblein, und säugte es: und da es groß war, brachte sie es zur Tochter Pharao's. Und diese nahm es an Sohnes Statt an. (2 B. Moys. II, 9. 10.) Ihr könnt euch mit Recht über die Güte dieser Fürstin und über eine so freiwillige Gnade wundern, mit welcher sie dieses Kind angenommen hat. Was werdet ihr aber von jener freiwilligen und unverdienten Gnade sagen müssen, durch welche euch Gott von dem ersten Augenblicke eures Lebens an an Kindesstatt angenommen, durch welche er euch, als ihr kaum geboren waret, nicht zum Tode, sondern in der heiligen Taufe zum ewigen Leben bestimmt, und euch eurer Mutter, der katholischen Kirche, übergeben hat, von welcher ihr, als Kinder

Gottes, mit heilsamen Lehren genährt werdet? Denn ihr seid es, welche er in einem katholischen Lande, von katholischen Aeltern hat erzogen werden lassen, welche Gnade so vielen tausend andern nicht zu Theil geworden ist. Ihr seid es, welche er von frommen Aeltern oder durch andre von Jugend auf im wahren Glauben hat unterweisen lassen. Ihr seid es, denen er durch so manche, theils innerliche Einsprachen, theils Aufmunterungen der Seelsorger, Liebe zur Tugend, Haß und Furcht vor schweren Sünden eingeflößt hat. Ihr seid es, denen er so viele Gelegenheiten zu sündigen, entzogen; die er vor Gefahren und Verführungen behütet, in Gefahren und Versuchungen vor dem Falle beschützt hat. Wenn gleich ihr oft und schwer gesündigt habt, so hat er euch doch aus dem unglückseligen Stande theils durch Beängstigung des Gewissens, theils durch Anhörung der Predigten und Lesung geistlicher Bücher wieder auf den rechten Weg geführt. Der aufrichtige Wille, welchen ihr gehabt, euch von den begangenen Missethaten zu reinigen, die Ueberwindung euer selbst, mit welcher ihr die häßlichen Sünden dem Beichtvater offenbaret, der gegenwärtige Abscheu vor allem, was ihr wider das göttliche Gebot früher unordentlich geliebt, der heiße Eifer, euer Seelenheil in Sicherheit zu bringen, ja die Angst und Furcht selbst, welche ihr mehrmals fühlet, daß ihr Gott dem Herrn nicht eifrig genug dient: alles dieses kommt von dem gütigen Gotte, dies sind Gnaden, welche er euch vor so vielen Millionen anderen gegeben hat. Zu welchem Zwecke? um euch zu verdammen, wie ihr fürchtet? sind dies Zeichen, daß er euch verwerfen wolle? O nein! die so berufen, so gerechtfertigt sind, welche so ihrem Berufe folgen, und die Werke der Gerechtigkeit zu wirken sich bemühen, diese sind es, die er auserwählt hat; diese sind es, denen er auch die ewige Krone der Glorie aufsetzen wird; das ist der Weg, auf welchem er alle, welche jetzt im Himmel sich schon freuen, in diesem Leben geführt hat; euch wird er ebenfalls, wie jenen, diese Freude und Krone der Herrlichkeit geben.

Ach! noch eines, sagt ihr mir, liegt uns wie ein Stein auf dem Herzen! Was denn? Bin ich schon jetzt, wie mich dünkt, fromm, kann ich mich schon keiner wirklichen schweren Sünde entsinnen, die ich nicht gebeichtet hätte; so weiß ich doch

nicht, wie mein Ende beschaffen sein wird. Am letzten Augenblicke ist alles gelegen, die Beharrlichkeit krönt das Werk. Sterbe ich übel, so ist das gute Leben umsonst. Es ist so, meine Andächtigen! aber könnt ihr wohl vernünftig daran zweifeln, daß das Ende schlimm für eine Seele sein werde, die sich bemüht, Gott zu dienen, oder doch ihre Sünden zu bereuen? daß ein Christ, welcher gut gelebt hat, eines unglückseligen Todes sterben werde? Daß das Ende gut sei, liegt eines Theils an Gott, indem er nämlich fortfährt, seine Wohlthätigkeit zu zeigen, und die Gnade der Beharrlichkeit mittheilt; andern Theils an uns, indem wir fortfahren, unserm Gotte treu zu bleiben.

Was euch betrifft, bildet ihr euch wohl ein, daß, nachdem ihr so viele Mühe angewendet, euch so vieler verbotenen Gelüste, während ihr dieselben genießen konntet, entschlagen habt, um in den Himmel zu kommen, daß ihr, sage ich, dann erst anfangen werdet, mit verkehrtem freien Willen die Hölle zu erwählen, einer Lust, eines Gutes wegen, wenn ihr alles verlassen müßt und die Himmelsthüre schon wirklich mit einer Hand ergriffen habt? Das werdet ihr wohl bleiben lassen. Was Gott betrifft, könnt ihr wohl argwöhnen, daß er es an seiner Hilfe in jener Stunde ermangeln lassen wird, welche die Zeit der wahren Hilfe ist? Welch' grausamer Gedanke von einem Vater, daß er seinen Sohn, welchen er den ganzen Tag durch einen gefährlichen Wald auf eigenen Armen getragen hat, um denselben unverletzt und sicher nach Hause zu bringen, des Abends, wenn er eben vor seinem Hause angekommen ist, mit Unwillen hinwerfen wollte, daß er den Hals breche! und Gott, ein so gütiger Herr, ein so mildreicher, liebevoller Vater, nachdem er mir alle Tage meines Lebens hindurch so viele Gnaden und Wohlthaten erzeigt, so sorgfältig mich bewahrt, mit so großer Barmherzigkeit so oft vom Fall wieder aufgenommen, durch so viele Gefahren gleichsam auf den Händen getragen hat, und zwar deswegen, um mich in den Himmel zu bringen, Gott sollte am Ende, da ich noch einen Fuß breit von der Ewigkeit bin, seine Hände von mir abziehen, meiner Schwachheit mich übergeben, der Hölle zum Raube überlassen, von sich verstoßen, ewig verdammen? Wer könnte solches denken, viel weniger mit Recht und Fug fürchten? Im Gegentheil sage ich zu mir selbst voll guten Muthes

und getrost, was ehemals die Mutter Samsons zu ihrem Manne gesprochen hat: Wenn der Herr uns tödten wollte, so hätte er aus unsern Händen das Brandopfer und Trankopfer nicht angenommen, noch uns sehen lassen all dieses. (Richt. XIII, 23.) Wenn mich mein lieber Gott verderben und verwerfen wollte, wozu so langmüthige Geduld, mit welcher er mich behandelt hat, so viele Gnaden, mit denen er mir zuvorgekommen ist, so große Liebe, die er mir erwiesen hat? Ach! da er tausendmal durch meine Sünden erzürnt worden ist, hätte er mich denn nicht, wie so vielen andern geschehen ist, in den Sünden sterben lassen können? Er hatte damals schon an mir seine Barmherzigkeit überflüssig gezeigt und hätte auch Ursache genug, an mir durch die Strafe ebenfalls seine Gerechtigkeit zu zeigen; nun aber, daß er meiner damals verschont, daß er mir Zeit und Frist gegeben, meine Sünden zu beichten, mein Leben zu bessern, daß er bis auf diese Stunde meinen Dienst angenommen hat, daß er in mir den guten Willen, ihm in Zukunft zu dienen, noch bisher erhält, alles dieses kann mir kein anderes Zeichen sein, als daß er an mir bis an's Ende das Werk meines Heiles, welches seine Barmherzigkeit in mir begonnen und bis jetzt fortgesetzt hat, erfüllen wolle. So denket auch ihr, fromme Christen, und tröstet euch mit jener Versicherung, welche euch der Apostel Paulus gibt: Und ich vertraue hierin, daß der, welcher in euch das gute Werk angefangen, es vollenden werde bis auf den Tag Jesu Christi. (Philipp. I, 6.) Lebt nur fromm, was das Ende anbelangt, dafür lasset den barmherzigen Gott sorgen.

Die Zeit leidet es nicht, von den übrigen Kennzeichen der Auserwählten zu reden, welche die heiligen Väter, gegründet auf die göttliche Schrift, gewöhnlich erwähnen, als: die Lust und Begierde, das Wort Gottes anzuhören und aus der Anhörung desselben etwas Gutes zu lernen, und zu thun. Dieses ist eines der größten Zeichen der Gnadenwahl, sagt der heilige Augustinus: denn ein Jeder hört gern von seinem Vaterland und von demjenigen reden, was er liebt. Die ewige Wahrheit spricht selbst: Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten. (Luk. XI, 28.) Ferner: eine stete, furchtsame Sorgfalt in seinem Thun und Lassen,

daß man wider Gottes Gebot nichts thue, oder wenn man gefallen ist, alsbald ohne Aufschub Buße thue. Denn gleichwie es ein Zeichen der Verdammniß ist, die Buße von Tag zu Tag aufzuschieben, wie der heilige Isidorus sagt, so ist es ein Zeichen der auserwählten Kinder Gottes, keine Sünde lange Zeit auf seinem Gewissen ertragen zu können. Drittens: Einigkeit und wahre Liebe gegen seinen Nächsten, besonders gegen seine Feinde: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch lieb habet unter einander. (Joh. XIII, 35.) Viertens: Barmherzigkeit und Freigebigkeit gegen die Armen, sowohl gegen die armen Seelen im Fegfeuer, als gegen die bedürftigen Menschen in diesem Leben: Selig sind die Barmherzigen. (Matth. V, 7 ff.) Niemals habe ich gefunden, sind die Worte des heiligen Hieronymus, daß derjenige eines schlimmen Todes gestorben sei, welcher die Werke der Liebe und Barmherzigkeit gern geübt hat. Ja, diese allein werden am letzten Gerichte allen andern Werken vorgezogen, denen das Himmelreich zum Lohne gegeben werden wird. Fünftens: die geduldige Ertragung des Kreuzes und der Widerwärtigkeiten: Selig sind die Armen! Selig sind die Trauernden! Selig sind, die Verfolgung leiden ꝛc., denn ihrer ist das Himmelreich. Sechstens: der öftere würdige Gebrauch der heiligen Sakramente, besonders der heiligen Kommunion; denn diese sind das Unterpfand, welches Gott jenen Seelen gibt, die er für den Himmel auserwählt hat: Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. (Joh. VI, 52.) Siebentens: eine zärtliche Andacht zu Maria, der Mutter Gottes, worin alle heiligen Väter übereinstimmen. O, da mir dieser Name in die Gedanken kommt, wird mein Herz mit Freude erfüllt! Nehmet mir auch alle andern Kennzeichen hinweg, lasset mir, nebst einem guten Leben, nur die Liebe zu dieser Jungfrau, so darf ich mich eines glücklichen Endes und meiner zukünftigen Seligkeit versichern. Ich gestehe es, meine Andächtigen! ich gestehe es zur ewigen Glorie und zum Lobe dieser Mutter: wenn mich die Furcht und Angst überfällt, wie es mir in und nach meinem Tode ergehen werde, und ich denke nur an Maria, so fasse ich wieder Muth, und die Angst wird in Trost und Hoff-

nung verwandelt. Ach! verehret und liebet doch die Mutter Gottes aufrichtig! Das achte Zeichen ist: völlige Ergebung seines Willens in den Willen Gottes, auch in dem, was die Seligkeit betrifft. Dieses letzte werde ich in einer besondern Predigt vortragen, und zeigen: daß ein frommer Mensch sich wegen seiner Seligkeit trösten kann, weil er dieselbe Gott dem Herrn ohne bekümmertes Nachgrübeln, mit kindlichem Vertrauen völlig überläßt.

Sehet da, fromme Christen! keiner, glaube ich, ist unter euch, welcher nicht diese Zeichen, oder doch wenigstens eines oder das andere derselben, an sich empfinden wird; daher wiederhole ich zum Beschlusse: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! Fürchtet euch nicht, so darf ich sagen, ihr für den Himmel Auserwählten! mit welchem Namen die heiligen Apostel Petrus und Paulus in ihren Sendschreiben die ersten Christen durchgehends angesprochen haben: Fürchtet euch nicht; denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben. (Luk. XII, 32.) Fahret fort, eurem wohlmeinenden Gotte beständig und eifrig zu dienen, im Uebrigen, mit einem zwar demüthigen, aber fröhlichen Herzen, diese so schöne Wohnung, welche ihr jetzt als euer zukünftiges Erbtheil von weitem schon schaut, zu erwarten, und mit diesem Gedanken: Ich komme in den Himmel, euch wider alle, im göttlichen Dienste vorkommenden Beschwerden und Widerwärtigkeiten zu bewaffnen. Ihr Sünder und lauen Christen aber, verlanget ihr in den Himmel zu kommen? Ihr könnt ebenfalls, wenn ihr nur wollt, unter die Zahl der Auserwählten gerechnet werden. Ist dieses euer Ernst, so nehmet den Rath Cassians in Acht: So lebe denn mit wenigen, damit du mit den wenigen auserwählt und im Himmel gefunden zu werden verdienst. Auf der breiten Landstrasse irrt man immer mehr davon ab. Leben wollen wie andere, und zwar die meisten leben, sich aufführen wollen wie andere, und zwar die meisten sich aufzuführen pflegen, heißt die breite Strasse einschlagen zum ewigen Verderben. Lebe also mit den wenigen.

Was mich betrifft, so will ich es mit diesen letztern halten, und, was ich lange Zeit nicht gethan habe, mich um mein ewiges Heil eifrig bemühen. Ich sage dir Dank, mein Gott, daß

du mich auf den rechten Weg zum Himmelreiche geführt hast! Nun bitte ich mit deinem Diener David um das eine: Mach standhaft meinen Wandel auf deinen Wegen: daß meine Tritte nicht ausgleiten (Ps. XVI, 5.); damit ich fortfahre, die Sünde zu fürchten, und dich über alles von ganzem Herzen zu lieben; dann wird mir kein Unglück auf der Welt, keine Pein in der Hölle Furcht und Angst einjagen. Glaube ich auch schon, daß wenige auserwählt sind, so bin ich doch nicht weniger versichert, daß ein frommer Christ nicht verdammt werde; habe ich schon keine völlige Gewißheit, daß ich unter den wenigen in den Himmel kommen werde (dies hast du mir deswegen verborgen, damit ich in der Demuth mich erhalten soll), so weiß ich dennoch, daß du mich selig zu machen verlangst, und daß ich es unfehlbar sein werde, wenn ich nur will. Ob ich in diesem Willen bis an's Ende verharren werde, das weiß ich zwar wieder nicht mit völliger Gewißheit; dies aber weiß ich zugleich ganz unbezweifelt, daß du ein barmherziger Gott seist, welcher die Frommen bis in den Tod mit seiner Gnade und Hilfe begleitet; ich weiß, daß derjenige, der auf dich vertraut, nicht verloren gehen wird. Denn ich weiß, an wen ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß er mächtig ist, meine Hinterlage zu bewahren für jenen Tag. (2 Tim. I, 12.) Mit dieser Hoffnung will ich mich in diesem Jammerthale erfreuen, wie du mir und allen deinen Dienern befohlen hast: Freuet euch und frohlockt; denn euer Lohn ist groß im Himmel. (Matth. V, 12.) Meine Andächtigen! lasset uns miteinander beten, und lasset uns mit christlichem Wandel uns um die ewige Seligkeit bewerben, in der wir uns einst wiedersehen mögen. Amen.

Ein anderer Eingang auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

Cognosco meas, et cognoscunt me meae. Joan. X, 14.
Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich.

Was sind das für Schafe, welche Jesus kennt, und die ihn wieder kennen? Es sind keine unvernünftigen Thiere, von denen

er hier redet; sondern jene Schafe sind es, welche er dem heiligen Apostelfürsten Petrus zu weiden befahl, als er zu ihm sagte: Weide meine Schafe! (Joh. XXI, 17.) Die menschlichen Seelen, nämlich diejenigen, welche er mit seinem kostbarsten Blute erkauft hat, und zwar jene Seelen allein meint er im heutigen Evangelium, von welchen er anderswo gesagt hat: Und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe wird er zu seiner Rechten stellen (Matth. XXV, 32. 33.), nämlich die Auserwählten zum ewigen Himmelreiche. Diese kennt Christus alle miteinander, wie die Kirche betet: O Gott! dem allein die Zahl der Auserwählten bekannt ist, welche zur himmlischen Glückseligkeit gelangen werden ꝛc. Diese Auserwählten kennen ihn auch, sie hören seine Stimme und folgen ihm gleich den gehorsamen Schäflein dahin nach, wohin er will. Meine Andächtigen! gehören wir auch alle unter die Zahl dieser Schäflein, welche zum Himmelreiche auserwählt sind? O wehe! und ewig wehe demjenigen, der davon ausgeschlossen sein sollte. Dieses ist die vierte und gewaltigste Versuchung, von welcher wir öfters angefallen und beunruhigt zu werden pflegen, besonders wenn uns jener Spruch zu Ohren kommt: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. (Matth. XX, 16.) Dieser Gedanke ist es, der bisweilen fromme Seelen kleinmüthig und verzagt macht, und die Gottlosen zur Verzweiflung bringt. Jedoch, gute Christen, die ihr dem Herrn dienet, fürchtet auch diese Versuchung nicht! Wenn es euch nur Ernst ist, von nun an die bereuten Sünden zu meiden und eurem Gotte beständig treu zu sein, dann gehört ihr unter diejenigen Schäflein, welche Jesus schon kennt, und von denen er weiß, daß sie zum ewigen Himmelreiche gelangen werden, und ihr werdet wegen der geringen Zahl der Auserwählten keine Ursache, mißmuthig zu sein, sondern vollkommenen Grund euch zu freuen haben, wie ich jetzt ꝛc. wie oben.

Siebenzigste Predigt.

Vom Troste der Gerechten, daß sie von ihrer Gnadenwahl nichts wissen.

Am Feste des heiligen Apostels Matthias.

Tollite jugum meum super vos . . . et invenietis requiem animabus vestris. Matth. XI, 29.
Nehmet mein Joch auf euch . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Am heutigen Festtage verehren wir denjenigen, welcher anstatt des Verräthers Judas zu einem Apostel erwählt worden ist. Die Jünger Christi, wie die Apostelgeschichte meldet, traten zusammen, um sich wegen dieser Wahl zu berathschlagen. Eine wichtige Untersuchung! Es handelte sich nämlich hier um ein hohes und beschwerliches Amt, zu welchem nur ein einziger aus allen erwählt werden sollte. Daher wagten sie es nicht, auf ihr eigenes Gutdünken hin, das Werk zu vollenden, sondern nahmen ihre Zuflucht zum allwissenden Gotte: Und sie beteten und sprachen: Herr, du Herzenskündiger Aller, zeige an, welchen von diesen Beiden du erwählt hast. (Apostelg. I, 24.) Nach diesem Gebete warfen sie das Loos: Und das Loos fiel auf Matthias, und er ward den eilf Aposteln beigezählt. (V. 26.) Meine Andächtigen! noch eine wichtigere Untersuchung und Frage ist es, die uns alle betrifft, nämlich: welche aus so vielen Millionen Menschen sollen zum ewigen Himmelreiche auserwählt sein? O welch eine Frage! wer wird uns hierauf antworten können? Sollen wir nicht ebenfalls mit den Jüngern uns zu Gott begeben und beten: Herr, du Herzenskündiger Aller, zeige an, welchen du erwählt hast? Siehe, in dieser Kirche sind viele Menschen versammelt; du kennst sie alle miteinander, wie sie beschaffen sind. Du kennst diejenigen, welche zum Himmel ausersehen, wie auch diejenigen, welche zur Hölle verworfen sind. Zeige sie uns doch,

damit wir sie kennen, die du auserwählt hast. Bin ich auch einer von dieser Zahl? Diese, jene, werden sie in den Himmel kommen? Doch stille! was frage ich da so vorwitzig und unverständig, und begehre jenes Geheimniß zu wissen, welches du dir allein zu wissen vorbehalten hast, was, wenn ich es wüßte, mir zu nichts dienlich, sondern vielmehr schädlich sein würde? Zum Troste und zur Beruhigung meiner Seele muß es mir genügen, daß du mir ein Mittel an die Hand gegeben hast, zu meiner Seligkeit, die ich wünsche, zu gelangen, da du mir und allen Menschen zusprichst: Nehmet mein Joch auf euch ... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. So ist es, meine Andächtigen! sorgen für Eier, welche noch nicht gelegt sind, ob sie hernach ganz bleiben, oder zerbrechen werden, ist eine unnöthige, thörichte Sorge. Sorge zuerst, daß du sie bekommst, dann verwahre sie wohl, daß sie dir nicht aus der Hand fallen. Eine gleiche Sorgfalt scheint mir jene zu sein von Menschen, welche ängstlich und bekümmert über ihre Gnadenwahl nachdenken wollen, ob sie in den Himmel kommen werden, zugleich aber sich wenig um dasjenige bekümmern, wodurch sie ihrer ewigen Gnadenwahl sich versichern können und müssen. Ich will heute zeigen: Daß eben dieses uns einstens ein Trost sein müsse, daß wir von unserer Prädestination oder ewigen Gnadenwahl nichts wissen; und dieses wird im ersten Theile geschehen. Ferner, daß es für uns ein noch größerer Trost sei, daß wir diejenigen Mittel kennen, wodurch wir uns der ewigen Gnadenwahl versichern können; dies wird der andre Theil erweisen. Woraus wir den Schluß zu machen haben, daß wir die größte und einzige Sorge auf dies letztere setzen, das vorhergehende aber unbekümmert dem lieben Gotte überlassen sollen. Lasset uns den Beistand des heiligen Geistes erwarten durch die Hände Maria's, und die Fürbitte unserer heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Daß uns dasjenige verborgen bleibt, dessen Kenntniß uns zu nichts dienlich, sondern gefährlich und schädlich wäre, dessen Nichtwissen hingegen uns dienlich und nützlich ist, darüber haben wir vielmehr Ursache getröstet und erfreut, als betrübt und

ängstlich zu sein. Denn wer hält sich für glücklich, etwas ausgekundschaftet zu haben, dessen Erfahrung ihm keinen Vortheil, sondern nur Unruhe und Schaden verursacht? Wie oft hört man von vielen jene bangen Seufzer: Ach! ich wollte, daß ich nichts davon wüßte! So klagt mancher Vater, der von seinen Söhnen eine verdrießliche Nachricht hört; so klagt mancher Ehemann, der von seinem Weibe, von welchem er bisher die beste Meinung, gegen das er die größte Liebe gehabt hatte, irgend eine Untreue wahrnimmt. Daher verschweigt und verhehlt ein Liebender dem andern absichtlich seinen Kummer und sein Leid, damit dieser, weil er doch die Sache nicht bessern kann, nicht umsonst bestürzt und betrübt werde.

So liebevoll und freundlich verfährt mit uns die göttliche Vorsehung, da sie uns Menschen, was die Ewigkeit betrifft, in finsterer Nacht und verborgen läßt, was wir dort zu erwarten haben. Denn wozu sollte uns diese Kenntniß dienen? sie wäre uns zu nichts behilflich, ja in vielen Sachen nur gefährlich und schädlich; dagegen ist es, um zu unserm Heile desto sicherer zu gelangen, nützlich und dienlich, daß wir es nicht wissen. Höre einmal! du denkst und sagst manchmal mit bekümmertem, ängstlichem, zaghaftem Herzen: Ach, wie wird es mir doch nach diesem Leben gehen? Auf welche Seite werde ich zu stehen kommen? auf die rechte unter die Schafe, oder auf die linke unter die Böcke? Werde ich ewig zur Herrlichkeit auserwählt, oder ewig zu den Qualen verdammt sein? Wie? wenn du dieses nun jetzt gewiß wüßtest, was würdest du dann thun?

Angenommen es schickte dir Gott einen Engel, welcher dir deinen zukünftigen Stand offenbaren sollte; dieser brächte dir die fröhlichste, erwünschteste Nachricht, daß dein Name im Buche des ewigen Lebens unter die Zahl der auserwählten Kinder Gottes eingeschrieben sei: o wie würdest du vor Freuden aufspringen! Ist es nicht wahr? Aber was für einen Vortheil und Nutzen hättest du hieraus gewonnen, den du nicht auch schon zuvor hattest? Wäre der Weg zum Himmelreiche, welcher dir vorher eng und rauh geschienen, jetzt breiter, angenehmer und weniger beschwerlich für dich? Wären deine bösen Anmuthungen und fleischlichen Begierden deswegen nun völlig unterdrückt und entwurzelt? Hätten die Geschöpfe und sinnlichen Gegenstände ge-

ringere Kraft, dich anzureizen? deine Seelenfeinde weniger Stärke, dich zu versuchen? Wäre dein eigner freier Wille nicht der Unbeständigkeit unterworfen, und weniger zum Bösen geneigt? Zwar hättest du eine Versicherung von deiner Seligkeit in Händen, welche dir jedoch nicht anders, als wegen deines frommen, gottesfürchtigen Lebens ausgestellt worden wäre; müßtest du aber demgemäß nicht eben mit dieser Versicherung deine böse Zuneigung überwinden, deine Sinnlichkeit im Zaume halten, dein Fleisch abtödten, dein Herz von der Welt und ihren Eitelkeiten abziehen, deine Sünden beichten und aufrichtige Buße thun, deinen Feinden von Herzen verzeihen, die verletzte Ehre, das ungerechte Gut zurückerstatten, die Gelegenheiten zur Sünde völlig meiden, dein Kreuz auf dich nehmen und geduldig tragen? Dieses wäre ohne allen Zweifel nothwendig. So hättest du nun mit deiner Offenbarung eben dieselben Beschwerden zu überwinden, eben dieselben Pflichten zu erfüllen, wie jetzt, da du dieses Licht und diese Offenbarung nicht hast. So erfülle du also jetzt, wo dich Gott in deiner Unwissenheit läßt, eben dieselben Pflichten; lebe, wie es das christliche Gesetz und der göttliche Wille fordert, so hast du des Engels nicht nothwendig, und du wirst dich am Ende gewiß unter der Zahl der Auserwählten befinden.

Gesetzt nun, daß es ganz anders lauten und das Gegentheil für dich herauskommen würde, (wovor mich und dich der liebe Gott und unser eigner Wille behüte!) daß nämlich für dich kein Platz im Himmel vorhanden wäre, daß du wegen deiner Sünden und deiner Unbußfertigkeit, in welcher du sterben würdest, einer von den Verworfenen wärest: wie würde dir diese Offenbarung gefallen? O wehe über deinen armen Zustand! Welche Unruhe, welcher Schrecken, welche Verzweiflung, welche Hölle noch während des Lebens, welch unerträgliches Kreuz wäre es, immer den traurigen Gedanken im Sinne haben zu müssen: Ich bin ewig verdammt! Wie würdest du dich selbst ausstehen und ertragen können? mit was für Augen den Himmel anschauen, wovon du wüßtest, daß du keinen Theil an ihm zu hoffen hättest? Wie würdest du dich gegen Gott beklagen, der, nicht zufrieden, dich auf ewig verworfen zu haben, dir nicht einmal während deines Lebens weder die Ruhe und das geringe

Vergnügen, noch die Hoffnung deines Heiles oder die Unwissenheit deines zukünftigen Unglücks vergönnt? Du würdest zu ihm sagen, was jene Teufel wider Christus klagten, als sie von ihm aus den Besessenen getrieben wurden: Jesus, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir? Bist du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? (Matth. VIII, 29.) Wäre es nicht frühe genug gewesen, die Pein hernach zu erfahren? Siehe, wissen, ob du selig werden wirst, vermindert deine Beschwerden nicht; wissen, ob du verworfen werden wirst, verursacht nur Qual und Verzweiflung. Beide Arten von Kenntniß dienten zu nichts.

Ja, beiderlei Kenntniß würde noch überdies für uns höchst gefährlich und schädlich sein. Denn für's erste, würden sich diejenigen, welche sich ihrer Seligkeit versichert wüßten, wohl allzeit so eingezogen verhalten, daß sie nicht bisweilen an den ohnedies genug anreizenden Lustbarkeiten der Welt Geschmack empfänden? Kommen dieselben doch den Gerechten wie den Sündern gleich ergötzlich vor! Was jene jetzt davon abhält, ist die Furcht und Liebe Gottes, welche den letztern mangelt; was die Gerechten anhält, sich zu überwinden und von den verbotenen Lüsten abzustehen, ist die Begierde, in den Himmel zu kommen, welche die Sünder nicht haben. Wenn aber nun keine Furcht, verdammt zu werden, keine Furcht vor dem strafenden Gotte mehr Platz hätte, wenn uns der Himmel gewiß wäre, was wäre es nicht für eine augenscheinliche Gefahr, da wir kühner etwas wagen und uns freier jenen Freuden ergeben würden, welche alsdann neben ihrer scheinbaren Süßigkeit keine ewige Strafe zu erwarten hätten? Ach! die wahre, vollkommene Liebe zu Gott, allein deswegen, weil er in sich selbst aller Liebe würdig, ist ja leider jetzt so gar selten bei uns! Je mehr uns dieser Gott mit Wohlthaten überhäuft, desto mehr mißbrauchen wir dieselben. Wir glauben und fürchten jetzt ein ewiges Feuer, und fallen dennoch bisweilen blindlings in die Sünden. Wir erfahren, daß wir keinen Augenblick vor dem Tode sicher sind, und leben dennoch manchmal viele Tage und Wochen lang im Sündenstande, ohne uns durch die Buße daraus loszumachen. Mitten unter den Gefahren des Heiles, mitten in unserer Unwissenheit, ob wir die Seligkeit erlangen werden, leben wir oft-

mals dahin, als wenn uns der Himmel gewiß wäre; wie würde es dann erst sein, wenn wir in der That diese Versicherung und Gewißheit hätten? wenn weder der Tod, noch das Gericht, noch die Hölle wegen dieser Versicherung nichts mehr hätten, was uns in Furcht setzen und erschrecken könnte? Ich glaube wohl, daß wir viel fröhlicher leben würden; aber ich kann mir nicht denken, daß wir deswegen frömmer leben würden, es wäre wenigstens eine große Gefahr dabei.

Und was für ein Leben würde zweitens der andre Haufen führen, der von seiner Verdammniß versichert wäre? Ein Gräuel wäre es, dasselbe sich auch nur in der bloßen Einbildung vorzumalen! Kein Laster würde so abscheulich sein, in welchem sie sich nicht wie die Schweine im Kothe herumwälzen würden, dazu bewogen durch den verzweifelten Gedanken: wenn wir doch in Ewigkeit keine Freude zu hoffen haben, so wollen wir wenigstens in diesem Leben, so lange es dauert, alle mögliche Lust genießen. Was für eine Unordnung in der ganzen Welt wäre nicht bei so gestalteter Sache zu besorgen, da eines Theils die Auserwählten wegen ihrer Versicherung ohne Furcht, andern Theils die Verworfenen, aus Verzweiflung an ihrem Heile, ohne Hoffnung, sich den Sünden ergeben würden? Und sollten schon die Auserwählten Gott lieben und die Tugendwerke üben, wie würden sie doch von der andern, weit größern Partei aus Unmuth und Mißgunst allenthalben verfolgt, verjagt und ausgerottet werden! Friede, Einigkeit, Freundschaft und Gemeinschaft würde, ich will nicht sagen, unter Völkern und Nationen, sondern in Haushaltungen, selbst unter Aeltern und Kindern, unter Brüdern und Schwestern auf einmal aufgehoben sein. Was that Esau, als er gewahr wurde, daß sein Bruder Jakob vor ihm den väterlichen Segen erhalten? Er heulte mit großem Geschrei, sagt die heilige Schrift (1 B. Moys. XXVII, 34.), ja er wurde aus lauter Unmuth in solchen Zorn gebracht, daß er fest bei sich entschlossen war, seinen Bruder Jakob zu erwürgen. Also haßte Esau immer den Jakob, um des Segens willen, womit ihn sein Vater gesegnet, und sprach in seinem Herzen: Es werden Tage der Trauer über meinen Vater kommen, denn meinen Bruder Jakob will ich erwürgen. (Ebend. V. 41.) Was that Kain,

da Gott nur auf das Opfer seines Bruders Abel ein gefälliges Auge geworfen hatte und das seinige verschmähte? Er konnte ihn von dieser Zeit an nicht mehr leiden, und es ergrimmte Kain sehr, und sein Angesicht senkte sich. (1 B. Moys. IV, 5.) Weder Rast noch Ruhe konnte er haben, bis er ihn aus dem Wege geräumt und ermordet hatte. Urtheilet nur selbst über den Schaden und das Unheil, welche nicht nur in den Gemüthern der Menschen, sondern in der ganzen Welt würden gestiftet werden, wenn wir wüßten, wie unser Endurtheil ausfallen würde.

Ist es nicht im Gegentheil uns tausendmal dienlicher und nützlicher, daß uns Gott, was diesen Punkt betrifft, keine Gewißheit mitgetheilt hat? Freilich wohl, spricht der heilige Prosper: Der Entschluß der göttlichen Auserwählung ist uns verhehlt und verborgen, damit sie uns in beständiger Demuth, in mäßiger, heilsamer Furcht, Wachsamkeit und Eifer erhalte, und damit derjenige, welcher im guten Stande zu stehen meint, besorgt sei, daß er nicht falle. Wohin mit unserm Glauben, unserer Hoffnung, Liebe, Religion und den übrigen Tugenden, wenn wir keine Demuth hätten, welche das Fundament und die Bewahrerin aller Tugenden ist? wenn wir keine Wachsamkeit hätten, welche uns an unsere Pflichten erinnern muß? wenn wir keinen Eifer hätten, welcher unsern guten Werken den größten Werth geben muß? Zu all diesem ist uns behilflich, ja nöthigt gleichsam die Unwissenheit, ob wir werden selig werden. Denn soll ich noch hochmüthig sein können, wenn ich bei mir denke: ich stehe in den Händen meines Gottes, welcher mich entweder in's Himmelreich aufnehmen oder zum Feuer der Hölle ewig verdammen kann; was er thun wird, das ist mir verborgen? Muß ich mich nicht vor einem solchen Herrn demüthigen und mit tiefster Ehrfurcht dessen höchste Obergewalt über mich, meine tiefste Unterthänigkeit gegen ihn anerkennen? Wenn ich bei mir denke: ich weiß nicht, wer in den Himmel kommen, wer zur Hölle verworfen werden wird, habe ich dann wohl Ursache, mich stolz zu erheben und besser zu dünken, als andre? Auch der geringste, verachtetste Bettler wird in Ewigkeit vielleicht obenan sitzen, und ich anderswohin gejagt werden. Auch der jetzt gott-

loseste Sünder wird vielleicht seiner Zeit wahre Buße thun und in den Himmel kommen. Denn, sind die schönen Gedanken des heiligen Augustinus, was sie heute sind, das sehen wir; was sie morgen sein werden, das ist uns verborgen; wie es mir aber ergehen werde, das weiß ich nicht gewiß: habe ich dann wohl Ursache, hoffärtig zu sein? Seht die Demuth! Wenn ich bei mir denke: ich bin noch in Gefahr, ewig verdammt zu werden, soll ich dann nicht in Meidung aller Gelegenheiten zur Sünde behutsam, in Erfüllung aller meiner Pflichten sorgfältig sein? Sehet die Wachsamkeit! Denke ich bei mir: ich bin von meiner zukünftigen Seligkeit noch nicht versichert, soll ich dann, um eine so große Freude für immer zu erhalten, nicht allen möglichen Fleiß anwenden? Sehet den Eifer, mithin das Fundament aller Tugenden, und eines frommen Lebenswandels, welches auf diese Unwissenheit über unsre ewige Gnadenwahl gegründet ist!

Ewiger Dank sei dir, o allweisester Gott für deine Güte, daß du uns zum Nutzen dieses Geheimniß von unsrer künftigen Ewigkeit verborgen sein läßt! O gewiß eine tröstliche Unwissenheit, welche so viel Gutes erwirbt, und uns auf dem Wege zu unserm Heile desto sicherer führt und darauf erhält; während uns hingegen die Kenntniß von diesem Geheimnisse entweder unnütz und gefährlich sein, oder doch nur Schaden, Unruhe und Verzweiflung verursachen würde! So lasset uns denn, meine Andächtigen! alle Furcht und unnöthigen Kummer wegen der Gedanken, wie es uns in der Ewigkeit ergehen werde, beseitigen, und uns vielmehr trösten und freuen, daß wir nichts hievon wissen, sondern uns damit begnügen, daß wir dasjenige thun, was uns, um die Seligkeit zu erwerben, von Gott vorgeschrieben worden ist, nach dem Rathe des weisen Ekklesiastikus (III, 22.): Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine Kräfte ist, das suche nicht zu ergründen, und sei nicht vorwitzig bei vielen seiner Werke, sondern was dir Gott befohlen, daran denke allzeit. Zu demselben ermahnt uns der heilige Apostel Petrus: Darum, Brüder, befleißet euch um so mehr, euern Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. (2 Petr. I, 10.) Dies einzige ist es, worauf

unsere ganze Sorgfalt während des Lebens gerichtet sein soll, und eben dieses ist der andre weit größere Trost, daß wir hievon eine gewisse Kenntniß haben; hievon aber im

zweiten Theile.

Würde uns Gott die Kenntniß von unserer zukünftigen Seligkeit verborgen halten, und hätte er uns zugleich nichts von der Art und Weise offenbart, wie wir dieselbe erwerben können, dann, meine Andächtigen! wären wir zu bedauern und übel daran, gleich denen, welche auf dem Meere nach erlittenem Schiffbruche, auf einen Felsen oder ein unbewohntes Land hinausgeworfen, kein anderes Mittel, um erlöst zu werden, übrig haben, als daß sie ihre betrübten Augen überall hinrichteten, um zu sehen, ob nicht vielleicht irgendwo ein Schiff zu ihrer Rettung herankomme. Gleichermaßen, sage ich, würden wir alsdann unserer Seits keinen andern Rath noch ein Mittel wissen, als daß wir uns Gott dem Herrn auf Gnade und Ungnade ergeben, und blindlings erwarten würden, was er mit uns anfangen wolle. Alsdann wären noch einigermaßen jene unklugen, freventlichen Gedanken und Reden der Ketzer, wie auch vieler gottlosen Katholiken zu erdulden, welche sagen: Ich mag thun, was ich will: will mich Gott selig machen, so werde ich doch selig, obschon ich nichts Gutes wirke. Ich mag thun, was ich will: will mich Gott ewig verdammen, so werde ich doch verdammt werden, obgleich ich nichts Böses wirke. So sprach jener, von dem im Leben des Lehrers Johannes Duns Scotus aus dem heiligen Franziskanerorden Erwähnung geschieht. Diesem begegnete einst auf dem Wege ein Bauersmann, welcher aus Ungeduld über seine Ochsen, welche nicht recht fortgehen wollten, gräulich fluchte und lästerte. Der geistreiche Pater wies ihn mit wenigen Worten wegen der schändlichen Höllensprache zurecht, und hielt ihm die Gefahr der ewigen Verdammung vor, wenn er eine so häßliche Gewohnheit nicht ablegen würde. Der Bauer aber wurde hierüber noch zorniger, und sprach mit trotzendem Unwillen: was habt Ihr mir lange zu predigen von der ewigen Verdammung? Wenn Gott mich selig zu machen beschlossen hat, wie er es schon jetzt wohl weiß, so werde ich ohnedies unfehlbar

selig; hat er aber beschlossen, mich zu verdammen, so hilft mir all mein Thun und Lassen nichts, so werde ich doch unfehlbar verdammt. Es liegt also wenig daran, ob ich fluche, oder nicht fluche. Merket da die plumpe Rede, mit welcher es noch heut zu Tage viele Christen zu halten scheinen, die im Munde stets Teufel und Verwünschungen haben. Der Mann Gottes hörte ihn geduldig an, und gab ihm zur Antwort: Mein Bruder, wenn dem so ist, wie du da sagst, warum fährst du denn auf den Acker, um dein Feld anzubauen? Warum wirfst du dort den Samen aus? ja, warum wirst du so zornig über deine Ochsen? Wenn Gott beschlossen hat, wie er denn alles weiß, was geschehen wird, daß du viele Früchte erhalten sollst, so wird es ja unfehlbar geschehen, ob du säest oder nicht, ob du ackerst oder nicht, ob du mit deinen Ochsen ausfahrst oder daheim bleibst. Hat er aber beschlossen, daß du nichts erhalten sollst, so wirst du auch unfehlbar nichts bekommen, du magst schwitzen oder arbeiten, so viel du willst. Indessen versuche es einmal, und fahre wieder nach Hause, laß das Feld unbebaut liegen; obschon ich nicht weiß, was Gott beschlossen hat, so versichere ich dich doch, daß du unfehlbar keinen einzigen Getreidhalm einernten wirst. Du sollst wissen, daß Gott nicht anders beschlossen hat, dir die Früchte zu bescheren, als wenn du die gehörige Arbeit angewendet haben wirst. Eben so hat Gott beschlossen, entweder dich selig zu machen, wenn du rechtschaffen leben und sein Gesetz halten wirst, oder dich zu verdammen, wenn du ein gottloses Leben führen wirst. Diesen Beweisgrund begriff endlich der Bauer, und erkannte seinen Irrthum.

So ist es, meine Andächtigen! Wissen wir schon nicht, was Gott über unsere künftige Seligkeit beschlossen hat, so wissen wir doch, was wir zu thun und zu lassen haben, weswegen Gott beschlossen hat, uns selig zu machen. Wissen wir schon nicht bestimmt, ob wir in den Himmel kommen werden, so wissen wir doch gewiß, was dasjenige sei, wodurch wir in den Himmel kommen können, und wissen unfehlbar gewiß, daß wir in den Himmel kommen werden, wenn wir uns nur dieses bekannten Mittels beständig bedienen, nämlich: die Sünde zu meiden und nach eines jeglichen Stand wohl und tugendhaft zu leben. Gott ist es nicht allein, woran unser Heil hängt, wir sind es

nicht allein, woran unser Heil hängt: Gott, durch seine Hilfe und Gnade, welche uns doch auch, wie neulich gesagt, gewiß ist; wir, mit unsrer Mitwirkung und unsre guten Werke, welche wir im freien Willen haben, können und müssen das Geschäft unserer Seligkeit betreiben und beendigen. Gott hat uns ohne uns erschaffen, sagt der heilige Augustinus, aber er will uns nicht selig machen ohne uns. Weder der Wille Gottes, noch seine ewige Auserwählung, sondern unsre guten und bösen Werke sind es, worauf der Richter sein zweifaches Urtheil gründen und sagen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. (Matth. XXV, 34 ff.) Warum euch bereitet? weil ich euch dazu auserwählte und die andern nicht? Nein, sondern weil ich hungrig war und ihr mich gespeist habt u. s. f. Weichet von mir, ihr Verfluchten! wird er zu jenen sprechen. Durch wen verflucht? fragt der heilige Chrysostomus, durch meinen Vater, oder durch mich? Nein, durch euch selbst und eure sündhaften Werke, in welchen ihr, ohne sie zu bereuen, gestorben seid. Weichet von mir in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist! Dasselbe ist weder für euch, noch für einen einzigen Menschen bereitet, denen allen mein Kreuz und mein vergossenes Blut den Weg zum Himmel eröffnet; aber weil ihr durch freien, boshaften Willen wider den meinigen die Werke der Teufel verübt, und des Feuers, welches jenen bereitet ist, euch würdig gemacht habt, deswegen gehet hin als Genossen ihrer Strafe. So hängt denn meine Seligkeit an Gottes Hilfe und meinen Werken zugleich.

Welch ein Trost für mich! welch ein sicheres Fundament meiner Hoffnung! Hinge mein Heil an Gott allein, so daß ich nichts dazu thun und beitragen könnte, dann möchte ich vielleicht ängstlich und bekümmert sein, nicht wissend, wie es der Herr mit mir vorhabe, indem er der alleinige Herr seiner Glorie ist, und dieselbe mir, ohne mir unrecht zu thun, geben oder abschlagen könnte. Hinge aber hingegen mein Heil an mir allein, so daß Gott nichts damit zu thun haben wollte, o dann möchte ich mit Recht noch mehr fürchten und ängstlich sein wegen

meiner Schwachheit, Unbeständigkeit und bösen Zuneigung, wegen der Nachstellungen des Teufels und der vielfältigen Sünden und Fehler, welche ich täglich an mir gewahre. Ich merke ja, daß ich ungeachtet so vielfältiger Gnaden und Hilfsmittel, welche mir der freigebige Herr täglich mittheilt, dennoch so manchen irrigen Tritt auf dem Wege meines Heiles thue; was würde dann aus mir werden, o Gott! wenn du mich auf diesem Wege allein gehen ließest, und meiner eigenen Schwachheit mich überließest, ohne mir deine hilfreiche Hand zu bieten, und mit deinen Gnaden entgegenzukommen? O nein! besser und tröstlicher hättest du die Sache für mich nicht anordnen können, als meine Seligkeit durch unsre beiderseitige Mitwirkung zu bewerkstelligen. Nun weiß ich auch gewiß, daß du deinerseits nichts ermangeln lassest; folglich hängt meine Seligkeit an mir, daß ich mit deiner Hilfe und Gnade beständig mitwirke!

Welch eine Thorheit wäre es von mir, wenn ich stillstehen und mit Angst und Sorgfalt über dasjenige nachgrübeln wollte, was du mir verborgen hast, was ich nicht wissen kann, was ich nicht wissen soll, welches zu wissen mir nicht dienlich, sondern gefährlich und schädlich wäre; indessen aber die Sorge über dasjenige fahren lassen sollte, wovon ich weiß, daß es mir zu meiner Gnadenwahl gewiß helfen wird? Welch thörichte Frage wäre es: ob ich werde selig werden, da ich die Mittel, selig zu werden, muthwillig vernachlässigte? Was würdet ihr, meine Andächtigen! von einem Menschen halten, welcher sich des Morgens frühe aufmacht, um nach einer gewissen Stadt zu reisen? Der Weg dorthin ist ihm wohl bekannt; daß er die Reise in einem Tage leicht machen kann, das weiß er auch; nun fällt ihm während des Gehens dieser Gedanke und Zweifel ein: vielleicht werde ich hernach vom rechten Wege abkommen; vielleicht werde ich am Abende vom Gehen zu müde werden; vielleicht wird das Stadtthor, wenn ich ankomme, für mich verschlossen sein? Dieses Nachdenken macht ihn ganz bekümmert und bestürzt; er läßt sich nun unter einen Baum nieder, und will keinen Fuß weiter fortsetzen, bis er zuerst versichert wird, ob er am Abende in die Stadt kommen werde, obwohl keiner da ist, welcher ihm dieses sagen kann, und dieses allein von seinem eigenen Gehen abhängt. O du Thor! gehe fort, und schaue zu, daß du dich nicht ver-

irrst! Nein, antwortet er, ich möchte gerne wissen, ob ich in die Stadt komme. Ja, auf solche Weise, wenn du da liegen bleibst, ist es gewiß, daß du weder heute, noch morgen, noch übermorgen hineinkommen wirst; es müßte denn ein Engel dich gleich dem Habakuk an den Haaren ergreifen und mit Gewalt in die Stadt tragen; aber darauf kannst du lange warten. Eben diese Thorheit begehen diejenigen Menschen, meine Andächtigen! welche sich auf dem Wege ihrer Seligkeit nach der himmlischen Stadt Jerusalem aufhalten, und weder Mühe noch Arbeit in Erfüllung der Gebote Gottes anwenden wollen, durch welche sie doch, wie sie wissen, einzig und allein nur dorthin gelangen können und sollen, bis daß sie sich zuvor mit ängstlichem, bekümmertem Nachforschen erkundigt haben, ob sie gewiß ihr Ziel erreichen werden. Thörichte Menschen! wer wird euch dieses offenbaren? Auf diese Weise kann ich euch versichern und kühn vorhersagen: nein, ihr werdet nicht in die Stadt, nicht in den Himmel kommen.

Darum, Brüder, befleißet euch um so mehr, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen. (2 Petr. I, 10.) Die Uebung der guten Werke ist es, um welche wir allein besorgt sein sollen: diese lasset uns mit heiliger Neugierde erforschen, und uns selbst öfters fragen, nicht: Werde ich auch in den Himmel kommen? sondern: Wie lebe ich? Wie steht es mit meinem Gewissen? Wie sind meine Werke beschaffen? Was habe ich bisher gethan? Was thue ich noch? Was will und denke ich künftig zu thun, um in den Himmel zu kommen? Wirke ich nichts Gutes, so glaube und hoffe ich vergebens, daß ich einer der Auserwählten sein werde. Diene ich meinem Gotte beständig bis an's Ende, so bin ich durch das Versprechen Gottes selbst, welcher mich nicht betrügen wird noch kann, versichert, daß ich in den Himmel eingehen werde. Ei, so will ich mich denn, so viel mir nur immer möglich ist, vor allen Sünden hüten; habe ich gesündigt, so will ich diese Sünden alsbald von Herzen bereuen, und in der Beicht aufrichtig offenbaren; mit einem Worte: ich will Gott eifrig dienen, und alle übrige Sorge und Furcht fahren lassen, mein Endurtheil aber und meine zukünftige Ewigkeit mit zuversichtlicher Hoffnung und kindlichem Vertrauen dem gerechten, gütigsten, barmherzigsten, mich liebenden Gotte völlig

überlassen. Und eben dieses, sagt Novarinus, ist ein Zeichen eines Auserwählten zum Himmelreiche, wenn einer Gott dem Herrn eifrig dient mit völliger Ergebung seines Willens in dessen heiligen Willen, und zugleich mit kindlichem Vertrauen, ohne wissen zu wollen, was Gott von Ewigkeit über ihn beschlossen habe: Eines von den Zeichen der Auserwählten ist, zufrieden sein, daß er nichts von seiner Auserwählung wisse; so lauten die Worte. Hingegen stets vorwitzig dieses Geheimniß erforschen wollen, solches kann schon einen gerechten Zweifel begründen, ob man unter die Zahl der Auserwählten gehöre. Ja, dieser Vorwitz ist ein Zeichen, daß man nicht unter die Schäflein Jesu Christi gehöre, welcher, wie der heilige Basilius so schön bemerkt, gesagt hat: Meine Schafe hören meine Stimme: ich kenne sie, und sie folgen mir nach. Und ich gebe ihnen das ewige Leben. (Joh. X, 27. 28.) Merket: die wahren Schäflein hören meine Stimme, sie folgen mir nach; sie streiten nicht und forschen auch nicht nach, was der Hirt mit ihnen anfangen will. Der verlorne Sohn allein war es, welcher in die Rechnung seines Vaters sehen und wissen wollte, wie groß sein Erbtheil wäre. Der andre fromme Sohn bekümmerte sich hierum nicht, sondern blieb beständig bei seinem Vater, und ließ denselben für die Erbschaft sorgen; deswegen hörte er auch nachmals vom Vater jene trostreichen Worte: Mein Sohn, du bist immer bei mir, und alles das Meinige ist dein. (Luk. XV, 31.) Eben so macht es auch ein frommer Diener Gottes: er hält sich beständig in der Liebe und im treuen Dienste seines himmlischen Vaters; was das übrige anbelangt, spricht er freudig mit dem Propheten David: Ich aber, o Herr, habe gehofft auf dich, und gesagt: Mein Gott bist du! in deinen Händen ist mein Schicksal (Ps. XXX, 15. 16.); ich begehre für mich kein anderes Glück, als welches du, o Gott! mir bescheren wirst. Ein solcher wird auch ohne Zweifel dieselben Worte von Gott hören: Mein Sohn, du bist immer bei mir, und alles das Meinige ist dein, und soll in Ewigkeit dein bleiben: wie ich ein andersmal weitläufiger zeigen werde.

Bekannt ist ohne Zweifel jene Geschichte aus dem Leben

der Väter, an welche ich euch wegen deren Anmuth hier zum Beschlusse erinnern muß: Es lebten in der Einöde zwei an Heiligkeit berühmte Einsiedler, ein alter und ein junger, welche miteinander in höchster Einigkeit und Freude in dem Herrn bei Tag und Nacht ihrem Gotte dienten. Der Teufel meinte, er müsse rasend werden, da er mit allen seinen Eingebungen und Versuchungen, mit welchen er dieselben lange Zeit angefallen hatte, weder etwas ausrichten, noch deren Ruhe im geringsten stören könnte. So nahm er denn die Gestalt eines Engels an, und erschien dem Alten allein, als dieser im Gebete begriffen war. Ach! seufzte er, Diener Gottes! was für eine traurige Nachricht dir mitzutheilen bin ich von Gott geschickt worden! Dein Genosse ist zwar jetzt sehr fromm und eifrig im göttlichen Dienste, aber er wird es nicht bis an's Ende aushalten; deswegen ist er von Gott verworfen und auf ewig zur Hölle verdammt; die göttlichen Rathschlüsse sind unveränderlich: darum mag er anfangen, was er will, er ist verdammt. Hierauf verschwand der falsche Engel. Ihr könnt euch leicht vorstellen, meine Andächtigen! wie es dem guten Alten um's Herz gewesen sein mußte, so oft er seinen Genossen ansah, gingen ihm die Augen von bittern Thränen über, und die wehmüthigen Seufzer verriethen seinen heimlichen Schmerz. Da solches der junge Einsiedler lange Zeit hindurch bemerkte, fragte er: Vater, warum seid ihr so betrübt, wenn ich euch begegne? habe ich euch vielleicht etwas zu leid gethan? Sagt es mir nur frei, ich will alsbald demüthige Abbitte leisten, und mich gerne bessern! Ach, mein Sohn! sagte der Alte, laß mich ungefragt, und vermehre meinen Schmerz nicht; es ist dir besser, daß du die Ursache nicht kennst. Hierauf wurde jener noch heftiger angetrieben, die Ursache zu erfahren, und beschwor ihn durch denjenigen Gott, dem sie beide dienten, er sollte sagen, was es wäre. Der Alte sagte endlich auf so langes, ungestümes Bitten: Wehe, mein Sohn! daß ich es sagen muß; es ist mir vom Himmel geoffenbart worden, daß du von Gott auf ewig zur Hölle verdammt seiest. Der Jüngling erwartete unerschrocken noch mehreres: Wie? sprach er, ist das alles? hat euch der Herr nichts mehr zu wissen gethan? Ist das nicht genug? versetzte jener; könntest du wohl eine traurigere Nachricht empfangen? Ei, antwortete der Jüng-

ling mit lächelndem Angesicht, nichts mehr als das? ich habe gefürchtet, es würde herauskommen, daß euch Gott eine heimliche Sünde geoffenbart, die ich noch auf dem Gewissen hätte, und wegen welcher ich in Ungnade bei Gott wäre. Nicht mehr, als daß ich verdammt sein sollte? ei, so gebt die Traurigkeit auf. Ich habe bisher meinem Gotte nicht als ein Taglöhner um den Himmel allein gedient, sondern als ein Kind meinem liebsten Vater, welcher das schönste Gut und deswegen meines Dienstes wohl würdig ist; dieser mag in Ewigkeit über mich beschließen, was und wie es ihm gut dünkt. Kommt, lasset uns wie zuvor fröhlich dem Herrn dienen; er ist mein Vater und der Vater der Barmherzigkeit; dem überlasse ich mich in und nach meinem Leben. Der Alte konnte sich über den so muthigen Entschluß nicht genug wundern; und gleich darauf offenbarte ihm ein wahrer Engel vom Himmel: er solle sich vom höllischen Lügengeiste nichts weißmachen lassen; sein Genosse sei im Buche der Lebendigen eingeschrieben, und habe unter dessen bisher geleisteten Diensten Gott dem Herrn nichts besser gefallen, als der erwähnte Entschluß und die vertrauende Hingebung seiner Ewigkeit in die Hände des Herrn. Ach! wären auch wir alle so gesinnt, meine Andächtigen! wie dieser junge Einsiedler; würden wir uns über nichts mehr bekümmern, als wie wir nur unserm himmlischen Vater hier in unserm Leben gut und eifrig dienen möchten; alsdann stünde unser Seelenheil in Sicherheit. Ich wiederhole es: lasset uns fromm und christlich leben, vertrauend und fröhlich auf den Herrn hoffen, und demselben unsere zukünftige Seligkeit anheimstellen, dann wird es uns wohl sein hier in einem tröstlichen Leben, und dort in der ewigen Freude. Denn dieses verbürgt uns der heilige Apostel Petrus, da er nach jenen angeführten Worten: Darum, Brüder, befleißet euch um so mehr, euren Beruf und eure Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen, gleich hinzusetzt: Denn so wird euch ein weit offener Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Erlösers Jesu Christi verstattet werden. (2 Petr. I, 10. 11.) Amen.

Ein anderer Eingang auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Gaudebit cor vestrum, et gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Joan. XVI, 22.

Euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

O! wer doch diese Versicherung auch haben möchte, welche da die Jünger aus dem Munde Christi hören: Jetzt seid ihr traurig, weil ich von euch scheide und gen Himmel hinaufsteige; aber seid getröstet, über ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen, an demselben Orte, wo ich jetzt hinauffahre; alsdann wird sich euer Herz mit mir freuen, und eure ewige Freude wird niemand von euch nehmen. Ach, ich elender Mensch! ich gehe noch in diesem traurigen Jammerthale unter vielerlei Widerwärtigkeiten herum, und zwar in immerwährenden Gefahren, meine ewige Seligkeit zu verlieren. Ich kann in den Himmel kommen, und der ewigen Freude genießen, wenn ich will: das ist schon tröstlich genug; aber wie weiß ich, was geschehen wird? Käme ein Engel zu mir, welcher mich im Namen Christi dessen versicherte, daß es geschehen werde, dann wollte ich voll Freuden leben. So, meine Andächtigen! denken wir manchmal ängstlich und bekümmert. Indessen kümmern sich viele wenig um dasjenige, wodurch sie sich ihrer ewigen Gnadenwahl zum Himmelreiche versichern können und müssen. Ach! wüßte ich doch, ob ich in den Himmel kommen werde? Was wäre es dann, wenn du dieses wüßtest? Ich will heute zeigen ꝛc., wie oben.

Von einigen Kennzeichen der Auserwählten zum ewigen Himmelreiche.

Einundsiebenzigste Predigt.

Von der öfteren Anhörung des Wortes Gottes.

Am Sonntage Sexagesima.

Quod autem in bonam terram, hi sunt, qui in corde bono et optimo audientes verbum retinent. Luc. VIII, 15.
Was aber auf gute Erde fiel, das sind die, welche das Wort hören, und in dem guten, und sehr guten Herzen behalten.

Jesus fängt an zu rufen! seid aufmerksam darauf! Dieses sagendriefer: Wer Ohren hat, zu hören, der höre. Dies muß doch nothwendig ein wichtiger Gegenstand sein, wovon er redet, und welchen er aller Menschen Herzen einprägen will. Fünfmal hat der Herr anderswo derselben Worte sich bedient: Wer Ohren hat, zu hören, der höre; aber niemals hat er dabei gerufen, wie das heutige Evangelium meldet: Als er dies gesagt hatte, rief er. Was hatte er denn vor? Der Same ist das Wort Gottes. Dieses wird oft an so vielen Stellen von den Predigtstühlen ausgesäet, und bringt doch so geringe Frucht. Etliche hören dasselbe nicht an, weil sie in keiner Predigt erscheinen; andern, welche es anhören, nimmt der Teufel

das Wort alsbald von ihren Herzen, damit sie nicht daran glauben; andre glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie wieder ab; bei andern kann das angehörte Wort wegen der vielen zeitlichen Geschäfte, Sorgen, Reichthümer und Wollust des Lebens keine Frucht bringen, folglich wird das göttliche Wort bei den meisten Menschen vergeblich und ohne Nutzen gepredigt. Das war es, was dem Sohne Gottes die mitleidige, bittere Klage mit klarer Stimme ausgepreßt hat. Es ist der Herr nachher mit Geißeln zerfleischt, mit Dornen gekrönt, mit Nägeln an das Kreuz angeheftet worden, da hat er niemals gerufen, sondern es hieß hier jedesmal: Jesus aber schwieg still. Jetzt, da er von Anhörung seines Wortes handelt, rief er mit klarer Stimme. Et, so muß denn wohl viel, und sehr viel an dieser Anhörung gelegen sein? Freilich, meine Andächtigen! Ich habe, wenn ihr euch dessen noch zu erinnern wisset, vor einigen Jahren in vier Predigten nacheinander gezeigt, erstens, daß die Anhörung des göttlichen Wortes in den Predigten den meisten Menschen nothwendig, allen aber höchst nützlich sei zur Seligkeit; ferner habe ich gezeigt, wie man das göttliche Wort mit Frucht anhören müsse; was vor der Predigt, was unter der Predigt, was nach angehörter Predigt zu thun sei. Wollte Gott, daß solches von allen im Gedächtnisse behalten und im Werke jederzeit ausgeübt würde! Diese letztern sind es allein, von denen mein Vorspruch redet: Welche das Wort hören, diese behalten es in einem guten, und sehr guten Herzen. Diesen will ich heute eine Trostpredigt halten, indem ich sage: Mit einem guten, und sehr guten Herzen das Wort Gottes in den Predigten anhören, ist ein sicheres Zeichen der Gnadenwahl zum ewigen Himmelreiche. So freuet euch denn, liebe Kinder Gottes! die ihr es auf solche Weise anhört. Das ist der Inhalt dieses ganzen Vortrags. Heiliger Geist, Prediger der Herzen! erhalte in den guten Herzen den Eifer und die Begierde, dein göttliches Wort aufmerksam anzuhören, damit sie beständig bleiben; treibe zu derselben Begierde alle andern an, damit sie es in Zukunft gleich den erstern fleißig anhören. Indessen fahre ich in meiner Rede fort, mich auf dein nothwendiges Licht mich verlassend, das du

mir durch die Verdienste Maria's, der Mutter des göttlichen Wortes, so wie unserer heiligen Schutzengel verleihen wollest!

*

Das erste, was ich hier zu thun habe, besteht darin, daß ich zuvor kurz wiederhole und euch in das Gedächtniß bringe, was ich in meinen damaligen Unterweisungen weitläufig ausgeführt habe, welches nämlich diejenigen seien, die das Wort Gottes mit einem guten, und sehr guten Herzen anhören; damit nicht vielleicht einige sich selbst schmeicheln und glauben, sie wären Liebhaber des göttlichen Wortes, da sie es doch in der That nicht sind; oder damit sie nicht im Zweifel bleiben, ob sie wahrhaftig unter dieselben gerechnet werden. Was heißt es denn, das Wort Gottes hören mit einem guten Herzen? Antwort: Es heißt, die Predigten gern, mit eifrigem Verlangen, mit wahrer Begierde und innerer Neigung, und zwar mit solchem Verlangen anhören, wie einer, welcher einen guten Appetit und Hunger hat, nach der Zeit des Mittagmahls sich sehnt. Dieses thun nun diejenigen nicht, welche selten in die Predigt kommen, oder wenn sie einmal darin erscheinen, so wie es ihnen eben gelegen ist, zwei-, drei-, viermal ohne dringende Noth wieder ausbleiben; welche durch Wind, Regen, Hitze, Kälte, durch die Luft, länger zu schlafen, oder andre nichtige Ursachen sich davon abhalten lassen (unter diesen Ursachen ist auch bei vielen die Beicht und Kommunion; manchen wäre es zuweilen für ihr Seelenheil nothwendiger und nützlicher, die Predigt anzuhören, als zu beichten und zu kommuniziren, weil alsdann Gott der Herr für deren Unterweisung solche Gegenstände den Predigern in den Sinn gäbe, deren Inhalt ihnen dazu geholfen haben würde, ihr Leben lang aufrichtig zu beichten, andächtig zu kommuniziren und heilig zu leben); welche ferner zu Hause erst das letzte Glockenzeichen zur Predigt abwarten, und nachher zu spät kommen, als wenn es eine Todsünde wäre, eher, als die Predigt ihren Anfang genommen hat, in der Kirche zu erscheinen, und also, weil sie nicht alles vernommen haben, von dem übrigen wenig verstehen und nicht den rechten Nutzen daraus schöpfen können; welche, mit einem Theile zufrieden, ohne dringende Noth wieder hinweggehen, oder welche, wenn sie das Glöcklein zu einer beginnenden Messe (welches doch

während der Predigt nicht geschehen sollte) läuten hören, alsbald, um diese Messe gleichsam mitzunehmen, sich aus der Versammlung der Zuhörer entfernen. Alle diese zeigen zur Genüge, daß sie keinen Hunger nach der Seelenspeise, daß sie kein aufrichtiges Verlangen und keine wahre Begierde zur Auslegung des göttlichen Wortes haben. Ein Hungriger kommt nicht zu spät zum Tische, wenn man denselben früh genug berufen hat; ein Hungriger geht nicht hinweg, nachdem er etliche Löffel Suppe zu sich genommen hat; ein Hungriger bleibt noch viel weniger vom Tische weg, wenn er nur an demselben seinen ihm angewiesenen Platz findet.

Mit einem sehr guten Herzen das Wort Gottes anhören, was ist denn das? Antwort: mit der besten Meinung zur Predigt und, wenn man kann, beständig in dieselbe kommen; mit möglichst großer Aufmerksamkeit, aus Verlangen, für seine eigene Seele Nutzen zu schöpfen, und nach vollendeter Predigt die darin erkannten Wahrheiten mit allem Fleiße im Werke zu erfüllen, dieselbe anhören. Dieses thun aber diejenigen nicht, welche entweder aus Menschenfurcht, um dem größten Haufen des Volkes nachzulaufen, oder mit Unwillen und erzwungener Weise, den Aeltern und der Herrschaft zu gehorsamen, oder aus Vorwitz, um etwas Neues, Lustiges, Angenehmes zu hören, oder aus Eitelkeit, um andre zu sehen, und gesehen zu werden, oder aus einem andern rein natürlichen Antriebe in den Predigten erscheinen; welche mit dem Leibe zwar vor der Kanzel stehen, mit dem Herzen und den Gedanken aber anderswo sich aufhalten; welche, wenn etwas wider die Laster und Mißbräuche gesagt wird, alles auf andre ausdeuten, und nichts für sich selbst annehmen; welche, wenn etwas geredet wird, was ihnen zu nahe tritt, und worin sie sich schuldig wissen, unwillig und erbittert werden, und folglich jenen Prediger nicht leiden können, welcher ihnen die Wahrheit sagt, wozu doch alle Prediger, wenn es Gottes Ehre und das Heil der Seelen fordert, mit Bescheidenheit verbunden sind (denn deswegen allein, aus reiner Liebe die Seelen Gott zu gewinnen, dieselben von der Hölle abzuhalten, und in den Himmel zu bringen, erscheinen sie und müssen sie reden); welche entweder wegen Gewohnheit eines gewissen Lasters, oder wegen der nächsten Gelegenheit zur Sünde, von

der sie nicht scheiden wollen, oder aus Menschenachtung, um dem gemeinen Weltgebrauch zu folgen, in ihrem Gemüthe und Willen schon vorher verhärtet und verstockt, das, was sie Heilsames gehört haben, nicht als eine Wahrheit anerkennen wollen; was sie als wahr erkannt haben, mit allerlei erfundenen Ausflüchten sich aus dem Sinne schlagen, und nicht daran denken, sich zu bessern, sondern jederzeit, wenn es ihnen eben nicht behagt, beim Alten verharren. Alle diese sind nicht aus der Zahl derjenigen, welche das Wort Gottes anhören mit dem guten, und sehr guten Herzen. So bleiben denn nach gehaltener Musterung diejenigen allein übrig, welche fleißig sind, und, wenn kein außerordentliches Hinderniß vorfällt, beständig, frühe genug, mit reiner Meinung und Begierde von den Sünden abgeschreckt, zum Guten aufgemuntert und in göttlichen Dingen unterwiesen zu werden, nach Anrufung des heiligen Geistes, damit er zu demselben Ziele und Ende behilflich sei, bei den Predigten erscheinen, mit begierigem, aufmerksamen Gemüthe die vorgetragenen Wahrheiten bis an's Ende anhören, und was sie angehört, und erkannt haben, bei gegebener Gelegenheit im Werke erfüllen. O könnte ich hier wohl mit Recht mit Christus, meinem Heilande, rufen: Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. (Matth. XX, 16.) Viele Zuhörer des göttlichen Wortes werden durch das gegebene Glockenzeichen an allen Sonn- und Feiertagen berufen; viele kommen auch bisweilen herbei; aber wenige sind, welche das Wort Gottes mit dem guten, und mit dem sehr guten Herzen hören; jedoch viele, ja die meisten von den gegenwärtigen Zuhörern, so viel sie mir, dem Ansehen und dem erbaulichen christlichen Wandel nach, bekannt sind, werden, wie ich hoffe, unter die Auserwählten gehören.

Diesen denn zum Troste wiederhole ich meinen Vortrag: daß sie sich freuen können mit einem zuverlässigen Zeichen der Gnadenwahl, einst ihren Gott im Himmel zu sehen und in den ewigen Freuden zu lieben. Es kostet mich der Beweis nicht viel Mühe: alle heiligen Väter und Schriftsteller habe ich auf meiner Seite, welche mit mir in diesem Punkte übereinstimmen. Der Kürze wegen will ich nur einige der vornehmsten reden lassen. Der heilige Johannes Chrysostomus sagt: Gleichwie es ein Zeichen eines gesunden Lebens ist, Begierde

und Appetit zur Speise zu haben; so ist es ein unfehlbares Zeichen des zukünftigen ewigen Lebens, wenn einer Neigung und Begierde hat, geistliche Unterweisungen und Ermahnungen anzuhören. Jene zwei Jünger, welche nach Emmaus gingen, nachdem sie unterwegs Christus mit glühendem Herzen angehört, als er ihnen die Schrift ausgelegt hatte, haben das Glück gehabt, Christus gegen Abend in eigener Person zu erkennen und anzuschauen, worüber Hugo von St. Viktor also schreibt: Derjenige also, welcher hier als ein Reisender auf dem Wege von den vorgetragenen Worten Jesu Christi mit Liebe entzündet wird, der wird am Abend, am Ende seines Lebens Jesum gewiß sehen. Keiner unter allen redet hievon klarer, als der große heilige Kirchenlehrer Augustin; er sagt: Derjenige, welcher das göttliche Wort gern anhört, zweifle nicht daran, daß ihm schon eine Versicherungsurkunde vom Vaterlande des himmlischen Paradieses wirklich gegeben sei. Er soll nicht einmal daran zweifeln. Ja er ist nicht allein zufrieden, die Neigung und Begierde zum Worte Gottes unter die Zeichen der ewigen Gnadenwahl zu setzen, sondern er sagt kühn, es sei kein größeres und zuverlässigeres Zeichen unter allen, als dieses. Seine Worte im Buche von der Prädestination der Heiligen lauten also: Kein größeres Zeichen der ewigen Auserwählung gibt es, als das Wort Gottes gerne anhören. Die Zeichen der Auserwählten sind: die Werke der Liebe und christlichen Barmherzigkeit zu üben; von Herzen sanftmüthig und demüthig zu sein; Kreuz und Widerwärtigkeit mit Geduld zu ertragen; diejenigen zu lieben, ihnen Gutes zu thun und für sie zu beten, von denen man Verdruß und Unbilden empfangen; ferner: eine beständige Ergebung seines Willens in den Willen Gottes; öftere reumüthige Beicht und Kommunion, und, dies ist ein sehr großes und zuverlässiges Zeichen der Auserwählten, die zarte Andacht und Liebe zu Maria, der Mutter Gottes u. s. w.; aber unter allen diesen gibt es kein größeres Zeichen der ewigen Auserwählung, als das Wort Gottes gerne anhören.

Diese Lehre gründet sich auf das untrügliche Zeugniß der unfehlbaren, ewigen Wahrheit. Hätte wohl Jesus Christus

deutlicher davon reden können, als er in seinem heiligen Evangelium es gethan hat? Beim heiligen Evangelisten Johannes spricht er: Wer aus Gott ist, der hört auf Gottes Wort. (Joh. VIII, 47.) Seine Auserwählten vergleicht er mit den Schäflein, welche am letzten Gerichte durch die Engel von den Böcken abgesondert und auf die rechte Seite gestellt werden. Welches sind nun aber die wahren Schäflein Christi? Lasset ihn selber antworten, er kennt sie am besten: Ich kenne meine Schafe. Welche sind es denn? Meine Schafe hören meine Stimme. (Ebend. X, 27.) Wollt ihr sie kennen? Gebt nur Acht, ob sie meine Stimme gerne anhören, hieraus werdet ihr erkennen, daß sie mir angehören. Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verloren gehen: und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. (Ebend. V. 28.) Als jenes Weib ihre Stimme erhob und zu Christus dem Herrn sprach: Selig ist der Leib, der dich getragen hat! fiel ihr der Herr alsbald in die Rede und sagte: Ja, freilich; aber du hättest vielmehr sagen sollen: selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten. (Luk. XI, 27. 28.)

Um gründlich davon zu reden, gibt es kein kräftigeres Mittel, dem Menschen die Seligkeit zu verschaffen, als das vorgetragene Wort Gottes in den Predigten. Auf zweierlei Weise, sagen die Schriftsteller, wirkt die Anhörung der Predigten das ewige Heil in einer Seele: in der Wurzel und im Zeichen. Als ein Zeichen, daß der Himmel ihre Wohnung sei. Ein jeder hört gerne von seinem Vaterlande reden. Wer in irgend einer Stadt zu Hause ist, und wenn er auch fünfzig Meilen davon sich aufhalten sollte, der wird ein angefangenes rühmliches Gespräch von dieser Stadt nicht unterbrechen, sondern mit innerem und äußerem Wohlgefallen dasselbe anhören. Willst du in einer Gesellschaft von zwei verschiedenen Personen wissen, welche von beiden gut kaiserlich oder ein guter Franzose sei, so fange nur an, den Kaiser, dessen große Macht und kluge Regierung zu loben; du wirst dann bei jedem schon am Gesichte und an den Gebärden wahrnehmen können, wie er gesinnt sei. Macht einer ein finsteres Gesicht, zeigt er Abneigung, obschon er mit kaltsinnigen Worten deine Reden gutzuheißen scheint, o dann

kannst du denken, der ist nicht gut kaiserlich. Ist es ein guter Deutscher, so wird er mit Freuden die Erzählung anhören. Ebenso, Christen, kann man aus dem, was ihr gerne und mit Begierde anhört, schließen, was für Landsleute ihr seid, welches euer Vaterland sei; ob ihr Liebhaber Gottes seid, oder nicht, ob ihr dem Himmel angehört, oder nicht: Wer aus Gott ist, der hört auf Gottes Wort. Nehme ich einen oder eine wahr, welche, wenn sie keine besondere Noth abhält, beständig und mit anhaltender Aufmerksamkeit die Auslegung des göttlichen Wortes in den Predigten anhören, obschon ich sie nicht kenne, noch in ihr Herz sehen kann, so fälle ich doch über sie ohne Scheu dieses Urtheil, daß es eine fromme Seele sein müsse; denn der Eifer und die Begierde, von göttlichen himmlischen Dingen öfters zu hören, ist mir ein zuverlässiges Zeichen, daß sie ihren Gott lieb habe, und daß ihr Vaterland, von welchem sie so gern reden hört, der Himmel sei; eine seltsame Verstellung müßte es von einer solchen Person sein, wenn ich in diesem meinem Urtheile betrogen werden sollte.

Zweitens wirkt in einer Seele die Anhörung der Predigten das ewige Heil in der Wurzel. Das ist, gleichwie die Wurzel dem ganzen Baum und allen dessen Zweigen den zum Wachsthum nothwendigen Saft mittheilt, damit sie Blätter und Früchte hervorbringen können; ebenso empfangen die Seelen aus der Anhörung des göttlichen Wortes in den Predigten ihre geistige Nahrung, wodurch sie wider die Anfechtungen gestärkt, im Guten erhalten, und weiter angetrieben werden, würdige und häufige Früchte der ewigen Seligkeit zu wirken. Denn worin besteht das Predigen? Es sage dies jener wunderthätige, heilige Prediger Franz von Sales, welcher mit diesem Amte nebst unzählbaren Sündern, die er zur wahren Buße bewegt, zweiundsiebenzigtausend Ketzer unter den Gehorsam der wahren Kirche zurückgeführt hat. Predigen, lauten dessen Worte, heißt, die Offenbarung und Erklärung des Willens Gottes aus dem göttlichen Worte den Menschen vortragen, um dieselben zu unterweisen und zu bewegen, der göttlichen Majestät zu dienen in diesem Leben, damit sie selig werden im andern Leben. Dieses ist jenes zweischneidige Schwert, wie es der heilige Apostel Paulus nennt, welches fähig ist, auch den verhärtetsten Sündern, wenn sie es

nur annehmen wollen, das Herz zu durchdringen und dieselben zu zwingen, daß sie endlich ihrem Gotte durch wahre Buße sich ergeben: Denn lebendig ist das Wort Gottes und wirksam, und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet. (Hebr. IV, 12.) Der Prophet David nennt es ein hellscheinendes Licht, welches uns in der Finsterniß leuchtet, damit wir unter so vielen Gefahren nicht fallen und vom rechten Weg zum Himmelreiche nicht abirren: Dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen und ein Licht meinen Wegen, redet der Prophet seinen Gott an. (Ps. CXVIII, 105.) Durch dieses Licht erleuchtet, habe ich beschlossen, dein heiliges Gesetz niemals zu verlassen: Ich habe geschworen und beschlossen, deine gerechten Gesetze zu halten. (V. 106.) Unser lieber Heiland selbst nennt es bald einen Samen, wie wir im heutigen Evangelium lesen: Der Same ist das Wort Gottes, welcher, wenn er in gute Herzen fällt, die Früchte des ewigen Lebens hervorbringt; bald ein Netz, welches, in das Meer der Welt ausgeworfen, aus demselben die Seelen herauszieht, als solche Fische, welche auf die Tafel Gottes gehören. Das Wort Gottes ist ein Schild, sagt der heilige Hieronymus, mit welchem die Christen, die es wohl, und wie es sich gebührt, anhören, sich wider ihren Seelenfeind schützen und vertheidigen. Es ist ein fruchtbarer Regen, spricht der heilige Johannes Chrysostomus, mit welchem die Herzen befeuchtet und benetzt werden, damit sie in der Liebe Gottes nicht vertrocknen. Es ist das Brod der Starken, die Milch der Schwachen, sagt der heilige Augustinus.

Daher sind zu allen Zeiten so vielerlei wunderbare Bekehrungen der Sünder und Veränderungen der Gemüther entstanden, denen sonst kein einziger Gedanke an ihr Heil, oder an die Vollkommenheit des Lebens eingefallen sein würde, wenn sie nicht von ungefähr oder aus innerlicher Eingebung Gottes in eine Predigt gekommen wären. Die Bücher sind hie und da von dergleichen Geschichten voll; ich will von beiderlei Arten ein einziges anführen. Heroldus erzählt von einem ungerathenen Sohne, welcher wegen Nachlässigkeit und schlechter Erziehung der Aeltern (leider Gottes! wie gewöhnlich ist dieselbe heut zu

Tage!) so weit in der Bosheit ging, daß er seine eigene Schwester schändete, seinen Bruder, welcher ihn deswegen mit harten Worten bestrafte, aus Raseret mit einem Dolche todtstach, endlich seinen Vater selbst, welcher diesen ruchlosen Sohn enterbte, mit unerhörter Grausamkeit um's Leben brachte, hernach, theils aus Verzweiflung an der göttlichen Barmherzigkeit, theils aus Furcht vor der weltlichen Gerechtigkeit, sich in fremde Länder begab, und dort unbekannt in allen erdenklichen Lastern viele Jahre zubrachte, so zwar, daß er niemals eine heilige Messe hörte, niemals in einer christlichen Kirche erschien, mit dem vorsetzlichen Willen, ewig verdammt zu werden. O unglückseliger Mensch! Wie war wohl dem zu helfen? auf welche Weise sollte derjenige auf den Weg zum Himmelreiche wieder zurückgeführt werden können, welcher selbst keinen andern Vorsatz hatte, als ewig zur Hölle zu fahren? Und dennoch war noch ein einziges Mittel übrig, womit Gott in gegenwärtiger Anordnung durchgehends die Herzen zu bewegen und sein Gnadenlicht auszutheilen pflegt, nämlich die Anhörung seines göttlichen Wortes. Es war in derselben Stadt, wo der gottlose Mensch sich aufhielt, ein Prediger angekommen, welcher die Fasten hindurch zu dem häufig herbeieilenden Volke predigte; jener arme Mensch, der die große Menge Volks täglich zur Kirche eilen sieht, geht einmal mit aus Neugierde, um zu sehen, was da vorgehe. Zu seinem Glücke handelte der Prediger von der großen Geduld und Langmüthigkeit, womit Gott die Sünder behandelt, und von der unendlichen Barmherzigkeit, mit welcher er alle Augenblicke bereit ist, den büßenden und zurückkehrenden Sünder aufzunehmen; alle Worte, die er hörte, waren Pfeile, die ihm durch Mark und Bein gingen, dergestalt, daß er, nunmehr ganz verändert, alsbald nach vollendeter Predigt dem Priester weinend vor die Füße fiel, eine Generalbeicht von seinem ganzen Leben abzulegen, wobei ihm in seiner großen Reue und Leid das Herz brach, so daß er todt zur Erde niedersank.

Wunderbarer Gott! muß ich hier ausrufen, wie groß ist deine Barmherzigkeit! aber zugleich göttliches Wort! wie wunderbar ist deine Kraft! Kannst du diejenigen Herzen überwinden, welche, noch rebellisch und in dem Vorsatze, sich zu verdammen, verstockt, dich von ungefähr anhören, was wirst du nicht

Gutes in jenen guten Herzen wirken, die mit wahrer Vorbereitung, mit Begierde, erleuchtet und bewegt zu werden, dich beständig anzunehmen suchen? Zu diesen gehörte auch jener Jüngling, von dem Cataneus schreibt: Ein Jüngling, weil er fleißig in die Predigten zu kommen pflegte, hörte einmal von der Eitelkeit der Welt, von der Sklaverei der Weltkinder, wie sie sich um das Zeitliche so abplagen und abmühen müssen; hingegen von der Glückseligkeit der Diener Gottes, welche unter dem süssen Joche Jesu Christi für ihre Seele nur zu sorgen haben, und das ewige Himmelreich am sichersten erringen; durch diese Predigt wurde er so bewegt, daß er alsbald Vater und Mutter Lebewohl sagte, auf sein Erbtheil verzichtete, einen rauhen Sack anlegte, und mit bloßen Füßen, weil damals noch geistliche Klöster in so großer Menge nicht anzutreffen waren, wie jetzt, der Wüste zueilte, um hier als ein armer Einsiedler sein ferneres Leben zuzubringen. Auf dem Wege begegnete ihm einer von seinen frühern Kameraden zu Pferde; dieser, den jämmerlichen Anzug seines Freundes sehend, fragt: Wie, bist du es, oder nicht? sind vielleicht Diebe über dich gekommen, welche dich ausgezogen haben? Freilich, antwortete der Jüngling; so eben bin ich unter die Räuber gerathen, welche mir alles abgenommen haben. Wo sind die Bösewichte, fragte in vollem Eifer jener, tummelte sein Pferd und ergriff seine Pistole, wohin sind sie? Da ergriff der junge Diener Gottes mit einer Hand den Zaum und sprach: Erzürne dich nicht weiter; ich will den Dieb dir zeigen. Hierauf zog er aus seinem Sacke die heilige Schrift, welche er von allen seinen Gütern allein mitgenommen hatte, und sagte: Siehe da, das ist mein Räuber, welcher mich so sehr ausgeplündert hat; das göttliche Wort, das ich angehört, hat mich alles Zeitlichen beraubt. Auf gleiche Weise hat sich der große heilige Antonius zu einem so strengen Leben entschlossen, nachdem er nur ein einziges Mal gehört hatte: Willst du vollkommen sein, so geh', verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. (Matth. XIX, 21.)

Was, meine Andächtigen! in hundert anderen das göttliche Wort gewirkt, nämlich so außerordentliche Entschließungen zu fassen, das wirken die angehörten Predigten noch täglich in den guten

Herzen der Zuhörer, nämlich andere ersprießlichen und heilsamen Entschließungen. Ich nehme alle diejenigen zu Zeugen, welche denselben beständig beizuwohnen pflegen, ob es nicht wahr sei; ob sie nicht jedesmal etwas Gutes in ihrem Herzen fühlen, wodurch sie bewegt werden, entweder zu einem Vorsatze, vor diesem oder jenem Laster sich zu hüten, oder diese und jene Tugend von nun an zu üben, was ihnen sonst niemals so lebhaft beigefallen ist, und woran sie vielleicht niemals gedacht haben würden, wenn sie damals aus der Predigt geblieben wären. Es kann nicht anders sein: kein Gegenstand wird jemals vorgetragen, ohne daß nicht immer eine heilsbegierige Seele daraus einen guten Gedanken schöpfte; und auch Gott wird gezwungen, seinem Versprechen gemäß einer solchen seine Gnade, die alles Gute in den Herzen der Zuhörer wirken muß, mitzutheilen. Wohl hat ein gewisser Schriftsteller diese denkwürdigen Worte in seinen Schriften hinterlassen: Ich habe, spricht er, mehr als fünfzig Jahre dreierlei Arten Menschen in der Welt gesucht, dieselben aber nirgends finden können, auch niemals von ihnen gehört: einen arbeitsamen Mann, dem es an Brod gemangelt hätte; einen nüchternen, dessen Leben vor der Zeit abgekürzt worden wäre; und einen fleißigen Zuhörer des göttlichen Wortes, der nicht fromm und christlich gelebt hätte. Eher wird man ein Wunder erleben, als einen Menschen bemerken, welcher mit gutem Willen beständig in die Predigt kommt, und der boshaft und schweren Lastern ergeben wäre. Es bleibt bei dem Ausspruch des heiligen Augustinus: Es gibt kein größeres Zeichen der ewigen Auserwählung, als das Wort Gottes gerne anhören.

Was soll ich nun von denjenigen denken oder sagen, welche in einem ganzen Jahre niemals, oder doch selten und nur von ungefähr, eine Predigt hören; entweder aus Abneigung, weil ihnen das göttliche Wort nicht behagt, oder aus Verachtung, da sie meinen, selbst klug und gelehrt genug zu sein, und also des Unterrichtes nicht zu bedürfen; oder aus dem irrigen Wahne, sie könnten ohnedies fromm leben und in den Himmel kommen; oder aus Faulheit und Gemächlichkeit, da sie so weit nicht gehen wollen, Gott zu lieb eine Stunde dem Schlafe zu entziehen; oder wegen der Menge der zeitlichen Geschäfte, von denen

sie nicht einmal an Sonn- und Feiertagen zum Nutzen ihres Seelenheiles eine Stunde abbrechen wollen; oder gar aus Abscheu und Furcht, es möchte ihnen die Wahrheit gesagt und ihr Lebenswandel getadelt werden? Was soll ich davon denken? Ich lasse sie, wie sie vor Gott sind, der uns richten wird. Wenn es wahr ist, was ein heiliger Chrysostomus, Bernardus, Augustinus, Gregorius davon sprechen, so ist es ein gar schlimmer Zustand. O! es ist ein übles Zeichen, wenn einer keine Neigung an dem Worte findet: Darnach hungert stets eine Seele, welche Gott aufrichtig liebt. Keine Weisheit und Gelehrtheit ist so groß, daß sie der Erleuchtung und des Antriebes des heiligen Geistes nicht bedürfte, welcher gegenwärtig die Ausspendung seines Lichtes durchgehends, wo man Gelegenheit dazu hat, an die Auslegung seines Wortes band. Gewöhnlich haben jene der Predigten vor andern nothwendig, welche meinen, sie bedürften derselben nicht; wie jene Kranken die gefährlichsten sind, welche sich einbilden, sie seien gesund. Fromm sein und fromm bleiben, ohne eine Predigt anzuhören, wenn man kann, das kann nicht wohl sein. Ein Uhrwerk, so gut es auch immer eingerichtet worden ist, wird bald seinen Gang und Klang verlieren, wenn das nach und nach sinkende Gewicht nicht zur gehörigen Zeit wieder aufgewunden wird. Ein Mensch, so fromm er auch ist, weil die verdorbene Natur immer zum Bösen neigt, wird bald seine Frömmigkeit vermindern, oder doch ein solches Leben nicht führen, wie Gott von ihm verlangt, wenn er nicht zu gewissen Zeiten zum Guten wieder aufgemuntert wird. Wenn sogar diejenigen, welche in das Zeitliche vertieft sind, und ihr Herz an dasselbe hängen, wenig Nutzen aus der Anhörung der Predigten schöpfen können, weil der ausgesäete Samen, wie Christus im heutigen Evangelium sagt, von den Dornen, d. i. von den Sorgen, Reichthümern und der Wollust dieses Lebens erstickt wird: wie wird es dann mit denjenigen stehen, welche, die ganze Woche hindurch mit dem Zeitlichen beschäftigt, niemals etwas Gutes von den himmlischen, ewigen Gütern anhören wollen?

Der Kaiser Albertus fragte einst seinen Hofprediger, ob auch dergleichen Menschen, wie er damals um sich hatte, selig würden. Ja, sprach dieser, wenn sie gleich nach der Taufe

sterben; sonst wird es hart gehen. Ei, fragte der Kaiser, was hindert sie denn am meisten an ihrer Seligkeit? Dieses besonders, antwortete jener, weil sie das Wort Gottes entweder verachten oder versäumen, und sich also selbst des besten Mittels zur Seligkeit berauben. Dem sei nun wie ihm wolle, die schrecklichen Worte Jesu Christi, meines Heilands, sind hinreichend bekannt; nachdem er gesagt hatte: Wer aus Gott ist, der hört auf Gottes Wort; kehrte er sich zu den Pharisäern und Schriftgelehrten, und sprach zu ihnen: Darum hört ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid. (Joh. VIII, 47.) O weh! welch ein entsetzlicher Ausspruch! Doch was seufze ich also, da sie es nicht hören, indem sie niemals in die Predigten kommen? Ein einziges wollte ich solchen gern heimlich in das Ohr sagen, was nämlich die Kirche betet: Liebe Seelen! ach, so theuer erkaufte, für den Himmel erschaffene Seelen! lasset uns also durch das Zeitliche wandern, damit wir das Ewige nicht verlieren! Seid ihr die ganze Woche mit allerlei Sachen der Welt beschäftigt, ach, gebt auch der Seele wenigstens eine Stunde Zeit und Ruhe, um sich zu erholen. Wenn ihr so sehr für den Leib sorget, so gönnt auch der Seele ihre gewöhnliche Nahrung! Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? (Matth. XVI, 26.)

Zu euch kehre ich zurück, fromme Seelen! die ihr beständig mit Hintansetzung aller Geschäfte, mit einem guten, und sehr guten Herzen, wie im Anfange ausgelegt worden ist, das göttliche Wort in den Predigten anhört! Freuet euch und frohlocket! Das beste Zeichen gebt ihr eurem Gotte, daß ihr gern bei ihm im Himmel wäret; das beste Zeichen gibt euch auch Gott, daß ihr bei ihm im Himmel sein werdet. Auf euch kann ich wohl jene tröstlichen Worte anwenden, welche ehmals der heilige Petrus zu denjenigen sprach, die durch die Predigten der Apostel an Christum glaubten: Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht... ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr die Kräfte desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. (1 Petr. II, 9.) Eines sage ich nur zum Schlusse mit unserm Heiland: Wandelt, so lang ihr

das Licht habet, damit euch die Finsterniß nicht überfalle.... Glaubet an das Licht, so lang ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid (Joh. XII, 35. 36.), und allzeit darin verharret. Fahret fort, mit einem hungrigen, begierigen Herzen das Brod der Seelen zu suchen; erneuert immer diese heilige Begierde, das göttliche Wort anzuhören; bittet Gott inständig, er wolle diese Begierde in euch erhalten und vermehren. So oft die Zeit zur Predigt heraunaht, lasset euch kein Geschäft so wichtig, keinen Schlaf so süß, keine Gesellschaft so lieb, keine Stunde zu frühe, kein Wetter zu rauh sein, was euch davon abhielte. So oft der heilige Johannes Chrysostomus, der Lehrer aller Prediger, merkte, daß nur einige wenige aus seinen gewöhnlichen Zuhörern in der Versammlung nicht zugegen wären, fing er an wehmüthig zu seufzen und zu klagen. Als Ursache dieser Klage setzte er hinzu: Gleichwie eine liebende Mutter, wenn sie zu Tische sitzt, die Speisen vorlegt, und sieht, daß nur ein einziges aus ihren lieben Kindern nicht gegenwärtig ist, bestürzt und bekümmert nach ihm fragt: wo ist denn der eine Sohn, wo die Tochter, daß sie nicht am Tische sind? Sind sie vielleicht krank? Es muß ihnen wohl etwas fehlen ꝛc.? so leidet jetzt mein bekümmertes Herz wegen jener Zuhörer, welche ausbleiben, und nichts von der Speise ihrer Seelen bekommen.

Fahret fort, in die Predigten zu gehen, aber zu keinem andern Zwecke, als im Guten unterwiesen zu werden, die vorgetragenen Wahrheiten zu erkennen, und dieselben alsbald in euren Handlungen zu erfüllen. Es werden der Predigten an Sonn- und Feiertagen viele an verschiedenen Orten gehalten; ein jeder hat die freie Wahl, diejenige für sich auszuwählen, welche ihm beliebt; dieselbe Speise kann auf verschiedene Weise zubereitet werden; einem schmeckt sie so, dem andern anders zubereitet; wer seine Gesundheit lieb hat, der erwählt solche, von denen er weiß und erfährt, daß sie seiner Gesundheit am dienlichsten sind, und gibt nicht Acht, wer sie zubereitet habe, ob die Brühe schmackhaft oder schlecht sei. Also kann auch dasselbe Wort Gottes auf verschiedene Weise von verschiedenen Predigern vorgetragen und ausgelegt werden. Einem gefällt diese, einem andern jene Redeweise. Wer seine Seele lieb hat und ernstlich

gesinnt ist, die Predigten zum rechten Ziel und Ende anzuhören, der wählt diejenige, von welcher er weiß und erfährt, daß er in ihr die Wahrheiten klarer erkennt, im Gewissen mehr gerührt, zum Guten heftiger bewegt und angetrieben werde, und gibt nicht darauf Acht, wer der Prediger sei, durch dessen Mund Gott sein Wort verkündigt, er mag auch sonst predigen, wie er immer wolle. Endlich, fahret fort, liebe Seelen, das angehörte Wort zu behalten, woran am meisten gelegen ist; das heißt: was ihr in den angehörten Predigten zur Erlangung des Himmelreiches als nothwendig, oder nützlich und ersprießlich erkannt habt, wovon ihr wisset, daß es dem Leben Christi und dessen Heiligen gleichförmiger, dem göttlichen Willen angenehmer sei, mit möglichstem Fleiße in's Werk zu setzen. Es gibt kein größeres Zeichen der ewigen Gnadenwahl, kein sichereres Zeichen, daß ihr Kinder Gottes seid und einst unter den Schäflein Christi auf dessen rechter Seite stehen werdet, als auf besagte Weise das göttliche Wort gern anzuhören. Allmächtiger, gütiger Gott! durch die Kraft deines Wortes hast du unsere Seelen erschaffen; durch dein eingefleischtes Wort hast du unsere Seelen vom ewigen Tode erlöst, durch die Auslegung deines Wortes willst du jetzt noch den guten Samen in unsere Seelen ausstreuen, uns deine Gnaden mittheilen, und auf den rechten Weg zum Himmelreiche uns führen und leiten: so bewirke denn auch, daß dieser Same jedesmal auf ein gutes Erdreich falle, daß dein angehörtes Wort mit wohlzubereiteten Herzen beständig aufgenommen werde, und jene Früchte hervorbringe, welche du in unsern Seelen dadurch zu wirken gesinnt bist, damit wir einst nach vollbrachter Ernte uns mit dir und deinem eingefleischten Worte und heiligen Geiste im Reiche der Himmel ewig erfreuen mögen. Amen.

Zweiundsiebenzigste Predigt.

Von der öfteren würdigen Kommunion.

Am Frohnleichnamsfeste.

Qui manducat hunc panem, vivet in aeternum. Joan. VI, 52.
Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit.

Wunderbare Erfindung der Liebe Jesu Christi gegen uns Menschen! Es war ihm nicht genug, so viele Schmerzen, Schmach und Unbild, Furcht und Angst, ja den schmählichen Tod selbst am Kreuze für uns ausgestanden zu haben, nebst all diesem hat er sich selbst, sein allerheiligstes Fleisch und Blut, auf eine so wunderbare Weise im Sakramente des Altars als eine Speise und einen Trank uns hinterlassen. Alle miteinander werden wir eingeladen, diese Speise nicht einmal, sondern öfters zu genießen. Um uns aufzumuntern, daß wir zu diesem heiligen Tische mehrmals hinzutreten möchten, hat er jene tröstliche Verheißung gegeben: Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und dennoch, was für Entschuldigungen erfinden wir nicht, damit wir uns nur vom heiligen Tische absondern können, und zwar dermaßen, daß die katholische Kirche in die Nothwendigkeit versetzt wurde, ein Gebot zu erlassen, um uns dazu unter Bedrohung der ewigen Verdammung mit Gewalt anzuhalten? O weh! was für ein Unglückszeichen! ein Zeichen, daß wir vom himmlischen Gastmahle nichts genießen werden, wie Christus der Herr selbst beim heiligen Evangelisten Lukas (XIV, 24.) gedroht hat: Ich sage euch aber, daß Keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll. Warum das? weil dieses Abendmahl oder die heilige Kommunion öfters würdig genießen, ein gewisses Zeichen der Auserwählten zum Himmelreiche ist, wie ich jetzt beweisen will; woraus denn das Gegentheil sich ergibt, daß zu diesem Tische selten hinzugehen, ein Zeichen der ewigen Verwerfung sei. Zum Troste derjenigen, welche öfters kommuniziren,

zum Antriebe aller Christen, daß sie deren Beispiel hierin künftig nachfolgen, wiederhole ich es: Die öftere würdige Kommunion ist ein gewisses Zeichen der Auserwählten zum Himmelreiche; dies zeigt die Wesenheit und Eigenschaft des Altarsakramentes; hievon im ersten Theile. Daß dies die Wirkungen dieses Sakramentes zeigen, davon handelt der andre Theil. Jesus Christus! nöthige uns alle mit deiner kräftigen Gnade zu deinem heiligen Tische, damit wir öfters, wie du es verlangst, mit Begierde hinzutreten, durch die Fürsprache deiner heiligen Mutter Maria und unserer heiligen Schutzengel.

Erster Theil.

Nach der Art und Verschiedenheit der vielerlei Thiere, welche der allmächtige Gott erschaffen hat, ist auch die Art und der Unterschied der Speisen eingerichtet, welche Gottes Vorsehung einer jeden Gattung zur Nahrung und Erhaltung ihres Lebens zubereitet und verordnet hat. Den Adlern hat er die Vögel bestimmt, den Löwen das Wild in den Wäldern, den Pferden den Haber, den Ochsen das Heu, den Schafen das Gras, den Schweinen die Träber und allerlei Unrath u. s. w., dem Menschen allein bestimmte er das Brod; denn so oft in der heiligen Schrift von menschlicher Speise Erwähnung geschieht, wird fast immer das Brod genannt. Beten wir ja auch im Vaterunser, das uns Christus selbst gelehrt hat, um nichts anders, als um das tägliche Brod: Unser tägliches Brod gib uns heute! Man hat zwar Menschen gesehen, und von ihnen gehört, welche Erde, Kalk und Kohlen, als wären es die besten Speisen, mit begierigem Appetit gegessen haben; allein wer erkennt nicht, daß dieses ein ganz unordentlicher, von einem natürlichen Fehler herrührender und außer der menschlichen Art liegender Appetit sei? Im übrigen ist und bleibt die menschliche Speise das Brod, und verursacht keine andere Theurung eine Hungersnoth, als wenn das Brod allein abgeht. Wieder ist es ein Zeichen einer guten Gesundheit des Leibes, wenn einem jeden Thiere seine eigne Speise schmeckt und wohl bekommt. An dem Menschen zwar ist es klar, und lehrt es die Erfahrung, daß der Ekel vor dem Brode das erste gewisseste Anzeichen von einer innern Krankheit

sei; und sobald einem Kranken das Brod wieder anfängt zu schmecken, schließt man fast unfehlbar, daß er anfange, besser zu werden.

Meine Andächtigen! gleichwie nun Gottes Vorsehung dem menschlichen Leibe seine Speise zur Nahrung und Erhaltung des zeitlichen und natürlichen Lebens zubereitet, eben so hat derselbe gütige und uns so wunderbar liebende Gott auch der unsterblichen Seele ihre Speise zur Nahrung und Erhaltung ihres geistlichen, übernatürlichen Lebens zubereiten wollen. Was ist das für eine Speise? Es ist eine Speise, dergleichen an Kostbarkeit die Welt mit allen ihren Schätzen und Reichthümern nicht herschaffen kann: das allerheiligste Fleisch und Blut Jesu Christi, des lebendigen Sohnes Gottes. Wie aber hat er diese Speise zubereitet? Unter keiner andern Gestalt — was wohl zu merken ist — als unter jener der eigentlichen menschlichen Speise, nämlich unter Brod und Wein. Christus hätte ohne allen Zweifel eben so wohl das Sakrament seines heiligen Frohnleichnams uns unter der Gestalt des Goldes oder Silbers hinterlassen können, in dem einen hätte seine Allmacht eben so wenig eine Beschwerde gefunden, als in dem andern. Ach! was dünkt euch, Christen? hätte ein jeder, so oft er sich dieses Sakramentes theilhaftig machen wollte, ein Goldstück zu empfangen, so bedürften wir gewiß des Predigens nicht, um die Menschen zum öftern Gebrauche dieses Sakramentes anzuspornen; täglich, glaube ich, würden die Kirchen und Kommunikantenbänke voll sein, und würde man sich Mühe geben müssen, um die Menge der Hinzudrängenden wegzutreiben. Ach, so hat denn die Gestalt einer goldenen Münze mehr Kraft bei uns Menschen, die Begierden und Herzen an sich zu ziehen, als die unendliche Liebe Jesu Christi, da er seinen Leib und sein Blut unter viel angemessenern, und zum öfteren Genusse bequemeren Gestalten einer leiblichen Speise darbietet! Ein augenscheinliches Zeichen unseres Unverstandes ist es, daß unser Verlangen und unsere Begierde nicht auf die verborgene göttliche Substanz und Wesenheit, sondern auf die äußerliche glänzende Hülle hinzielt.

Angenommen jedoch, es wäre so: wer würde alsdann den goldenen Stoff zu diesem Sakramente herschaffen wollen? Gefehlt habe ich, da ich vorher meinte, es würden alle Kirchen

von den zur Kommunikantenbank Andringenden voll werden. Ja, wenn immer Gold genug, um es auszutheilen, vorhanden wäre. Nein, viel weniger, muß ich jetzt bekennen, würden alsdann zu diesem Sakramente hinzugehen, nicht aus Mangel an solchen, welche gern mit begierigen Händen die goldenen Gestalten annehmen wollten, sondern aus Mangel des Stoffes, welchen keiner dazu würde hergeben wollen. So hat denn die Liebe Jesu Christi ein weit angemesseneres Mittel erfunden, indem er die Gestalten des Brodes hiezu erwählte, welches, als eine gewöhnliche Speise aller Menschen, aller Orten in der ganzen Welt am leichtesten und wohlfeilsten zu bekommen ist. Und zwar, damit es nicht den Menschen, so oft sie Verlangen danach tragen, Kosten verursachen möchte, hat er nicht geboten, ein großes Stück zu genießen, sondern er verbarg sein Fleisch und Blut unter einem ganz geringen Theile der Brodgestalten, um seine heftige Begierde anzuzeigen, daß wir ohne Scheu oft zu dieser heiligen Seelenspeise hinzutreten sollten, welche, weil es so ganz geringe Kosten macht, um sie anzuschaffen, in keiner katholischen Kirche einem, der sie verlangt, mit Recht verweigert werden kann.

Nebstdem hat Jesus nicht einen gewissen Tag, nicht eine gewisse Stadt, nicht eine Kirche benannt, wann und wo diese heilige Wandlung geschehen sollte; er hat auch keine gewisse Anzahl von Priestern bestimmt, oder dieselbe beschränkt. In jeder Stadt, in jedem Lande, in jeder Kirche kann dieses göttliche Geheimniß aufbewahrt und ausgetheilt werden. Er hat dieses heilige Sakrament auf solche Art eingesetzt, daß die Unwürdigkeit eines Priesters weder der Giltigkeit der Konsekration und Verwandlung, noch der Frucht und dem Nutzen desjenigen etwas schaden kann, der das Sakrament von einer obschon sündhaften Hand empfängt. Judas, der Verräther, war ganz und gar unwürdig; dennoch war er auch unter der Zahl derjenigen, zu welchen Jesus gesagt hatte: Dieses thut zu meinem Andenken. (Luk. XXII, 19.) Und zwar hat ihn der Herr nicht allein zu einem Priester, sondern auch zu einem Bischofe geweiht; welches so viel sagt, als: es ist auch dem Judas die Gewalt gegeben worden, andre Priester zu weihen. Wir können dieses klar aus der Weissagung des Propheten David entnehmen,

welche vom heiligen Petrus angeführt wird, daß sie an Judas erfüllt worden sei: Sein bischöfliches Amt erhalte ein Anderer. (Apostelg. I, 20.) Da nun Christus der Herr den Genuß dieses heiligen Sakramentes so leicht gemacht und allenthalben dasselbe darbietet, gibt er uns eben dadurch sein inbrünstiges Verlangen zu verstehen, daß wir dasselbe öfters genießen sollen. Er erklärte mit unaussprechlicher Liebe, dieses himmlische Brod sei für uns zubereitet, es sei unser eigen, indem er lehrte, dasselbe als unser Brod zu begehren, und zwar bevor er das heilige Sakrament eingesetzt hatte. Gleichwie er uns lehrte, zu Gott zu sagen: Vater unser; eben so lehrte er uns auch, dieses Brod unser Brod zu nennen, und nicht allein unser Brod, sondern auch unser tägliches Brod: Unser tägliches Brod gib uns heute. Wenn es nun auch ein tägliches Brod ist, so soll es oft genossen werden. Das Brod des Lebens ist Christus, sind die Worte des heiligen Augustinus.

Nun zur Sache, meine Andächtigen! Welches sind denn jene Seelen, denen diese Speise eigentlich zubereitet ist? Merkt es wohl: Brod ist es, mithin eine Speise, die den menschlichen Seelen allein zur Nahrung des Lebens verordnet worden ist. Fort denn von diesem Tische, weggejagt die wilden Thiere, die Adler, die Wölfe, die Schweine, die Hunde, die Löwen und dergleichen mehr! Für solche ist der heilige Tisch nicht zubereitet; ich will sagen für jene lasterhaften Menschen, welche gleich den Adlern voll Hoffart sich stolz und hochmüthig über andre erheben, des demüthigen Evangeliums Jesu Christi und dessen ordentlichen Dienstes sich schämen, die eiteln Gebräuche der verkehrten Welt für ihres Lebens Richtschnur halten, in Pracht daher gehen, um nur größer zu scheinen, als wenn sie nicht von demselben Lehme wären, aus dem unser Stammvater Adam gestaltet wurde; welche, gleich den hungrigen Wölfen, aus Geiz nur den zeitlichen, vergänglichen Gütern nachjagen, und mit ihrem Wucher und ihren ungerechten Forderungen die Unschuldigen und Dürftigen, welche sich nicht wehren können, unbarmherziger Weise aussaugen; welche, dem Fraße und der Völlerei, oder der unreinen Liebe und unzulässigen fleischlichen Gelüsten ergeben, gleich den häßlichen Schweinen sich im abscheulichen Kothe, wo sie nur dazu Gelegenheit finden, herumwälzen; welche gleich den

rasenden Hunden aus Haß, Neid, Zorn, Unmuth und Rachgierde, mit Schänden und Schmähen, Fluchen und Verwünschen ihren Nebenmenschen anfallen, mit ihren geschwätzigen, tadelnden, ehrenrührischen Zungen den guten Namen anderer, wie die Hunde die Knochen, zerbeißen; welche sich gleich den grimmigen Löwen in ihrem eigenen Hause betragen, und ihr Weib, ihre Kinder und Hausgenossen unchristlich behandeln: für alle diese gehört die sakramentalische göttliche Speise nicht. Es sind zwar alle Menschen zu diesem Tische freundlich eingeladen: Kommet Alle zu mir, spricht der Hausvater; auch die Sünder, wenn sie nur zuvor durch wahre Buße sich von ihren Sünden gereinigt haben; aber weil die oben benannten durch ihr lasterhaftes Leben sich selbst freiwillig vom Tische ausschließen, deswegen wird ihnen gesagt, was von jenen Gästen bei dem heiligen Evangelisten Lukas der Hausvater mit Unwillen gesprochen: Ich sage euch aber, daß Keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll (Luk. XIV, 24.), und wenn sie sich vermessen mit ihrem unreinen Gewissen zu demselben eindrängen sollten, werden sie mit der Speise des Lebens den ewigen Tod hineinessen.

Welche sind es denn endlich, denen diese göttliche Speise eigentlich zubereitet ist? Jene allein, die eines reinen Herzens sind, und ihr Gewissen von allen schweren Sünden gesäubert haben; folglich sind es die auserwählten Kinder Gottes, von welchen Christus, unser Heiland, sagte: Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen im ewigen Himmelreiche. (Matth. V, 8.) Daher wird diese sakramentalische Speise genannt: Das himmlische Brod; das Brod der Engel; das Brod der Kinder Gottes. Für diese sind auch jene so oft wiederholten Versprechungen Jesu Christi: Dieses aber ist das Brod, welches vom Himmel herabgekommen ist, damit, wer davon isset, nicht sterbe. (Joh. VI, 50.) Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. (V. 52.) Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm... So wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben.

(Joh. VI, 57. 58.) Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. (V. 55.)

Christliche Zuhörer! mache jetzt ein jeder für sich selbst den Schluß und sehe zu, zu welcher Partei er gehöre: zu jenen Verworfenen, oder zu den auserwählten Kindern Gottes. Ein jeder wird es sicher abnehmen können, wenn er nur Acht gibt, ob ihm die Speise der Auserwählten, das Brod der Kinder Gottes wohl schmecke und bekomme oder nicht; ob er eine öftere oder seltene Begierde zum heiligen Tische des Herrn an sich wahrnehme. Welch ein Schluß denn für diejenigen lauen Christen, welche, in angewöhnte Laster oder in zeitliche Sorgen vertieft, durch das ausdrückliche Gebot und die angedrohten Strafen der katholischen Kirche mit Gewalt gezwungen, nur einmal zur österlichen Zeit oder aus menschlichen Absichten nur ein oder das andere Mal im Jahre zur heiligen Kommunion gehen! O wehe! welch schlimmes, trauriges Zeichen für einen Christen in einem katholischen Lande, welchem doch an allen Sonn- und Feiertagen der Tisch des Herrn gedeckt und bereit steht! Arme Katholiken, die ihr, unter den Ketzern und Ungläubigen wohnend, selten eine Gelegenheit findet, dieses heilige Sakrament zu empfangen, ihr verdient noch Mitleiden und Entschuldigung! Aber, wiederhole ich, was für ein trauriges, unglückliches Zeichen ist es für jene! Da kann keine ächte Gesundheit, kein rechtes Leben einer auserwählten Seele sein, wo keine Begierde und kein Verlangen nach der Speise der Auserwählten vorhanden ist; ein augenscheinliches Zeichen einer auf den Tod kranken Seele ist es, wenn sie Ekel an dem gewöhnlichen Brode der Kinder Gottes empfindet. Zu fürchten ist es, spricht wohl der heilige Cyprianus, und sollen alle billig dagegen inständig beten, daß, wer sich vom Leibe Jesu Christi enthält und absondert, auch von der ewigen Seligkeit abgesondert bleibe; laut jener Drohung des Heilands: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. (Joh. VI, 54.)

Wie, denken sie, wir essen ja dieses Fleisch öfters im Jahre; das ist schon genug; die katholische Kirche befiehlt uns nur, in

der österlichen Zeit zu kommuniziren? Reden wir aber eben so bei andern Geboten der Kirche? Sie befiehlt uns zur vierzigtägigen Fastenzeit, welche auch nur einmal im Jahre einfällt, Enthaltung vom Fleischessen, und dennoch, wie mannigfaltige Ursachen erfinden wir, um von diesem Gebote dispensirt zu werden! Die Zeit, während welcher wir uns vom Fleische der geschlachteten Thiere enthalten sollen, dauert uns gar zu lange, und die in diesem Gesetze, durch welches uns das lebendige Fleisch unsers Heilands Jesu Christi zu essen befohlen wird, bestimmte Zeit wollen wir so genau einhalten? Hat uns denn die Kirche geboten, nur einmal im Jahre zu kommuniziren? Nein, durchaus nicht! die Worte des Gesetzes lauten: Wenigstens einmal im Jahre. Sie macht es wie eine Mutter, wenn ihr liebes Kind wegen Krankheit und Unpäßlichkeit Ekel vor den Speisen oder der heilsamen Arznei hat; sie gibt ihm die besten Worte: Nun, mein Kind! wenn du denn nichts essen willst, so nehme wenigstens diesen einzigen Bissen, einen einzigen Löffel voll Brühe, mir zu lieb! Zugleich wünscht sie, daß das Kind gesund werden und aus eignem Antriebe sich satt essen möchte, so oft es ihm beliebig ist. Eben so verfährt auch unsere Mutter, die katholische Kirche, mit ihren Kindern, wenn sie, nicht ohne Leidwesen und Betrübniß, sehen und erfahren muß, daß die meisten Christen, an der Seele krank, nach dem Tische des Herrn weder Verlangen noch Geschmack tragen. Meine lieben Kinder! sagt sie, wenigstens einmal im Jahre gehet dorthin, und nähret euch mit dem Brode der Engel! Welche Seufzer, Wünsche und Verlangen läßt sie aber nicht zugleich ergehen, daß doch der Brauch der ersten Christen wieder in Aufnahme gebracht werden möchte, welche alle Tage in der heiligen Messe kommuniziren mußten! Weil sie aber wegen Mangel an Liebe und Eifer, wegen der eingerissenen Laster bei so vielen gottlosen Christen dies nicht erreichen kann, so ermahnten und beschworen die versammelten Väter auf dem Konzilium zu Trient alle Christen durch die Barmherzigkeit Gottes, daß sie doch öfters dieser heiligmachenden Speise sich bedienen sollen. Ach! hätte die Kirche das Gebot ergehen lassen, wir sollten wenigstens einmal im Jahre Fleisch essen, wenigstens einmal im Jahre Wein trinken, das würde uns schon genug sein, daß wir alle Tage Fleisch

essen, alle Tage Wein trinken wollten, und sie würde des ferneren Einladens, Antreibens und Ermahnens, dasselbe öfters zu thun, nicht nothwendig haben. Woher kommt dieser Unterschied? Daher, weil wir größeres Verlangen nach todtem Fleische der Thiere, als nach dem Fleische des Sohnes Gottes tragen, grössere Begierde nach todtem Weine, welcher aus der Erde wächst, haben, als nach lebendigem Blute, das aus den Wunden Jesu Christi fließt. Dies ist ein augenscheinliches Zeichen, wiederhole ich noch einmal, daß wir keine Begierde zum ewigen Leben haben, daß wir nicht unter die Kinder Gottes gehören. Siehe, hat schon lange der Prophet David vorhergesagt, siehe, die sich weit von dir machen, welche lange Zeit sich von dir entfernen, kommen um. (Ps. LXXII, 27.), und gehen zu Grunde.

Hingegen was für einen Schluß soll ich für euch machen, fromme Christen! die ihr wenigstens alle vierzehn Tage oder längstens alle Monate einmal, alle Sonn- und heiligen Tage, ja mehrmals in der Woche zu kommuniziren und dieser Seelenspeise euch theilhaftig zu machen pflegt? O seid getrost, darf ich sagen, Auserwählte zum Himmelreiche, wie die heiligen Apostel Petrus und Paulus ihre Christen genannt haben, seid getrost! ein sicheres Zeichen tragt ihr bei euch, eine gesunde in Gott lebendige Seele, welcher diese lebendigmachende Speise so wohl schmeckt; ihr seid aus der Zahl der Kinder Gottes; da ihr so großes Verlangen nach dem Brode der Kinder Gottes habt. Diese Versicherung gebe ich euch nicht allein, sondern alle heiligen Väter, welche, sich auf das unfehlbare Versprechen Jesu Christi stützend, hierin übereinstimmen. Wie ist es möglich, fragt der heilige Augustinus, daß derjenige ewig sterben könne, dem das Leben selbst eine gewöhnliche Speise ist? Wie sollte der zu Grunde gehen können, welcher öfters die heilige Kommunion würdig genießt, welche, wie der heilige Martyrer Ignatius sagt, ein Präservativmittel ist, daß wir nicht sterben, sondern ewig in Jesu Christo leben? welche, wie der heilige Laurentius Justinianus spricht, das bekannteste Zeichen und der gewisseste Vorbote der zukünftigen ewigen Glückseligkeit ist? Alle insgesammt aber sagen: Die öftere würdige Kommunion ist ein sicheres Kennzeichen der Auserwählten zum Him-

melreiche. Die Ursache davon ist auch klar und gewiß, und wir werden sie erkennen, wenn wir die Wirkungen dieses Sakramentes betrachten, wie jetzt geschehen soll im

zweiten Theile.

Das ewige Leben im Reiche der Himmel gründet sich auf das gegenwärtige fromme Leben auf Erden, welchem allein der Herr die ewige Glückseligkeit versprochen hat, und wir können auf nichts anderes, ohne Vermessenheit, unsere Hoffnung, selig zu werden, bauen, als auf die beständige Haltung aller Gebote Gottes, wie wir schon früher gehört haben. Folglich ist dasjenige das gewisseste Zeichen des zukünftigen Lebens im Himmelreiche, welches das gewisseste Zeichen eines beständigen frommen Lebens auf Erden ist. Sehet, eben dieses gewisseste Zeichen ist die öftere würdige Kommunion und der Empfang des heiligen Altarsakramentes; denn weil man bei keinem Menschen eine so gräuliche Bosheit vermuthen darf, daß er mit unreinem Gewissen zur heiligen Kommunion gehe, so muß man auch unzweifelhaft dafürhalten, daß derjenige, welcher öfters im Monate diese heilige Speise genießt, beständig ein reines oder doch öfters ein von Sünden gereinigtes Gewissen habe, mithin die meiste Zeit seines Lebens sich bei Gott im Gnadenstande befinde, worin eigentlich das fromme, heilige Leben eines Christen besteht. Und zwar kann es nicht wohl anders sein (ich will hier jene gottlosen Priester ausnehmen, welche, mit heimlicher, unzüchtiger Liebe in verbotene Gemeinschaft verstrickt, dennoch fast täglich am Altare das Fleisch und Blut Jesu Christi mit beschmutzten Händen und Herzen genießen dürfen; ausnehmen einige wenige Heuchler, die aus reiner Scheinheiligkeit, um den Schein der Frömmigkeit zu erhaschen, ohne gebührende Vorbereitung mit unreinem Gewissen öfter hinzugehen; ausnehmen jene eiteln Weltkinder, welche ihr Leben und ihre Sitten nach den Grundsätzen der Welt wider das Gesetz Gottes und das Evangelium Christi einrichten, im Sündenstande meistentheils dahinleben, und dennoch sich nicht scheuen, öfters zum Tische des Herrn hinzugehen; ausnehmen diejenigen, welche die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht meiden oder das mit Unrecht besessene Gut, obwohl sie können, dennoch nicht zurückstellen und

die unzulässigen, ärgerlichen Gebräuche nicht ablegen wollen); im übrigen bei einem Christen, der guten Willens ist, in den Himmel zu kommen, und sich befleißt, seinem Gotte zu dienen, der ungezwungen, ohne menschliche Absichten öfters kommunizirt, kann es nicht anders sein, sage ich, als daß er die meiste Zeit seines Lebens, das er in dieser heiligen Gewohnheit zubringt, von schweren Sünden frei, ein reines, heiliges Gewissen habe.

Daß er seinen Gott von Herzen liebe, das zeigt er eben durch die öftere Kommunion. Denn Seufzen und Verlangen, wenn man abwesend ist, sich freuen, wenn man gegenwärtig ist, sich gern einander sehen und miteinander reden, ist allen Liebenden eigen; dagegen einen guten Freund lieb haben, spricht Kassiodor, und wenn man die Gelegenheit hat, seine Gegenwart zu genießen, dennoch lange Zeit freiwillig wegbleiben, sind zwei gegen einander streitende Dinge. Ja, die öftere Kommunion zwingt und nöthigt gleichsam den Menschen zu solcher Liebe gegen Gott und zu einem beständigen reinen Lebenswandel. Eine Eisscholle müßte demjenigen im Herzen liegen, welcher sich diesem göttlichen Liebesfeuer öfters naht, und dennoch von der göttlichen Liebe nicht erwärmt werden sollte. Wer weiß nicht, daß durch öftere Besuche und die Gemeinschaft mit einem grossen reichen Herrn eine Vertraulichkeit und aus dieser besondere Gnaden und Wohlthaten entspringen? Was wird dann nicht eine Seele empfangen und augenscheinlich erfahren, welche mit dem großen Gotte und Könige des Himmels, welcher unendlich reich an Gnaden und unendlich gütig und begierig ist, dieselben den ihn liebenden Seelen in diesem Sakramente mitzutheilen, öfters vertrauliche Gemeinschaft pflegt, ja mit demselben vereinigt gleichsam Ein Leib, Eine Seele, Ein Leben mit ihm wird, wie er selbst versprochen hat: Wer mein Fleisch ißt, der bleibt in mir, und ich in ihm? Und wie bleibt er in ihm? Wie geschmolzenes Wachs sich mit anderem Wachs vereinigt, sagt der heilige Cyrillus; wie der Sauerteig dem ganzen Brode sich mittheilt, sagt Nyssenus; wie ein Tropfen Wasser sich mit dem Weine vermischt, sagt Paschasius; wie ein glühendes Eisen gleichsam Ein Wesen mit dem Feuer zugleich glänzt und glüht, sagt der heilige Damascenus; wie ein Pflänzlein, das in einen Baum

eingepfropft wird, von dessen Saft angefeuchtet und ernährt, mit dem ganzen Stamme vereinigt, auch dessen Früchte hervorbringt, sagt der heilige Thomas; wie der Arm an dem Menschen, welcher mit dem Haupte vereinigt ist, mit diesem einen Leib ausmacht, sagt der heilige Paulus. Welch sinnreiche Erfindungen dieser heiligen Lehrer, mit welchen sie die innige Gemeinschaft des kommunizirenden Menschen mit Jesus Christus, dem höchsten Gute, vorstellen! Was wird nicht, wiederhole ich, eine fromme Seele, auf solche Weise mit ihrem Gotte vereinigt, für reichliche Gnaden empfangen?

Es kann nicht anders sein; denn alle übrigen Sakramente sind nur zu gewissen getheilten Wirkungen der Heiligmachung der Seelen eingesetzt; z. B. durch die Taufe wird die Erbsünde ausgetilgt und die Seele in den Stand der ersten Gnade gesetzt; durch die Firmung wird der Mensch gestärkt, damit er den wahren Glauben ohne Scheu bekenne; durch das Sakrament der Buße werden die nach der Taufe begangenen Sünden nachgelassen und dem Büßenden Gnade ertheilt, womit er den Versuchungen zu fernern Sünden desto leichter widerstehen könne; durch die letzte Oelung wird die Seele aufgemuntert und unterstützt, daß sie den letzten Kampf in der Todesangst überwinden möge; durch die Weihe empfangen die Priester die Gnade, ihr heiliges Amt, wie es sich gebührt, zu vertreten; durch das Sakrament der Ehe bekommen die Eheleute ebenfalls die Gnade, ihre Standespflichten zu erfüllen: das Sakrament des Altars ist es allein, welchem bei Ausspendung der Gnaden weder Ziel noch Schranke gesetzt worden ist; alles, was in den vorigen in Stücke getheilt ist, wird hier auf einmal zusammengefaßt, weil es der Urheber und Ausspender der Gnaden, der große, unermeßliche Gott selbst ist, welcher in diesem hochheiligen Sakramente genossen wird.

Ein Fürst, wenn er, um in eine Kirche zu fahren, öffentlich über die Strassen seinen Aufzug hält, pflegt einem Lakaien Geld, um es den Armen in seinem Namen auszutheilen, vorher mitzugeben; wie aber geht dieses zu? Es ist ein fürstliches Almosen, möchte mancher Bettler denken, hier wird es reichlich ausfallen; so muß ich denn geschwind hineilen, damit ich nicht zu spät komme. Ja, wenn es der Lakai nicht wäre, welcher

die Almosen austheilen soll, so ginge die Sache wohl an; allein jetzt kommt nur ein Kreuzer nach dem andern für einen jeden Bettler heraus, damit sie alle etwas empfangen. Wenn aber der Fürst selbst seine Hände in die Tasche steckt, und in eigener hoher Person das Almosen austheilt, freilich, dann wird dasselbe wohl nicht mit Kreuzern abgemacht; Guldenstücke, Dukaten sind alsdann die geringste Münze, welche der Herrlichkeit eines solchen Ausspenders geziemen. Die übrigen heiligen Sakramente, meine Andächtigen! sind, so zu sagen, nur abgesandte Lakeien und Diener Christi, nur todte Zeichen, denen er seine Gnaden gegeben, um sie den Seelen, welche dieselbe empfangen, stückweise auszutheilen; im allerheiligsten Sakramente des Altars kommt der große König des Himmels selbst in eigener, höchster Person zur menschlichen Seele, und theilt sich derselben ganz und vollkommen mit; welche Gnadenschätze werden dann hier abfallen? Wie reich werden dann jene Seelen mit der Zeit werden, bei welchen dieser Monarch alle Monate, alle vierzehn Tage, mehrmals in der Woche seinen Besuch abzustatten pflegt? Wie kann da ein sündhaftes Leben sein, wo die Heiligkeit selbst ihre gewöhnliche Einkehr und Herberge aufschlägt? Der heilige Cyprianus sagt: Das Sakrament des Altars, wenn es öfters würdig genossen wird, macht den Menschen nicht allein heilig, sondern aus einem irdischen einen himmlischen, ja gleichsam göttlichen Menschen.

Die Erfahrung hat es gezeigt; damals, als die ersten Christen zur Brechung des Brodes, d. i. zum täglichen Empfange der heiligen Kommunion sich versammelten, o welch ein erbauliches, züchtiges, demüthiges, heiliges Leben war an ihnen zu sehen! ihre Sitten allein waren schon so kräftige Predigten, daß durch sie die Ungläubigen ihres Irrthums überwiesen und beschämt wurden. Allein später mußte die Welt das Gegentheil erfahren: je mehr dieser heilige Gebrauch unter den Christen abnahm, desto mehr erkaltete die Inbrunst des Geistes, das Feuer der Liebe Gottes sammt der Heiligkeit; und an deren Statt kamen viele unchristliche, heidnische Mißbräuche sammt einem freien, liederlichen Leben auf. P. Paulus Barry aus der Gesellschaft Jesu erzählt von einem Bürger folgendes: Dieser Bürger hatte seine Jugendjahre in den heftigsten fleischlichen

Versuchungen zugebracht, in welche er auch öfters, wegen deren Ungestüm, durch die That einwilligte, so daß er ein unreines Leben führte; nichtsdestoweniger empfand er noch eine heftige Begierde zu seiner Seligkeit und Furcht vor der ewigen Verdammung in sich; daher nahm er zu seinem Beichtvater Zuflucht, und begehrte von demselben Rath und Mittel, wie er doch von dieser seiner Armseligkeit und unglückseligen Gewohnheit zu einem solchen Laster möchte befreit werden. Ich weiß dir keinen bessern Rath zu geben, sagte der Priester, als daß du dich verheirathest, und alsdann die eheliche Keuschheit hältst. Der Bürger gehorchte, und nahm alsbald ein Weib, und es kehrte nun zugleich Ruhe und Frieden in sein Gewissen ein. Allein nach einigen Jahren starb sein Eheweib, und siehe, die vorigen Versuchungen überfallen ihn viel ärger, als zuvor, und in kurzer Zeit führte er ein unreineres Leben, als zuvor. Von der Gewissensangst getrieben, begibt er sich abermals zu einem frommen Ordenspriester, um bei demselben eine gute Arznei wider seine Krankheit zu holen. Dieser schrieb ihm aber ein ganz anderes Mittel vor, als der vorige: Mein Herr, sprach er, wenn Ihr meinem Rathe folgen wollt, so gehet öfters zum heiligen Tische des Herrn; kommunizirt wenigstens alle Wochen einmal, Ihr werdet in kurzer Zeit von diesen Versuchungen befreit und wird Euch von allen Tugenden keine lieber sein, als die Reinigkeit. Jener nimmt den guten Rath an, und nachdem er eine geraume Zeit sich des vorgeschriebenen Mittels bediente, fand er sich von den abscheulichen Anfechtungen dermaßen erleichtert, daß er sich vor Freude nicht fassen konnte, und mehrmals wehmüthig seufzte: Ach! warum habe ich doch jemals ein Weib genommen? warum habe ich nicht schon in meiner Jugend einen solchen Mann angetroffen, welcher mich zur öftern Kommunion angehalten hätte? Ach! wollte Gott, daß ich damals einen solchen Beichtvater gefunden, der mir eine solche heilsame Arznei vorgeschrieben hätte, so würde ich kein so schändliches Leben geführt haben, sondern, was die Reinigkeit betrifft, einem Engel gleich geworden sein. — Zwei fromme Studenten gaben, als sie einmal vom Tode sich unterhielten, einander das Versprechen, daß, wofern es ihnen von Gott erlaubt werden würde, derjenige, der am ersten aus dieser Welt scheiden würde,

dem andern erscheinen und ihm Nachricht geben sollte, wie und wo er sich in der Ewigkeit befinde. Kaum war eine geringe Zeit verstrichen, als einer von ihnen das Zeitliche segnete und den siebenzehnten Tag nach seinem Tode sichtbar vor dem andern, mit hellem Glanze umgeben, erschien; da nun jener etwas von seinem Zustande zu wissen verlangte, gab er ihm zur Antwort: durch die Barmherzigkeit Gottes bin ich im Stande der Seligkeit, und genieße wirklich die ewigen Freuden des Himmels. Der andre, hierüber ihm von Herzen Glück wünschend, sagte: was war es denn, worin du hier auf Erden Gott dem Herrn den angenehmsten Dienst erwiesen hast, und wodurch du hauptsächlich zu solcher Glorie im Himmel gelangt bist? Der Selige versetzte: weil ich öfters und immer mit eifriger Andacht und Reinigkeit des Gewissens die heilige Kommunion empfangen habe. Hierauf verschwand er, und hinterließ bei seinem Freunde einen herzlichen Trost und Eifer, dieser seiner Andacht nachzufolgen. O wollte Gott! daß alle in sich einen solchen Antrieb empfänden, und sich befleißen möchten, durch öftern Genuß dieses göttlichen Sakramentes sich reiche Gnaden von Gott und ewige Schätze der Glorie im Himmel zu sammeln!

Dieses merkte der arglistige Teufel jederzeit wohl; deshalb trachtet er noch heut zu Tage mit unverdroßner Mühe, auf verschiedene Art und Weise die meisten vom öftern Empfang des heiligen Sakramentes abzuhalten, wie der erleuchtete Thomas von Kempis schreibt. Was für Hindernisse ersinnt er nicht, um sie den frommen Seelen in den Weg zu werfen! Welche nichtige Ursachen und Ausreden bringt er nicht auf, sein böses Vorhaben zu bewerkstelligen! Einigen gibt er zweifelhafte Gedanken in Sachen des Glaubens ein; andern malt er eine falsche Ehrerbietung vor, um deretwillen sie die heilige Kommunion unterlassen sollen; andre sucht er zu bereden, sie würden dieselbe mit größerer Andacht, Freude und Frucht empfangen, wenn sie nicht so oft hinzugingen. Bald kommt er mit dem Beispiele so vieler anderer, welche noch gute Christen zu sein scheinen, obschon sie selten dem Tische des Herrn nahen; bald flüstert er ein: Was werden die Leute denken und sagen, wenn ich so oft auf der Kommunikantenbank erscheine; bald schreckt er mit der so großen Last von allerlei zeitlichen Geschäften ab, neben

welchen es der gebührenden Andacht und Vorbereitung zum Empfang dieses heiligen Sakramentes zu pflegen unmöglich scheine; bald stiftet er Neid, Haß und Uneinigkeit an; bald verwirrt er die Gemüther mit allerlei Ausschweifungen und Beängstigungen des Gewissens, daß sie meinen, sie könnten und dürften nicht kommuniziren; vielen macht er ein trocknes Gemüth, daß sie an göttlichen Dingen und an der heiligen Kommunion selbst weder Geschmack, noch Süßigkeit empfinden; er benimmt ihnen alle Lust und Begierde zu dieser göttlichen Speise; alles kommt ihnen wie dürres Stroh vor, damit er sie auf solche Weise vom Tische des Herrn abschrecke. Zu welchem Ziel und Ende soll dieses alles dienen? was richtet er damit aus? Eben dasselbe, was gewisse Völker, welche an die Abessinier angränzen, zu thun pflegen; es warten diese Barbaren bis die Abyssinier nach vollendeter vierzigtägigen, sehr strengen Fasten ihre Leibeskräfte geschwächt haben; alsdann überfallen sie dieselben, und nehmen sie gefangen. So macht es auch der Teufel; wenn er es mit einer Seele so weit gebracht, daß sie lange Zeit nach einander Hunger gelitten und vom Brode des Lebens nichts genossen hat, so fällt er dieselbe mit seinen Versuchungen an, und er braucht dann, wegen der verlornen Kräfte und Gnaden, geringe Mühe und Arbeit, um dieselbe in die Sünde hineinzustürzen und unter seine Dienstbarkeit zu bringen.

Und diejenigen, welche selten zur Kommunion zu gehen pflegen, sind es gewöhnlich auch, welche nach den Eitelkeiten der Welt, nach den fleischlichen Sinnlichkeiten ihr Leben einrichten oder in die zeitlichen Güter ganz vertieft sind. Siehe, die sich weit von dir machen, kommen um. (Ps. LXXII, 27.) Sie schließen sich selbst muthwillig von deinem heiligen Abendmahle aus; sie berauben sich deines göttlichen Tisches, und folglich entziehen sie sich jene Gnaden und Stärke der Seele, welche sie davon zu erwarten hatten. So drohest du ihnen denn, und dieses soll ihre größte Strafe sein, den ewigen Untergang: Ich sage euch aber, daß Keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll. (Luk. XIV, 24.) Als die Stadt Samaria mit schwerer Hungersnoth bedrängt war, und der Prophet Elisäus eine große Wohlfeilheit der Früchte gleich auf den nächst-

folgenden Tag weissagte, wurde er von einem Bedienten des Königs verlacht und als ein falscher Prophet ausgespottet. Elisäus antwortete ihm: Du wirst es sehen mit deinen Augen, aber nicht davon essen. (4 B. d. Kön. VII, 19.) Gleiche Strafe trifft diejenigen, welche den Einladungen Christi nicht glauben, und vom Tische des Herrn so lange wegbleiben. Unglückseliger Mensch! kann ich wohl zu einem solchen sagen, weil du an die vortrefflichen Wirkungen dieses himmlischen Brodes nicht glaubst und dasselbe zu empfangen nicht kommen willst, so wirst du zwar den Ueberfluß dieser göttlichen Speise sehen, aber du wirst nicht davon essen; du wirst dieses Brod unter der heiligen Messe vom Priester in die Höhe aufgehoben sehen, wirst aber nicht davon essen; du wirst eine große Menge Volkes in den Kirchen an Sonn- und heiligen Tagen damit speisen sehen, wirst aber nicht davon essen, deine Seele wird verhungern, und, weil du dich selbst der Frucht dieses heilsamen Sakramentes beraubst, auf ewig sterben.

Wehe demnach denjenigen, welche durch Spotten und Beschimpfen, oder auf was immer für eine Weise andre von der öftern Kommunion abhalten! Eine gewisse Klosterjungfrau zeigte einst Unwillen gegen andre ihres Ordens, welche die heilige Kommunion mehrmals zu empfangen pflegten; als nun die heilige Gertrudis für jene unwillige Schwester betete, hörte sie den Herrn zu sich sagen: Tochter! wenn jemand einen andern, welcher mit keiner schweren Sünde behaftet ist, mit Worten oder sonst auf eine Weise vom Empfang meines heiligen Leibes in der Kommunion abhält, der handelt gegen mich und nimmt mir meine Freude und mein Vergnügen. — Wie sehr dieses Gott dem Herrn mißfalle, das hat er auch sonst durch empfindliche Strafen hinreichend zu verstehen gegeben. Der Vorsteherin des Klosters, in welchem die heilige Ludgardis lebte, kam der oftmalige Gang zum Tische des Herrn, den diese Heilige gewöhnt war, als verdächtig vor, und sie verbot ihr auch deshalb, so oft hinzugehen. Die Heilige, in allem bereitwillig, zu gehorchen, gab ihr zur Antwort: Was mich betrifft, so werde ich zwar gehorchen in dem, was du mir befohlen hast, dennoch hoffe ich, zu erfahren, daß mein Bräutigam Jesus Christus sich an deinem Leibe rächen werde. Und es geschah auch in der

That. Ludgardis blieb vom Tische des Herrn weg, aber von derselben Zeit an wurde die Vorsteherin des Klosters von so heftigen Schmerzen überfallen, daß sie, auf ihrem Bette liegend, keinen Fuß aus ihrer Zelle setzen konnte. Sie wurde auch nicht eher von ihrer Krankheit befreit, als bis sie ihren Fehler erkannte und Ludgardis völlige Freiheit ertheilte, sich wie zuvor, so oft als ihr nur beliebig wäre, mit diesem göttlichen Brode zu stärken. Von denjenigen, welche die heilige Katharina von Siena wegen der öftern Kommunion verlachten und verspotteten, erkrankte ein Weib, so bald sie in ihr Haus zurückgekommen, zur Stunde bis auf den Tod und starb ohne Empfang der heiligen Sakramente dahin; ein anderer aber wurde plötzlich rasend. Hören dieses wohl jene unchristlichen Aeltern und Ehemänner, welche, anstatt ihre Kinder und Eheweiber zur Andacht und Gottesfurcht anzutreiben, denselben, und zwar aus Furcht, sie möchten zu fromm werden, das öftere Kommuniziren verbieten? daß also manche andächtige Töchter und Weiber heimlich und verstohlener Weise, damit es der Vater, der Mann nicht gewahr werde, die heilige Kommunion gleichsam erbetteln und es machen müssen, wie das Weibchen des Pfaues, welches die Eier an einen verborgenen Ort zu legen pflegt, damit sie von letzterm nicht zerbrochen werden. Wehe, wiederhole ich, allen denen, welche, wenn sie nicht selbst fromm sind, sondern an ihrer Seele Hunger leiden wollen, auch nicht dulden, daß andre die so nothwendige Seelenspeise genießen!

Nein, liebster Heiland, fern sei dieses von mir, daß ich einen einzigen Menschen von deinem heiligen Tische abhalten, viel weniger daß ich mich von demselben trennen sollte! Ich beklage mich ja so oft, daß ich in meinen guten Vorsätzen so unbeständig, den Versuchungen zu widerstehen so schwach und gebrechlich, in deiner Liebe so lau und kalt bin; wäre es nichts anders, so müßte mich schon diese meine Armseligkeit allein antreiben, bei deinem heiligen Tische neue Stärke und Kräfte zu holen und von deinem göttlichen Feuer erwärmt zu werden. Ich wünsche, verlange und hoffe einst in deinem ewigen Himmelreiche an jenem Tage zu sitzen, an welchem du, wie du versprochen hast, herumgehen und deinen auserwählten Kindern selbst aufwarten wirst;

warum sollte ich mich denn lange Zeit nacheinander auf Erden von deinem Tische entfernt halten, da ich doch, so oft es mir beliebt und von meinem Beichtvater mir erlaubt wird, die große Ehre und das unschätzbare Glück haben kann, dich selbst zu genießen, und das gewisse Unterpfand meiner zukünftigen ewigen Seligkeit zu empfangen? Du verlangst und begehrst ja inständig von mir, ich soll zu dir kommen, um von dir unterstützt, getröstet und erquickt zu werden. So kann und will ich denn eine so hohe, mir angebotene Gnade nicht ausschlagen, sondern öfters zu dir kommen. Laß die Menschen von mir denken, reden und sagen, was sie wollen; wenn sie mich deswegen als einen Frömmler beschimpfen und fragen werden: Wozu kommunizirst du so oft? so will ich ihnen antworten, was mich der heilige Franziskus von Sales gelehrt hat: Wenn die Weltmenschen dich fragen: warum du so oft kommunizirest, so antworte ihnen: damit du Gott lieben lernst, damit du dich von deinen Unvollkommenheiten reinigest, damit du von deinen Armseligkeiten befreit werdest, damit du in Betrübniß und Widerwärtigkeiten getröstet und in deinen Schwachheiten gestärkt werdest. Und, fährt der geistreiche heilige Mann fort (gebt wohl darauf Acht!) sage ihnen, daß zweierlei Arten Menschen öfters kommuniziren müssen: die vollkommenen nämlich, weil diese übel thäten, wenn sie sich nicht dem Brunnen und Ursprunge aller Vollkommenheiten naheten; die unvollkommenen aber, damit sie lernen, allmählig vollkommen zu werden; die Starken, damit sie nicht schwach werden, die Schwachen, damit sie stark werden; die Kranken, damit sie die Gesundheit erhalten, die Gesunden, damit sie nicht erkranken. Ich will ihnen antworten: Ich denke, o Gott! eines von deinen auserwählten Kindern zu sein; deswegen will ich also mit deiner Gnade leben, damit es mir öfters erlaubt sei, die Speise und das Brod deiner auserwählten Kinder zu genießen; und es soll mich hievon kein Nachreden der Menschen, keine Eingebung des Teufels, keine Unlust und Störung meines eigenen Gemüthes abhalten; damit ich, deinem Versprechen gemäß, fortfahre, in dir zu leben,

und du in mir, bis ich bei dir ewig leben werde im Reiche der Himmel. Amen.

Ein anderer Eingang auf den zweiten Sonntag nach Pfingsten.

Coeperunt simul omnes excusare. Luc. XIV, 18.
Es fingen aber Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen.

Was für unartige, ungeschickte Leute waren dies! Warum lassen sie nicht wenigstens eine Stunde lang die Sorgen im Dorfe, die Ochsen im Stalle, das Weib hinter dem Ofen, und kommen zu dem großen, herrlichen Abendmahle, wozu sie eingeladen waren? Nein! Es fingen aber alle einstimmig an, sich zu entschuldigen. Es hieß bei ihnen: wir können nicht kommen. Sehet da, meine Andächtigen! unsere Thorheit geschildert. Jesus Christus, unser Heiland, hat ein großes Abendmahl im hochheiligsten Sakramente des Altars zubereitet; wir sind alle dazu eingeladen, um nicht einmal, sondern öfters dasselbe zu genießen; allein wie vielerlei Entschuldigungen erfinden wir nicht? ꝛc., wie oben.

Dreiundsiebenzigste Predigt.

Vom Nutzen der Widerwärtigkeiten zum Himmelreiche.

Am Feste des heiligen Apostels Andreas.

O bona Crux! S. Andr. Apost.
O du gutes Kreuz!

Lebendig an ein Kreuz genagelt werden und daran in den äußersten Schmerzen sterben, ist denn das gut? Heiliger Andreas! sag es uns doch, was hast du denn Gutes am Kreuze gefunden, daß du so sehr darnach verlangt und dasselbe als

einen lang ersehnten, endlich gefundenen Schatz umfangen hast? Es dünkt mir, er antworte: Dieses Kreuz hat mir Christus, mein liebster Meister, welcher selbst mir zu lieb an einem Kreuze gestorben ist, schon damals bestimmt, als er mich zu seiner Nachfolge berufen hat; er sieht zu, wie ich daran aufgehangen werde; durch dieses Kreuz muß ich zu diesem meinem Meister gelangen, welcher schon meiner in den Freuden des Himmels wartet. Sollte ich mich denn nicht freuen, daß mir dieses Kreuz endlich zu Theil geworden ist? Freilich! O du gutes Kreuz! O schon lange verlangtes, sorgfältig geliebtes, ohne Unterlaß gesuchtes und endlich meinem begierigen Gemüthe bereitetes Kreuz! nimm mich von den Menschen und gib mich wieder meinem Meister in den Himmel! Meine Andächtigen! was es sei, Kreuz und Widerwärtigkeiten ausstehen zu müssen, das lehren uns fast die gegenwärtigen traurigen Zeitverhältnisse: schwere Kriegsnöthen und daraus folgendes großes Elend und Verdrießlichkeiten; Verlust oder Verminderung der zeitlichen Güter und die daraus entstehende Armuth, und bei vielen heimliche Hungersnoth; herrschende gefährliche Krankheiten und Sterbefälle und daraus folgende Schmerzen des Leibes bei den Kranken und Betrübniß der Herzen bei denen, welche ihre lieben Freunde verlieren: das sind das Kreuz und die Drangsale, mit welchen wir jetzt heimgesucht werden; und wie wird es noch in Zukunft mit uns gehen? Wo man hinkommt, da sieht und hört man fast nichts anders als weinen, seufzen, jammern, klagen, verzagen, einige beinahe verzweifeln. Liebe Christen! verzaget und verzweifelt nicht! Lasset uns vor allem Gott zum Freunde uns machen, und mit dem heiligen Apostel Andreas die Augen emporrichten und den uns zuschauenden Gott, welcher alles dieses für uns so angeordnet hat, und die nach ausgestandenem Kreuze für uns bestimmten Freuden des Himmels betrachten, alsdann werden wir wahren Trost finden und unser Kreuz als ein uns höchst nützliches Gut umfangen, wie ich jetzt klar zeigen will, indem ich sage: Gott ist bei uns in unserm Kreuze; er selbst bestimmt es für uns; zum Lohne dafür verspricht er uns sein ewiges, freudenvolles Himmelreich: so kann und muß uns denn das Kreuz nicht

schädlich, sondern höchst gut und nützlich sein, folglich sollen wir uns darin vielmehr mit Trost erfreuen, als verzagen und verzweifeln. Dies ist der ganze Inhalt gegenwärtiger Trostpredigt. O lieber Heiland! verleihe uns durch die Fürbitte Maria's und unserer heiligen Schutzengel dein Licht und deine Gnade, diese Wahrheit zu erkennen, damit wir von nun an alle über uns verhängten Widerwärtigkeiten mit Geduld und Zufriedenheit ertragen und einst nach überstandenen Leiden an jenen Ort gelangen mögen, worauf sich heute dein heiliger Apostel Andreas gefreut hat; alsdann wollen wir mit demselben in allen Widerwärtigkeiten ebenfalls denken und sagen: O du gutes Kreuz!

*

Das erste Fundament meiner Rede, daß nämlich Gott uns zusehe, mit welchem Kreuze wir auch immer gedrückt und gequält werden, daß er auch der erste Urheber sei, welcher dieses Kreuz uns aufgebürdet hat, will ich, um Zeit zu gewinnen, nicht lange untersuchen, sondern als eine unbezweifelte Wahrheit voranstellen. Denn daß Gott der Herr allenthalben uns gegenwärtig sei, das lehrt uns der untrügliche Glaube; es erfordert dies die unendliche göttliche Allgegenwart; und dieser Glaube, wiewohl trostreich in allen Begebenheiten und Zufällen unseres Lebens, ist es besonders zur Zeit der Drangsal und Widerwärtigkeit. Der Prophet David spricht von ihm: Nah' ist der Herr denen, die bedrängten Herzens sind (Ps. XXXIII, 19.); und er selbst spricht: Ich bin bei ihm in der Trübsal. (Ps. XC, 15.) Daß auch nichts auf der Welt ohne Anordnung und Willen der Vorsehung Gottes geschehe, ja, daß uns ohne dessen Wissen und Willen kein Haar auf dem Haupte gekränkt werden könne, lehrt uns ebenfalls der unfehlbare Glaube, und erfordert solches dessen unendliche Vorsehung. Durchgeht die heilige Schrift, fraget den Herrn, wer der erste Urheber des Todes und alles Unglücks sei; er wird euch antworten: Ich tödte, und ich mache lebendig; ich schlage, und ich heile. (5 B. Moys. XXXII, 39.) Krankheit und Gesundheit, Armuth und Reichthum, der Tod und das Leben stehen in meinen Händen. Fraget den Propheten Amos, woher die Drangsale entstehen; er wird euch Bescheid geben durch die Frage:

Kommt ein Unglück über eine Stadt, das der Herr nicht gethan? (Amos III, 6.) Sollte auch wohl irgend ein Uebel und Elend, Hunger und Kummer, eine Betrübniß und Verlassenheit in der ganzen Stadt unter so vielen Dächern, in so vielen Zimmern und Winkeln, in so vielen Herzen und Gemüthern zu finden sein, wovon Gott nicht die Ursache wäre? Nicht ein einziges; mag auch das Leiden vom Himmel oder von der Hölle, von Freunden oder Feinden, von frommen oder gottlosen Menschen zugefügt werden, es geschieht nicht ohne Gottes Anordnung. Fraget den König David, wer die Ursache sei, daß ihn Semei öffentlich verspottet und mit Steinen geworfen habe; er wird sagen: Denn der Herr hat ihm befohlen, daß er David fluche, und wer ist's, der sagen dürfte, warum er solches gethan? (2 B. d. Kön. XVI, 10.) Fraget den Job, wer ihn so arm gemacht, wer seine Kinder getödtet, wer sein Land verheert, wer ihn vom Haupte bis zu den Füßen so jammervoll zugerichtet habe; er wird nicht die Sabäer, die Chaldäer, den heftigen Sturmwind nennen, er wird sich nicht wider den Teufel beklagen, sondern mit zufriedenem Herzen antworten: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen! Der Name des Herrn sei gebenedeit! (Job I, 21.) Fragt Christum den Herrn selbst, wer ihm den bittern Kelch seines Leidens eingeschenkt habe; er wird euch nicht an Judas verweisen, welcher ihn mit einem Kusse verrathen, nicht an Pilatus, welcher das Todesurtheil über ihn gesprochen, nicht an die Juden und Henker, welche ihn an das Kreuz genagelt haben, sondern er wird sich auf seinen himmlischen Vater berufen, und sagen, was er im Garten zu Petrus gesprochen, als er ihn mit gezücktem Schwerte aus den Händen seiner Feinde erretten wollte: Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken? (Joh. XVIII, 11.) So ist und bleibt es denn wahr, daß alles Uebel, welchen Namen es auch habe, die Sünde allein ausgenommen, von Gott, als dem ersten Urheber, herrühre, und einem jeden Menschen sein Kreuz und Leiden von demselben Gotte bestimmt werde.

Auf dieses Fundament nun gegründet, setze ich meine Rede fort. Ist das wahr? ist Gott bei uns, wenn wir mit Kreuz und Trübsalen heimgesucht werden? schaut er gegenwärtig zu, was und wie wir leiden? ja kommt eben dieses unser Kreuz und Leiden von keinem andern her, als von ihm? Dann bedarf ich keines weitern Beweises mehr, daß es uns nämlich auf keine Weise schädlich, sondern höchst nützlich sein müsse, wenn wir mit Trübsalen heimgesucht werden; folglich daß wir in der Widerwärtigkeit uns vielmehr freuen, als verzagen und verzweifeln sollen. Würde uns der Teufel plagen, wovon Gott nichts wüßte; würden uns die Menschen plagen und verfolgen, wovon Gott nichts befohlen hätte; würden uns die Luft, die Winde, der Donner, das Feuer, das Wasser schaden, Unglück, Armuth und Krankheiten verursachen, und geschähe alles dieses nur von ungefähr, ohne Wissen, Willen und Anordnung Gottes: so wollte ich freilich gerne bekennen, daß uns das Kreuz nicht nützlich, sondern daß es besser wäre, von dergleichen Drangsalen befreit zu sein; weil aber alles dieses von Gott, von einer so gerechten, barmherzigen, liebreichen, es mit uns wohlmeinenden Hand herkommt, so kann es nicht anders sein, als daß uns jedes Kreuz gut und nützlich sein müsse.

Denn sagt an: sollte wohl derjenige Gott, dessen Milde und Barmherzigkeit weder Ziel noch Maß hat, dessen Güte und Freigebigkeit ein unerschöpflicher Schatz ist, welcher uns zu den ewigen Freuden seines Himmelreichs erschaffen hat, welcher uns mehr und zärtlicher liebt, als ein Vater sein eigenes Kind, der uns ernährt und besonders die Gerechten, welche ihm dienen wollen, so sorgfältig erhält — sollte wohl, frage ich, dieser Gott uns betrüben, kränken, plagen und quälen können, wenn er wußte, daß dieses uns nicht dienlich wäre? Nein, spricht der heilige Gregorius; jener Gott, der uns mit so großer Güte erschaffen hat, läßt niemals zu, daß wir unbillig durch Drangsale gequält werden. Und welche Ursache sollte er wohl haben, welche ihn antriebe, uns mit Kreuz und Leiden zu überhäufen, wenn dieses uns nicht nützlich wäre? Er müßte gewiß seine Freude an unserm Elende haben, gleich jenem Tyrannen, welcher, als er bemerkte, daß ein armer Mensch, der unter den Peinen und Qualen erbärmlich schrie und heulte.

eine helle und durchdringende Stimme habe, alsbald befahl, man solle denselben so langsam zu Tode peinigen, als man könnte, um desto länger in der Anhörung seines kläglichen Geschreies seine Lust zu haben. O gotteslästerlicher Gedanke von dem allbarmherzigsten Gotte! Eine ganz andere Meinung müssen wir von demjenigen Herrn schöpfen, welcher, damit wir nicht ewig gepeinigt würden, sogar seinen eingebornen liebsten Sohn nicht verschont, sondern denselben für uns den Peinen und dem bittersten Martertode übergeben hat.

Wieder, wie sollte es möglich sein, daß Jesus Christus, unser Heiland, welcher, aus lauter Liebe zu uns Menschen, in einem Stalle geboren ward, dreiunddreißig Jahre lang in der äußersten Armuth und Verachtung lebte, all sein Blut vergoß, und sich an einem schmählichen Kreuze tödten ließ, damit wir von den uns gebührenden Schmerzen, die in der Hölle eine ewige und im Fegfeuer eine zeitliche Dauer haben, befreit würden, wie ist es möglich, spreche ich, daß dieser zusehen könnte, wie seine Brüder und geliebten Kinder (denn so nennt er uns) in so vielerlei Widerwärtigkeiten täglich und stündlich gemartert werden, ja wie könnte er selbst diese Martern uns zufügen lassen, wenn sie uns nicht heilsam und ersprießlich wären? Kann er doch unsere Noth und unser Elend, welchen Nutzen wir auch immer davon haben, nicht ohne Mitleid anschauen, wie der heilige Apostel Paulus bezeugt: Denn wir haben keinen Hohenpriester, der mit unserer Schwachheit nicht Mitleiden haben könnte. (Hebr. IV, 15.) Ja! er leidet, weil er unser Haupt ist und wir seine Glieder sind, gleichsam mit uns und empfindet, so zu sagen, alles dasjenige, was uns wehe thut. Es ist kein Zweifel, sagt der heilige Ambrosius, daß nicht Christus in der Person seiner Martyrer getödtet werde; und in denjenigen, welche leiden, duldet dasselbe auch Christus. Wenn ein Liebender sehen muß, daß seinem Geliebten etwas Uebles zugefügt wird, so verursacht dies seinem Herzen bittere Qual und empfindliche Schmerzen. Das so liebende, mitleidige Herz Christi gegen uns bezeugen hinreichend jene Seufzer in der Wüste, mit welchen er das ihm nachfolgende Volk bedauerte, welches seit drei Tagen keine Speise genossen hatte: Mich erbarmt das Volk:

denn sehet, schon drei Tage harren sie bei mir aus, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeiset nach Hause gehen lasse, so werden sie auf dem Wege verschmachten. (Mark. VIII, 2. 3.) O welches arme Volk! Ich muß ihm helfen, und sollte es auch durch ein Wunder geschehen. Das deutet jenes Mitleid mit der Wittwe von Naim an, als sie ihren einzigen Sohn durch den Tod verloren hatte. Der heilige Evangelist Lukas sagt: Da nun der Herr sie sah, ward er von Mitleiden über sie gerührt, und sprach zu ihr: Weine nicht! (Luk. VII, 13.) Und alsbald erweckte er den Todten wieder zum Leben und gab ihn der Mutter zurück. Das bezeigen jene mitleidigen Thränen, welche er beim Grabe des Lazarus vergoß, da dessen hinterlassenen Schwestern, Martha und Magdalena, ungemein betrübt und bekümmert waren: Da nun Jesus sie und die Juden, welche mit ihr gekommen waren, weinen sah, erschauerte er im Geiste, und betrübte sich selbst. Und Jesus weinte. (Joh. XI, 33. 35.)

Dieser so mitleidige, uns so zärtlich liebende und gleichsam unsere Schmerzen selbst mitempfindende Heiland nun sollte zulassen und zusehen können, daß wir unter dem schweren Kreuze so hart gedrückt werden und jammern, wenn dieses uns nicht nützlich wäre? Wer könnte sich dieses auch nur denken? Als die Juden Christus beim Grabe des Lazarus weinen sahen, sagten sie zu einander: Konnte der, welcher die Augen des Blindgebornen geöffnet hat, nicht machen, daß dieser nicht stürbe? (Joh. XI, 37.) Wenn er den Lazarus so sehr geliebt hat, wie er es zur Genüge bezeugte, warum bewahrte er ihn nicht vor dem Tode? Konnte der, welcher dem Blindgebornen das Gesicht gegeben, nicht seinen Freund vom Fieber gesund machen und am Leben erhalten? Dasselbe möchten auch wir billig fragen. Wie, konnte denn der allmächtige Gott, welcher alle Dinge nach seinem Wohlgefallen anordnet, so traurige Unfälle, die über uns kommen, nicht abwenden? Ist er nicht derjenige, welcher in den Wolken den Regen und Hagel bereitet, welcher die Winde hervorbrechen lassen und ihnen wieder Einhalt thun kann? Konnte er denn nicht diese unvorhergesehene Feuersbrunst, diese Verheerung unserer Felder durch

Ungewitter, durch unfruchtbares Wetter und die daraus entstehende Hungersnoth und Armuth verhindern? Ist er nicht derjenige, welcher alles aus Nichts erschaffen kann? Konnte er mich denn nicht von dieser Krankheit befreien, diesen frühen Todesfall meines lieben Freundes verhindern? Ist er nicht derjenige, welcher die Herzen der Menschen in seiner Hand hat, und dieselben, wozu er will, nach seinem Belieben bewegen und leiten kann? Konnte er denn nicht den Frevelmuth dieses boshaften, ungerechten, unruhigen Menschen, von welchem ich verfolgt, unterdrückt, geplagt und gequält werde, bezwingen? Mit einem Worte, ist er nicht derjenige, welcher Herrscher und Meister über alles ist? kann er mich denn von diesem meinem Kreuze und Elende, welches mich so hart drückt, nicht befreien? Ja, ihr guten Menschen, ja, er ist dieser Herr; er konnte alles dieses verhindern, er kann noch jeden Augenblick helfen.

Warum hat er es aber nicht gethan? warum thut er es noch nicht? warum läßt er uns denn immer in unserm Elende stecken, ja tiefer und tiefer hineinsinken? Hört er denn unser Wehklagen, unsern Jammer, unser Beten und Schreien nicht? Freilich hört er es; er steht bei euch und sieht eurem Elende zu. Warum sagt er aber, er habe uns so lieb, er habe Mitleiden mit uns, und stürzt uns doch nichtsdestoweniger selbst in dieses Unglück? Heißt das lieben, wenn man einen immer quält und peinigt? Meine Andächtigen! merket ihr nicht, daß hierunter ein Geheimniß verborgen ist? Die Widerwärtigkeiten müssen uns Nutzen bringen, es kann nicht anders sein; sonst wären die Bestimmungen des göttlichen Willens im Widerspruch: er liebte und haßte uns zu gleicher Zeit; ja entweder betröge er uns durch einen falschen Schein von Mitleiden, oder er hätte keine Gewalt, uns zu helfen. Stellt euch hier ein kleines, zartes, anmuthiges Kindlein auf den Armen und dem Schooße seiner Mutter vor; diesem wuchs in einem Geschwüre faules Fleisch; der Chirurg kommt, zieht seine Instrumente heraus, ergreift das Lanzett, sticht durch das Geschwür des Kindes bis auf's Fleisch, und schneidet es mit einem Messer oder einer Scheere vom Bein hinweg. O welch ein entsetzliches, trauriges Schauspiel! Das Kind heult und schreit erbärmlich; die Mutter weint nicht weniger, sucht mit allerlei Liebkosungen das jämmerliche Schreien

ihres lieben Söhnleins zu stillen und vermehrt und vereinigt ihre Thränen mit den seinigen. Indessen aber läßt sie dieses Schneiden zu, ja hält selbst dem Kinde das Aermlein fest, daß es still halten muß, und muntert sogar den Chirurgen auf, er solle nur furchtlos und muthig hineinstechen. Du stehst in diesem Zimmer und bist Zuschauer von diesem Schauspiele: was hältst du davon? Wenn du ohne Vernunft nach dem äußern Scheine urtheilen wolltest, so würdest du bei dir selbst sagen: sieh' doch, welche Thörin ist das! die heult über die Schmerzen des Kindes, und dennoch verhindert sie es nicht; sie ermahnt noch, demselben mehr Schmerzen anzuthun? Ist das ein mütterliches Herz, ihr einziges Kind so schinden zu lassen? Nein, so sagst du nicht, sondern du denkst: eine so schmerzliche Kur muß dem Kinde nothwendig, höchst nützlich und zu seiner Gesundheit dienlich sein; sonst würde die Mutter ja nicht dazu helfen, sie würde vielmehr dem unbarmherzigen Chirurgen mit Gewalt in die Haare fallen, mit den Zähnen in dessen Hände beißen, um ihr liebstes Kind von solcher Marter zu erretten!

O arme, betrübte, verlassene, mit Kreuz bedrängte Seele! du sitzest jetzt unter den Händen des Unglücks, der Armuth, der Schmerzen, der Verfolgung, der Demüthigung, gleichsam unter den Händen der grausamen Henker; du jammerst, du heulst, weinst und klagst, daß man mit dir so übel umgehe, daß man dir großes Unrecht zufüge, daß man dir durch Verleumdungen deinen guten Namen nehme, daß du deiner Güter beraubt, unterdrückt und gepreßt werdest, daß du heimliche Noth, welche du nicht einmal bekannt machen darfst, und großen Kummer ausstehst; es thut wehe, ich gestehe es, es ist eine schmerzhafte, harte, empfindliche Kur für dich; aber sei guten Muthes, liebe Seele! schaue etwas zurück mit den Augen deines Glaubens, dein Gott, dein Erlöser, (o welch ein viel süßerer Name, als der Name einer Mutter!) dein Erlöser, welcher dich mehr liebt, als du dein eigenes Kind lieben kannst, wie er selbst von sich sagt: Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmete des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen (Isai. XLIX, 15.), dein Erlöser, welcher dich auf seinen Händen trägt, und niemals aus seinen

Augen verliert, wie er dies an derselben Stelle (XLIX, 16.) bezeugt: Siehe, in meine Hände hab' ich dich gezeichnet: deine Mauern sind immerdar vor meinen Augen; dein Erlöser, welcher dich in seinem Schoose und Herzen trägt, der so ausdrücklich gesprochen hat, daß derjenige, welcher dich nur anrührt, seinen eigenen Augapfel angreife: Wer euch anrührt, der berührt meinen Augapfel — dein Erlöser, sage ich, sieht zu, was du leidest; er ist Zeuge deines Elendes; er erkennt und weiß wohl, welches Wehe dir diese Krankheit, diese Verachtung, diese Armuth und Noth verursacht; er empfindet selbst Mitleiden mit dir in seinem Herzen, und gleichwohl läßt er es zu, da er es doch so leicht verhindern könnte; er treibt die dich peinigenden Uebel sogar noch an, fortzufahren, dich mehr zu quälen; ei, sei zufrieden! wie willst du daran zweifeln, daß dieses Leiden zu großem Nutzen für deine Seele gereichen werde? erkenne, daß es nur ein Schein von Grausamkeit, in der That aber eine aufrichtige Liebe sei und daß das Herz deines Gottes es wohl mit dir meint.

Als Alexander der Große, wie Curtius schreibt, krank zu Bette lag, wurde er durch Briefe von einem seiner vertrautesten Hofdiener gewarnt, er möge sich doch wohl vorsehen und vor Philippus, seinem Arzte, sich hüten, welcher vom Könige Darius mit Geld bestochen wäre, damit er die Arzneimittel, welche er ihm reichen würde, mit Gift vermischte. Als er eben den Brief durchlas, erschien der Arzt und reichte ihm eine Arznei; Alexander sagte ganz ruhig zu ihm: Lies diesen Brief, setzte zugleich den Becher an den Mund und trank die Arznei bis auf den Grund aus. Ach, Christen! wenn Alexander ein solches Vertrauen in die Treue und Aufrichtigkeit seines Dieners gesetzt hat, daß er es für unmöglich hielt, daß in einer Arznei, welche ein so treuer Mann ihm darreichen würde, etwas Widriges oder Vergiftetes enthalten sein könnte, wie dürfen wir uns dann einbilden, daß in jener Arznei, welche von Gott selbst, unserem treuesten, gütigsten, am besten es mit uns meinenden Vater, uns dargereicht wird, etwas Schädliches sein könne? Nein, nein, es ist nicht möglich; das, was von einer so lieben Hand herkommt, muß wohl heilsam sein, und zu unserm Besten dienen. So ist es, meine Andächtigen! Dieses einzige dient mir für

hundert Beweise, wenn auch der heilige Geist so oft und ausdrücklich nicht diejenigen selig gesprochen hätte, welche hier Verfolgung leiden; nicht selig gesprochen diejenigen, welche hier weinen und traurig sind; nicht selig gesprochen die, welche hier Hunger und Durst leiden, in Kummer und Noth ihr Leben zubringen; wenn schon die heilige Schrift an so vielen Stellen vom Nutzen der Trübsale und Widerwärtigkeiten nicht so rühmlich reden würde; wenn wir auch aus den heiligen Vätern und Kirchenlehrern nicht wüßten, daß dieselben das rechte Kennzeichen der auserwählten und lieben Kinder Gottes wären: so wollte ich doch glauben, fest dafür halten und sagen, die Trübsale seien allen Menschen, besonders den Gerechten höchst nützlich, heilsam und dienlich; und um mich davon zu überzeugen, sollte mir dies einzige genug sein, zu wissen, daß derjenige Gott, welcher uns so lieb hat, und keinen umsonst strafen kann, bei mir sei, mein Kreuz sehe, dasselbe für mich bestimme, und mit Willen mir zuschicke, von demselben aber, obschon er es leicht kann, dennoch mich nicht befreien wolle. Und dieser einzige Gedanke soll mit Recht in allen unsern Widerwärtigkeiten, so groß sie auch immer sind, uns Trost genug gewähren, wie der heilige Chrysostomus, nachdem er erwiesen hatte, wie nichts ohne Gottes Willen und Anordnung geschehe, wie derselbe uns mehr als die Aeltern ihre Kinder lieb habe, sagt: Forsche demnach nicht weiter nach; denn dies einzige allein muß dir zu deinem Troste und deiner Befriedigung genug sein. Dieses einzige betrachtete der König David in seinen vielfältigen Verfolgungen und Drangsalen; er faßte Muth, und rief getrost aus: Denn wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, sollte mein Elend schon auf das äußerste kommen, so will ich nichts Uebels fürchten; warum? weil du bei mir bist (Ps. XXII, 4.); du, o Herr, siehst mir zu, und hilfst dennoch nicht; du läßt es zu, und willst es so haben. Entziehe dich nur immer mehr meinen Augen, verbirg dich in eine finstere Wolke, laß mich ohne allen menschlichen Trost, und ich will doch nichts Uebels fürchten, denn du bist bei mir; ich weiß, daß du auch im Unglücke dennoch mit deiner Gunst und Gnade bei mir bleibst, und eben darum werde ich in meinen Trübsalen den Muth nicht sinken lassen, sondern vielmehr, weil

sie von deiner Hand herkommen, meinen Trost darin suchen: Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet. (Ps. XXII, 4.)

Und gewiß, wenn sie sehen würden, was Gott sieht, wenn uns erlaubt würde, nur einen Blick in die Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung zu thun, wenn wir den glücklichen Ausgang erkennten, welcher auf unsere jetzt so traurigen Unfälle erfolgen sollte, wir würden gewiß mit der höchsten Begierde verlangen, mit dem höchsten Eifer suchen, mit beiden Armen umfangen diejenigen Uebel, welche wir jetzt so sehr fürchten und fliehen. Als Josephs gottlose Brüder, wie aus der göttlichen heiligen Schrift bekannt ist, ihn seiner Kleider beraubten, in die Zisterne hineinwarfen, hernach wieder herauszogen und den Ismaeliten verkauften, o! wie war dieser arme Jüngling damals so traurig, wie viele heiße und bittere Thränen vergoß er! wie oft, auf seine Kniee niederfallend, bat er seine Brüder flehentlich, sie möchten seiner doch schonen! wie viele Seufzer schickte er gen Himmel, damit doch Gott ihn erretten wolle, und damit er nicht, von seinem lieben Vater getrennt, in die Dienstbarkeit, in ein unbekanntes wildes Land als Sklave geschickt würde! Armer Joseph! damals erbarmenswürdiger Jüngling! du wurdest also vom Hause, vom Vater, vom Vaterlande getrennt! Aber welch geringe Liebe würde dir Gott erweisen, wenn er deine Seufzer erhörte! welchen ganz andern Wunsch würdest du haben, wenn du wüßtest, welches Glück und welch hoher Ehrenstand durch dieses dein Elend und deine Sklaverei dir vorbehalten wäre! Gehe nur wohlgemuth hin, Joseph! wo die göttliche Vorsehung dich hinschickt! Wärest du nicht auf solche Weise betrübt, bedrängt und verkauft worden, so wärest du nicht zum Purpur und zur Krone gelangt, so wärest du kein Vorsteher in Aegypten geworden, so hätte dein Vater, deine Brüder, dein ganzes Geschlecht, ja viele Völker hernach vor Hunger sterben müssen. Der Ausgang hat es gezeigt, meine Andächtigen! Denn durch diesen rauhen Weg hat Gott den Joseph auf den ägyptischen Thron geführt, durch dieses äußere scheinbare Elend wurde er so hoch erhoben und ein Erlöser so vieler Völker.

O ihr jetzt nach dem Urtheile der Welt unglückseligen Menschen, die ihr in täglichem Seufzen und Weinen fast verzweifelnd

eure heimliche Noth und euer schweres Kreuz beklagt, wüßtet ihr auch, welches große Gut und Glück von der Vorsehung Gottes zum Lohne eures ausgestandenen Elendes euch bereitet sei, ihr würdet alsbald zu weinen aufhören, und das Klagen in Freude und Frohlocken verwandeln. Ei! denkt ihr bei euch, welchen Nutzen kann mir denn diese verdrießliche Krankheit, dieser Schmerz am Leibe, diese Verwirrung und Betrübniß im Geiste, welche mich in meinen gewöhnlichen Andachtsübungen verhindern, gewähren? wäre es für mich nicht besser und nützlicher, daß ich gesund wäre? Welchen Nutzen habe ich von dem Verluste meiner Güter, von dieser Armuth und Hungersnoth, welche mich fast in Verzweiflung stürzt, zu erwarten? wäre es für mich nicht besser, daß ich meinem Stande gemäß mich und die Meinigen ehrlich ernährte und desto ungehinderter meinem Gotte dienen könnte? Welchen Nutzen habe ich von dieser öffentlichen Beschämung, von jener ungerechten Verleumdung und Verfolgung, welche mir allen Muth, etwas Gutes zu thun, benimmt, zu hoffen? wäre es für mich nicht besser, daß ich meinen ehrlichen Namen vor der Welt bewahrt hätte? Welchen Nutzen habe ich davon, daß mir mein Mann so frühzeitig durch den Tod entrissen worden ist, und mich in eine traurige, kummervolle Lage versetzt hat, wodurch mein Leben ganz verbittert wird? Welchen Nutzen habe ich davon, daß mir mein Vater, meine Mutter, mein einziges Kind, mein liebster Freund, und mit demselben all mein Trost und meine Hilfe in der Welt gestorben ist? wäre es für mich nicht besser, wenn sie am Leben geblieben wären, damit ich desto ruhiger und freudiger meinem Gotte hätte dienen können? Ja! deiner Meinung nach und zu deinem zeitlichen Troste wäre es besser; aber nach Gottes Urtheil und für das Heil deiner Seele sowohl hier, als dort in der Ewigkeit würde es nicht besser und nützlicher sein. Ich will jetzt alle Früchte und den Nutzen, welchen Gott durch dergleichen Widerwärtigkeiten zu fördern pflegt, nicht anführen; wie er nämlich dadurch unser Herz von den Sünden, von den bösen Neigungen, von der Welt und deren Eitelkeiten ab- und zur Liebe der ewigen Güter hinzieht; wie er dadurch unsere Tugend auf die Probe stelle, unsere Verdienste vermehre, seine eigene Ehre befördere ꝛc., was schon zu einer andern Zeit ausgelegt

worden ist. Ich halte mich heute allein an jene Ehrenkrone, die viel herrlicher und glorreicher als jene des Joseph in Aegypten gewesen und deinem kurzen Leiden von Gott zur Belohnung dir bereitet ist.

Wende deine Augen hinauf zu jenem Orte, wo heute der heilige Apostel Andreas von seinem Kreuze, wo der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung eine unzählbare Menge Volkes sah, und, nachdem die Frage ergangen war: Diese, mit weißen Kleidern angethan, wer sind sie, und woher kommen sie?... er eine Stimme hörte, die antwortete: Es sind die, welche aus großer Trübsal kamen... Darum sind sie vor dem Throne Gottes... Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten ... und Gott wird alle Thränen abwischen von ihren Augen. (Offenb. VII, 13—17.) Von diesem Orte ruft unser Heiland dir und allen Bedrängten zu: Freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel. (Matth. V, 12.) Der Himmel ist es, zu welchem und zu dessen unbeschreiblicher Freude dich Gott auf dem rauhen Kreuzwege zu führen beschlossen hat; der Himmel ist es, zu welchem dich deine Trübsale und Widerwärtigkeiten nach göttlicher Anordnung vorbereiten müssen. Höre den heiligen Apostel Paulus; er sagt: Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirkt eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns. (2 Kor. IV, 17.) Und wieder: Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen. (Apostelg. XIV, 21.) Auf diese deine schmerzliche Krankheit wartet die ewige Freude; auf diese deine Armuth und Hungersnoth folgt unschätzbarer Reichthum und ewige Glückseligkeit; auf diese deine Beschämung und Unterdrückung steht schon der ewige Ehrenthron bereit; auf diesen Sterbfall, auf diese Betrübniß und Verlassenheit wartet die ewige Freude, das Leben ohne Ende! Der heilige Johannes Chrysostomus spricht: Also demüthigt Gott seine Diener, damit er dieselben nachher erhöhe; er quält und schlägt sie mit Dornen, damit sie mit Rosen gekrönt werden. Dieser Lohn würde dir nicht zu Theil werden, wenn du nicht hier auf der Welt solche Prüfungen bestanden hättest;

denn keiner folgt Christo dem Herrn im Aufsteigen gen Himmel nach, der nicht zuvor ihm auf Erden im Leiden und Kreuz gefolgt ist. Wer mir nachkommen will, ruft er allen zu, der nehme sein Kreuz auf sich. Betrachtet den Ort, wo er die Welt verlassen hat, und zu seiner Glorie und Herrlichkeit aufgefahren ist; ist es nicht derselbe Oelberg, wo er auch seine Leiden mit der blutigen Todesangst vorher angefangen hat? Hiedurch hat er uns zu verstehen gegeben, daß der Himmel durch Kreuz und Leiden verdient werden müsse: Die Trübsal ist jener erfreuliche Vorbote, sagt Hugo, welcher uns die glückliche Nachricht bringt, und aus gegenwärtigem Elende zur ewigen Freude einladet.

Sehet, meine Andächtigen! wie uns die Widerwärtigkeiten so nützlich und dienlich sind! Sage, spricht der heilige Chrysostomus, wenn dich einer ruft, du solleſt kommen, um ein König oder Kaiser hier auf Erden zu sein, wolltest du dich wohl für unglückselig halten, wenn du auf der Reise nach jener Stadt, wo dir die Krone aufgesetzt werden soll, aus Mangel an einer Herberge in einem stinkenden Stalle hungrig und durstig übernachten müßtest? Würdest du nicht vielmehr dieses alles in Erwartung deines darauffolgenden großen Glückes in höchstem Werthe halten? Welche Thorheit ist es nun, wenn dich Gott nicht zu einem irdischen Kaiserthume, sondern zum ewigwährenden Himmelreiche einladet, daß du diejenigen Leiden, die auf dem Wege, auf welchem dich Gott dorthin zu führen gesinnt ist, dir begegnen werden, für ein Uebel und Unglück halten willst? O Trübsale dieser Welt! o Armuth, Krankheit, Verlassenheit, Beschämung, Verfolgung, Betrübniß, wovon dieses Jammerthal voll ist, — wie wenige wissen euch nach eurem Werthe zu schätzen! Würden wir euren Werth und Nutzen recht erkennen, wir würden nicht so furchtsam vor euch zurückbeben, vielmehr euch sorgfältig aufsuchen, mit Liebe empfangen, mit Freuden ertragen; mit heiliger Mißgunst und Traurigkeit würden wir diejenigen anschauen, welche mehr, denn wir, von euch heimgesucht werden; wir würden uns mit dem Apostel über nichts anderes rühmen, als über Kreuz und Elend; mit dem heiligen Job Gott den Herrn in demselben benedeien; mit dem Propheten David dafür Dank sagen und ausrufen: Gut ist's mir,

daß ich gedemüthigt ward. (Ps. CXVIII, 71.) Ich bin dir zwar Dank schuldig, o Herr! daß du meinen Schäferstab in einen königlichen Scepter verändert, meinen Hirtenhut von Stroh mit der Krone verwechselt hast; aber für eine weit grössere Wohlthat halte ich es, daß du mich gedemüthigt, daß du mich mit Leiden und Qualen überfallen, daß du mich aus einem Könige zum Bettler, zum Flüchtling gemacht, daß du mich mit Krieg, Verfolgung, Pest, Hungersnoth gestraft, daß du meinen Sohn und mit ihm meinen Trost noch in der Wiege mir genommen hast: dies alles ist mir gut, dafür sage ich dir am meisten Dank. Laß Joseph zu Pharao sagen: Gut ist's mir, daß du mich erhöht hast; sage gleich der Ruth zu Booz: Gut ist's mir, daß du mich reich gemacht; sage wie Esther zu Assuerus: Gut ist's mir, daß du mich gekrönt; sage wie Tobias zu dem Engel: Gut ist's mir, daß du meine blinden Augen erleuchtet hast. David hält sich an seinen Spruch, und schätzt es für die größte Wohlthat, daß er von Gott mit Kreuz heimgesucht worden ist. Gut ist's mir, daß ich gedemüthigt ward, damit ich deine Rechtfertigungen lerne! dadurch bin ich angetrieben worden, dein Gebot zu halten, dadurch werde ich zum ewigen Reiche gelangen.

O meine Andächtigen! wenn wir uns einmal in der glückseligen Ewigkeit befinden werden, wie werden wir alsdann diese Wahrheit erkennen! Wenn wir sehen werden, wie der gütige Gott so weise uns durch das Kreuz zum Himmel geleitet hat, dann werden wir erst gestehen müssen, wie es nur lauter Züchtigungen der Liebe gewesen, durch welche uns Gott straft, und wofür wir ihm stets hätten danken sollen. Wie mancher wird alsdann mit jenem Philosophen, welcher durch einen Schiffbruch all sein Hab und Gut verloren, und deswegen gezwungen wurde, sich der Weltweisheit zu befleißigen, bekennen: Ich wäre verloren, wenn ich nicht so zu Grunde gegangen wäre. O hätte mich Gott nicht so arm werden lassen, hätte er mir Reichthum gegeben, so wäre ich zu Grunde gegangen! Wäre ich nicht so kränklich und leidend gewesen, wäre ich verloren, ich hätte meine Gesundheit zu verbotenen Gelüsten gebraucht. Ich wäre ewig verloren und zur Hölle gegangen, wenn mir damals Gott diesen oder jenen Trost, woran

mein Herz hing, nicht entzogen hätte. Ich würde nicht in den Himmel gekommen sein, sondern würde mich der Eitelkeit, Pracht und Hoffart der Welt ganz überlassen haben, wenn ich nicht damals verfolgt und gedemüthigt worden wäre. Nun erkenne ich, wie gut mir es gewesen, bedrängt und betrübt zu sein.

Warum verzagen wir denn, meine Andächtigen? Was ist es nicht für eine große Blindheit von uns, daß wir uns vor demjenigen fürchten, was uns gut und höchst nützlich ist? daß wir dasjenige fliehen, wodurch wir selig werden müssen? daß wir über das Kreuz, über die Widerwärtigkeiten uns betrüben, beklagen, ja fast verzweifeln, wodurch wir doch die ewige Krone erlangen müssen? Ei, was weinen und schreien wir denn wie die kleinen Kinder, da wir vielmehr lachen sollten? Die Mutter scherzt bisweilen mit ihrem Kinde, und zieht den Schurz über ihr Gesicht; da fängt das Kind gleich an zu schreien und zu zittern, als wenn es ein Gespenst vor sich hätte. Unschuldiges Kind! was fürchtest du dich? es ist ja deine liebe Mutter, welche Spaß mit dir treibt, die dich desto froher und lustiger machen will, wenn sie ihr Gesicht gleich wieder aufdeckt und dich in ihre Arme drückt? Bedrängte Menschen! was heult und jammert ihr, wenn Gott durch einen Schleier und schwarze Wolken der Trübsale sein Antlitz verhüllt und euren Augen sich etwas entzieht? Erschreckt doch nicht! es ist ja euer himmlischer Vater; er scherzt mit euch, damit er euch desto mehr im Himmel erfreut. Es dauert nur eine kurze Zeit, so wird er den Schleier von seinem Antlitze wegziehen, und es euch sehen lassen. Höret, wie er bei seinem Abschiede von seinen betrübten Jüngern sie getröstet hat! Ich verlasse euch jetzt zwar, sprach er, und entziehe mich euren Augen; ihr werdet viele Verfolgungen in meiner Abwesenheit, viel Elend, Pein und Marter ausstehen; aber es wird nicht lang dauern, und ihr werdet mich wieder sehen. Euer Herz betrübe sich nicht!... O welch tröstliche Worte, meine Andächtigen! Ich will wieder kommen, und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin. (Joh. XIV, 1. 3.) Wozu denn unsere Thränen? Ach, lasset uns dieselben nicht so unnütz verschwenden und vergießen, sondern sie auf ein wahres Uebel, das beweinenswürdig ist,

verſparen! Sollte uns die finſtere, gräuliche Nacht der Sünde Gott den Herrn und ſeine Gnade verbergen, o! dann iſt es Zeit zu ſchreien, zu jammern, zu klagen, weil nur die Sünde das wahre Uebel iſt, nicht aber die Widerwärtigkeiten, welche uns nur Gutes mitbringen. Laſſet die Sünder, die es mit ihrem Gotte nicht halten, trauern und weinen! Die es mit ihrem Gotte nicht halten, wiederhole ich; die noch in den traurigen Zeiten, worin wir uns wirklich befinden, ſo ſchändlich darauf losſündigen. Ach! ich mag nicht alles ſagen, was ich weiß. Doch, es wäre auch umſonſt; denn diejenigen, welche es angeht, kommen nicht in die Predigten, die haben andre Häuſer, wo ſie ſich verleiten laſſen. Ich ſage nicht mehr. Mit wenigen Worten wird mehr bedeutet, als geredet! Leider Gottes! dieſe, ſage ich, haben Urſache zu trauern. Ihr aber, gerechte, liebſte Kinder Gottes, mit denen er die Früchte ſeines Kreuzes und Leidens getheilt hat — freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn iſt groß im Himmel! (Matth. V, 12.) Läßt bisweilen die Größe des Schmerzes keine Freude und kein Frohlocken zu, ſo ertraget es wenigſtens geduldig, mit einer guten Meinung, Gott und dem Himmel zu lieb!

Freilich, o mein gütigſter Gott und Heiland! freilich erkenne und bekenne ich, daß du es mit mir nicht übel meinſt, wenn du dich und den Troſt meinem Gemüthe entziehſt, daß wahrhaft all mein Kreuz und Elend, das ich leide, mir höchſt nützlich und gut ſei. Wenn ich nichts anderes wüßte, als daß du, mich liebender Heiland! meine Drangſale anſchauſt, und mir dieſelben zuſchickſt, ſo wäre ich ſchon genug von meinem Nutzen überzeugt. O warum habe ich denn bisher mein Glück ſo verſcherzt? Warum habe ich die Schuld auf andre geſchoben? Warum bin ich über diejenigen mit Zorn und Wuth hergefahren, welche mir Uebles zugefügt und Betrübniß verurſacht haben, da du, mein liebſter Vater, doch derjenige geweſen biſt, welcher dieſes alles über mich verhängt hat? Warum habe ich mich ſo beklagt und über dasjenige gekränkt, was doch mein beſter Nutzen und Vortheil geweſen iſt? Ach! hätte ich ſo viele, nach meinem damaligen Urtheile unglückſelige, in der That jedoch glückſelige, aber dennoch von mir ſo unglücklich zugebrachte Tage und Stunden wieder zurück, in welchen ich durch

meine Ungeduld, unordentliche Betrübniß, öftere Verzweiflung, mit Klagen und Murren wider dich, mit mir es so gutmeinenden Vater, mein Kreuz und Leid fruchtlos gemacht habe! O wie schändlich habe ich gefehlt! Von nun an will ich mir dasselbe Kreuz besser zu Nutzen machen; ich übergebe mich, meine Seele, meinen Leib, mein Hab und Gut, meine Ehre und meinen guten Namen, meine Freunde und Bekannten und alles auf der Welt deinen väterlichen Händen; schalte du damit nach eigenem Wohlgefallen; ich weiß und erkenne jetzt, daß du mir nichts Uebles, noch Schädliches zufügen kannst. Verhänge Widerwärtigkeiten über mich, so viel und so lange du willst, gib mir nur Geduld dazu, und ich will es gern und mit Dank annehmen, weil es mir nützlich ist, hier gezüchtigt zu werden. Sollte ich schon zuweilen unruhig, verdrießlich und unzufrieden werden, so fahre du, o Herr! demungeachtet fort, mit mir umzugehen, wie du weißt, daß es mir dienlich ist! Sollte ich schon wegen der Größe des Schmerzes zu weinen und zu heulen anfangen (ich weiß, daß du mir dies nicht übel aufnehmen wirst; denn darin besteht die Beschaffenheit des Kreuzes, daß es wehe thut und verdrießlich macht), schone dennoch meiner nicht! Mein Trost soll es sein, daß ich dich gegenwärtig bei mir habe, daß du meinem Elende zuschaust, daß du der Urheber aller meiner Drangsale und Widerwärtigkeiten bist. Hier will ich weinen, damit ich dort lachen möge; hier will ich eine kurze Zeit trauern, damit ich mich in Ewigkeit freue; hier will ich leiden auf Erden, damit ich durch das Leid einst zu dir in den Himmel auffahren möge, wo ich mit immerwährender Freude frohlocken und sagen werde: **O du gutes Kreuz! Amen.**

Vierundsiebenzigste Predigt.

Von der geduldigen Betrübniß, als einem Vorboten der ewigen Freude im Himmelreiche.

Am Feste des heiligen Apostels Jakobus.

Potestis bibere calicem, quem ego bibiturus sum? Matth. XX, 22.

Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?

Das war eine den Jüngern ganz unerwartete, harte Frage. Sie redeten vom zukünftigen Reiche Jesu Christi, und dieser von dem bittern Kelche seines Leidens. Jene verlangten in Ehren und Freuden obenan zu sitzen, und dieser gab ihnen keinen andern Bescheid, als den: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Damit wollte er sagen: In meinem Reiche sitzen, das ist nicht so leicht, das muß auf gleiche Weise verdient werden, wie ich dasselbe verdienen werde; ich werde verspottet, verhöhnt, gegeißelt, an ein Kreuz angenagelt und getödtet werden, und so in meine Herrlichkeit eingehen. Könnt ihr dieses letztere mit mir ausstehen? Wohl, so versuchet es; und seid alsdann getrost und versichert, daß ihr euch mit mir in meinem ewigen Reiche freuen werdet. Meine Andächtigen! schön sagt Thomas von Kempis in seinem goldenen Büchlein von der Nachfolge Christi: Jesus hat jetzt viele Liebhaber zu seinem himmlischen Reiche, aber wenige Träger seines Kreuzes. Alle wünschen sich mit ihm zu freuen, Wenige wollen für ihn oder mit ihm etwas leiden. Wir verlangen alle nach den Freuden des Himmels; aber es kommt uns sehr hart und bitter an, wenn wir zuweilen nach der Schickung und Anordnung Gottes mit Kreuz und Widerwärtigkeiten heimgesucht werden; alsdann sehen wir betrübt aus, wir weinen und heulen, und beklagen uns, als wenn wir die unglückseligsten Menschen auf Erden wären, während es doch gewiß ist, daß wir ohne Leiden nicht mit Christo

in sein Freudenreich eingehen werden. So ist es: wollen wir in den Himmel, so müssen wir uns entschließen, hier unser Kreuz mit Geduld zu tragen, und mehrmals in Betrübniß zu weinen. Ja, eben dieses letztere ist ein sicheres Zeichen, daß wir unserm Wunsche und Verlangen nach einst mit Christo in den Himmel eingehen werden, was ich heute zum Troste aller bedrängten und in ihren Leiden geduldigen Christen zeigen will. Nämlich: Hienieden in Widerwärtigkeiten mit Geduld weinen und betrübt sein, ist ein zuverlässiger Vorbote der zukünftigen ewigen Freuden im Himmelreiche; dies ist der ganze Inhalt meiner Rede. Gütigster Gott! stärke uns insgesammt mit der Hoffnung dieser ewigen Freude in unserm kurzen Leiden, durch die Fürbitte Maria's und der heiligen Schutzengel.

*

Betrübniß und Geduld in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, wie läßt sich das vereinigen? Kann ich denn mit Geduld, d. h. mit Zufriedenheit leiden, und zugleich wegen des Uebels, das ich leide, betrübt sein? Freilich, meine Andächtigen! vertragen sich diese beiden Eigenschaften wohl miteinander, sonst hätte Christus vergeblich gesagt: Selig sind die Trauernden. (Matth. V, 5.) Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet. (Luk. VI, 21.) So verdammt er also nicht das Widerstreben der Natur, welches man empfindet, die Bitterkeit des Herzens, welche man fühlt, die Verdrießlichkeit des Gemüths, welche man leidet, die Thränen, welche man vergießt, die Klageseufzer, welche man während der Trübsal und Widerwärtigkeit ausstößt. Denn wie groß auch immer die Tugend der Geduld und Gleichförmigkeit seines eigenen Willens, mit dem Willen Gottes ist, so kann sie doch weder der Natur die Empfindlichkeit, noch der Trübsal ihre Traurigkeit benehmen; deswegen ist es eine Trübsal und Widerwärtigkeit, sie soll Betrübniß, Bitterkeit, Verdruß, Weinen und Klagen verursachen. Die Tugend der Geduld und Zufriedenheit besteht darin, daß ich mit meiner Vernunft bei mir denke: Also ist es der Wille Gottes, daß ich jetzt in dem Leiden auf die Probe gestellt werden soll; und alsdann mit dem vernünftigen Willen schließe: Gut, so will ich denn so geprüft sein, so will ich denn in Bitterkeit, Ver-

drießlichkeit und Betrübniß seufzen und weinen, weil es der liebe Gott von mir so will; wie ich dieses schon mehrmals erklärt habe.

Eine solche Betrübniß nun, wiederhole ich, in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, ist ein zuverlässiger Vorbote der zukünftigen ewigen Freuden im Himmelreiche, was zu behaupten ich keines andern Beweises bedarf, als der untrüglichen Worte Jesu Christi beim heiligen Evangelisten Johannes: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, ihr werdet weinen und weheklagen. Während die Welt sich in allerlei Lustbarkeiten freuet, werdet ihr traurig sein; doch: Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. (Joh. XVI, 20.) Daß er hier auch von der ewigen Freude rede, erhellt aus dem, was darauf folgt: Auch ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen. Mit welcher Freude? mit derjenigen, die niemals ein Ende haben wird: Und eure Freude wird Niemand von euch nehmen. (Ebend. V. 22.) Also hat Gott die Betrübniß in zeitlichen Widerwärtigkeiten mit den zukünftigen Himmelsfreuden verbunden, so daß diejenigen, welche hier keinen Theil an einer solchen Betrübniß nehmen, auch keinen Theil an der Hoffnung der zukünftigen Freuden haben. Wollet ihr diese Wahrheit klar beschrieben finden, so leset, was der heilige Apostel Paulus an die Hebräer (XII, 5. 6.) schreibt: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn, und verzage nicht, wann du von ihm gestraft wirst. Denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; merket hier wohl auf alle Worte: Er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt.

Daraus folgt zwar nicht, daß alle diejenigen, welche hier gegeißelt und mit Widerwärtigkeiten bestraft werden, Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs sein werden; o nein! denn wie viele Menschen leiden entweder an ihrem Leibe in den schmerzlichsten Krankheiten, oder an zeitlichem Gute durch Unglück und die äußerste Armuth, oder an ihrer Ehre durch öffentliche Schande und Beschämung, oder in ihrem Gemüthe durch immerwährende Schwermuth und Traurigkeit, und leiden dieses alles gleich dem Thiere, das gezüchtigt wird, ohne Absicht auf Gott, in bitterm Unwillen, mit Murren wider Gott, mit Fluchen,

Verwünschen und Gotteslästern, mit Raserei und Verzweiflung! Wie viele leiden und werden gequält von ihren eigenen unbezähmten Leidenschaften und Versuchungen von innerlichem und äußerlichem Kreuze, und bleiben dennoch in immerwährendem Sündenstande, ohne dadurch gebessert zu werden! Diese, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, werden nicht gezüchtigt wie die Kinder, sondern wie Rebellen und widerspenstige Knechte und Missethäter gestraft.

Dennoch, wenn es wahr ist, was der Apostel ausgesprochen: Er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt, so ergibt sich klar daraus, daß alle, welche als Kinder Gottes zu den ewigen Freuden aufgenommen werden, die Zuchtruthe und Drangsal während des Lebens erwarten und erfahren müssen; und es folgt ebenso klar daraus, daß, wer hier nicht mit Widerwärtigkeiten heimgesucht wird, oder den Mangel der Trübsal nicht durch eigene Abtödtung und Kreuzigung ersetzt, nicht unter der Zahl der Kinder Gottes sei, welche zum ewigen Leben auserwählt sind; daran ist nicht einmal ein Zweifel, spricht der heilige Chrysostomus: Wer nicht gezüchtigt wird, der gehört ohne Zweifel unter die Zahl der Kinder Gottes nicht. Die Drangsale, sagt der heilige Augustinus, sind bitter; aber wer soll nicht den Kelch der Betrübniß trinken, wenn er das ewige Feuer fürchtet? Wenn du die Versprechungen des himmlischen Vaters wohl verstehest, so fürchte nicht, gezüchtigt zu werden, sondern der Erbschaft des Himmelreichs beraubt zu werden. Und dieses ist auch der Schluß, welchen der heilige Apostel Paulus gemacht hat: Wenn ihr ohne Züchtigung wäret, deren Alle theilhaftig geworden sind, welche unter die Zahl der Kinder gerechnet wurden, so wäret ihr Bastarde und keine Kinder. (Hebr. XII, 8.) Denn wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. (Apostelg. XIV, 21.)

Warum aber denn das? Warum sollen und müssen alle, die sich ewig im Himmel freuen wollen, hier durch Widerwärtigkeiten betrübt sein? Die erste Ursache davon besteht in der Eigenschaft und den gewöhnlichen Wirkungen und Widerwärtigkeiten selbst, welche nämlich dem Menschen erstens dasjenige

wegnehmen, was ihn am meisten verhindert, in die ewigen Freuden zu kommen. Meine Andächtigen! welches ist unser grösstes Hinderniß auf dem Wege zum Himmelreiche, daß wir von ihm abirren? Es ist die Sünde allein. Woraus entsteht aber die Sünde? Sie nimmt ihren Ursprung theils aus der Finsterniß und Verblendung unseres Verstandes, indem wir des allgegenwärtigen Gottes vergessen und die ewigen Grundwahrheiten, welche ein Zaum sein sollten, um uns von den Sünden abzuhalten, so wenig bedenken und erkennen; theils aus der Bosheit unseres verkehrten Willens, der sich von seiner bösen Neigung zu den Geschöpfen, mit welchen umzugehen verboten ist, zu leicht einnehmen und verführen läßt. Nun aber sind es die Trübsale und Widerwärtigkeiten, deren die göttliche Vorsehung sich bedient, um diese Krankheit zu heilen, nämlich den Verstand zu erleuchten und zur Erkenntniß zu bringen, und die starken, boshaften Neigungen des Willens zu entkräften und im Zaum zu halten.

Thomas Figenus schreibt von einem Menschen, welcher so sehr verrückt gewesen sei, daß er für gewiß geglaubt und allen jenen, zu denen er gekommen ist, im Ernst gesagt hat, er habe keinen Kopf; und was man ihm auch dagegen einwendete, so war er doch auf keine andere Meinung zu bringen. Endlich half ihm ein erfahrner Arzt von dieser Narrheit. Rathet einmal durch welches Mittel? Er band ihm eine große, schwere Last Blei auf den Kopf; durch das Gewicht und zugleich durch die natürliche Kälte dieses Metalls wurde nun die Hitze des aufsteigenden bösen Geblütes gedämpft, so daß er endlich fühlte und bekannte, er habe wirklich einen Kopf. O wie viele Menschen, sogar auch Christen gibt es auf Erden, welche so sehr unverständig und durch das Zeitliche verblendet sind, daß sie meinen, sie haben keinen Kopf, d. h. es sei kein Oberhaupt in der Welt; von diesen spricht der Prophet David: Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott. (Ps. XIII, 1.) Es ist kein Regent und Beherrscher der Welt; es ist kein Belohner des Guten, kein Bestrafer des Bösen, kein Richter unserer Gedanken, Worte und Werke! Wie viele, wenn sie noch eine dunkle Erkenntniß davon haben, leben dennoch, als wenn kein Oberhaupt, kein Gott im Himmel wäre! Sehet die

Thoren, die da sagen und meinen, sie haben keinen Kopf! Welchen Rath gibt es aber für solche, damit sie wieder zum Verstand kommen, oder damit sie nicht so weit in der Thorheit gehen, sondern bei Verstand bleiben? Last über Damaskus, so spricht der Prophet Isaias (XVII, 1.), da er die Drangsale beschreibt, mit welchen die gottlose Stadt Damaskus gezüchtigt und verheert werden sollte. Die Last, die schwere Bürde der Trübsal ist es, womit der göttliche Seelenarzt eine solche Thorheit der Menschen heilt oder verhindert. Werden sie davon hart gedrückt und gepreßt, o so fühlen sie schon und merken leicht, daß sie einen Kopf haben, daß ein Gott im Himmel sei, welcher ihre Sünden richtet und sie nach ihrem Verdienste bestraft.

Der heilige David gibt mir noch ein anderes schönes Gleichniß an die Hand, da er von seinen eigenen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen redet, die er von seinen Feinden ausstehen mußte. Sie umrangen mich wie Bienen. (Ps. CXVII, 12.) Wie die Bienen? Wozu dieses Gleichniß? Merket, warum. Vom Bären schreiben die Naturforscher, es werde ihm der Kopf von schädlichen Feuchtigkeiten bisweilen so angefüllt, daß er dadurch beinahe das Gesicht verliere; allein die Natur hat diesem Thiere selbst ein heilsames Arzneimittel eingegeben. Welches? Er geht so lang herum, bis er einen Bienenschwarm antrifft, läuft dann mitten durch denselben, und zieht durch Brummen und Hin- und Herbewegen die Bienen zu sich hin, alsdann fliegen diese erbitterten Thierchen auf den Bären los, stechen ihn auf allen Seiten in den Kopf, daß er aufschwillt. Durch dieses Stechen und diese Geschwulst wird er von den schädlichen Feuchtigkeiten erleichtert und kann wieder wie vorher klar sehen. Dasselbe will David sagen: Sie umrangen mich wie die Bienen. Meine Feinde, meine Verfolger, meine rebellischen Kinder haben mir sehr wehthuende Herzensstiche verursacht: aber wie gut und heilsam sind mir die Stiche gewesen! Sie haben mir den Kopf, welcher von Hochmuth aufgeschwollen war, erleichtert, und mich von Herzen demüthig gemacht; sie haben mir die Augen des Verstandes, welche von bösen Anmuthungen und unordentlichen Begierden verfinstert waren, wieder geöffnet,

so daß ich jetzt klarer meinen Gott, und die Pflicht, demselben eifrig zu dienen, erkenne.

Unsere Seele, meine Andächtigen! so lange sie vom Fleische umgeben ist, und im Leibe wie in einem Kerker gefangen liegt, kann keine andern Gedanken von den erschaffenen Dingen fassen, als die, zu welchen sie durch die äußern Sinne die Gestalten empfängt; weil denn nun diese von den Geschöpfen sonst nichts gewahr werden, als wie sie äußerlich beschaffen sind, deswegen macht sich die Seele ebenfalls solche Gedanken von ihnen; wie sie aber in der That und Wahrheit vor den Augen Gottes zu schätzen sind, dieses bleibt ihr verborgen. Daher kommt es, daß wir durchgehends einen so großen Wahn und eine so günstige Meinung vom zeitlichen Glücke, von den Gütern, Reichthümern und der Pracht der Welt, von Ehre und Ansehen bei den Menschen und von der Ergötzlichkeit des Fleisches haben, weil diese uns durch das Gesicht, Gehör, den Geschmack und das Gefühl so gut, schön und angenehm vorgemalt werden; folglich, daß wir unser Herz und unsere Liebe von dergleichen Gütern so leicht einnehmen, dagegen von übernatürlichen, himmlischen, ewigen, göttlichen Dingen, von welchen wir durch den Glauben eine nur dunkle Erkenntniß haben, so geschwind abziehen lassen. Lebt nun einer im Wohlstand, so daß er dergleichen so schön und angenehm gedachte Güter in der Ruhe seines Herzens nach Wunsch genießen kann; o! so werden die Augen des Geistes davon gar sehr verblendet und das noch übrige schwache Glaubenslicht in kurzer Zeit ganz ausgelöscht. Und was kann endlich anders daraus entstehen, als die Vergessenheit Gottes, das Mißvergnügen an den himmlischen Freuden, der Ekel vor den übernatürlichen Gütern, die Liebe des ganzen Herzens zu den Geschöpfen, mithin der Eingang auf die breite Strasse, welche zum ewigen Verderben führt?

So muß denn nothwendig eine heilsame Augenkur für diejenigen gebraucht werden, welche im Reiche der Himmel mit Gott sich freuen sollen. Was für eine Kur? Jene, durch welche David geheilt worden ist: Sie umrangen mich wie die Bienen. Von den Bienen müssen sie mitgenommen und gestochen, d. i. mit Trübsalen und Widerwärtigkeiten heimgesucht und gequält werden. Da kommt ein Stich durch den Tod

jenes Herrn, auf dessen Schutz und Gunst einer die Hoffnung seines ganzen Glückes gebaut hatte; dort ein Stich durch den frühzeitigen Tod des Mannes, des Eheweibes, des geliebten Freundes, welcher ihm bisher der einzige Gegenstand seines Trostes, seiner Lust und Freude auf der Welt gewesen; ein Stich durch den Tod eines geliebten Kindes, bei welchem er in seinem Greisenalter Trost und Hilfe zu finden gehofft hatte; ein Stich durch den wichtigen Prozeß, welchen er verloren, durch die Schande und Beschämung, die er öffentlich erlitten, durch die schmerzliche Krankheit, von welcher er in's Bette geworfen wurde, durch die heimliche Armuth und Noth, in welche er durch Unglück gerathen ist. Ach! welch schmerzliche Herzensstiche sind dieses? Aber wie thun sie der Seele so gut, wenn ein solcher Bedrängter sich deren zu seinem Besten nur zu bedienen wüßte? wie wird der Kopf dadurch von so vielerlei schädlichen Feuchtigkeiten erleichtert? wie werden die Augen des Verstandes, welche vorher verfinstert waren, dem so heitern Licht wieder geöffnet? Alsdann sieht und erkennt der jetzt durch Kreuz und Leiden betrübte Mensch dasjenige, was er zuvor weder sehen noch erkennen wollte; wie eitel und vergänglich nämlich alle Güter sind, welche die Welt anbieten kann; wie übel gegründet jene Hoffnung sei, welche auf die Menschen gebaut wird; wie alle die lieblichen Gegenstände, die Freuden und Lustbarkeiten, welche ihm vorher so große, ersehnte Güter zu sein schienen, in der That nur Lügen und Täuschungen gewesen sind; wie die äußern Sinne ihn bisher so schändlich betrogen, da sie gleich den falschen Spiegeln ihm die Geschöpfe so schön und ergötzlich vorgestellt haben, während sie es doch in Wahrheit nicht gewesen sind. Mit einem Worte, durch diese schmerzlichen Stiche der Drangsale und Widerwärtigkeiten geheilt, lernt er endlich die Wahrheit von der Falschheit unterscheiden und erkennen, daß ein Gott ober ihm sei, welcher alles regiert, ein Gott, den er über alles fürchten müsse, ein Gott, dessen Hilfe und Beistand er in allem höchst nothwendig habe, ein Gott, welchen allein er sich zum beständigen Freunde zu erhalten suchen müsse.

Nach solcher Erleuchtung und Erkenntniß des Verstandes wird endlich auch der Wille gleichsam mit Gewalt aus Noth getrieben und gezwungen, Gott zu suchen, und in Zukunft als

sein einziges, wahres, beständiges und höchstes Gut zu lieben, um denselben, wenn er denn doch hier auf Erden in Betrübniß weinen und jammern soll, in den himmlischen Freuden ewig zu besitzen. Manche Stadt und Festung, welche sich mit Wehr und Waffen nicht einnehmen läßt, wird doch endlich durch den Hunger gezwungen, sich zu ergeben. Wie viele Seelen würden sich allen Eingebungen Gottes widersetzen, wenn sie nicht mit Hunger, Armuth, Krankheit und andern Trübsalen genöthigt würden, sich zu ergeben und nach der himmlischen Stadt Jerusalem ihren Weg zu nehmen? Eine klare Abbildung hievon stellt uns der heilige Lukas in jener Parabel vom großen Abendmahle vor, durch welche Christus der Herr dem Buchstaben nach die Einlædung zur himmlischen Glorie entwerfen wollte: Ein Mensch bereitete ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu ein. (Luk. XIV, 16.) Merket, meine Andächtigen! wer die ersten gewesen sind, welche geladen wurden. Es waren nur gesunde, wohlhabende, reiche Leute, welche auf Lustbarkeiten, Glück und Herrlichkeit bedacht waren, wie aus ihrer Antwort und Entschuldigung zu schließen ist: Ich habe einen Meierhof gekauft; ich habe fünf Joch Ochsen gekauft; ich habe ein Weib genommen. Wer sollte nicht meinen, daß solche, weil sie vor andern mit so vielen Gütern von Gott geseguet worden sind, auf die bloße Einladung des so gutmeinenden Herrn alsbald herbeigeeilt sein würden? und dennoch entschuldigten sie sich alle, sie könnten nicht kommen, und zwar eben deswegen, weil sie mit ihren Gütern und Lustbarkeiten beschäftigt waren. So hat denn der Herr andre eingeladen, die sich auch alsbald gehorsamst, gern und willig eingestellt haben. Wer waren diese? Geh' schnell hinaus, sprach er zu seinem Knecht, auf die Strassen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Schwachen, Blinden und Lahmen hier herein. (Luk. XIV, 21.) Sehet, sagt der heilige Augustinus, wer diejenigen sind, die das Himmelreich und das ewige Hochzeitsfest anfüllen; es sind meistentheils diejenigen, welche durch Widerwärtigkeiten dorthin geführt werden; was sich noch klarer aus den folgenden Worten der angeführten Parabel ergibt: Da der Platz an der Tafel noch nicht völlig besetzt war, befahl abermals der Herr dem Knechte: Gehe

hinaus auf die Landstrassen und an die Zäune der Felder, und nöthige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. (Luk. XIV, 23.)

Wenn aber das himmlische Gastmahl dadurch vorgebildet sein soll, was heißt denn das: Nöthige sie hereinzukommen? Es hat doch der Mensch seinen freien Willen, selig zu werden oder nicht. So sagt ja auch anderswo Christus, da er uns einladet, ihm nachzufolgen: Wenn mir Jemand nachfolgen will, wenn es einem gefällt, mit mir in den Himmel zu gehen, so verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. (Matth. XVI, 24.) Hiezu will er ja keinen nöthigen? Er sagt: Wenn Jemand will. Der nicht will, der gehe meines Erachtens auf der breiten Strasse zur Hölle. Warum sagt er denn: Nöthige sie hereinzukommen? Ja, antwortet der heilige Gregorius, betrachte nur, was es für Leute gewesen, die da berufen worden sind, und du wirst leicht verstehen, wie solcher Zwang der Freiheit ihres Willens nichts benommen hat. Es waren keine wohlhabenden, vornehmen, reichen Menschen, welche in Städten, in prächtigen Häusern, in angenehmen Lustgärten, in weichlichen Kleidern, in Ruhe und Gemächlichkeit lebten, sondern es waren geringe, einfältige, arme Leute, die auf den Landstrassen, hinter den Zäunen, auf dem Felde mit Mühe und Arbeiten ihr Brod suchten; durch diese nun werden die Bedrängten und Betrübten abgebildet, welche in Kreuz und Widerwärtigkeiten ein mühsames Leben führen; diese werden nämlich genöthigt und gezwungen, zu dem großen Abendmahle der himmlischen Glorie zu kommen. Die, durch die Widerwärtigkeiten dieser Welt gebändigt, zur Liebe Gottes sich wenden, und von den Begierlichkeiten des gegenwärtigen Lebens abgezogen werden, diese werden ja gezwungen, in den Himmel zu gehen. Nicht als ob Gott ihrer Freiheit Gewalt anthue, sondern weil sie, durch die Trübsale von der Liebe zu den Geschöpfen abgezogen, sich freiwillig entschließen, ihr Herz und ihre Liebe zu dem alleinigen Schöpfer zu wenden. Die Lust und Liebe zu den Wollüsten des Fleisches wird ihnen durch Schmerzen und Krankheiten, die Liebe zu den zeitlichen Gütern durch Armuth und Noth, die Liebe zu den Ehren durch Demüthigung benommen.

Folglich sind ihnen die meisten Hindernisse ihres Heiles entzogen; und da sie auf Erden keinen Trost finden, sehen sie sich genöthigt, denselben bei Gott zu suchen, dessen Dienst sich völlig zu ergeben, ihre begangenen Sünden zu bereuen, ihr Kreuz mit Geduld zu tragen, um sich im Himmel ewig zu freuen. Das heißt: Nöthige sie hereinzukommen.

Mit einem solchen Zwang hat Gott nebst andern unzähligen Seelen jene edle Matrone in Frankreich an sich gezogen, von welcher P. Grasset schreibt: In den ersten Jahren ihres Ehestandes starb ihr einziges Söhnlein und mit demselben ihre größte Freude, welche sie auf der Welt hatte. Deswegen weinte sie Tag und Nacht, und wollte sich nicht trösten lassen. Endlich dachte sie in heiliger Verzweiflung: Hat mir Gott dasjenige, was mir das liebste auf Erden war, hinweggenommen, so soll er mich auch von nun an ganz haben. Mit dieser Entschließung schaffte sie alle Pracht und Eitelkeit ab, lebte mit ihrem Ehegatten nach beiderseitiger Einwilligung in Keuschheit bis in den Tod, und widmete fortan ihr Leben dem Almosenaustheilen, Krankenbesuche, Beten, Fasten, Kommuniziren und andern Andachten. Ach! pflegte sie später öfter zu sagen, bin ich nicht eine Thörin gewesen, daß ich ehemals den Tod meines Kindes so schmerzlich beweinte? Es hatte mir ja Gott, wie ich jetzt erkenne, keine größere Gnade erweisen können, als daß er mir diesen Gegenstand meiner Liebe und eitlen Freude abgenommen hat. Wäre das Kind am Leben geblieben, so würde ich nicht einmal daran gedacht haben, auf die Weise, wie ich jetzt thue, meinem Gotte zu dienen und das Himmelreich zu suchen. Großer Dank sei dir, o Herr, gesagt, daß du mich so zu dir gezogen hast! Durchleset die Lebensbeschreibungen der Heiligen, meine Andächtigen! ihr werdet Hunderte dergleichen finden, aber keinen einzigen antreffen, der, zum Himmel auserwählt, nicht durch Kreuz und widrige Unfälle dorthin den Weg gefunden hat. Christus sprach von Paulus, als er denselben so wunderbar erleuchtet und bekehrt hatte: Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, dieser mein werthester Diener, der meinen Namen vor Heiden und Könige und Kinder Israels tragen wird. (Apostelg. IX, 15.) Wie willst du ihn denn behandeln, o Herr? Wirst du ihn mit lauter Segen und Glück

überhäufen? Ja freilich! Denn ich will ihm zeigen, wie viel er leiden müsse, wie viele und große Drangsale er ausstehen müsse, um meines Namens willen, darin soll sein Glück bestehen. Allen übrigen Aposteln hinterließ er kein anderes Erbtheil, als Verfolgung, Schimpf und Spott, Kerker und Bande und schmerzlichen Martertod, den er ihnen vorhergesagt, aber mit dem Beisatz: nach allem diesem: Freuet euch, und frohlocket, denn euer Lohn ist sehr groß im Himmel! (Matth. V, 5.) Schaut mich an; ich habe nothwendig leiden und also durch das Leiden in meine Herrlichkeit eingehen müssen.

Das war es, warum die heiligen Diener und Dienerinnen Gottes, obschon sie sich keiner tödtlichen Sünde bewußt gewesen, mehrmals Gott gebeten haben, von ihm mit Kreuz und Widerwärtigkeiten heimgesucht zu werden, zum Zeichen, daß er ihr guter Freund noch wäre, und warum sie alsdann erst von Herzen betrübt zu werden angefangen haben, wenn sie nichts zu leiden hatten, um betrübt zu sein. Ja sie haben sich deswegen bei Gott wehmüthig beklagt, ihr Gewissen erforscht, aus Furcht und Besorgniß, sie müßten irgendwie den Herrn beleidigt haben, so daß er ihrer vergessen und die bisher verrichteten guten Werke in diesem Leben mit Wohlfahrt belohnen wollte; oder sie haben den Mangel an widrigen Unfällen mit eigener strengen Abtödtung und Kreuzigung ihres Fleisches ersetzt, damit sie nicht aus der Zahl der Auserwählten ausgeschlossen werden möchten. Baverius erzählt vom seligen Felix, daß ihn einst in einer schmerzlichen Krankheit der Arzt ersucht und zu ihm gesagt habe: Bruder Felix, ich meine, Ihr müsset gern krank sein wollen; warum betet Ihr nicht zu Gott, er wird gewiß seinem Versprechen gemäß Euch alsbald die Schmerzen lindern und die Gesundheit wiedergeben? Welch' schlechten Rath gebt Ihr mir da, antwortete Felix. Wenn ich wüßte, daß ich mit einer einmaligen Aussprechung des Namens Jesu von der Krankheit befreit werden sollte, so wollte ich doch deswegen diesen heiligen, süßesten Namen niemals in den Mund nehmen; denn die Schmerzen sind die höchsten Wohlthaten, welche mir Gott hier schenkt, damit ich auf Erden etwas geplagt und gequält werde, um mich desto mehr hernach im Himmel zu freuen. Der liebe Gott behüte mich, daß ich davon befreit zu werden begehren sollte! Eine

gewisse Jungfrau, von der P. Rodriguez aus der Gesellschaft Jesu spricht, welche zu einem ungewöhnlich heiligen Leben gelangt war, so daß sich alle darüber wunderten, gab, als sie befragt wurde, durch welche Mittel sie zu so großer Heiligkeit gelangt wäre, demüthig zur Antwort: Niemals habe ich so schwere Trübsal und Widerwärtigkeiten gelitten, daß ich nicht allzeit größere und schwerere aus Liebe zu Gott auszustehen verlangt, daß ich dieselben als besondere Gaben und Wohlthaten Gottes angenommen und mich derselben für unwürdig gehalten habe.

Ach, Christen! wir glauben, daß das wahr sei, was Jesus Christus, unser liebe Heiland, in seinem heiligen Evangelium so oft wiederholte: Selig sind die Armen; selig die hier weinen; selig die Verfolgung leiden ꝛc., denn ihrer ist das Himmelreich. (Matth. V.) Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden (Joh. XVI, 20.) u. dergl. m. Wir schätzen auch die heiligen Diener und Dienerinnen Gottes glücklich, wenn wir in ihren Lebensbeschreibungen mit Verwunderung lesen, wie viel sie gelitten und dem Himmel zu lieb mit höchster Geduld und Freude ihres Herzens ausgestanden haben; warum scheuen wir denn das Kreuz und die Widerwärtigkeiten in diesem Thale der Thränen so sehr? warum nennen wir uns unglücklich, wenn die liebe Hand Gottes uns zuweilen etwas hart trifft? warum freuen wir uns nicht vielmehr, und sagen dem gütigen Gotte Dank, daß wir auch würdig werden, mit dem Erbtheile der auserwählten Kinder Gottes beschenkt zu werden? Betrüben wir uns, schließe ich mit den Worten des heiligen Johannes Chrysostomus, mit einer Traurigkeit, welche die Quelle der zukünftigen Freuden ist. Lasset die Kinder der Welt sich erfreuen und in allerlei Ergötzlichkeiten sich belustigen; lasset sie in Ruhe und Gemächlichkeit müßig sein, nach ihrem Wunsche und nach ihrer Neigung essen, trinken, herumgehen, spielen, tanzen und springen; unsere Freude soll in jenem wahren Troste des heiligen Geistes bestehen, welchen auch die heißesten Thränen in der Betrübniß und Verlassenheit von den Menschen, die Mühe und Arbeit, die Armuth, der Hunger und Dürst in der Noth, das Weinen und Jammern in den Schmerzen und Krank-

heiten des Leibes, denjenigen, welche ihren Gott zum Freunde haben, und ihren Willen in dessen heiligen Willen ergeben, zu verursachen pflegen; von welchem Troste der heilige Apostel Paulus spricht: Erfüllt bin ich mit Trost, übervoll von Freude bei aller unserer Trübsal. (2 Kor. VII, 4.) Diesen Trost werden wir erfahren, wenn wir mit demselben Apostel die Augen unseres Geistes auf Jesum den Gekreuzigten richten, und jene schöne Ermahnung beherzigen: Lasset uns mit Geduld dem uns vorgelegten Wettkampfe zulaufen und lasset uns aufblicken zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens, zu Jesu, der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete, die Schmach nicht achtete und zur Rechten des Thrones Gottes sitzt. (Hebr. XII, 1. 2.) Und wieder: Wenn wir anders mit ihm leiden, damit wir auch mit verherrlichet werden. (Röm. VIII, 17.) Amen.

Ein anderer Eingang auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Vos autem contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium. Joan. XVI, 20.

Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.

Eine harte, bittere Weissagung: ihr werdet weinen und jammern, während andere, welche nach der eiteln Welt leben, sich freuen werden. Ihr aber werdet traurig sein, und in Hunger und Kummer, in Verfolgung aus einer Stadt in die andre, in Ketten und Banden euer Leben zubringen. Welches sind diejenigen, denen Christus solche betrübende Unfälle verkündigt? Es waren seine eigenen, geliebten Jünger, welche ihm auf ewig Treue geschworen hatten, und um seine Ehre willen bereit waren, ihr Blut und Leben herzugeben: diesen sollte es so übel und jämmerlich auf der Welt gehen. Jedoch welch trostvolle Worte folgen gleich darauf! Meine lieben Jünger! kehrt euch nicht daran; es wird nur eine kurze Zeit dauern, und eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.

Meine Andächtigen! bitter und hart kommt es uns an, wenn wir zuweilen nach der Schickung und Anordnung Gottes in allerlei Kreuz und Widerwärtigkeiten weinen und jammern müssen, besonders wenn wir unserm Gott treu zu dienen suchen, und deswegen solche Strafe nicht verdient zu haben meinen. Allein, wie ich schon früher erwiesen habe, wir sind so unschuldig nicht, daß nicht Gott Ursache hätte, uns mit widerwärtigen Unfällen in diesem Leben heimzusuchen; denn es genügen unsere vorher begangenen, wiewohl schon längst bereuten und vergebenen Sünden; es genügen hiezu auch die geringen läßlichen Sünden, welche wir noch täglich begehen. Gesetzt jedoch, wir wären alle so rein und unschuldig, daß nichts mehr an uns zu strafen übrig wäre, sollen wir uns dennoch nicht willig und bereit der Anordnung Gottes in allen Drangsalen dieses Jammerthals ergeben, in Betrachtung des kurz dauernden Leides und der darauffolgenden ewigen Freude, welche Christus den Leidenden versprochen? **Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden.** Ja, betrübte Seelen! das wird geschehen, wie ich heute zu eurem Troste zeigen will ꝛc. wie oben.

* Von gleichem Inhalte sind mehrere Predigten in den vorhergehenden Theilen enthalten.

Fünfundsiebenzigste Predigt.

Von der freudigen und vertrauensvollen Hingebung seiner Seligkeit in den Willen Gottes.

Am Feste des heil. Laurentius.

Non ex tristitia, aut ex necessitate: hilarem enim datorem diligit Deus. 2 Cor. IX, 7.

Nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang; denn einen freudigen Geber liebt Gott.

Nicht mit Unrecht ist die abgelesene Epistel von der katholischen Kirche auf das heutige Fest des heiligen Erzmartyrers Laurentius gesetzt worden; denn wie freudig er seinen Dienst Gott dem Herrn gewidmet habe, ist aus dessen Lebensgeschichte bekannt. Mit Freuden gab er ihm die gesammelten Schätze der Kirche und theilte sie unter die Armen aus; mit Freuden bot er ihm sein Leben dar, und zwar so, daß er dem Papst Xistus unter Vergiessung von Thränen nachlief, und sich wehmüthig beklagte, daß ihm der Martertod nicht zu Theil werden sollte; mit Freuden ließ er sich auf dem glühenden Roste lebendig braten, so daß er auch mitten unter den schrecklichsten Qualen den Tyrannen nur auslachte. Einen freudigen Geber hat Gott lieb. O welchen Gefallen muß Gott nicht an einem so freudigen Diener gehabt haben! Welch herrliche Krone wird ihm nicht im Himmel aufgesetzt worden sein! Meine Andächtigen! wollen wir Gott einen angenehmen Dienst leisten, so müssen wir ihm denselben nicht mit Traurigkeit, sondern in der Freudigkeit des Herzens abstatten: Denn einen freudigen Geber hat Gott lieb. Fühlen dieses wohl jene betrübten, furchtsamen Seelen, welche kaum ein kindliches Vertrauen haben können, daß sie bei Gott in Gnaden stehen; die da immer vor Angst zittern, wenn sie an ihr Ende und an die Ewigkeit denken, und bei sich stets nachgrübeln: O wehe! wie wird es mir ergehen? Gehöre ich auch wohl unter die Auserwählten des Himmels?

Welche thörichte, nichts fruchtende Angst und Bekümmerniß ist dies! Fahrt nur fort, fromm zu leben und dient dem Herrn mit Freuden; wie es euch am Ende ergehen werde, ob ihr in den Himmel kommen werdet, diese Sorge überlaßt eurem Gott, er wird es schon wohl anordnen. Seid nur wohlgemuth und laßt eure Hoffnung und euer Vertrauen auf Gott nicht sinken, dann seid ihr versichert, so viel man auf dieser Welt wissen kann, daß ihr in den Himmel kommen werdet. Dies werde ich heute auseinanderzusetzen suchen. Ein Christ, welcher fromm und freudig seinem Gotte dient, und mit völliger Ergebung seines Willens, mit kindlichem Vertrauen sich auf Gott verläßt, und von demselben unbekümmert seine Seligkeit erwartet, der hat gerade wegen dieses Vertrauens und freudigen Dienstes ein unfehlbares Zeichen, daß er werde selig werden. Dies wird der ganze Inhalt gegenwärtiger Predigt sein. Warum dieses? Weil dieses freudige Vertrauen unserer Seits ein Zeichen der zärtlichsten und gottgefälligsten Liebe ist; davon im ersten Theile. Weil von Seite Gottes dieser gleichsam gezwungen wird, einen Menschen, der also freudig auf ihn vertraut, selig zu machen; davon im zweiten Theile. Gütigster Gott, der du freigebiger gegen uns bist, als wir hoffen können, ermuntere und stärke unsere Hoffnung und unser Vertrauen zu dir, weil wir gleichfalls mit einem sichern Vertrauen diese Gnade von dir durch die Fürbitte deiner Mutter und der heiligen Schutzengel erwarten.

Erster Theil.

Um die erste Wahrheit von der zärtlichen Liebe und von dem gottgefälligen Dienste einer also auf Gott vertrauenden Seele handgreiflich vor Augen zu stellen, brauche ich nur euch selbst eine Frage vorzuhalten, welche ihr mir beantworten möget. Gesetzt, es sei ein Vater, der zwei Söhne hat; beide sind ehrerbietig, gehorsam, auf jeden Wink bereit (so sollten alle Kinder gegen ihre Aeltern sein); der erste ist immer lustig und fröhlich, und kehrt sich nicht an das, was sein Vater mit ihm vorhat; es gilt ihm gleich, er ist auf alles bereit; was er ihm immer

gibt, was er ihm wieder nimmt, was er ihm verbietet, was er ihm zu thun auferlegt: alles nimmt dieser Sohn mit gewöhnlicher Freundlichkeit an; seine Lust ist es, mit dem Vater umzugehen und sich mit ihm zu unterhalten; hat er einmal aus Unglück sich versehen und etwas begangen, so scheut er sich nichtsdestoweniger vor seinem Vater nicht, bekennt offenherzig seine Schuld, erwartet demüthig nach dessen Belieben die Strafe, nach welcher er dasselbe Vertrauen zu ihm hegt, wie zuvor. Der andre hingegen ist von strenger Gemüthsart, stets verschlossen, schwermüthig und betrübt; wird roth und bleich, wenn ihn der Vater nur ansieht, ist auf jedes Wort, welches dieser mit ihm spricht, ganz verwirrt; zittert, wenn er etwas, was ihm befohlen worden ist, verrichtet, aus Furcht, er werde es nicht recht machen; hat er etwas verbrochen, so getraut er sich vor Angst nicht nach Hause, noch dem Vater unter die Augen zu kommen; meint alle Augenblicke, sobald er dessen Stimme hört, die Schläge schon auf dem Rücken zu fühlen, während ihm doch der Vater niemals zu einer so übermäßigen Aengstlichkeit Ursache gegeben, sondern alle mögliche Freigebigkeit, Güte, Freundlichkeit sowohl ihm, als dem andern erzeigt hat. Nein, dieser bleibt immer furchtsam und ängstlich. Was dünkt euch nun hievon, meine Andächtigen! welcher unter beiden hat seinen Vater am liebsten? Ei, denkt ihr, das ist keiner Frage werth; das ist von selbst klar. Der erste zeigt, daß er den Vater wie ein Kind lieb habe, der andre, anstatt ihn auf diese Weise zu lieben, fürchtet ihn vielmehr, gleich einem Knechte und Sklaven. Was sagst du, Vater! dazu? wessen Liebe und Dienst gefällt dir am besten? Daran ist kein Zweifel, der erstere ist dein liebstes Kind, an dem du dein besonderes Wohlgefallen und deine besondere Freude eben deswegen hast, weil er alles mit solchem Vertrauen und solcher Liebe thut. Ueber den andern beklagst du dich zuweilen mit gerechtem Verdrusse und Unwillen. Wie benimmst du dich, mein Sohn? ich bin ja nicht fremd! Was hast du nothwendig, dich vor mir zu fürchten und zu zittern? ich thue dir ja kein Uebel? was mangelt dir? u. s. f.

Sehet, meine Andächtigen! einen kurzen und klaren Entwurf zweier verschiedener Seelen, welche beide ihrem Gotte fromm und eifrig dienen, aber eine mit kindlichem Vertrauen,

die andere in immerwährender Furcht. Jene lebt in Ruhe, im Frieden des Gewissens, welche Ruhe das feste Vertrauen mit sich zu bringen pflegt, ist keiner andern Sorge wegen bekümmert, als den Willen ihres Schöpfers zu thun. Gott ist ein gütiger Herr, denkt und spricht sie, er ist mein Vater, der für mich, für meinen Leib, für meine Seele Sorge trägt; eben deswegen habe ich ihn lieb, und werde freiwillig nichts thun, was ihm mißfällig ist; verfehle ich mich zuweilen — ich gestehe es, es geschieht oft täglich — soll ich darum meinen gütigen Vater scheuen? Was hat er von einem armseligen, elenden, schwachen Menschen anders zu erwarten, als Irrthum und Fehler? was kann ich anders thun, als mich demüthigen, ihm zu Füßen fallen und reuig meine Sünden bekennen? Ich weiß wohl, daß seine Barmherzigkeit unendlich größer ist, denn meine Undankbarkeit: falle ich zwanzig Mal nieder, so stehe ich zwanzig Mal wieder auf und hüte mich mit seiner Gnade, welche er mir versprochen hat, desto besser in Zukunft vor dem Falle. Es ist billig, daß man einen so großen Herrn fürchte; aber er kommt mir viel lieblicher vor als schrecklich; unzähligemal habe ich dessen Güte gegen mich wahrgenommen; ich werde immer mehr von demselben hoffen. Fällt mich der böse Feind mit Versuchungen an, so ist meine erste Zuflucht zum Schooße meines himmlischen Vaters, der mich lieb hat, der bei mir ist, dem meine Schwachheit bekannt ist: er wird mich nicht verlassen. Habe ich etwas nothwendig, so trage ich ihm meine Noth vor und lasse ihn alsdann es mir gewähren, wie er es anordnet und fügt, und es kann nur zu meinem Besten gereichen. Lasset mich leben wie, wo und wie lange es meinem Gotte gefällt; lasset mich auch sterben wann und wie er es anordnet: mein Ende, mein Urtheil, meine Ewigkeit überlasse ich seiner Barmherzigkeit; er wird schon machen, daß es für mich nicht übel ausschlägt. Obwohl ich, sagt und denkt die Seele mit dem heiligen Augustinus, meiner Seits viel begangen habe, weshalb du mich verdammen kannst, so hast du dennoch deiner Seits nichts verloren, weshalb du selig zu machen pflegst; ich bin versichert, daß ich einem guten Gotte diene! Mit solchem Vertrauen benimmt sich diese Seele im Gebete, bei öfterer Kommunion und andern Andachtsübungen

gegen ihren Gott, gleichwie ein Kind gegen seinen Vater, eine Braut gegen ihren Geliebten.

Die andere dient ebenfalls Gott dem Herrn, aber auf eine ganz andere Art und Weise. Sie liebt in der That Gott und hütet sich, ihn zu beleidigen, aber wegen Aengstlichkeit und Lauheit ist sie immer in ihrer Liebe unruhig und betrübt. Sie hat nicht so viel Herz und Muth, daß sie denken könnte, sie werde von Gott geliebt. Die vorher begangenen Sünden liegen ihr stets im Sinne, immer hängt sie den traurigen Gedanken nach, ob ihr dieselben wohl nachgelassen seien; in den täglichen Fehlern sieht sie lauter Mühlsteine; ihre Schwachheiten, bösen Neigungen, die mannigfachen Sünden, welche sie noch begehen kann, machen sie glauben, es sei unmöglich, in den Himmel zu kommen. Alles, was sie vom Bösen sieht und hört, fürchtet sie, auch gethan zu haben, oder das möchte sie später thun. Sie hegt von Gott kaum einen andern Gedanken, als den eines schrecklichen, strengen, Rache nehmenden, strafenden Gottes, dessen Güte und Barmherzigkeit sie sich niemals versprechen dürfe; sie lebt nicht mit demselben wie ein Kind mit seinem Vater in Freuden, sondern in Angst und Traurigkeit, gleich einem Dienstboten mit seinem Herrn, und zwar wie mit einem harten und strengen Herrn, der auf alles genau Acht gibt, und nicht das geringste durch die Finger sieht. In solchem Zustande kann sie sich öfters nicht entschließen, die heiligen Sakramente zu empfangen, wegen ihrer Unwürdigkeit, mit welcher sie eine neue schwere Sünde zu begehen sich fürchtet. Die Erforschung des Gewissens vor der Beicht, die Erweckung der Reue und Leid, die Offenbarung ihrer Fehler in der Beicht selbst ist für sie eine jämmerliche Folter- und Marterbank, in welcher nach langen Qualen sie doch niemals genuggethan zu haben glaubt. Zum Tische des Herrn, ungeachtet, daß unser lieber Heiland so oft und holdselig dazu einladet, um mit dem Menschen, wie ein Freund mit dem andern, umzugehen, wird sie gleichsam gezwungen von den zitternden Füßen hingetragen, abermals voll Unruhe und Angst, sie möchte wegen ihrer Unwürdigkeit den ewigen Tod einnehmen; vor Schrecken und Grauen mag sie an ihre Sterbestunde nicht denken; länger zu leben fällt ihr zuweilen lästig; bald zu sterben scheint ihr noch schrecklicher zu sein; zwar nicht darum, daß

ihr Herz an dem Zeitlichen hängt, sondern weil sie den Tod nicht anders als einen verhaßten Boten betrachtet, von welchem sie vor den strengen Richter vorgefordert wird, und zugleich nichts anders denkt, als daß es schrecklich sei, in die Hände eines erzürnten, Rache nehmenden Gottes zu fallen; weil sie ihr Ende als einen gefährlichen Eintritt in die ungewisse Ewigkeit betrachtet, worin sie nichts sieht, als das schreckliche Höllenfeuer und die ewigen Qualen, welche sie fürchtet und von denen sie versichert zu sein glaubt, daß sie schon für sie bestimmt seien.

Nun, meine Andächtigen! frage ich ebenfalls wie zuvor, nicht, welche von diesen beiden Seelen ein tröstlicheres, glückseligeres Leben führe, sondern welche ihren Gott am meisten und zärtlichsten lieb habe. Doch ich brauche nicht zu fragen, weil ich schon vorher ein gnädiges Urtheil dem erstern Sohne zugesprochen habe; ohne Zweifel ist jene Liebe vollkommner, von welcher der Liebesjünger, der heilige Johannes, spricht: Dadurch ist die Liebe Gottes vollkommen bei uns, daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichts haben können. Denn: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibet die Furcht aus (1 Joh. IV, 17. 18.), um wie vielmehr vertreibt sie dann eine verzagende Kleinmüthigkeit, wie vielmehr eine knechtische Angst? Vertrauen unter einander, stete Gemeinschaft, sich gerne beisammen sehen, freundlich miteinander umgehen, das sind Eigenschaften aller Liebenden; es kann keine zarte Liebe bestehen, wenn der Liebende vor dem Geliebten sich fürchten und zittern muß. Zudem, welche von den beiden Seelen hat eine größere Hochachtung vor Gott, die freudig auf ihn vertraut, oder die so betrübt denselben fürchtet? In der That ist es die erstere, welche auf einmal alle göttlichen Vollkommenheiten ausruft, und dieselben über alles lobt. Denn es ist gewiß, daß man kein Vertrauen auf Gott setzen könne, wenn man nicht den lebendigen Glauben hat, er sei wahrhaftig und untrüglich in seinen Worten, allwissend, und er kenne demnach alles, was uns nothwendig ist, gütig und liebreich, folglich wolle er uns gern selig machen, allmächtig, weshalb er dieses leicht vermag, unendlich weise, indem er diese Seligkeit durch so gelinde und leichte Mittel, welche aller menschlichen Klugheit verborgen sind, bewirken könne, unendlich getreu, indem er uns

eifrig, beständig und unermüdet bis an das Ende beistehen werde, unendlich herrlich, weshalb er in reichlichem Maße freigebig sei, unendlich barmherzig, indem er sich durch alle unsere begangenen Sünden, wenn wir sie nur von Herzen bereuen, nicht abwendig machen lasse, unendlich schön, weshalb er der zärtlichsten Liebe würdig sei. Ich weiß zwar wohl, daß ein jeder wahre katholische Christ, auch der Furchtsame, solchen Glauben von Gott habe; aber eben diese Meinungen sind bei weitem nicht so tief in sein Herz eingegraben, ja er scheint daran zu zweifeln, indem er, der tröstlichen Vollkommenheiten Gottes vergessend, seine Gedanken nur immer in dessen Strenge und unerbittliche Gerechtigkeit vertieft hält. Ein Mensch voll Vertrauen zeigt diesen Glauben durch die That selbst; er ist all des vorigen dermaßen versichert, daß er nicht einmal argwöhnt, dabei irgendwie Gefahr zu laufen, sondern sich in allen Dingen und Begebenheiten auf seinen himmlischen Vater verläßt. Das heißt eine billige Meinung von der göttlichen, unendlichen Hoheit haben, wie denn der heilige Apostel Paulus Gott einen Gott der Hoffnung nennt, dem man mit Freuden dienen soll; denn also ermahnt er die Römer: Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit jeglicher Freude und mit Friede durch den Glauben, auf daß ihr überreich seid an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes! (Röm. XV, 13.)

Wessen Liebe und Dienst sollte endlich wohl Gott angenehmer und mehr nach seinem Herzen sein? Ohne Zweifel wieder der des erstern. Lasset uns selbst uns fragen, was wir in ähnlichen Umständen erwählen würden, wenn uns unter zweierlei Dienern die Wahl frei stünde; ein obschon geringer, doch freiwillig, mit fröhlichem, unerschrockenem Gemüthe angebotener Dienst ist uns tausendmal lieber, als ein weit größerer, mit finsterm Gesichte unter stetem Seufzen und Jammern aus Furcht vor der bevorstehenden Strafe erzwungener Dienst. Welcher Mensch, wenn er nicht ein Ungeheuer ist, wünscht nicht vielmehr für gütig und liebreich, als für unbarmherzig und grausam angesehen zu sein? welcher wünscht nicht, vielmehr durch Freundlichkeit die Herzen aller an sich zu ziehen, als sie durch wilden Ungestüm von sich zu stoßen; durch freundliche Leutseligkeit seine

Untergebenen anzulocken, als durch Gewalt, Wehr und Waffen einen Dienst von denselben zu erpressen? Mit einem Worte, wer liebt nicht vielmehr freundlich geliebt zu werden, als mit Schrecken und Zittern gefürchtet zu sein? Sind wir alle gutgesinnt in Bezug auf Natur und Vernunft, um wie vielmehr alsdann der allweiseste, gütigste Gott! Der heilige Chrysologus spricht: Wir haben einen so gütigen, liebreichen Gott, welcher obschon er uns hätte zwingen können, ihm zu dienen, dennoch uns hiezu lieber freundlich einladen, sanft und süß ermahnen, ja nur mit lauter Freundlichkeit und gleichsam bittweise anlocken wollte: Er hat die Gewalt eines Herrn verändert in die Liebe eines Vaters, weil er lieber mit Liebe als mit Gewalt über uns herrschen wollte; er legt gleichsam alles ab, was in seiner Majestät uns erschrecken könnte, und zeigt sich in Gestalt eines kleinen, armen, unmündigen Kindleins: er verbirgt den Glanz seiner Hoheit, und gibt sich uns sogar unter den Brodsgestalten, gleich einer Speise, um mit uns vereinigt zu werden; er ladet uns mit den sanftmüthigsten Worten ein: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. (Matth. XI, 28.) Mein Dienst ist kein Tyrannenjoch, sondern voll Trost und Süßigkeit. Ihr sollt mir nicht aus Zwang und Noth dienen, wie Knechte und Mägde ihrem Herrn, sondern aus gutherziger Liebe, wie Kinder ihrem Vater. Denn nicht habt ihr wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um mich zu fürchten, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in welchem wir rufen: Abba (Vater)! (Röm. VIII, 15.) Er hält um uns an, wie ein Freier um seine Braut, um unser Herz und unsere Liebe zu gewinnen: Gib mir, mein Sohn, dein Herz. (Sprichw. XXIII, 26.) Er beklagt sich wehmüthig, daß wir so wenig Liebe und Vertrauen zu ihm haben, und forscht bei sich selbst nach, ob er vielleicht uns Ursache dazu gegeben habe: Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan? (Isai. V, 4.) Warum scheut ihr mich also, da es doch meine Lust und Freude ist, bei den Menschenkindern zu sein (Sprichw. VIII, 31.), und mit ihnen umzugehen? Was habe ich euch gethan, daß ihr vor mir erschreckt? Er

ermahnt uns durch seinen Apostel, wir sollten doch alle Traurigkeit fahren lassen und in Freude und Fröhlichkeit dem Herrn dienen: Freuet euch allezeit im Herrn, abermal sage ich, freuet euch! (Philipp. IV, 4.) Seid nicht bekümmert: Jeder (gebe), wie er in seinem Herzen sich vorgenommen hat, nicht mit Traurigkeit oder aus Zwang: denn einen freudigen Geber liebt Gott. (2 Kor. IX, 7.)

So verlangt denn Gott von uns einen freudigen Dienst, eine zarte, kindliche, vertrauensvolle Liebe. Urtheilt nun selbst, wer diesem Verlangen Gottes am besten nachkomme: der Traurige und Furchtsame, welcher immer trostlos an seiner Seligkeit zweifelt, oder ein im Geiste freudiger Diener Gottes, der mit festem Vertrauen sein Heil Gott dem Herrn anheimstellt und dasselbe gewiß von ihm erwartet. Ich halte es mit dem letztern, und mache den unwidersprechlichen Schluß: wenn denjenigen der Himmel bereitet ist, welche Gott den Herrn aufrichtig lieben, wie der Apostel sagt: Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Korinth. II, 9.); so ist er ja vor allen denjenigen bereitet, welche ihn mit der größten Liebe lieben, d. i. mit einer zärtlichen, herzlichen, vertrauensvollen, freudigen Liebe; folglich, weil diese Liebe durch ein kindliches Vertrauen auf Gott angezeigt, erhalten, vermehrt und bestätigt wird, so ist der Himmel unbezweifelt denen bereitet, die fromm und gut leben, im Uebrigen unbekümmert mit diesem Vertrauen sich der Seligkeit versichern. Wenn aber auch Gott den Himmel nicht denen versprochen hätte, die ihn lieben, so würde er doch gleichsam genöthigt und gezwungen sein, diejenigen selig zu machen, welche also auf ihn vertrauen; wovon im

zweiten Theile.

Warum dieses? Seine Treue, seine Ehre erfordert es. Seine Treue, weil er besonders für dieselbe sein Wort gegeben, und zwar so klar und nachdrücklich in fast allen Büchern der heiligen Schrift, daß an Erfüllung dieses Versprechens nicht gezweifelt werden kann, ohne den Verdacht einer leichtfertigen Treulosigkeit

und eines schändlichen Betruges auf Gott zu werfen. Er spricht beim Propheten Isaias: Wer aber auf mich vertraut, soll das Land erben, und meinen heiligen Berg besitzen. (Isai. LVII, 13.) Und abermals beim Propheten Jeremias: Gesegnet der Mensch, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt, und dessen Zuversicht der Herr ist. (Jerem. XVII, 7.), er wird für ihn stehen. Ich will erretten und befreien . . . deine Seele soll dir heil bleiben. Warum? weil du auf mich Vertrauen gesetzt hast. (Ebend. XXXIX, 18.) Beim weisen Ekklesiastikus (II, 11.) sagt er: Erkennet, daß Keiner, der auf Gott gehofft, zu Schanden geworden. Beim Psalmisten David: Aber freuen werden sich Alle, die auf dich hoffen. Warum? Sie werden ewiglich frohlocken, und du wirst in ihnen wohnen. (Ps. V, 12.) An einer andern Stelle: Du errettest diejenigen, welche? die auf dich hoffen. Und wieder: Und es hilft ihnen der Herr, und befreiet sie, und errettet sie von den Sündern, und erlöset sie; warum? denn sie haben gehofft auf ihn. (Ps. XXXVI, 40.) Er wiederholt es nachher in demselben Psalm: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoff' auf ihn: er wird's schon machen. (V. 5.) Was wird er machen? Und er wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht wie den Mittag. (V. 6.) Beim Apostel Paulus spricht er: Die Hoffnung macht nicht zu Schanden. (Röm. V, 5.) Höre auf, o Herr! was ist es nöthig, so oft dein Versprechen zu bekräftigen? Hättest du dieses nur einmal gesagt, wäre es nicht Ueberzeugung genug gewesen? Einem ehrlichen Mann traut man, wenn er sein Wort gegeben hat; sollten wir denn an dem deinigen zweifeln, da wir doch wissen, daß du deine Treue nicht brechen kannst? Wohlan! so mögen sich denn alle freuen, welche auf dich vertrauen; sie haben eine Versicherung in Händen, spricht der heilige Chrysostomus, die es ihnen verbürgt, daß sie nicht vergebens vertraut haben werden; sie haben ein gewisses Unterpfand, daß sie ewig frohlocken werden.

Gesetzt, Gott hätte sich nicht so hoch und theuer und nicht so oft verpflichtet; ja angenommen, er hätte gar kein Versprechen gegeben, so forderte es doch seine Ehre und Herrlichkeit,

daß er denjenigen, welcher auf ihn gänzlich vertraut, nicht zu Grunde gehen lasse, sondern selig mache. Es ist uns von Natur angeboren und der Vernunft gemäß, daß wir diejenigen vertheidigen und ihnen helfen, so gut wir können, welche eine gute Meinung von uns gefaßt haben, ihre Zuflucht zu uns nehmen, sich ganz und gar unserm Schutze anvertrauen, und zwar in der Art, daß wir glauben, unsere Ehre und unser guter Name sei verloren, wenn wir einen solchen in seiner Noth stecken lassen würden. Z. B. ein Sohn sagt zu seinem Vater: Ich verlasse mich auf dich, du wirst schon sorgen, so gut du kannst, daß es mir wohlergehe; denn ich weiß wohl, daß du mich lieb hast. Ich verlange keine andere Erbschaft, als die, welche du mir zugedacht hast. Ein Knecht sagt zu seinem Herrn: Ich will dir treu dienen. Was forderst du denn als Lohn? spricht der Herr. Auf den Lohn sehe ich nicht genau, erwidert der Knecht; ich brauche deswegen keinen Vertrag mit dir einzugehen; ich weiß, daß du ein aufrichtiger, redlicher Mann bist, und stelle es dir deshalb anheim, den Lohn nach deinem Gutdünken zu bestimmen, und mir so viel zu geben, als du glauben wirst, daß ich mit meiner Arbeit verdient habe. Ein Freund sagt zum andern, mit dem er etwas zu theilen oder abzumachen hat: Guter Freund! schlichte du die Sache, wie du meinst, daß es recht und wohl sei; ich vertraue ganz auf deine Billigkeit und Aufrichtigkeit; du wirst mir nicht Unrecht thun. Ein anderer sagt zu seinem Advokaten: Sehet, so steht es mit meinem Prozesse; ich gebe ihn ganz in eure Hände, und setze alle meine Hoffnung auf euch. Ich weiß, ihr könnt mir helfen, ihr seid ein redlicher, gerechter Mann; an eurem Willen, mir zu helfen, zweifle ich nicht. Dieser Advokat, dieser Freund, dieser Herr, dieser Vater, was werden sie in Folge eines solchen Vertrauens und solcher auf sie gesetzten Hoffnung denken? was werden sie thun, wenn sie nur ein ehrbares, aufrichtiges Gemüth haben? Ja, wenn ihnen nur ihr guter Name und ihre Ehre lieb ist, werden sie nicht eben dadurch aufgemuntert und angetrieben werden, jenen desto mehr ihre Gunst zu erzeigen, mehr Fleiß anzuwenden, um deren Geschäfte zu einem glücklichen Ende zu bringen, als einem andern, welcher immerwährend mit ihnen streiten, und gleich anfangs mit Angst und Besorgniß ihre Treue und ihren Glauben

ausforschen wollte? Meines Erachtens, wenn ich bemerkte, daß einer auf solche Weise eine so gute Meinung von mir hätte, und sein ganzes Vertrauen auf mich setzte, so würde ich, dadurch ganz eingenommen, meine Kräfte zu dessen Hilfe auf's äußerste anstrengen und sollte ich auch sonst nicht daran gedacht haben, dem Menschen einen Dienst, eine Gefälligkeit und Wohlthat zu erzeigen. Ich würde vielmehr bei mir denken: hier muß ich beweisen, daß ich etwas kann, und daß der gute Mensch sich nicht umsonst auf mich verlassen habe; denn wenn ich ihn im Stiche ließe, so würde er nachher denken und sagen: O wie schmählich habe ich mich an dem betrogen! Ich meinte Wunder was er für ein Mann wäre, ganze Berge hätte ich auf ihn gebaut; aber nun bin ich's gewahr geworden, wie übel mir von ihm geschehen ist, wie eitel und vergeblich ich auf seine Hilfe vertraut habe! Diesen Namen könnte und wollte ich nicht auf mir ruhen lassen.

Nun denkt nach, meine Andächtigen! sollte Gott eine geringere Aufrichtigkeit zeigen, sich weniger redlich gegen einen Menschen verhalten, welchen er doch ohnedies so sehr lieb hat, als ein Mensch gegen den andern, der ihn häufig gar nichts angeht, als daß er seine Zuflucht zu ihm genommen und ihn um Hilfe angesprochen hat? Sollte Gott weniger empfindlich sein in Sachen, welche seine Ehre und sein hohes Ansehen betreffen, als ein Mensch, der bisweilen der Ehrbarkeit vergißt und seinen guten Namen darangibt? Jener Gott, der so eifersüchtig auf seine Glorie ist, daß er nicht das geringste dulden kann, wodurch sie geschmälert werden könnte, sollte er es ertragen und dulden können, daß derjenige, welcher mit der zärtlichsten Liebe gegen ihn, mit möglichstem Fleiße und mit der größten Treue ihm dient, ohne Bekümmerniß hinsichtlich seiner Gnadenwahl und seines künftigen Lohnes mit völligem Vertrauen sich ganz auf ihn verläßt, und seiner unendlichen Güte all das Seinige anheimstellt; der in Betrachtung der göttlichen Barmherzigkeit bald mit einem Isaias wohlgemuth spricht: Siehe, Gott ist mein Heiland, ich bin getrost, und fürchte mich nicht; denn meine Stärke und mein Lob ist der Herr, und er ward mir zum Heil (Isai. XII, 2.); bald mit David: Der Herr regiert mich, und nichts wird mir mangeln:

auf einem Weideplatze, da hat er mich gelagert: am Wasser der Erquickung mich erzogen (Ps. XXII, 1. 2.); ich verlasse mich auf ihn; ich weiß, daß er ein gütiger, mächtiger, liebreicher Herr ist; niemals werde ich zu Schanden werden, weil ich meine Hoffnung auf dich, o Herr! gesetzt habe: Und deine Barmherzigkeit folget mir all' die Tage meines Lebens: daß ich wohne im Hause des Herrn auf lange Zeit (Ebend. V. 6. 7.) — sollte Gott, wiederhole ich, es ertragen und über sein Herz bringen können, daß ein solcher Mensch in seiner so vertrauensvollen heiligen Hoffnung betrogen werde? Sollte er dulden, daß dieser einst an jenem Tage sich beklagen und sagen könnte: O wie eitel und vergeblich ist meine Hoffnung gewesen, welche ich ehemals auf den Herrn gesetzt habe! Ich habe mir damals eingebildet und fest geglaubt, seine Freigebigkeit und Barmherzigkeit übertreffe alle seine Werke und Vollkommenheiten; jetzt sehe ich, daß ich eine größere Meinung von dessen Güte und Freigebigkeit gehabt habe, als sie in der That selbst ist; nun merke ich, daß mein Vertrauen die Barmherzigkeit des Allmächtigen übertroffen hat; nun erfahre ich zu meinem Schaden, daß man auch mit festem Vertrauen auf den Herrn zu Schanden werden kann?

Ja, es könnten einer solchen Seele zum Schimpf und Spott ihres Schöpfers die Teufel mit höhnischem Gelächter vorwerfen, was vor Zeiten dem blinden alten Tobias sein eigenes Weib und seine Freunde vorgeworfen haben: Wo ist deine Hoffnung, um deren willen du Almosen gabest, und Todte begrubest? (Tob. II, 16.) Jetzt bist du blind, und kannst nun sehen, wie du betrogen bist: Offenbar ist deine Hoffnung vereitelt. (Ebend. V. 22.) Eben solches, spreche ich, könnten die Teufel einem solchen Menschen vorwerfen. Wo ist nun deine Hoffnung, welche du auf deinen Gott gesetzt hast? Merkst du nicht, wie übel du deine Sache angefangen hast? Du hast dich beflissen, ihm eifrig zu dienen, im sichern Vertrauen, das Himmelreich wäre dir gewiß: ja, jetzt gehst du doch mit langer Nase davon; er hat dich in unsern Versuchungen stecken lassen; am Ende deines Lebens hat er dich deiner Schwachheit übergeben, so daß du schändlich gefallen, nach dem Falle gestorben bist, und jetzt in alle Ewigkeit unser Mitgenosse

im Feuer der Hölle sein wirst. Du Armer! hast du nun nicht vergeblich auf diesen Herrn vertraut? Offenbar ist deine Hoffnung vereitelt worden. Sollte, frage ich noch einmal, der allmächtige, gütigste Gott dieses dulden können und seiner Ehre solche Schande zuziehen wollen? Könnte man ja darin eine Unbarmherzigkeit von ihm argwöhnen!

Wurde es nicht jenem athenienſischen Rathsherrn für eine Grausamkeit angerechnet, da er einen Sperling, welcher in der Luft von einem Geier verfolgt wurde, und um sein Leben zu retten, in seinen Schoos flog, unbarmherzig von sich stieß, so daß er dem Raubvogel zur Beute wurde? Gewiß haben alle Rathsmitglieder die Ungerechtigkeit dieser That wohl erkannt, und denselben, da er den ganzen Rath durch seine Grausamkeit entehrte, von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Was würden sie aber gethan haben, wenn es statt eines Sperlings ein vernünftiger Mensch gewesen wäre; oder wenn jener auf solche Weise mit seinem eigenen Kinde verfahren wäre; wenn nämlich das Kind, von einem wüthenden Hunde verfolgt, zum Schoose des Vaters seine Zuflucht genommen, dieser aber dasselbe abgewiesen hätte, so daß es von den Zähnen des Hundes zerrissen worden wäre? Was wäre es denn, wenn Gott, unser himmlischer Vater, seine armen Geschöpfe, welche er als seine Kinder angenommen hat, nachdem diese ihm treu gedient, mit gänzlichem Vertrauen sich und ihre Seligkeit in dessen Schoos, als die Quelle aller Güte, geflüchtet hatten, noch am Ende des Lebens von sich verstoßen und schutzlos dem höllischen Raubvogel zur Beute übergeben würde? Nein, lasset mich solchen Gedanken, welche dessen Majestät und Herrlichkeit, dessen unendlicher Güte und Barmherzigkeit unwürdig sind, nicht weiter nachhängen. Nein, nein! hätte schon Gott sein ewiges Himmelreich nicht denen versprochen, welche ihm dienen und seine Gebote halten, nicht jenen, welche ihn von Herzen lieben, nicht jenen, welche auf ihn hoffen und vertrauen, so könnte doch seine Ehre und Glorie nicht zugeben, daß derjenige, welcher mit so festem, kindlichem, beständigem Vertrauen in seine Arme sich flüchtet, vom Himmel ausgeschlossen und in die Hölle verbannt würde. Erkennet, daß Keiner, der auf den Herrn gehofft, zu Schanden geworden. (Ekkli. II, 11.) Daher lehren die heiligen Väter,

daß unsre Hoffnung ein Maßstab der Gnaden sei, welche wir von ihm empfangen. Der heilige Thomas sagt: sie sei in uns der Grund und das Fundament, um etwas zu erlangen, gleichwie die Liebe das Fundament ist, um etwas zu verdienen; wie wir nun nach dem Maße der Liebe von Gott verdienen, können wir auch jedesmal nach dem Maße unseres Vertrauens von ihm die zeitlichen Gnaden, und wie vielmehr erst die ewigen Güter verlangen. Es ist und bleibt wahr: Er wird sie erlösen, denn sie haben gehofft auf ihn. (Ps. XXXVI, 40.)

Sehet, meine Andächtigen! welch leichtes Mittel, wenn wir es nur wohl begreifen, uns der zukünftigen Seligkeit zu versichern! Welch leichtes Mittel, auch in diesem traurigen Jammerthale allzeit unbekümmert, ohne Furcht und Angst, voll Herzenstrost und Freude zu leben! Nicht umsonst schreibt der heilige Apostel Paulus an die Hebräer (VI, 18. 19.): Damit wir durch zwei unwandelbare Dinge, wobei Gott unmöglich lügen kann, einen festen Trost haben, wir, die da eilen, die angebotene Hoffnung festzuhalten: welche ein sicherer und fester Anker für unsere Seele ist in diesem ungestümen und gefahrvollen Weltmeere. Gewiß, wenn ein glückseliger Himmel auf Erden anzutreffen ist, so genießen denselben diejenigen Seelen, welche ihrem Gotte treu und eifrig dienen, und mit kindlichem Vertrauen sich und all das Ihrige mit völliger Hingebung ihres Willens demselben überlassen. Mögen solche mit dem Propheten David ihren Gott vertraulich anreden: Das Licht deines Angesichtes, Herr, ist gezeichnet über uns: du hast Freude in mein Herz gegeben: ich schlafe darüber in Frieden, und ruhe: denn du, o Herr, hast mich sonderlich festgestellt in der Hoffnung! (Ps. IV, 7. 9. 10.) Ach! wie vieler Unruhe und Bekümmerniß würden wir ledig sein, wenn es uns an einem frommen Leben und kindlichen Vertrauen auf Gott nicht ermangeln würde! Ich erinnere mich, bisweilen von jemand diesen verzweifelten Wunsch gehört zu haben: O daß mich doch Gott der Herr als ein unvernünftiges Thier erschaffen hätte, so hätte ich weder Furcht noch Gefahr, zum Feuer der Hölle verdammt zu werden! Wäre ich niemals zur Welt geboren worden, so hätte ich nicht eine unglückselige Ewigkeit zu fürchten! Unchrist-

licher Wunsch! Einen solchen mögen die Verdammten hegen, welche jenes Feuer schon fühlen, und keine Hoffnung mehr haben, daraus errettet zu werden; diesen wäre es freilich besser, wie Christus vom Verräther Judas sagte, daß sie niemals geboren wären; doch mögen sie dieses sich selbst zuschreiben, weil sie aus eigener Schuld nicht ewig glückselig sein wollten. Wir aber haben noch die sichere Hoffnung zum ewigen Himmelreiche in Händen, wenn wir nur darnach leben wollen. Ich habe oft andere seufzen gehört: Ach! wäre ich doch als ein unmündiges Kind gestorben, so wäre ich meiner ewigen Seligkeit gewiß! Ich muß es gestehen, unter diesen war ich auch bisher manchmal; allein jetzt erkenne ich, daß auch dieses viel zu schlechte, zaghafte, mißtrauische und der göttlichen Güte und Barmherzigkeit unwürdige Gedanken sind.

Nein, o mein Gott und Herr! leben will ich, so lang es dir gefällig sein wird, und mein Leben mit deiner Hilfe und Gnade, deren du mich versichert hast, in deinem treuen und eifrigen Dienste zubringen; alles übrige wird mich nicht beunruhigen, noch bekümmert machen; mein Ende, meinen Tod, mein zukünftiges Gericht, mein letztes Urtheil, meine ganze Ewigkeit übergebe ich deinen Händen, o barmherzigster, gütigster, treuester, für mein Heil so sorgsamer Gott! dich will ich nach deinem heiligsten Wohlgefallen dafür sorgen, schalten und walten lassen; du wirst alles zu meinem Besten anordnen, davon bin ich ebenfalls versichert, weil ich auf dich vertraue wie ein Kind auf seinen lieben Vater. Ich muß bekennen, daß du mich niemals in irgend einem Geschäfte ohne Hilfe gelassen hast, so oft ich nur mit festem Vertrauen zu dir meine Zuflucht genommen habe; wie viel weniger wirst du mir deine väterliche Liebe und Sorge in jenem wichtigsten Geschäfte entziehen, welches das Heil meiner Seele betrifft, wo es sich darum handelt, dem ewigen Feuer der Hölle zu entgehen, und das ewige freudenvolle Himmelreich zu erlangen? Beständig spreche ich mit deinem Propheten Isaias (XII, 2.): Siehe, Gott ist mein Heiland, ich bin getrost, und fürchte mich nicht. Ich will nicht meine früher begangenen, wenn auch vielen und schweren Sünden fürchten; weil ich weiß, daß du, o Gott der Barmherzigkeit! ein demüthiges, zerknirschtes Herz, mit welchem ich

alle meine Missethaten schon längst bereut habe, und noch bereue, nicht verachtest. Ich will nicht das zukünftige, wiewohl strenge Gericht fürchten, weil ich weiß, daß du, mein Heiland! denjenigen, welche aufrichtig gegen dich sind, ein gnädiger Richter bist. Ich will mich nicht wegen der geringen Anzahl der zum Himmel Auserwählten fürchten, weil ich weiß, daß ich, wenn ich nur ernstlich will, unter diese geringe Anzahl gehören kann. Ich will den Teufel nicht fürchten, weil dieser mit allen seinen Eingebungen und Versuchungen mich vom Wege meines Heils nicht abführen kann, wenn du, o allmächtiger Gott! wie du versprochen hast, nur mein Helfer bist, und mich noch ferner auf diesem Wege leitest. Ich will den Tod nicht fürchten, weil du mich bis an mein Ende mit deiner Gnade begleiten wirst. Der Herr ist meine Stärke und mein Lob, und er ward mir zum Heil. (Isai. XII, 2.) Sollte auch ein Geist aus der andern Welt zu mir kommen, und mir sagen, was der Teufel, in einen Engel des Lichtes verkleidet, einmal zu einem frommen Einsiedler gesprochen hat: O Unglückseliger! was plagst du dich? du bist von Gott ewig verworfen; so würde ich mit diesem Einsiedler ihm zur Antwort geben: Ich diene meinem Gotte nicht wie ein Taglöhner um den Himmel, sondern wie ein Kind meinem Vater, welcher seinetwegen meines Dienstes und meiner zärtlichsten Liebe wohl würdig ist. Würde er mir es auch mit einem Eidschwure bekräftigen, und sagen: Armer Mensch! du wirst ewig verdammt werden; so würde ich mit einem andern Diener Gottes sprechen: Soll und muß ich auch ewig verdammt werden, so will ich doch meinen Gott lieben, so lange ich ihn noch lieben kann; so will ich ihm dennoch dienen und in seinem Dienste mich erfreuen, so lange mir hiezu noch Zeit gegönnt wird. Indessen weiß ich doch, an wen ich geglaubt habe; ich weiß, was ich für einen Herrn besitze, auf welchen ich meine Hoffnung und mein Vertrauen gesetzt habe; ich weiß, daß dieser Herr mich in meiner Hoffnung nicht betrügen lassen wird: Deine Barmherzigkeit, o Gott! wird mir nachfolgen alle Tage meines Lebens; damit ich im Hause des Herrn wohnen möge zu ewigen Tagen, wo ich dieselbe ohne Ende loben und preisen werde! Tröstet und freuet euch demnach, fromme Christen! die ihr dem

Herrn dient, und dienet dem Herrn mit Freuden. Amen.

Ein anderer Eingang auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Nemo ex vobis interrogat me: quo vadis? Joan. XVI, 5.
Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?

War es denn ein Wunder, daß die Jünger weder gefragt, noch nachgeforscht haben, wohin die Reise Christi gehe, indem sie nicht einmal verstanden, von welcher Reise er redete, da sie, wie der heilige Evangelist Johannes (XVI, 18.) meldet, sagten: Wir wissen nicht, was er redet? Da aber Christus ihnen erklärte, daß seine Reise in den Himmel zu seinem Vater gehe, so wurden sie traurig, weil sie von ihm scheiden mußten. Meine Andächtigen! viele aus uns scheinen in diesem Punkte viel vorwitziger und neugieriger zu sein, da sie oft ganz bekümmert nachforschen und sich selbst fragen: Wo gehe ich hin? Doch das geht noch an, und ist eine nützliche, nothwendige Frage, welche mit Recht täglich von einem jeden reiflich bedacht und erwogen werden sollte: Wo gehe ich hin? in die Ewigkeit geht meine Reise, so lange ich auf Erden lebe; so muß ich denn mit allem Ernst sorgen, daß ich dort eine glückliche Herberge mir schon jetzt bereite, um mit Christus in's ewige Himmelreich zu gelangen. Aber dieser Entschluß mangelt leider bei den meisten; sie denken bisweilen ängstlicher Weise nach: werde ich auch in den Himmel kommen? bekümmern sich aber indessen wenig um ein christliches, frommes Leben, durch welches allein sie sicher dorthin gelangen können und müssen. Es ist dies eine unnöthige, thörichte, nichts fruchtende Sorge und Bekümmerniß, wie ich das letzte Mal gezeigt habe. Sünder! büßt und bessert nur euer Leben; fromme Christen! fahret nur fort, fromm zu leben; ob ihr werdet selig werden, ꝛc. wie oben.

Beschluß des ganzen Stoffes.

Sechsundsiebenzigste Predigt.

Von der Betrachtung der Ewigkeit.

Am Feste der Beschneidung des Herrn.

Postquam consumati sunt dies octo. Luc. II, 21.
Und als acht Tage um waren.

Es pflegen die Aeltern und Vormünder am Anfange des Schuljahres einen verständigen, tauglichen Lehrer mit großer Sorgfalt auszusuchen, und demselben ihre Kinder zur Lehre, Zucht und Unterweisung zu übergeben, indem sie wohl wissen, wie viel daran gelegen ist. Gleiche, ja größere Sorge, meine Andächtigen! nämlich für das Heil eurer unsterblichen Seelen drängt mein Herz. Ein neues Jahr hat heute seinen Anfang genommen, das alte hat nunmehr geendet; es wird dieses angehende, es werden deren vielleicht noch acht, noch zwanzig, noch dreißig, noch vierzig und mehrere vorübergehen, bis es endlich für uns heißen wird: Es wird keine Zeit mehr sein, und darauf wird die lange, unbeschränkte Ewigkeit folgen. Zu Anfang des vorigen Jahres habe ich euch eine gute Zeit gewünscht; um nun diesen Wunsch jetzt weiter auszudehnen und zu verbessern, wünsche ich allen und jedem von ganzem Herzen nebst einem segenvollen

Jahre eine glückselige Ewigkeit; und damit sie nach meinem Wunsche für euch gut und glückselig werde, so will ich euch diese Ewigkeit als eine Lehrmeisterin darstellen. Was sie für eine treffliche Lehrmeisterin sei, das werde ich im ersten Theile auslegen. Was für heilsame Lehren diese Lehrmeisterin einem jeden Stande insbesondere geben werde, das soll im andern Theile folgen. Ein tröstlicher Gegenstand für die Frommen, heilsam für die Gottlosen, nothwendig für alle. Unsterblicher, ewiger Gott! der du allzeit gewesen bist und allzeit sein wirst, erleuchte unsern Verstand durch die Mutter deines ewigen Sohnes und durch die Fürsprache jener heiligen Engel, welche dir in der fröhlichen Ewigkeit dienen, um nur eine einzige Seite von der großen Ewigkeit kennen zu lernen und zu begreifen; damit wir, dadurch bewegt, ein solches Leben in der Zeit führen, welches uns eine glückselige Ewigkeit zu erwerben vermag.

Erster Theil.

Der heilige Johannes Chrysostomus gibt mir zu meinem Vorhaben ein schönes Gleichniß an die Hand: Gehet mit mir, spricht er — ich bediene mich zwar nicht derselben Worte, rede aber in gleichem Sinn — gehet mit mir in euren Gedanken in eine Schule, wo viele kleine Knaben versammelt sitzen; der Schullehrer ist gerade nicht zugegen, oder wird anderswohin gerufen. Nun gebt ein wenig Acht und seht durch die Spalten der Thüre, wie dieselben sich aufführen, was für einen Tumult sie alsbald anfangen werden. Schwätzen, Lachen, Plaudern ist das geringste; alles läuft gleich einem Bienenschwarm bald hieher, bald dorthin durcheinander; Bücher, Schreibhefte, Dintenfässer, Mützen, alles, was den Knaben zuerst in die Hände kommt, fliegt von einem zum andern um ihre Köpfe herum; ein Lärm entsteht, als wenn sie die Schule noch an demselben Tage umstürzen wollten; wie so? warum sind sie so ausgelassen? sie sind doch nicht deswegen von ihren Aeltern in die Schule geschickt worden, sondern nur um die kostbare Zeit mit fleißigem Lernen zuzubringen? Ist ihnen doch dieses oft, theils von dem Lehrer, theils von Vater und Mutter eingeprägt worden! Ja, freilich schöne Worte; aber sie denken wenig daran, es sind Kinder und

bleiben Kinder; wir haben es eben so gemacht, als wir klein waren. Indessen aber bleibt noch eine Weile stehen, merkt, wie auf einmal augenblicklich alles so ruhig und still wird, als wenn sich keine Maus im Zimmer bewegte; es gibt keinen, welcher nicht in der Geschwindigkeit ein offenes Buch in Händen hat; einige kratzen mit der Feder, obschon keine Dinte darin ist, über das Papier her; andere flüstern mit dem Munde in den Büchern ein ganzes Blatt heraus: man sollte meinen, sie wollten noch heute die Wissenschaften ausstudiren; alle sitzen mit niedergeschlagenen Augen, in sittsamster Zucht und Eingezogenheit auf ihrem Platze, als wenn es lauter fromme Engel wären: keine Seele rührt sich mehr. Et! wo kommt denn diese plötzliche Veränderung her? Diese verursacht nur ein einziger Mensch; der Lehrer nämlich macht die Thüre auf, und tritt mit ernsthaftem, zornigem Angesichte und gerunzelter Stirne herein; das ist schon genug, jetzt hat keiner etwas gethan.

Sehet da, fährt Chrysostomus fort, was sich bei uns Menschen täglich zuträgt: unsere bösen Neigungen, Anmuthungen und Begierlichkeiten, von welchen eine sehr große Menge in einem Menschen beisammen wohnt, sind nichts anders, ja viel ärger und ausgelassener, als die kleinen verwöhnten Kinder, deren Verstand noch unreif ist, die sich von der Vernunft kaum jemals recht regieren lassen. Der beste Zucht- und Lehrmeister, welcher dieselben in den gebührenden Schranken der Ordnung erhalten muß, ist der Gedanke an die letzten Dinge, an die zukünftige Ewigkeit. Wo dieser den Rücken kehrt, und durch einen lebendigen, stets wirkenden Glauben in einem Gemüthe keinen Platz findet, da ist wenig Gutes zu hoffen und kaum etwas anderes zu erwarten, als daß sie durch ihre Willkür und Unordnung die Seele endlich zu Grunde richten.

Und in der That, meine Andächtigen! um ernstlich von der Sache zu reden, woher kommt es, daß die meisten Menschen so sorglos für die Seele, so wenig ihres Heiles beflissen leben, so kalt und träg im göttlichen Dienste, in vielfachen Sünden ihre Jahre verschwenden? Wie kommt es, daß ihrer Beichten so viele, so oft wiederholt, die Besserung aber so wenig empfunden wird? daß die wahre christliche Tugend und Heiligkeit so selten geworden, die Laster aber allenthalben in der Welt so

häufig ausgebreitet sind; folglich, daß aus allen zum Himmel Berufenen eine so große, ungeheure Menge von Verdammten, der Auserwählten aber und zum Himmelreiche gelangenden Seelen so wenige sein werden? Glauben wir vielleicht nicht, daß nach diesem zeitlichen ein zukünftiges ewiges Leben auf uns wartet? Doch keinen gibt es, wenigstens unter den Katholiken, welcher nicht diesen Glauben bekennte. Wissen wir vielleicht nicht, zu welchem Ziele wir erschaffen und von Gott auf diese Welt geschickt sind? Auch an dieser Kenntniß fehlt es nicht: geistliche Bücher, Prediger, Lehrer und Unterrichtende gibt es genug, welche uns daran erinnern und dasselbe unaufhörlich predigen. Haben wir vielleicht keine Lust und keinen Gefallen an der himmlischen Glückseligkeit, keine Furcht und Angst vor dem ewigen Feuer der Hölle? Auch hierin besteht kein Mangel; keiner ist so unsinnig, der da verdammt zu werden verlangt, keiner so thöricht, welchem der Himmel mit seinen Freuden nicht gefiele, keiner so verzweifelt, der nicht gedenkt und hofft, selig zu werden. Welches ist denn nun die Ursache unserer Saumseligkeit im wichtigsten Geschäfte, in Besorgung der Seele? Welches ist die Ursache unserer so großen Ausgelassenheit? Ach! es geht uns wie den kleinen Kindern: der Zucht- und Lehrmeister ist nicht zu Hause; die Ewigkeit, und was in der langen Ewigkeit uns bestimmt ist, wird aus dem Sinne und den Gedanken ausgeschlossen. Der Prophet Jeremias klagt: Das ganze Land wird öde und wüste werden, weil Niemand in sich geht. (Jerem. XII, 11.) Hört, liest, denkt man schon bisweilen etwas von der zukünftigen Ewigkeit, so geschieht es doch nur oberflächlich im Fluge; man nimmt es nicht zu Herzen, man betrachtet und erwägt es nicht, wie man soll. Der Verstand, das Gedächtniß, die Einbildung, der ganze äußere und innere Mensch verfällt durchgehends blos auf dasjenige, was im gegenwärtigen Leben mit Augen zu sehen und mit Händen zu greifen ist; man vertieft sich dergestalt in die zeitlichen Güter, daß an die ewigen zu denken kein Raum mehr im Herzen übrig bleibt; was wir am meisten fürchten und fliehen, sind zeitliches Unglück und die Drangsale der Welt, und um nicht von einer heilsamen Furcht und Angst vor den zukünftigen unendlichen Uebeln in der Ewigkeit erfaßt zu werden, scheut man sich, an sie zu denken.

Würden wir uns nur den einen oder andern Bußpsalm lang mit dem büßenden David in die Betrachtung der Ewigkeit ernstlich vertiefen, welch plötzliche Veränderung würde in unsern Sitten entstehen, welch schnelle Besserung in unserm Leben eintreten! Meine Augen wachen vor der Zeit, sagt David von sich, ich bin verstört, und kann nicht reden. (Ps. LXXVI, 5.) Während andere schliefen, tranken, spielten, tanzten und sich erfreuten, habe ich Betrachtungen in meinem Herzen angestellt. Aber was hat denn, heiliger Prophet, deine Ruhe also unterbrochen? Ich denk' der alten Tage, und die ewigen Jahre nehme ich zu Herzen. (Ebend. V. 6.) Ich habe mich an meine verflossenen Tage und Jahre erinnert und wahrgenommen, wie dieselben so reißend schnell vorübergegangen sind, und ich habe der zukünftigen, ewigen Jahre gedacht, wie es mir dort wohl ergehen werde. Ach! ich dachte: Wird denn ewig Gott verwerfen, und sich nicht hinfüro noch versöhnen lassen? Oder wird er vollends seine Barmherzigkeit aufhören lassen von Geschlecht zu Geschlecht? (Ebend. V. 8. 9.) O wehe! wird mich denn Gott vielleicht von sich verstoßen? und zwar auf ewig? Werde ich denn nach so kurzer Zeit meines Lebens Belohnung und Freude zu erwarten haben, und das auf ewig? Dieser Gedanke bewirkte, daß ich ungesäumt meinen Lebenswandel untersuchte und mein Herz reinigte: Ich üb' mich ein, und forsch' in meinem Geiste. (Ebend. V. 7.); mein Gewissen habe ich gereinigt, alle meine Werke habe ich gefürchtet, all mein Thun und Lassen habe ich in eine bessere Ordnung gebracht: Doch ich sage, nun will ich anfangen! Diese Aenderung kommt von der Rechten des Allerhöchsten! (ebend. V. 11.) nun will ich anfangen, meinem Gotte besser zu dienen und für die lange Ewigkeit eifriger zu arbeiten. Diese Betrachtung hat mir die Weltfreuden und Eitelkeiten bitter, diese Betrachtung hat mir die Arbeit und die strengen Bußwerke süß und angenehm gemacht.

Die ewigen Jahre nehm' ich zu Herzen! Ach, gingen uns diese auch tief zu Herzen, so würden wir bisweilen reiflich bei uns erwägen und zu uns selbst sagen: Ich lebe hier. Wo? auf der Erde, wie in einem armen elenden Lande ver-

bannt, gleich einem Fremdling und Vorüberreisenden; der Erde gehöre ich nur eine Zeit lang, nicht aber für immer. Wie lange habe ich schon gelebt? Zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig und mehr Jahre sind schon seit meiner Geburt verflossen. Wo ist diese Zeit hingekommen? Sie ist vorübergegangen wie ein Schatten, der verschwindet; wie ein Schiff, das keine Spur von seinem Laufe hinterläßt; wie ein Vöglein, das durch die Luft fliegt, ohne daß man wissen kann, wohin es geflogen; wie ein Blitz, der schnell vorüberzieht. Wie lange habe ich noch zu leben? Das weiß ich nicht. Es wird vielleicht bald mit mir aus sein; wären es auch fünfzig, ja noch hundert Jahre, so wird doch diese ganze Zeit wie die vorige vorübergehen; es wird doch endlich einmal mein Leben ein Ende nehmen; es wird früher oder später heißen: Lebe wohl, Haus und Hof! Lebet wohl, Güter und Freuden, Aemter und Ehren dieser Welt! ein anderer wird euch besitzen! Lebet wohl, Aeltern, Kinder, liebe Freunde und Bekannte! ich reise von hier hinweg. Wohin denn mit mir? Der Leib wird seinen Platz im Grabe finden. Aber wo wird meine Seele hinkommen? Wird sie vielleicht sammt dem Leibe verwesen, wie bei den Thieren? Nein, denn sie ist unsterblich. Wo kommt sie denn hin? Der Mensch wird in sein Haus gehen, wo er ewig bleiben soll, antwortet der weise Mann, er wird in die Ewigkeit gehen. In welche Ewigkeit? Ein jeder in die seinige, welche er sich hier verdient hat. Wie viel solche Ewigkeiten gibt es? Nur zwei; eine, welche den höchsten Gipfel alles erdenklichen Glückes, die andere, welche den tiefsten Abgrund alles erdenklichen Uebels bildet. In eine dieser beiden werde ich nothwendig eintreten müssen. Eins aus beiden, ruft mit Schrecken der heilige Bernhard aus, wird mir zu Theil werden: entweder werde ich mich immer mit den Heiligen im Himmel freuen, oder immer mit den Gottlosen in der Hölle gepeinigt werden. Ach! immer, immer, welch kurzes Wörtlein; aber wie vieles begreift es nicht in sich? Werde ich einmal von dir, o Ewigkeit! umgeben sein, sollte ich auch alle hunderttausend Jahre nur eine einzige Thräne vergießen und wenn ich deren so viele vergossen habe; bis ich ein ganzes Meer ausgefüllt, die Weltkugel mit meinen Thränen überschwemmt habe, wird alsdann meine Ewigkeit

noch kein Ende nehmen? Nein, ich werde, wie im Anfange, fortfahren zu brennen, wenn ich in der Hölle bin; es werden meine Freuden nicht enden, wenn ich im Himmel bin! Wie, o mein Gott! werde ich denn nicht einmal daselbst eine Ewigkeit mit der andern vertauschen können? O nein! Wo der Baum hinfällt, gegen Mittag oder gegen Mitternacht, da wird er liegen bleiben. Bin ich einmal selig im Himmel, so bin ich es auf ewig, so lange Gott Gott sein wird; bin ich einmal unglückselig in der Hölle, so bin ich es auf ewig, so lange Gott Gott sein wird! Es liegt jetzt nur an mir, eine von diesen beiden Ewigkeiten zu erwählen; es hängt von meinem Leben ab, wie ich dasselbe einrichte, ob gut oder böse; an einem Leben, von dem ich nicht weiß, ob es nicht heute noch erlischt; an einem Leben, das nur wenige kurze, ungewisse Jahre dauert. Würde ich mir wohl ewig, ohne Hoffnung auf ein Ende das Höllenfeuer auszustehen getrauen? Ach! behüte mich Gott davor! Nein; kann ich doch nicht eine Viertelstunde lang eine glühende Kohle in den Händen halten. Zahnweh oder Kopfschmerzen, die mich nur wenige Stunden während der Nacht quälen, scheinen mir ein unerträgliches halbes Jahr zu dauern! Warum lebe ich denn nicht eine kurze Zeit so, daß ich den schrecklichen, ewigen Qualen entgehe? Wollte ich mich nicht gern entschließen, im Himmel mit Gott und den Engeln mich zu freuen, und das ewig ohne Furcht vor einem Ende? O ja freilich! ich suche und verlange doch nichts anders, als daß es mir wohl sein möge! Warum lebe ich dann nicht eine kurze Zeit lang so, damit mir nicht diese ewige Freude entgehe?

Wenn wir, sage ich, meine Andächtigen! solche Gedanken öfters und lebhaft uns vorstellten, würden sie nicht einen heilsamen Eindruck in unsern Herzen zurücklassen? Wollte man alsdann wohl fortfahren zu leben, wie man jetzt überall in der Welt zu leben pflegt? Wäre es wohl möglich, daß solche Laster so frei und oft vollbracht würden, die jetzt ohne Scheu und Scham aus unreinen Ursachen begangen werden? Fleischliche Lust, die ich mit ergötzlichen Gedanken, mit unreinen Blicken, mit unkeuschen Worten, mit ungeziemender Liebe, mit unehrbaren Thaten genossen, wie kurz hast du gedauert; wie schnell bist du verschwunden! und dennoch kann und werde ich vielleicht

deinetwegen auf ewig der unbeschreiblichen Himmelsfreuden entbehren, auf ewig im Abgrunde des Feuers brennen müssen. Hand voll Geldes, das ich mit Unrecht gewonnen habe, wozu wirst du mir nach der verflossenen Zeit helfen? Gar nichts. Was wirst du mich aber in der Ewigkeit kosten? Deinetwegen kann und werde ich bestimmt, wofern ich dich nicht in Folge der Wirkung wahrer Buße wieder gut mache, die himmlischen Reichthümer auf ewig verlieren, die höllische Armuth und gräuliche Noth auf ewig zu erwarten haben. Unmäßiger Trunk! was hast du mir erworben in der Zeit? Mein Leben, so kurz es jetzt schon ist, hast du mir vielleicht noch mehr abgekürzt. Was schenkst du mir aber ein in der Ewigkeit? Einen Kelch voll Galle, welchen ich niemals werde ausleeren können, nebst einem ewigen Heißhunger und unerträglichen Durst, während ich ohne dich im Reiche meines Herrn auf ewig gesättigt werden könnte. Heimlicher Haß, den ich wider meinen Nebenmenschen im Herzen trage; Flüche, mit welchen ich ihn verwünsche; ehrenrührische Rede, mit der ich ihn seines guten Namens bei andern beraube; gestillte Rache, womit ich meine Wuth an ihm abkühle: welches Elend bereitet ihr mir nicht? Nichts anders, als unversöhnlichen Zorn, Haß, Rache, Wuth, Verdammung, mit welchen ich mich selbst auf ewig werde verfolgen müssen. Kindische Furcht und Scham, die du mir den Mund verschließest, daß ich im Beichtstuhle meine Sünden nicht aufrichtig von Herzen offenbart, was werde ich von euch für ein Erbtheil empfangen? Ewige Schande und ewigen Spott bei den Teufeln in der Hölle, während ich, wenn ich euch nur ein Vaterunser lang bei einem mir gleichen, sündigen Menschen unterdrücken wollte, hier auf Erden der Ruhe meines Gewissens genießen und dort den ewigen Ehrenthron im Himmel besteigen könnte! Menschenfurcht, um einem andern nicht zu mißfallen, um einen andern als Freund zu erhalten, um das Vergnügen in einer Gesellschaft nicht zu stören, um andern eine Freude zu machen und die bösen Gebräuche anderer nachzuahmen, ist es möglich, daß ich deswegen den Himmel darangebe und mich auf ewig verdamme? Ja, es ist unzählige Mal geschehen, es geschieht noch täglich von so vielen vernünftigen Menschen. Aber würde es ferner so leicht geschehen, wenn das Herz und Gemüth mit solchen Gedanken an die Ewigkeit

bewaffnet würde? O nein! es wäre nicht möglich. Keiner, keiner würde sündigen, wenn er reiflich daran dächte, zumal wenn er sündigen will. Der unfehlbare Gott selbst versichert uns: O Mensch! gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen (Ekkli. VII, 40.), du müßtest denn entweder unsinnig und in Verzweiflung sein, oder gar keinen Glauben an die Ewigkeit haben. Uebrigens kann keine Versuchung so heftig, keine Beschwerde so groß gedacht werden, welche nicht durch diese Erinnerung überwältigt würde, spricht Thomas von Kempis: Niemals wird ein Diener Gottes im Streite überwunden oder durch zeitliche Mühseligkeit und Arbeiten unterdrückt werden können, welcher die ewigen Güter oder ewigen Qualen allzeit in seinem Gemüthe und Herzen erwägt.

Das ist der heilsame Gedanke, welcher die Wüsten mit Einsiedlern, die Klöster mit Geistlichen, die Gotteshäuser mit gottverlobten Jungfrauen angefüllt hat, um einer unglückseligen Ewigkeit zu entgehen und um eine glückselige Ewigkeit zu erlangen. Das ist der Gedanke, welcher so viele tausend Martyrer angetrieben hat, die schrecklichsten Qualen, welche die Tyrannei je ersinnen konnte, mit Geduld, ja mit Lust und Freuden auszustehen. Dieser Gedanke ist es, welcher einem heiligen Hieronymus die Kieselsteine in die Hände gegeben hat, um damit seine entblößte Brust zu schlagen. Dieser Gedanke hat dem heiligen Wilhelm einen eisernen Küraß an den bloßen Leib angeschmiedet, den heiligen Simeon Stylites auf einer hohen Säule unter dem Himmel, in Wind und Wetter, Hitze und Kälte, Regen und Schnee, so viele Jahre seines Lebens ausgesetzt. Dieser Gedanke an die Ewigkeit ist es, der die heiligen Diener Gottes bewogen hat, lieber ihr Hab und Gut und ihr Leben zu verlieren, als eine Sünde zu begehen. O Glaube! heiliger Glaube! bist du denn jetzt nicht mehr derselbe, der du ehedem warst, der du noch für die frommen und heiligen Christen bist? Wie kommt es denn, daß du auf die wenigsten so geringen Eindruck und eine so fruchtlose Wirkung hervorbringst, indem sie demungeachtet nachher wie vorher in Sünden zu leben fortfahren? O Ewigkeit! ruft der heilige Augustinus: o Ewigkeit! wer

an dich denkt, und dennoch nicht zur Buße bewegt wird, der muß entweder keinen Glauben, oder, wenn es an diesem nicht mangelt, kein menschliches Herz und Gemüth haben. Doch sie glauben daran, wie sie mit dem Munde sagen; sie haben auch ein Herz, das zeigt die Empfindlichkeit, durch welche sie zu den irdischen Freuden und Sünden verleitet werden; allein am ersten mangelt es: sie denken nicht daran.

Meine Andächtigen! wollen wir dieses angefangene Jahr, wenn es uns der liebe Gott verleiht, wollen wir unser folgendes ganzes Leben fromm und christlich zubringen und einmal in der Ewigkeit glückselig sein, so lasset uns doch an dieser Schule niemals vorübergehen, diese Lehrmeisterin nicht aus dem Herzen verbannen, lasset uns oft an die ewigen Dinge denken! Es ist ein trauriger Gedanke, ich gestehe es; aber ist die Wahrheit deswegen weniger gewiß? ist es weniger ersprießlich und nothwendig, daran zu denken? Schlage sie dir nur aus dem Sinne, so gut du kannst; wirst du deswegen einer der beiden Ewigkeiten entgehen? wirst du deswegen weniger glückselig sein, wenn du in den Himmel kommst, oder weniger unglückselig sein, wenn du zum ewigen Feuer verdammt werden solltest? Denkt nach, wenn die bloße Erinnerung an die ewigen Qualen in der Hölle uns so betrübend und schrecklich vorkommt, daß sie uns alle Lust benimmt, dieselben zu betrachten, welch' schreckliche, betrübende Sache wird es sein, wenn wir diese ewigen Qualen einmal in der Hölle selbst erfahren und ohne Ende fühlen werden? So steigt denn jetzt eine kurze Zeit in Gedanken zu denselben lebendig hinunter, damit ihr nicht nach dem Leben auf immer ein Opfer dieser Qualen werdet. In allen deinen Werken denke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen. Ich gehe nun zu den Ständen insbesondere über im

zweiten Theile.

Ihr geistlichen und weltlichen Herren! mit wenigen Worten kann euch viel gesagt werden. Obwohl ihr schon ausstudirt und eure Sache eurem Stande und Amte gemäß, wie es sich gebührt, versteht, so scheut und unterlaßt doch nicht, öfters bei

dieser Lehrmeisterin in die Schule zu gehen, und zwar täglich, so lange ihr lebet, um von derselben eine kurze Lektion anzuhören; dieses ist euch gewiß in euren theils geistlichen Uebungen, theils weltlichen Aemtern nicht hinderlich, sondern es wird euch jenen schönen Spruch des heiligen Augustinus zu Gemüthe führen: Wenn diejenigen für weise und verständig gehalten werden, welche ihre Geschäfte so einrichten, daß sie nicht wenige Tage verlieren, wie thöricht sind dann diejenigen, welche so leben, daß sie den ewigen Tag verlieren? Um also nicht unter diese letzteren gezählt zu werden, so betrachtet die zukünftige Ewigkeit fleißig, und fragt euch selbst, so oft ihr etwas vornehmet: Was wird das zur Ewigkeit beitragen? Wird mir dieses auch zu meiner glückseligen Ewigkeit dienlich sein? Durch dieses Mittel werdet ihr lernen, in all eurem Thun und Lassen euch dergestalt zu verhalten, daß ihr im ewigen Reiche des höchsten Monarchen große und angesehene Herren bleibet.

Eheleute, Hausväter und Hausmütter! soll ich euch denn auch noch in die Schule schicken und mit neuen Geschäften beschweren? Gehen euch doch so viele häusliche Sorgen den Tag über durch den Kopf, daß ihr bisweilen kein Ende findet! Dies ist wahr! Indessen, wie sehr ihr auch mit den Gedanken beladen seid, so lasset doch noch einen kleinen Raum im Gemüthe für einen reiflichen, ernsthaften Gedanken an die Ewigkeit übrig. Erkennt und versteht es wohl, ermahnt euch ebenfalls der heilige Augustin, nicht deswegen sind wir Christen, daß wir nur für dieses zeitliche Leben Sorge tragen sollen, und wie wir uns und die Unsrigen standesgemäß kleiden, ernähren und erhalten werden. O mein Gott! umsonst wärst du vom Himmel herabgestiegen, um uns zu unterweisen, umsonst hättest du denselben Himmel uns zum Ziel und Preis vorgestellt, wenn unsere meisten Sorgen und Gedanken nur dahin zielen würden, ein kurz dauerndes, sterbliches Leben zu erhalten! So sollt ihr denn wissen, deswegen sind wir Christen, daß wir allzeit an das zukünftige Leben und an die ewige Belohnung denken; deswegen hat euch der höchste Gott euren Hausgenossen und Dienstboten als Herren und Haushälter, deswegen euren Kindern als Väter und Mütter

vorgestellt, damit ihr jene so beaufsichtigt, und diese so erziehet, daß ihr deren Seelen mit den eurigen in der glückseligen Ewigkeit ihm einst wieder übergebet, und keine davon durch eure Nachlässigkeit dem ewigen Höllenfeuer zu Theil werde. Zu dieser Pflicht und Sorgfalt wird euch die Ewigkeit anhalten, wenn ihr euch derselben oft mit reiflichem Nachsinnen erinnert und bei euch fest beschließet: Ich will ewig glückselig sein; ich muß und will die Meinigen bei mir in der ewigen Glückseligkeit haben, zu diesem Ende will ich jenes Gebet der katholischen Kirche oft wiederholen: O Gott! der du diejenigen beschützest, die auf dich hoffen, ohne welchen nichts dauerhaft, nichts heilig ist, überhäufe uns mit deiner Barmherzigkeit, damit wir unter deiner Regierung und Anführung so durch das Zeitliche hindurch gehen, daß wir das Ewige nicht verlieren.

Jungfrauen und Jünglinge! um euch mit einem, wie ihr vermuthlich denken werdet, zu traurigen, schwermüthigen Gedanken nicht zu erschrecken, so fordere ich euch in gefälligen Bildern auf, die Ewigkeit zu betrachten. Wie groß auch immer Freude und Vergnügen sind, so werden sie doch, wenn sie längere Zeit ununterbrochen andauern, in Pein und Qual verwandelt. Was ist dem Gehöre angenehmer, als eine harmonische Musik? Wenn dieselbe aber acht oder noch mehr Stunden nach einander währt, so wirst du aus Verdruß fortgehen und die Musikanten spielen lassen, bis sie müde sind. In eine Komödie drängt man sich mit Gewalt, aus Begierde, die Augen und Ohren zu ergötzen; dauert sie aber zu lange, so zuckt man die Achseln; wie oft sehen die Augen nach der Thüre, wie sorgfältig sieht man den gedruckten Zettel an, ob bald das Ende kommen werde; wie sehr ist man zufrieden, wenn man wieder vor der Thüre ist! Sanft und ruhig in einem weichen Federbette liegen, ist sehr wohlthuend; indessen versucht es einmal, wie die heilige Jungfrau Lydwina zu thun pflegte, und bleibet, wenn ihr wacht, nur drei Stunden nacheinander auf einer Seite still und ohne euch zu bewegen, liegen, so wird euch dieses als eine unerträgliche Qual vorkommen. Was würde es erst sein, wenn ihr ein ganzes Jahr lang ohne Unterbrechung und Veränderung gezwungen würdet, jene Musik anzuhören, jener Komödie zuzu-

schauen, in jenem weichen Bette so still liegen zu bleiben? das wäre wohl nicht auszuhalten. Nein, sprecht so bei euch: Wenn sogar eine Erquickung und ein Vergnügen durch die Länge der Zeit und den Mangel an Veränderung Verdruß und Qual verursacht, wie würde es mir dann erst an jenem Orte zu Muthe sein, wo ohne Trost, ohne Linderung und Verminderung nur Qualen und Schmerzen, und zwar auf ewig sein werden? Fällt es mir schon schwer, einen Tag lang eine gefällige Musik anzuhören, wie würde ich denn in alle Ewigkeit das Heulen und Verwünschen der Verdammten in der Hölle anhören können? Wird es mir verdrießlich, einer lustigen Komödie einen ganzen Tag lang zuzuschauen, wie würde ich die ganze Ewigkeit hindurch in den höllischen Finsternissen die gespenstigen Ungeheuer und Teufel anschauen können? Kann ich nicht eine einzige Nacht ohne die größte Beschwerde in einem weichen Federbette liegen bleiben, ohne mich bisweilen herumzudrehen, wie würde ich es unzählige Millionen Jahre hindurch, die ganze Ewigkeit in jenem höllischen Feuerofen aushalten können, wo das Unterbett die glühenden Kohlen, das Oberbett die schwefligen Feuerflammen sein werden? Ach, mein Gott! ich bin viel zu zart dazu; es graut mir schon vor dem bloßen Gedanken an diese so langwierigen Qualen; nein, selbst das Gefühl davon halte ich nicht aus! Solche Gedanken werden euch behutsam machen, beständig die Gelegenheiten zum Bösen, alle gefährliche Orte und Unterhaltungen zu meiden, und die Sinne, besonders die Augen und Ohren in der Zucht und verschlossen zu halten; damit ihr ja nichts begeht, nicht einmal mit dem Herzen und den Begierden, was eine so schmerzhafte, unerträgliche Ewigkeit zur Folge haben könnte.

Freude und Trost wird euch, ihr Wittwen, Waisen, Verlassenen, Betrübten, Kreuz und Noth leidenden Christen! Freude und Trost, sage ich, wird euch die Betrachtung der Ewigkeit mittheilen; denn alle Drangsale, die ihr jetzt nach Gottes Anordnung zu leiden habt, o welch kurze, ungewisse Zeit werden sie dauern! Was aber darauf folgen wird, ist eine unendliche Ewigkeit von Freuden, welche ihr euch vor andern am sichersten in jenem Reiche versprechen könnt, von welchem gesagt wird: Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes

eingehen; wenn ihr nur euer Kreuz mit Geduld, eurem Gotte zu lieb, diese kurze Zeit lang ertraget. Saget, wenn einem aus euch von Gott die Wahl gelassen würde: du sollst noch neunhundert Jahre auf dieser Welt leben, aber mit der Bedingung, daß du entweder die ersten fünf Jahre hindurch in einem harten Gefängnisse, in allerlei Kummer und Drangsalen, hernach aber alle folgenden in gewünschter Freude und Lust zubringen sollst, oder daß du anfangs fünf Jahre lang in jedem Vergnügen, aber die übrigen alle in lauter Schmerz und Elend zubringen sollst, welches von beiden würdest du erwählen, wenn eines von ihnen nothwendig sein müßte, und dir die Wahl freistünde? Du würdest dich, glaube ich, nicht lange bedenken, und ohne Zweifel lieber fünf Jahre lang leiden und Geduld tragen, als hernach achthundertfünfundneunzig Jahre lang in Freuden leben wollen. Denn was sind fünf Jahre gegen achthundertfünfundneunzig? Sollte dir der Hunger, Durst und elende Kerker während der ersten Jahre schwer und hart fallen, so daß du bisweilen zu jammern anfangen würdest, so dächtest du doch gleich wieder: es dauert ja nicht lange, die fünf Jahre gehen allmählig vorüber; darnach folgt eine lange Freude! Derselbe Gedanke soll und muß jetzt eure Aufmunterung sein. Was vermögen, ich will nicht sagen fünf, sondern tausend, ja millionenmal tausend Jahre gegen die Ewigkeit gerechnet? So viel als nichts. Nun aber ist euch versprochen, die ganze Ewigkeit in aller erdenklichen Lust zuzubringen, wenn ihr nur einige wenige Jahre, deren vielleicht keine zwanzig, keine zehn, keine fünf, kein ganzes mehr für euch übrig sein werden, euer Kreuz bereitwillig von der Hand Gottes annehmet und mit Zufriedenheit, ohne Sünde, dem Himmel zu lieb leiden wollt. So oft deshalb die schwache, zarte Natur mit Ungeduld, Klagen und Murren sich der Anordnung Gottes widersetzen will, so denke alsbald: es dauert nicht lange, es geht vorüber, wie das vorige schon vorübergegangen ist, darnach folgt die ewige Freude.

Mit denselben Gedanken bewaffnet und muntert euch auf, ihr Gewerbsleute in den Werkstätten, ihr Knechte und Mägde in euren Diensten, ihr Bauern in eurer täglichen Arbeit! Unsere Lebenstage sind wie die Tage eines Taglöhners, spricht der heilige Geist beim Propheten Job (VII, 1.). Mancher Arme

bückt sich den Tag hindurch wohl hundertmal, schwitzt und mattet sich bis zur Verzehrung seiner Leibeskräfte ab; jedoch hat er noch einen Trost bei und während seiner Arbeit. Welchen denn? daß er am Abend ausruhen und seinen verdienten Taglohn einnehmen werde. Ihr müßt ebenfalls die Last und die Hitze des Tages tragen, und manches Ungemach in eurem Dienste erdulden; o freuet euch auf den Abend! Doch um eines bitte ich euch: lasset doch ja nicht den armseligen Taglohn, welchen ihr von euren Meistern und Herrschaften zu erwarten habt, das Ziel und Ende eurer Arbeit sein; sonst wäret ihr in der That bemitleidenswürdig; weit höher müßt ihr euren Schweiß und eure verdrießliche Arbeit anschlagen, und sie nicht so wohlfeil verkaufen; ein jeder Tritt eurer Füße, eine jede Bewegung der Hände kann und muß euch einen ewigen Lohn erwerben. Sorget nur vor allem, daß ihr jederzeit im Stande der heiligmachenden Gnade und Freundschaft mit Gott verharrt und zugleich mit einer guten, übernatürlichen Meinung eure tägliche Arbeit dem höchsten Herrn des Himmels aufopfert, dann könnt ihr euch von Herzen auf jenen kommenden Tag freuen, von welchem in der evangelischen Parabel der Hausherr zu seinem Verwalter gesprochen hat: Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen, und gib ihnen den Lohn, von den Letzten angefangen bis zu den Ersten. (Matth. XX, 8.) Was für einen Lohn? einen ewigen Lohn im Reiche der Himmel.

O Ewigkeit! o lange Ewigkeit! komme, dränge dich mit Gewalt auch wider ihren Willen den Gemüthern derjenigen auf, welche an dich nicht denken wollen, derjenigen Sünder nämlich, die noch nicht gesinnt sind, eine wahre Buße vorzunehmen und ihr lasterhaftes Leben ernstlich zu bessern! (Kehret euch nicht daran, fromme Christen!) Eröffne dich, o Himmel! und zeige nur auf einen Augenblick deine unbeschreiblichen Freuden, an welchen sie, wenn sie so zu leben fortfahren, in Ewigkeit keinen Theil haben werden. Sperre deinen Rachen weit auf, o Abgrund der Hölle! und zeige ihnen die erschrecklichen Feuerflammen und ewigen Qualen, in welche sie sich selbst muthwilliger Weise stürzen wollen. Beunruhige Tag und Nacht, ohne ihnen Rast und Ruhe zu lassen, ihre Einbildung mit deinen furchtbaren Ge-

spenstern! Tretet hervor, ihr verdammten, unglückseligen Seelen! und rufet ihnen ohne Unterlaß euer erbärmliches, verzweifeltes Zettergeschrei in die Ohren! Wir Thoren! Was half uns der Stolz? Was nützte uns des Reichthums Prahlerei? (Weish. V, 8.) Wehe mir Verzweifelten! was nützt mir nun meine Ehre und mein Ansehen bei den Menschen auf der Welt? was hilft mir nun mein Geld und Gut, das ich besessen? wo ist nun die ehedem genossene armselige, kurze Freude? Ach! alles ist verloren. Dieses alles ist vorübergegangen wie ein Schatten und wie ein schnelleilender Bote! Nach all diesem bin ich ewig verdammt! Siehe, diejenigen, welche ich vorher verachtet, deren Frömmigkeit ich als Einfalt ausgespottet habe, sitzen unter den Engeln und heiligen Freunden Gottes im Reiche der Himmel, und ich liege mitten unter den Teufeln im höllischen Feuer! So bekenne ich denn zu meiner ewigen Schande: ich habe gefehlt, ach! ich habe schändlich gefehlt! Aber was hilft mir jetzt diese viel zu späte Erkenntniß? es ist um mich geschehen! Ein für allemal bin ich ewig verdammt! O Himmel! o fröhlicher Stand der Auserwählten Gottes! du hättest mein sein können, wenn ich nur ernstlich gewollt hätte; ich habe dich auf ewig verloren! o unendlich gütiger, liebenswürdigster Gott! ich hätte dich besitzen und mich ewig mit dir erfreuen können! Was hast du nicht gethan, um mich selig zu machen? nun habe ich in Ewigkeit keinen Theil an dir! Ich werde dich unablässig wider meine eigene Erkenntniß als meinen höchsten Feind hassen, verfluchen und verwünschen! O Menschen! o Sünder! so viel ihr auch immer gesündigt habt, welche ich nach mir auf der Erde gelassen habe und die ihr noch lebet, ihr könnt das Himmelreich mit all seinen Freuden noch erben, wenn ihr wollt; mit mir ist es aus! Ich habe meine unglückselige Ewigkeit schon angefangen, auf ewig bin ich verdammt! Aeltern, Freunde, Brüder und Schwestern, die ihr mich vorher geliebt habt, eure Hilfe und euer Gebet nützt mir nichts; kein Trost, keine Hoffnung, keine Zeit, keine Barmherzigkeit habe ich in Ewigkeit zu erwarten. Nichts ist mehr für mich übrig, als Weinen, Heulen und Verzweifeln! Die Hölle ist mein ewiger Wohnort; das Feuer, welches der Zorn Gottes anbläst, ist mein Element; Gott ist mein unver-

söhnlicher Feind; die abscheulichen Teufel sind meine Gefährten; die Ewigkeit der unerträglichen Qualen ist mein Erbtheil! So rufen jene unglückseligen, verstockten Sünder. Willst du denn auch einst dieses traurige Klagelied singen, so gehe hin, wenn du es nicht anders willst, geselle dich unverweilt zu der unglückseligen, verdammten Rotte! Ich kann dir keinen andern Platz in der Ewigkeit anweisen.

Ach! halte ein, und fasse mit mir alsbald einen andern Entschluß: O barmherzigster Gott! dieser Unsinn sei fern von mir, daß ich in ein solches Lied der Verdammten einst einstimmen wollte. Ewig bei den Teufeln in der Hölle liegen, das ist viel zu hart für mich; wiewohl ich demüthig bekennen muß, solches sehr oft durch meine vielfältig begangenen schweren Sünden verdient zu haben. Ich sage dir Dank, daß du mich bisher so geduldig und langmüthig ertragen und mir noch Zeit und Gelegenheit gegeben hast, mich aus der Gefahr der unglückseligen Ewigkeit zu erretten. Nun will ich denn auch nicht länger meine Buße aufschieben; von diesem Tage an soll dieselbe ernstlich vorgenommen werden; diesen Augenblick bereue und verfluche ich alle meine begangenen Sünden: Es thut mir nichts mehr leid, als daß ich dich, meinen lieben Gott! so schändlich verachtet und beleidigt habe. Nimm mich wieder auf in den Schoos deiner unendlichen Barmherzigkeit! Dir will ich von nun an, und dir allein von ganzem Herzen und mit allen meinen Kräften dienen, und dir zu dienen nicht aufhören bis meine, wie ich hoffe, glückselige Ewigkeit anfangen wird, in welcher ich dich lieben, loben und preisen werde mit deinen Auserwählten in alle Ewigkeit. Amen.

Sachregister zur fünften Abtheilung.

Die römischen Zahlen zeigen den Theil, die deutschen die Seiten an.

A.

Andachtswerke. Falsche Hoffnung zum Himmel, welche mit Vernachlässigung der Gebote Gottes auf gewisse Andachtswerke gesetzt wird. IV, 5 ff.

Antichrist. Grausamkeit des Antichrists, und was er auf der Welt anfangen werde. II, 93 ff.

Auferstehung. Wir werden alle von den Todten einmal auferstehen. I, 269.

Die Auferstehung soll uns alle Beschwerden leicht machen. Ebend. 284.

Diese Auferstehung wird bestätigt durch die Wohlfahrt der Gottlosen und die Trübsale der Gerechten. II, 5 ff.

Augenblick. An einem einzigen letzten Augenblicke hängt unsre glückselige oder unglückselige Ewigkeit. I, 68.

Auserwählte zum Himmel. Hoffnung der Frommen, obschon wenige auserwählt sind. IV, 187. Ebend. 208.

Deren Zeichen: Anhörung des Wortes Gottes. Ebend. 225.

Oftere würdige Kommunion. Ebend. 241.

Geduld in den Widerwärtigkeiten. Ebend. 279.

Vertrauensvolle Hingebung seiner Seele in den Willen Gottes. Ebend. 294.

B.

Barmherzigkeit Gottes. Sündigen, weil Gott barmherzig ist, ist ein Zeichen der ewigen Verwerfung. IV, 41.

Buße. Von der vergeblichen Hoffnung auf die bis zum Tode verschobene Buße. I, 157.

Diese Buße ist durchgehends eine falsche. Ebend. 176.

D.

Dienst Gottes. Ein fröhlicher und vertrauungsvoller Dienst ist Gott am allerangenehmsten, und ein Zeichen der Auserwählten zum Himmel. IV, 294 ff.

E.

Ende. Unser letztes Ende sollen wir öfters betrachten. I, 5.

Ewigkeit. Für die Ewigkeit sollen wir fleißig sorgen, damit wir dort zu leben haben. Ebend. 15 ff.

Oeftere Betrachtung der Ewigkeit ist allen Menschen nützlich und nothwendig. IV, 312.

F.

Fegfeuer. Wir haben alle ein scharfes Fegfeuer zu fürchten, I, 254. deswegen sollen wir den Seelen im Fegfeuer helfen. Ebend.

Fromme können sich freuen, daß sie auf dem rechten Wege zum Himmel sind, IV, 59.

sie haben den Teufel nicht zu fürchten auf diesem Wege, Ebend. 77.

sie haben das Gericht Gottes nicht zu fürchten. Ebend. 173 ff.

Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon sie viele schwere Sünden vorher begangen haben. Ebend. 156.

Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon wenige auserwählt sind. Ebend. 187.

Trost der Frommen, daß sie von ihrer Auserwählung nichts wissen. Ebend. 208.

G.

Letztes Gericht ist nothwendig sowohl zur Rechtfertigung der Ehre, als auch der Vorsehung Gottes, II, 38 ff.

und zur Rechtfertigung seiner frommen Diener. Ebend. 79.

Die schrecklichen Zeichen vor dem allgemeinen Gerichtstage werden den Gottlosen Angst, den Frommen Trost verursachen, Ebend. 106.

sie werden Wirkungen der Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder sein. Ebend. 120 ff.

Der letzte Gerichtstag wird unvermuthet herankommen, Ebend. 135.

deswegen sollen wir schon jetzt darauf vorbereitet sein. II, 135.
Keiner entgeht dem allgemeinen Gerichte, wo die Hoffärtigen gedemüthigt, die Demüthigen aber erhöht werden. I, 208 ff.
Strenge Fragen am Gerichte. II, 229.
Alle Schandthaten werden allda kund gemacht werden, zur größten Beschämung der Gottlosen. Ebend.
Anklage des Sünders am Gerichte. Ebend. 246.
Ueberführung des Sünders beim Gerichte. Ebend. 262.
Schreckliches Urtheil am Gerichte wider die Sünder. Ebend. 278.

Gewissen. Ein gutes Gewissen hat sich vor dem Tode nicht zu fürchten. I, 208.
Gott hat einen ernsthaften Willen, alle Menschen selig zu machen. IV, 111.
Er gibt allen Menschen, so viel an ihm ist, kräftige Mittel, selig zu werden. Ebend. 126.
Auch den wildesten Völkern gibt Gott Mittel genug, selig zu werden. Ebend. 141.
Warum er nicht allen gleiche Mittel zur Seligkeit gibt. Ebend.
Die Rathschlüsse Gottes erforschen und tadeln zu wollen, ist eine Vermessenheit. II, 52.
Alle Rathschlüsse und Verordnungen Gottes müssen wir für höchst gerecht halten, wenn wir sie auch nicht begreifen. Ebend. 65.

H.

Himmel. Die Begierde zum Himmel wird entzündet durch die Trübsal der Gerechten, und die Wohlfahrt der Gottlosen. II, 21. und 164.
Berufung der Auserwählten zum Himmel. III, 106.
Fröhlicher Einzug der Auserwählten in den Himmel. Ebend. 121.
Freude der Seelen im Himmel außer Gott. Ebend. 125.
Freude im Himmel in der Anschauung Gottes. Ebend. 152.
Sinnliche Lust der Auserwählten im Himmel. Ebend. 168.
Fröhliche Gesellschaft der Auserwählten im Himmel. Ebend. 188.
Ewige Dauer der himmlischen Freuden. Ebend. 202.
Vermehrung der himmlischen Glorie während dieses Lebens. Ebend. 216.
Von den leichten Mitteln, die himmlische Glorie allzeit zu vermehren. Ebend. 230.
Worin die höhere Glorie allda bestehe. Ebend. 216 am Ende.
Oftere Erinnerung an den Himmel und Betrachtung desselben. Ebend. 244; Nothwendigkeit hievon. Ebend.
Thorheit der Menschen, welche sich wenig um den Himmel bemühen. Ebend. 265.

Falsche Hoffnung derjenigen auf den Himmel, welche nicht alle Gebote Gottes halten. III, 299.
Falsche Hoffnung zum Himmel, welche auf gewisse Andachtswerke gesetzt wird. IV, 5.
Falsche Hoffnung zum Himmel, welche gegründet wird auf die falsche Andacht zu Maria. Ebend. 25.
Falsche Hoffnung der Sünder auf die Barmherzigkeit Gottes. Ebd. 41.
Trost der Frommen, weil sie auf dem rechten Wege zum Himmel sind. Ebend. 59.
Daß der Teufel auf dem Wege zum Himmel nicht zu fürchten. Ebend. 77.
Vom Nutzen der Versuchungen des Teufels auf dem Wege zum Himmelreiche. Ebend. 92.
Hölle. Ewiges Feuer der Hölle. III, 5.
Gedanken der Verdammten in der Hölle. Ebend. 25.
Pein der Sinne in der Hölle. Ebend. 41.
Gesellschaft der Verdammten. Ebend. 58.
Pein der Verdammten bei Erwägung des Himmels. Ebend. 72.
Gott zeigt in der Hölle an den Verdammten seine Gerechtigkeit. Ebend. 88; an uns Lebendigen aber seine Liebe und Wohlgewogenheit. Ebend. a. E.

K.

Kommunion. Oftere würdige Kommunion ist ein Zeichen der Auserwählten. IV, 241.

M.

Maria. Falsche Hoffnung zum Himmel, welche gegründet wird auf die falsche Andacht zu Maria. IV, 25.
Müßiggang. Ein müßiger Mensch verdient, frühzeitig zu sterben. I, 130.
Schmerz des Sterbenden wegen der durch Müßiggang verlornen Zeit. Ebend. 143.
Meidung des Müßigganges, wenn man in den Himmel will. III, 283.

P.

Predigt. Oftere Anhörung des Wortes Gottes. IV, 225.

R.

Richter. Der uns richten wird am letzten Tage, ist Gott. II, 148.
Er wird zugleich ein Mensch sein, allein gegen die Sünder ganz verändert. Ebend. 166.

Der Richter, als unser Erlöser, wird die Sünder verdammen. II, 181.
Der bloße Anblick des Richters, als eines uns gleichen Menschen, wird dem Sünder unerträglich sein. Ebend. 97.
Fromme haben an diesem Richter einen gnädigen Herrn. IV, 173.

S.

Seligkeit. Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon sie viele schwere Sünden vorher begangen haben. IV, 156.

Sünde. Sündigen auf die Barmherzigkeit Gottes ist ein Zeichen der ewigen Verwerfung. Ebend. 41.

T.

Teufel. Er ist unser ärgster Feind; jedoch haben die Frommen denselben nicht zu fürchten. IV, 77.
Nutzen der Versuchungen des Teufels auf dem Wege zum Himmelreiche. Ebend. 92.

Tod. Die öftere Erinnerung an den Tod ist ein kräftiges Mittel, fromm zu leben. I, 21.
Wie diese Erinnerung beschaffen sein muß. Ebend. 37.
Zum Tode sollen wir uns das ganze Leben hindurch sorgfältig vorbereiten. Ebend. 52; Art und Weise dieser Vorbereitung. Ebend.
Wir sterben nur einmal. Ebend. 67.
Ungewisse Zeit des Todes. Ebend. 80.
Von der Betrüglichkeit des herannahenden Todes. Ebend. 96.
Unglückseliger Tod der Gottlosen. Ebend. 193.
Trost eines guten Gewissens im Tode. Ebend. 208.
Fröhlicher Tod der Gerechten. Ebend. 224.
Man kann nichts Besseres wünschen, als einen glückseligen Tod. Ebend. 241.

V.

Vertrauen auf Gott. Gott ist gezwungen, diejenigen selig zu machen, welche auf ihn vertrauen und ihm fröhlich dienen. IV, 294.

W.

Wegzehrung. Die letzte Wegzehrung soll frühzeitig von den Kranken empfangen werden. I, 113.

Widerwärtigkeit ist uns gut und nützlich zur Seligkeit. IV, 260.
Geduld in den Widerwärtigkeiten ist ein Vorbote der ewigen Freude. Ebend. 279.

Allgemeine Widerwärtigkeiten sind Wirkungen der Barmherzigkeit Gottes zu unserer Besserung. II, 120.

Wohlfahrt. Gott hat es verordnet, daß die Gottlosen durchgehends in Wohlfahrt, die Frommen in Widerwärtigkeit leben, welche jedoch nur kurze Zeit dauert. Ebend. 21.

Z.

Zeit. Schmerz des Sterbenden wegen der durch Müßiggang verlornen Zeit. I, 143.

Inhalt.

Seite

Achtundfünfzigste Predigt. Von der falschen Hoffnung zum Himmel, welche auf gewisse Andachtswerke gesetzt wird . 5

Neunundfünfzigste Predigt. Von der falschen Hoffnung auf den Himmel, welche gegründet wird auf die falsche Andacht zu Maria 25

Sechzigste Predigt. Von der falschen Hoffnung der Sünder zum Himmel, welche auf die Barmherzigkeit Gottes gesetzt wird 41

Von der wohlbegründeten Hoffnung der Frommen, daß sie in den Himmel kommen werden.

Einundsechzigste Predigt. Von dem Troste der Frommen, weil sie auf dem rechten Wege zum Himmel sind . . 59

Zweiundsechzigste Predigt. Daß der Teufel auf dem Wege zum Himmel nicht zu fürchten 77

Dreiundsechzigste Predigt. Vom Nutzen der Versuchungen des Teufels auf dem Wege zum Himmelreich . . 92

Vierundsechzigste Predigt. Von dem ernsthaften Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen 111

Fünfundsechzigste Predigt. Von den kräftigen Mitteln, selig zu werden, für alle Menschen 126

Sechsundsechzigste Predigt. Von den vielen, obschon ungleichen Mitteln, selig zu werden, für alle Menschen . . 141

Siebenundsechzigste Predigt. Von der Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon sie viele schweren Sünden vorher begangen haben 156

Inhalt.

Seite

Achtundsechzigste Predigt. Von der Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon ein strenges Gericht sein wird . 173

Neunundsechzigste Predigt. Von der Hoffnung der Frommen, selig zu werden, obschon wenige auserwählt sind . . 187

Siebenzigste Predigt. Von dem Troste der Gerechten, daß sie von ihrer Gnadenwahl nichts wissen 208

Von einigen Kennzeichen der Auserwählten zum ewigen Himmelreiche.

Einundsiebenzigste Predigt. Von der öftern Anhörung des Wortes Gottes 225

Zweiundsiebenzigste Predigt. Von der öfteren, würdigen Kommunion 241

Dreiundsiebenzigste Predigt. Vom Nutzen der Widerwärtigkeiten zum Himmelreiche 260

Vierundsiebenzigste Predigt. Von der geduldigen Betrübniß, als einem Vorboten der ewigen Freude im Himmelreiche . 279

Fünfundsiebenzigste Predigt. Von der freudigen und vertrauensvollen Hingebung seiner Seligkeit in den Willen Gottes 294

Beschluß des ganzen Stoffes.

Sechsundsiebenzigste Predigt. Von der Betrachtung der Ewigkeit 312

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hunolt, Franz,

Christliche Sittenlehre der evangelischen Wahrheiten dem christlichen Volke in sonn- und festtäglichen Predigten vorgetragen

Bd.: 20

Regensburg 1848

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1258(19/20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113327-2